

**Heute hier, morgen dort -  
Deixis und Anaphorik in der Deutschen Gebärdensprache (DGS)  
Analyse und Vergleich mit der deutschen Lautsprache**

**Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie  
an der Ludwig-Maximilians-Universität  
München**

**vorgelegt von**

**Karin Mehling**

**aus**

**München**

**Druckerei C.H. Beck, Nördlingen, 2010**

**Referent: Prof. Dr. Elisabeth Leiss**

**Korreferent: Prof. Dr. Dietmar Zaefferer**

**Tag der mündlichen Prüfung: 15. Februar 2010**

# Inhalt

<b>Abkürzungen</b> .....	<b>VI</b>
<b>Transkription von Gebärden</b> .....	<b>VII</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>VIII</b>
<b>I. Einführung: Gesehene Sprache – Gebärdensprache und Sprachgebärden</b> .....	<b>1</b>
1. Der Ursprung der Sprache – Gebärden im Kontext der Evolution .....	1
2. Die Grundlagen der Kommunikation – verbale und nonverbale Verständigung.....	4
3. Sprache oder ‚Krücke‘? – Gebärden als Kommunikationsform .....	8
4. Überblick über die nationale und internationale Gebärdensprachforschung .....	11
5. Aktueller Forschungsstand.....	14
<b>II. Aufbau, Thesen und Zielsetzung</b> .....	<b>16</b>
1. Thesen und Fragestellungen .....	17
2. Aufbau .....	19
<b>III. Die Gebärdensprache – Vorstellung des Untersuchungsgegenstandes</b> .....	<b>21</b>
1. Kurzer Abriss über die Entstehung und Entwicklung der Gebärdensprachen im europäischen und außereuropäischen Raum.....	24
2. Die Deutsche Gebärdensprache.....	29
3. Sprache und Kognition – Verarbeitung und Wahrnehmung von Gebärdensprachen .....	32
4. Exkurs: Entwicklung und Etablierung einer Gebärdenschrift.....	34
<b>IV. Definition und Abgrenzung von Deixis und Anaphorik</b> .....	<b>38</b>
1. Referenz.....	38
2. Direkte Referenz – Funktion und Feld der Deixis .....	40
3. Deixis außerhalb der situativen Kommunikation - Anaphorik und Kataphorik, Rede- und Textdeixis .....	45
3.2. Personaldeixis .....	52
3.3. Raumdeixis.....	53
3.4. Zeitdeixis .....	56
4. Zusammenfassung – Eigenes Modell der Deixis und Anaphorik .....	58

## **V. Sprache und Raum – Der Raum in der Grammatik von DGS und deutscher Lautsprache 60**

1.	Raumnutzung in der DGS .....	60
1.1.	Der Raum als Grundlage für grammatische Funktionen in der DGS.....	61
1.2.	Der Gebärdenraum .....	62
1.3.	Topographische und syntaktische, deiktische und anaphorische Nutzung des Raums.....	63
1.4.	Definition und Funktion von Lokus und Raumindex .....	67
1.5.	Die Zeitlinien .....	72
2.	Raumnutzung in der deutschen Lautsprache .....	74
3.	Origo, Quelle, Weg und Ziel.....	77
3.1.	Origo, Quelle, Weg und Ziel in der DGS.....	78
3.2.	Origo, Quelle, Weg und Ziel in der deutschen Lautsprache .....	79
4.	Entfernungsebenen bzw. Teilräume und Kongruenzmöglichkeiten.....	80
4.1.	Die Entfernungsebenen bzw. Teilräume und Kongruenzmöglichkeiten in der DGS .....	83
4.2.	Die Entfernungsebenen bzw. Teilräume und Kongruenzmöglichkeiten in der deutschen Lautsprache .....	86
5.	Kodierzeit und Kodierort.....	88
5.1.	Kodierzeit und Kodierort in der DGS.....	89
5.2.	Kodierzeit und Kodierort in der deutschen Lautsprache .....	91
6.	Topikalisierung .....	93
7.	Sprache und Raum – Zusammenfassung .....	95

## **VI. Situative Deixis und Anaphorik – Analyse der DGS und der deutschen Lautsprache ..... 98**

1.	Die Personaldeixis in DGS und deutscher Lautsprache .....	99
1.1.	Personal- und Reflexivpronomina .....	99
1.1.1.	Die Personal- und Reflexivpronomina der DGS .....	99
1.1.2.	Die Personal- und Reflexivpronomina der deutschen Lautsprache .....	105
1.2.	Possessivpronomina .....	109
1.2.1.	Die Possessivpronomina der DGS .....	109
1.2.2.	Die Possessivpronomina der deutschen Lautsprache.....	110
1.3.	Demonstrativpronomina .....	111
1.3.1.	Die Demonstrativpronomina der DGS .....	112

1.3.2.	Die Demonstrativpronomina der deutschen Lautsprache.....	114
1.4.	Relativ- und Interrogativpronomina.....	118
1.4.1.	Relativ- und Interrogativpronomina in der DGS.....	119
1.4.2.	Die Relativ- und Interrogativpronomina der deutschen Lautsprache .....	119
1.5.	Definiter und indefiniter Artikel .....	121
1.5.1.	Definiter und indefiniter Artikel in der DGS .....	122
1.5.2.	Definiter und indefiniter Artikel in der deutschen Lautsprache .....	122
1.6.	Sozialdeixis .....	125
1.6.1.	Sozialdeixis in der DGS .....	126
1.6.2.	Sozialdeixis in der deutschen Lautsprache.....	128
1.7.	Indirekte Rede und Zitieren in der DGS.....	129
1.8.	Personaldeixis – Zusammenfassung .....	134
2.	Die Raumdeixis in der DGS und deutschen Lautsprache .....	139
2.1.	Verben mit deiktischer Funktion.....	139
2.1.1.	Verbgebärden .....	140
2.1.1.1.	Flexions- bzw. Kongruenzfähigkeit von Verbgebärden der DGS .....	142
2.1.1.2.	Nicht räumlich flektierende Verbgebärden.....	144
2.1.1.3.	Räumlich flektierende Verbgebärden (Kongruenz- und Raumverben).....	144
2.1.2.	Deiktische Verben in der deutschen Lautsprache .....	155
2.2.	Lokaladverbien und lokale Adpositionen .....	156
2.2.1.	Die Lokaladverbien und lokalen Adpositionen der DGS.....	157
2.2.2.	Die Lokaladverbien und lokalen Adpositionen der deutschen Lautsprache .....	161
2.3.	Raumdeixis – Zusammenfassung.....	163
3.	Die Zeitdeixis in der DGS und deutschen Lautsprache .....	167
3.1.	Temporaladverbien und temporale Adpositionen .....	167
3.1.1.	Die Temporaladverbien und temporalen Adpositionen der DGS.....	168
3.1.2.	Die Temporaladverbien und temporalen Adpositionen der deutschen Lautsprache.....	170
3.2.	Tempus .....	172
3.2.1.	Tempus in der DGS .....	173
3.2.2.	Tempus in der deutschen Lautsprache.....	176

3.3.	Temporale Nutzung des Demonstrativpronomina ‚dieser‘ und deiktischer Adjektive .....	180
3.3.1.	Temporale Nutzung des Demonstrativpronomens ‚dieser‘ und deiktischer Adjektive in der DGS.....	180
3.3.2.	Temporale Nutzung des Demonstrativpronomens ‚dieser‘ und deiktischer Adjektive in der deutschen Lautsprache.....	182
3.4.	Zeitdeixis – Zusammenfassung .....	184
4.	Exkurs: Die Deixis im Spracherwerb der Gebärden- und Lautsprache .....	185
<b>VII.</b>	<b>Deixis in der DGS im Vergleich zur deutschen Lautsprache – Darstellung und Analyse der Ergebnisse .....</b>	<b>193</b>
1.	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	193
2.	Analyse und Diskussion der Thesen.....	198
3.	Ausblick: Die Zukunft der Gebärdensprachlinguistik .....	207
<b>VIII.</b>	<b>Literatur- und Quellenverzeichnis .....</b>	<b>209</b>
1.	Bibliographie .....	209
2.	Internetquellen .....	229
3.	Multimediaquellen .....	229
<b>IX.</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>230</b>
	Übersicht über die Handformen in der DGS.....	230

## Abkürzungen

1, 2, 3	erste, zweite, dritte Person	LUG	Lautunterstützende Gebärden
Abb.	Abbildung	MASK	Maskulinum
AG	Agens	NGT	Nederlandse Gebarentaal
AKK	Akkusativ	NEUT	Neutrum
ASL	American Sign Language	NOM	Nominativ
AUSLAN	Australian Sign Language	PASS	Passiv
BCSL	Brazilian Cities Sign Language	PAT	Patiens
BSL	British Sign Language	PERS	Personal-
DAT	Dativ	PF	perfektiv
DEM	Demonstrativ-	PL	Plural
DGS	Deutsche Gebärdensprache	PR	Pronomen
DSL	Danish Sign Language	PRÄS	Präsens
FA	Fingeralphabet	PRÄT	Präteritum
FEM	Femininum	PSL	Polish Sign Language
FSL	French Sign Language	REFL	reflexiv
GS	Gebärdensprache	SG	Singular
ISL	Israeli Sign Language	SLN	Sign Language of the Netherlands
LBG	Lautbegleitende Gebärden	SSL	Swedish Sign Language
LOKUS	Lokus		

## Transkription von Gebärden

Symbol	Beispiel	Erläuterung
CL	AUTO-CL	CL zeigt an, dass die jeweilige Gebärde durch einen <b>Klassifikator</b> , d.h. eine entsprechende Handform, dargestellt wird.
GLOSSE <sup>1</sup>	FRAU	Ein <b>Wort in Großbuchstaben</b> steht für eine Gebärde.
GLOSSE- GLOSSE	WARTEN- ZIMMER	Eine Gebärde aus zwei Bedeutungsteilen wird mit einem <b>Divis</b> gekennzeichnet.
GLOSSE++	PERSON++	Ein oder mehrere „+“ nach der Glosse zeigt die Wiederholungen der Gebärde an (Pluralbildung).
G-L-O-S-S-E	D-G-S	<b>Divis zwischen den Buchstaben</b> kennzeichnen, dass die Gebärde anhand des <b>Fingeralphabets</b> buchstabiert wird.
INDEX	da	Mit der Angabe <b>Index</b> wird ein Verweis auf einen Lokus oder anwesende Personen oder Objekte dargestellt.
GLOSSE <sub>A</sub>	INDEX <sub>A</sub>	Die <b>tiefen gestellten Buchstaben</b> verweisen auf das entsprechenden Referenten bzw. den Lokus im Raum.
GLOSSE <sub>A→B</sub>	GEBEN <sub>A→B</sub>	Ein <b>Pfeil</b> zeigt die Kongruenz der Gebärde an.
<u>Erläuterung</u>	<u>FRAGE</u>	<b>Erläuterungen</b> werden über der Transkription angegeben. Der <b>Strich</b> kennzeichnet, auf welchen Abschnitt sich die Erläuterung bezieht.
GLOSSE GLOSSE	Äußerung	

---

<sup>1</sup> Glossen stehen für Morpheme, werden nicht flektiert und stellen in der Transkription Einzelgebärden oder Verbindungen von Gebärden dar (BEECKEN, KELLER, PRILLWITZ & ZIENERT, 1999: 19 u. 22).

## Einleitung

Wenn man nur Lautsprachen betrachtet, um menschliche Sprache zu verstehen,  
dann versteht man nur die Hälfte: Ein vollständiges Bild menschlicher Sprache  
erfordert den cross-modalen Vergleich.  
(Dietmar Zaefferer<sup>2</sup>)

Die Gebärdensprachen als Sprachmittel der Gehörlosengemeinschaft unterscheiden sich von den Lautsprachen durch ihre visuell-räumliche Struktur und die grammatische Nutzung des Raums. Während in einigen Bereichen, wie beispielsweise der Semiotik, noch starke Ähnlichkeiten zwischen beiden Sprachformen zu finden sind (jedem signifié ist ein signifiant zugeordnet), zeigen sich in der Grammatik aufgrund dieser besonderen Modalität viele strukturelle Unterschiede. Ein interessantes Beispiel für die Nutzung des Raums stellt die Deixis dar. Gerade die Art und Häufigkeit, wie deiktische Ausdrücke in Gebärdensprachen verwendet werden, spiegelt die Besonderheit der Modalität von Gebärdensprachen wieder.

Die Deixis bildet innerhalb der Grammatik einen außergewöhnlichen Bereich. FROMKIN & KLIMA (1980) gehen sogar noch weiter in der Behauptung, Deixis sei innerhalb der Sprache einzigartig. Experimente mit Vögeln zeigen, dass diese durchaus in der Lage sind, einzelne sprachliche Ausdrücke zu erlernen. Auch sind sie fähig, einzelne Objekte Gruppen zuzuordnen<sup>3</sup>, allerdings scheitern sie dabei, sich selbst zu erkennen (Versuche vor dem Spiegel). Im Bereich der Tierwelt sind nur einige Affenarten, und auch innerhalb dieser nur einige Individuen, in der Lage sich selbst zu erkennen. Sie besitzen ein eigenes Bewusstsein und dies befähigt sie, sich selbst im Kontrast zu anderen wahrzunehmen. Diese Wahrnehmung beschränkt sich allerdings nur auf das eigene ‚Ich‘ und nicht auf die Vorstellung eines ‚Hier und Jetzt‘ bzw. den Abweichungen von diesen. Die kognitive Fähigkeit, Zeit als etwas Abstraktes sehen zu können und Geschehnisse der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft zuzuordnen zu können ist, nach derzeitigem Wissens- und Forschungsstand, eine rein mensch-

---

<sup>2</sup> Auf der Tagung ‚Gesehene Sprache‘ zur Gebärdensprache am 26. Juni 2009 in München.

<sup>3</sup> Ein Versuch zeigte, dass eine trainierte Gruppe von Tauben bestimmte Bilder den entsprechenden Malern besser zuordnen konnten als Kunststudenten. Grund dafür ist die Fähigkeit von Tauben, geometrische Muster erkennen und in bestimmte Kategorien einzuordnen zu können. (FROMKIN & KLIMA, 1980)

---

liche Eigenschaft.<sup>4</sup> Zwar gibt es Versuche mit Menschenaffen in Bezug auf ihr zeitliches Vorstellungsvermögen, allerdings bleibt unklar, inwieweit dies nicht nur erlernte Mechanismen sind. Untersuchungen an Aphasikern, Kindern mit Down-Syndrom und Patienten mit mentalen Behinderungen zeigen des Weiteren, dass auch bei sonst intakter Sprachfähigkeit und allgemeinem Sprachverständnis gerade dann Probleme auftreten, wenn es um die Präsentation des eigenen Selbst geht. Gerade diese Bereiche werden durch Deixis sprachlich kodiert. Auch in der maschinellen Spracherkennung stellt Deixis eine besondere Herausforderung da. Grund hierfür ist der nicht eindeutig zu definierende semantische Inhalt der Deiktika, ihre Variabilität in Abhängigkeit vom Kontext. Denn welchen semantischen Inhalt transportieren Wörter wie ‚ich‘, ‚hier‘, ‚jetzt‘? Wie müssen bzw. dürfen sie verwendet werden, damit sie ihre Funktion erfüllen und zum Verständnis der Äußerung beitragen und ihr nicht schaden? Deiktika bilden Variable, die auf Personen, Dinge, Sachverhalte, Ereignisse, Texte oder Gedanken referieren können; sie sind abhängig von ihrem Kontext und vermitteln unterschiedliche semantische Inhalte. Damit stehen sie in Kontrast zu allen anderen Lexemen einer Sprache, die in der Regel eine definierte Bedeutung haben. Ein ‚Baum‘ ist demnach immer ein Objekt, das bestimmte Eigenschaften aufweist, die allen Objekten, die damit bezeichnet werden, zu Eigen sind; es ist eine Pflanze, es hat einen Stamm und Blätter, es hat Wurzeln und betreibt Photosynthese. Dahingegen kann ‚hier‘ keine eindeutigen Eigenschaften zugeordnet werden, außer dass es sich um einen Ort handelt; mehr Informationen trägt das Deiktikum allein zunächst nicht. Erst innerhalb eines Kontextes erhält ‚hier‘ eine definierte semantische Bedeutung. Der Empfänger benötigt also ein bestimmtes Wissen, das er dem Kontext, seinem Weltwissen oder einem spezifischen Wissen entnimmt oder die Äußerung begleitenden Gesten des Senders. Deixis bildet folglich eben diese Elemente der Sprache ab, die sich auf Personen, Objekte und Ereignisse innerhalb des Raum-Zeit-Kontinuums beziehen und nimmt daher innerhalb der Grammatik einen besonderen Stellenwert ein. TOMASELLO (2009: 17 und 85ff) führt als zweite Voraussetzung

---

<sup>4</sup> Zumindest wurde ein Bewusstsein für Raum und Zeit bei Tieren bisher noch nicht eindeutig nachgewiesen. Es gibt allerdings Untersuchungen, die Rabenvögeln ein Zeitgefühl zugestehen. Unklar ist allerdings, inwieweit es sich dabei um ein vollständiges Bewusstsein für Zeit handelt (d.h. die Vorstellung einer Gegenwart, Vergangenheit **und** Zukunft), wie es der Mensch besitzt oder nur eine genetisch determinierte Eigenschaft wie sie z.B. dem Bewusstsein von Zugvögeln für den Zeitpunkt des Reiseantritts zugrunde liegt, vorliegt (FROMKIN & KLIMA, 1980).

neben dem gemeinsamen Weltwissens von Sender und Empfänger überdies das kooperative Kommunikationsmoment an, das nur dem Menschen zu Eigen ist. Der Mensch möchte kommunizieren, er will mitteilen, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, sich selbst oder anderen einen Vorteil zu bringen.

Da Deiktika einen Bezug zum Raum herstellt und Gebärdensprachen auf einer, wie eingangs erwähnt, räumlich-visuellen Struktur basieren, ist die Realisierung deiktischer Konzepte in der Gebärdensprache daher besonders interessant. Die DGS als Landessprache der deutschen Gehörlosengemeinschaft ist das Untersuchungsobjekt dieser Arbeit. Das zentrale Thema dieser Forschungsarbeit bildet die Analyse der Deixis in der Deutschen Gebärdensprache (DGS). Diese Arbeit – sie basiert auf meiner 2003/2004 verfassten Magisterarbeit mit dem Titel „Deixis in der Deutschen Gebärdensprache“ – wird die Besonderheiten der Deixis in der DGS herausarbeiten. Ziel dieser Arbeit ist es, erstmals einen umfassenden und detaillierten Überblick über die Deixis in der DGS zu liefern, diese bezüglich Vorkommen, Art und Häufigkeit deiktischer Elemente zu analysieren und in einen unmittelbaren Vergleich zur deutschen Lautsprache zu stellen. Dabei erwarte ich außerdem, weiterführende Erkenntnisse über die Modalität von Gebärdensprachen zu gewinnen und durch diesen veränderten Blickwinkel die Möglichkeit zu schaffen, bestimmte Aspekte der Lautsprache neu beleuchten zu können.

München, im Oktober 2009

*Karin Mehling*

# I. Einführung: Gesehene Sprache – Gebärdensprache und Sprachgebärden

## 1. Der Ursprung der Sprache – Gebärden im Kontext der Evolution

Die Sprache könnte den Menschen erschaffen haben, viel mehr als der Mensch die Sprache. (Jacques Monod<sup>5</sup>)

Kommunikation ist die Grundlage der Entstehung und Erhaltung von Leben. Von der Amöbe bis hin zum Menschen ist sie ein wichtiger Bestandteil des Lebens, hauptsächlich relevant im Bereich der Fortpflanzung sowie zum Schutz und zur Behauptung gegen Feinde oder Konkurrenten. Ab einer bestimmten Entwicklungsstufe reicht die Bedeutung der Kommunikation sogar noch weiter; so entwickelte die frühe Menschheit auf Basis der elementaren Verständigungsmittel durch Nachahmung und gemeinsame Erfahrungen einen sprachlichen Code, der über die Vermittlung einfacher lebenserhaltender Signale hinausging. Auf diese Weise war der Mensch in der Lage, abstrakte Begrifflichkeiten zu äußern. Als Grund für diese Entwicklung vermutet TOMASELLO (2009: 18f und 85ff), dass die frühen Menschen in der Kommunikation ein Mittel fanden, gemeinsame Ziele koordiniert und effizient zu verfolgen. Diese Entwicklung auf Basis und zugleich als Folge wachsender Intelligenzleistung bildete die Grundlage für einen enormen Entwicklungssprung, der den Menschen vom Tierreich trennte. Jacques Monod formuliert dies in seinem eingangs erwähnten Zitat vortrefflich: Der Mensch in seiner besonderen Stellung auf der Erde verdankt dies zum großen Teil seiner Sprache. Auf Basis der Sprache zum Zweck der tatsächlichen Vorteilsausschöpfung für die Gemeinschaft wurde diese im Laufe der Zeit auch für altruistische Zwecke verwendet, d.h. um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen, und um eine grundsätzliche kooperative Einstellung mitzuteilen (TOMASELLO, 2009: 19).

Bevor jedoch der Mensch sich der ausschließlich lautsprachlichen Kommunikation bediente, verständigte er sich vorrangig mit Gesten und Gebärden, die die Basis der konventionellen visuell-gestischen und auditiv-oralen Sprachen bildeten, ihnen ontogenetisch und phylo-

---

<sup>5</sup> Französischer Naturwissenschaftler und Nobelpreisträger.

genetisch vorausgehen (TOMASELLO, 2009: 20ff). Die Verständigung mittels Gesten scheint folglich die Basis der Kommunikation zu sein, das Hinzufügen von Lauten Ergänzung und Erweiterung der sprachlichen Möglichkeiten. Untersuchungen mit Kindern, die eine minimale Hirndysfunktion aufweisen, zeigen, dass diese bei fehlender sprachlicher Kompetenz auf nonverbales Verhalten zurückgreifen (MARCU, 1992: 13). Das ist als Hinweis darauf zu deuten, dass nonverbale Kommunikation originärer und elementarer als verbale Kommunikation ist. Auch Untersuchungen aus der Aphasie und auch der Paläoanthropologie sprechen für diese These.<sup>6</sup> Es gibt demnach Belege<sup>7</sup>, die zeigen, dass, so FEHRMANN & JÄGER (2004: 313f), *„die frühen Hominiden eher für eine sprachliche Kommunikation mit den Händen als für eine mit den Artikulationsorganen des Mundes präadaptiert waren.“* Untersuchungen mit Menschenaffen belegen diese These, auch hier scheint die gestische Modalität zu dominieren (TOMASELLO, 2009: 54).

Um Gesten jedoch de facto ausführen zu können, musste zunächst eine wichtige Voraussetzung erfüllt sein – der aufrechte Gang.<sup>8</sup> Durch diese entscheidende Veränderung in der Fortbewegung konnten sich bei den Ahnen des Menschen aus den vorderen Gliedmaßen Hände entwickeln, die später den Homo faber befähigten, seine Umwelt zu ‚be-greifen‘. Dadurch war es ihm auch möglich, gewisse Umstände und Ereignisse zunächst pantomimisch und in Folge dessen sprachlich darzustellen. Erste natürliche Gebärden entstanden, die die Basis für eine spätere Lautsprache und die damit verbundene intellektuelle Entwicklung des Menschen bildeten (STOKOE & MARSCHARK, 1999: 174ff). Aus den ersten Lauten, die Warnung, Erkennungszeichen oder ein Ruf nach Aufmerksamkeit sein konnten, entwickelten sich onomatopoetische erste Worte mit derselben akustischen Repräsentation

---

<sup>6</sup> „So findet die [...] These zunehmende Zustimmung, daß die Sprache sich nicht aus der Vokalisationsfähigkeit von höheren Primaten, sondern aus deren gestischem Vermögen entwickelte: Primaten sind [...] vor allem ‚visuelle Tiere‘. Die kortikale Kontrolle der Bewegungen der Hand ist bei ihnen weit besser ausgebildet als die der Vokalisation.“ (FEHRMANN & JÄGER, 2004: 313). Vgl. auch POVINELLI, BERING & GIAMBRONE (2002).

<sup>7</sup> Die Anfang dieses Jahrtausends etablierte Spiegel-Neuronen-Forschung gibt einen weiteren Beleg. Die Spiegel-Neuronen (bei Makaken im selben Areal wie das menschliche Broca-Areal lokalisiert) werden aktiv bei gestischen Handlungen und der Beobachtung gestischer Handlungen oder unbewegter Objekte. Daraus schließen die Forscher, dass „sich die Sprache als Gebärdensprache aus der Möglichkeit reziproken Gestengebrauchs entwickelte, der durch das neuronale Spiegel-System ermöglicht worden war.“ (FEHRMANN & JÄGER, 2004: 315)

<sup>8</sup> Eine weitere Voraussetzung war zudem die Entwicklung eines geeigneten Sprechorgans. Dieses besitzt spezielle Eigenschaften, z.B. die Beweglichkeit der Zunge, das die Entwicklung einer komplexen Sprache erst möglich macht.

wie das entsprechende Geräusch.<sup>9</sup> Die Entwicklung der verbalen Kommunikation konnte aber nur auf Basis der nonverbalen Sprache funktionieren. Denn nur auf Basis der Möglichkeit, Greifbares zu beschreiben, konnte darauf aufbauend eine Darstellung des Abstrakten durch Worte entstehen. Die Fähigkeit, nun auch abstrakte Zu- und Umstände beschreiben zu können, ermöglichte dem Menschen, sich zu einem intelligenten, nicht mehr nur der Fortpflanzung verschriebenen Lebewesen weiterzuentwickeln. Sprache war nunmehr nicht länger Mittel zum Zweck, sondern Zweck selbst.

Im Verlauf der Entwicklung und des Erwerbs von Lautsprachen wurden dann die Gebärden und Gesten größtenteils aus dem Sprachsystem des Menschen verdrängt, doch blieben sie auch weiterhin unumgänglicher Bestandteil der Kommunikation. Als einen Grund für diesen Wandel nennt LYONS (1971: 62) den Umstand, dass das Funktionieren einer gestischen Kommunikation immer das Vorhandensein einer Lichtquelle voraussetzt und diese daher nicht uneingeschränkt angewendet werden kann. Zudem können bei einer lautsprachlichen Verständigung während des Sprechaktes die Hände für andere Tätigkeiten genutzt werden.

Bis heute bilden Gebärden und Gesten (als Teil der Körpersprache) einen wichtigen Teil der Kommunikation, sie sind jedoch nur noch rudimentär vorhanden und werden selten bewusst verwendet. Zu unterscheiden sind sprachbegleitende, ‚inhaltsleere‘ Gesten und Gebärden – diese machen den größeren Anteil aus – und sprachliche Gesten und Gebärden, die Inhalt transportieren. Während die erste Gruppe unbewusst als Teil der Körpersprache verwendet wird, werden die Gebärden der zweiten Gruppe als sprachliche Mittel eingesetzt. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn die Lautsprache nicht eindeutig ist – oftmals im Bereich der Deixis –, reale räumliche Gegebenheiten beschrieben oder Sprachbarrieren überwunden werden sollen. Der unbewusste Teil der Körpersprache kann, außer mit sehr viel Körperbeherrschung und Übung<sup>10</sup>, nicht gesteuert werden; er passiert unwillkürlich. Als eigenständiges, willkürlich und primär genutztes Kommunikationsmittel erscheinen Gebärden, Gesten sowie andere körpersprachliche Ausdrucksformen neben der rudimentären

---

<sup>9</sup> „Während Lautlichkeit für Lautsprachen aber eine Sackgasse der Ausdrucksgewinnung ist, ist Sichtbarkeit das einzig verwendete Verfahren der Ausdrucksgewinnung visueller Sprachen.“ (WROBEL, 2007: 52)

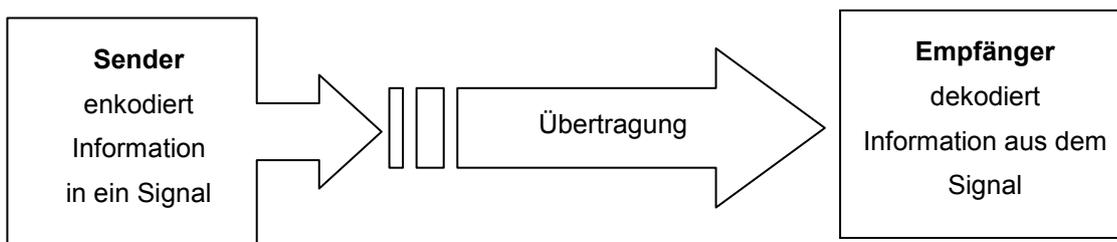
<sup>10</sup> Hier zeigt sich jedoch eine Einschränkung: Vegetative Prozesse, z.B. Schweißabsonderung, Durchblutung, Atmung, können nicht vollständig gesteuert und kontrolliert werden.

Nutzung einzelner Gebärden in der Lautsprache nur im Sprachsystem von Gehörlosen, die aufgrund des gestörten Zugangs zu Lautsprachen gezwungen sind, auf ein alternatives Kommunikationsmittel auszuweichen: die Gebärdensprache.

## 2. Die Grundlagen der Kommunikation – verbale und nonverbale Verständigung

Wenn Einer viel und klug denkt, so bekommt nicht nur sein Gesicht, sondern auch sein Körper ein kluges Aussehen. (Friedrich Nietzsche)

Kommunikation findet statt, wenn ein Signal von einem Sender an einen Empfänger übermittelt wird. Wird nur ein Signal ausgesandt, so handelt es sich um keine bzw. um gestörte Kommunikation.



Die Information, die ein Sender übermitteln will, wird mittels eines Übertragungsapparats encodiert, über einen bestimmten Kommunikationskanal übertragen und vom Empfangsapparat des Empfängers dekodiert. Bei der Lautsprache wird dementsprechend durch den Stimmapparat ein akustisches Signal erzeugt, das mittels Schall an den Empfangsapparat (die Ohren) übermittelt wird, der wiederum dieses Signal wahrnimmt und zur Dekodierung an das Gehirn weiterleitet. Bei der Gebärdensprache wird mittels der Hände und der Oberkörper- und Gesichtsmuskulatur ein visueller Reiz (Gebärden, Mimik, Körperhaltung) erzeugt, der kraft Lichtwellen an die Augen des Empfängers übermittelt wird. Über den Sehnerv wird der Reiz in ein elektrisches Signal umgewandelt und zur Dekodierung an das Gehirn weitergeleitet.<sup>11</sup>

Neben der verbalen Ebene der Kommunikation existiert ferner eine nonverbale Ebene. Hierzu zählen parasprachliche Merkmale, zu denen LYONS (1980: 78) neben stimmlichen

---

<sup>11</sup> Zur Verarbeitung und Wahrnehmung von Laut- und Gebärdensprachen im Gehirn vgl. Kapitel III.3.

Phänomenen (Tonhöhe, Lautstärke, Tempo, Dauer etc.) auch nichtstimmliche Phänomene zählt, die sich wiederum aus motorischen, sensomotorischen und psychomotorischen Aktionen zusammensetzen (Körperhaltung, Gestik, Mimik, Augenbewegungen etc.). Sowohl in Laut- als auch in der Gebärdensprache treten diese parasprachlichen Merkmale auf. Nach LYONS (1980: 79) gibt es drei entscheidende Funktionen der parasprachlichen Parameter: Modulation und Punctuation der Äußerung sowie Rückkopplung innerhalb eines Gesprächs. Sie geben Aufschluss über die Emotionen und die Einstellung des Senders. Bei der Interpretation körpersprachlicher Signale muss berücksichtigt werden, dass es innerhalb der menschlichen Kommunikation wohl universelle Signale gibt, die angeboren und bereits von Säuglingen beherrscht sowie interpretiert werden können (Trauer, Freude, Angst etc.), es aber auch kulturelle, soziale sowie genealogische Unterschiede gibt.<sup>12</sup> Diese unterschiedlichen Einflussfaktoren bewirken, dass die Interpretation der empfangenen Körpersignale nicht immer ohne Missverständnisse funktioniert, da zum einen bestimmte Signale auf unterschiedliche Weise interpretiert werden können, zum anderen Kommunikation aus Aktion und Reaktion besteht und ein empfangenes Signal auch nur Antwort auf ein unbewusst gesendetes Signal sein kann. Zudem kann es zu Fehlinterpretationen kommen, wenn auf den verschiedenen Kommunikationsebenen<sup>13</sup> nicht kongruent kommuniziert wird. Körpersprachliche Signale können zudem unterdrückt bzw., bei Kenntnis der Ausführung und Wirkung, manipuliert werden.

---

<sup>12</sup> Es gibt mehrere Ebenen der Körpersignale: So genannte biologisch determinierte Primär- und Sekundärererscheinungen (z.B. Ekel, Glück, Droh-, Werbe- und Territorialverhalten) sind kulturell und sozial unabhängig, da sie durch körpereigene, unwillkürliche Reaktionen auf die Umwelt hervorgerufen werden. Eine weitere Ebene bildet die kulturell und sozial beeinflusste Ebene der Nachahmung. Die meisten Körpersignale beruhen auf Nachahmung der Eltern und näheren Verwandten („Vor-bild“) und prägen den Menschen in seinem Verhalten. Diese anezogenen Verhaltensweisen sind stark kulturell und sozial geprägt und können sich je nach Gesellschaft und Kulturkreis signifikant unterscheiden. Zu nennen sind hier die so genannten Embleme, Gesten, die innerhalb eines Kulturkreises eine bestimmte festgelegte Bedeutung besitzen (z.B. das Hochziehen der Achseln verbunden mit dem Ausbreiten der Arme als Ausdruck für Ratlosigkeit.) Im Laufe des Lebens können andere Einflüsse erlernte Verhaltensweisen verdrängen oder vorübergehend ersetzen; so entwickeln Jugendliche oftmals einen eigenen sprachlichen (verbal und nonverbal) Code, um sich abzugrenzen und in ihrer Identität weiterzuentwickeln. In der weiteren Entwicklung des Menschen wird die Körpersprache noch durch andere verschiedene Faktoren geprägt: Freundeskreis, Verein, Beruf etc.

<sup>13</sup> Im Bereich des Neurolinguistischen Programmierens wird hierbei zwischen der Ich-Ebene, Du-Ebene, Sach-Ebene und Gefühls-Ebene unterschieden (vgl. z.B. O'CONNOR & SEYMOUR, 1994, Neurolinguistisches Programmieren: Gelungene Kommunikation und persönliche Entfaltung. VAK Verlag, Freiburg im Breisgau).

Gesten und Gebärden, als verbaler sowie nonverbaler Bestandteil der Sprache, bestimmen seit Anbeginn der menschlichen Kultur die Kommunikation und sind ein wichtiger Bestandteil der interkulturellen Verständigung, wie in vorangegangenem Kapitel bereits erläutert wurde. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich Gebärden und Gesten ebenso wie die einzelnen Sprachen entwickelt, verändert und differenziert. Unterschiedliche Kulturen benutzen unterschiedliche Gebärden, die teilweise völlig abweichende Bedeutungen besitzen können. Einige Kulturkreise sprechen gestenreicher als andere. Die parasprachlichen Parameter boten schon in früher Zeit Anlass für wissenschaftliche Betrachtungen. Während in der Antike die Rhetorik und im Speziellen die somatische Rhetorik (WENZ, 1996: 128) einen hohen Stellenwert in Bildung und Kultur einnimmt, tendiert die Gesellschaft Europas ab dem 13. Jahrhundert zu einer sukzessiven Reduktion körpersprachlicher Artikulation, die im 16. Jahrhundert ihren vorläufigen Höhepunkt findet. Die Körpersprache wird nunmehr aus der Wissenschaft der Rhetorik ausgegliedert, findet aber ab dem 17. Jahrhundert wieder stärkere Beachtung, diesmal als eigenständiger wissenschaftlicher Bereich. Ab dem 18. Jahrhundert beschäftigen sich gleich mehrere Vertreter der Kommunikationstheorie, Sprachphilosophie und Anthropologie mit dem Thema Körpersprache.<sup>14</sup> Im Gegensatz dazu schenken andere Wissenschaftler und Philosophen im Zuge des Phono- und Logozentrismus der Körpersprache keinerlei Beachtung mehr; so schreibt Kant in seiner „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ (1798) das Körperliche ausschließlich dem Tier zu, zumal die reine Informationsübermittlung zunächst unabhängig von nonverbalen Parametern zu sein scheint. Auch zu dieser Zeit wird der körpersprachliche Aspekt der Sprache folglich immer noch unterschätzt oder nicht bewusst wahrgenommen wird. AIGNER (2002: 20) merkt hierzu an:

Aufgrund der paradigmatischen Marginalisierung des Leibes und der gleichzeitigen Überbewertung des Kognitiven und Verbalen in unserer Denktradition tritt die bewusste Reflexion der Bedeutung des nichtverbal-leiblichen Verhaltens als bestimmender Wirkfaktor in der zwischenmenschlichen Interaktion und Kommunikation zunehmend in den Hintergrund [...].

---

<sup>14</sup> Giambattista Vico, Diderot, Condillac, Wilhelm von Humboldt und Benjamin Lee Whorf, um nur einige zu nennen, später auch Charles Darwin widmen sich einer intensiveren Betrachtung körpersprachlicher Artikulation.

Diese ‚Überbewertung des Verbalen‘ und die daraus resultierende Unterschätzung des Nonverbalen führt dazu, dass sich Missverständnisse, falsche Einschätzung und Misserfolge in der zwischenmenschlichen Interaktion häufen. Diese geistige Tendenz herrscht lange Zeit vor und wird nur marginal von gegensätzlichen Thesen – zu nennen ist hier Friedrich Schillers Werk „Über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ (1778) – angegriffen. Erst im 19. Jahrhundert bilden sich aufgrund des durch Giambattista Vicos angeregten Versuchs, ein „Dizionario mentale“ aller Sprachen anzulegen, weitere Ansätze aus, ein Gesamtbild menschlicher Artikulation zu schaffen. Die *Société pour l’observation de l’homme* macht sich dies in Frankreich zur Aufgabe, in Deutschland verfolgen Jakob und Wilhelm Grimm im Rahmen ihres „Deutschen Wörterbuchs“ diesen Ansatz (KALVENKÄMPER, KRÜGER & POSNER, 2003: 8ff). Heute wird der Körpersprache und den nonverbalen Sprachparametern eine noch weitaus größere Bedeutung zugemessen. Sie stehen im Zentrum eines eigenen Zweig in der Psychologie<sup>15</sup> und werden auch in der Linguistik als zentraler Bestandteil der Sprache gewertet. Auch in der Populärwissenschaft nimmt die Körpersprache einen immer größer werdenden Stellenwert ein (NLP, Rhetorik).

Gesten und Gebärden sind ebenso wie Laute ein wichtiger Teil der Kommunikation; umso erstaunlicher ist es, dass die Gebärdensprache, eine auf ihnen aufbauende eigenständige Sprachform ist, es noch immer schwer hat, akzeptiert zu werden. Prinzipiell werden innerhalb der Gestentypen redegleitende Gesten, Embleme, Pantomime und Gebärdensprachen unterschieden (FRICKE, 2007: 146ff). Während die beiden erstgenannten Gestentypen eine Anwesenheit von lautsprachlicher Rede verlangen, sind die beiden letztgenannten Typen autark. Doch nur Gebärdensprachen zeichnen sich zudem durch eine vollständige Konventionalisierung aus.

---

<sup>15</sup> Der wissenschaftliche Ansatz, körpersprachliche Signale in Zusammenhang mit zwischenmenschlicher Kommunikation zu analysieren, nennt die Psychologie Kinesik.

### 3. Sprache oder ‚Krücke‘? – Gebärden als Kommunikationsform

We now *know* that natural signed languages such as American Sign Language, French Sign Language, British Sign Language and others are fully independent languages. (Sherman Wilcox)<sup>16</sup>

Trotz der natürlichen Entstehung der Gebärdensprachen der Welt und ihrer lang zurückreichenden Geschichte kämpft die Gehörlosengemeinschaft, ungeachtet einiger Fortschritte in den letzten Jahrzehnten, noch heute um die vollständige Anerkennung ihrer Sprachform, der Gebärdensprache. Sowohl von politischer wie auch von pädagogischer und sprachwissenschaftlicher Seite erfuhren Gebärdensprachen lange Zeit Ablehnung. Im 19. Jh. galt unter Gehörlosenpädagogen die Ansicht, dass Gebärdensprachen „*elliptisch*“ und in „*ihrer Beschaffenheit [...] regellos und chaotisch*“ seien, da direkte Vergleiche zu Lautsprachen gezogen wurden, in denen wichtige Eigenschaften und Aspekte der Gebärdensprachen unberücksichtigt blieben. Lange wurde daher angenommen, Gebärdensprachen hätten, so CARAMORE (1990: 75) weiter, „*keine Wortarten, keine Flexionsmöglichkeiten, keine Syntaxregeln und keine Sätze.*“. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurden sie von den meisten Sprachwissenschaftlern als eine Aneinanderreihung von Gesten ohne grammatische Strukturen und linguistische Konzepte verstanden. Doch wie wird Sprache definiert? LIDDELL (1987) formuliert das Problem einer Definition von Sprache wie folgt:

The point is that there are many ways of communicating that are quite independent of what is traditionally called ‘language’, and what linguist analyze as language.

Als Beispiel führt er die Unstimmigkeit unter Linguisten bezüglich der Einordnung von prosodischen Merkmalen der Sprache an. Sind Betonung, Satzmelodie oder Rhythmus sprachliche Aspekte innerhalb der Sprachforschung oder gehören sie bereits zum paralinguistischen Bereich? Es gilt daher, eine allgemeine Regel für die Definition von Sprache zu finden, die umfassend akzeptiert wird. In der Literatur finden sich vielfältige und unterschiedlichste Definitionen. Viele Definitionen beschränken sich dabei allerdings auf die Lautsprachen und lassen Gebärdensprachen unberücksichtigt. Erst einige Gebärdensprachlinguisten weiten die Definitionsversuche so aus, dass sie sowohl für Lautsprachen als auch für Gebärdensprachen zutreffen. So wird Sprache beispielsweise „*als*

---

<sup>16</sup> In: HOLZINGER (1993: 7).

ein regelhaft aufgebautes System von Zeichen, das die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft weitgehend übereinstimmend verwenden“ (WISCH & PRILLWITZ, 1991: 147) oder auch als „ein System relativ willkürlicher Zeichen, die a. eine bestimmte Struktur aufweisen (Morphologie) und b. nach bestimmten Regeln gebildet und verknüpft werden (Grammatik/Syntax)“ (PRILLWITZ et al., 1985: 9) beschrieben. Da Gebärdensprache diesen Definitionen standhalten, müssen sie auch vorbehaltlos als vollwertige Sprachen anerkannt werden. Dass dies den Tatsachen entspricht, fassen EBBINGHAUS & HEßMANN (1989: 52) wie folgt zusammen:

Handzeichen stellen die zentralen bedeutungstragenden Einheiten von Gebärdensprachen dar. [...] Sie sind relativ arbiträr und haben eine interne Struktur, die sich nach dem Vorbild phonologischer Lautsprachanalysen beschreiben lässt. Handzeichen werden für bestimmte semantische Zwecke in ihrer Form modifiziert; diese Modifikationen lassen sich nach dem Vorbild morphologischer Lautsprachanalysen beschreiben. Auf Handzeichen lassen sich die aus Lautsprachen gewonnenen syntaktischen Kategorien (Nomen, Verb, usw.) anwenden; sie werden nach gewissen Regeln zu Sätzen verknüpft. Gebärdensprachen verfügen ferner über non-manuelle Einheiten teils grammatischer teils lexikalischer Natur, bei denen es sich im weitesten Sinne um Mimisches handelt.

In dieser kurzen linguistischen Beschreibung der Gebärdensprache lässt sich auf Anhieb eine große Ähnlichkeit zur Struktur der Lautsprache feststellen. Und auch so gut wie alle parallelen Betrachtungen und Gegenüberstellungen von Laut- und Gebärdensprache, die ab Mitte des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurden, festigten den Status der Gebärdensprache als gleichberechtigte Sprachform neben der Lautsprache. Die Disziplin der Gebärdensprachlinguistik entwickelte sich in dieser Zeit rasant und brachte immer neue Belege hierfür zum Vorschein. KUGLER-KRUSE (1988) untersuchte beispielsweise die ASL und die DGS auf die primären Kriterien, die eine Sprache definitionsgemäß erfüllen muss (Produktivität, Endlichkeit, Umfang, Reziprozität, Akzeptabilität, Konstituenz, Hierarchie, Idiom, Dualität, Systemhaftigkeit und Autonomie) und kam zu dem eindeutigen Schluss, dass beide Gebärdensprachen diese erfüllten und damit als vollwertige Sprachen zu betrachten seien. Die falsche Annahme, Gebärdensprachen seien unvollkommene Sprachen, beruhte in der Vergangenheit allerdings hauptsächlich auf den unzureichenden Ergebnissen aus dem Vergleich zwischen Gebärdensprachen und dem SAE (Standard Average European<sup>17</sup>). Erst Untersuchungen, die die Gebärdensprache den realen Lautsprachen

---

<sup>17</sup> Das Standard Average European (SAE) setzt sich aus mehreren europäischen Sprachen zusammen, die in bestimmten Sprachstrukturmerkmalen übereinstimmen.

gegenüberstellte, ließ die Unterschiede und vor allem die Parallelen klar erkennen. PRILLWITZ (1985: 17) führt den treffenden Vergleich an, dass isolierende Sprachen wie z.B. das Chinesische auch nicht als minderwertige Sprache ohne Grammatik bezeichnet würden, nur weil es einer europäischen Sprache so unähnlich ist. Große Unterschiede drängen die Parallelen und Ähnlichkeiten oftmals in den Hintergrund und lassen einen Blick auf die vereinigenden Aspekte nicht zu. Gebärdensprachen sind folglich eigenständige Sprachen, die sich strukturell entwickelt haben und, entgegen mancher Ansicht, nicht in Anlehnung an die lautsprachliche Kommunikation entstanden sind.

Sign language appears to be spontaneously acquired in every community of deaf persons. It is a full-fledged language in a medium which differs from that of spoken language, not simply pantomime [...], and not to be confused with finger spelling, which is a letter-by-letter translation from the vernacular. Rather, it is quite independent of spoken language, with stable, conventional signs conveying concepts. (COHEN, NAMIR & SCHLESINGER, 1977:15)

Vor allem im Bereich der Grammatik entwickelten sich die meisten Gebärdensprachen souverän und parallel von den Lautsprachen; dies hängt vor allem mit ihrer visuell-räumlichen Modalität zusammen, die sich den Raum grammatisch zu Nutzen macht und die Gebärdensprachen daher ganz anders funktionieren lässt als Lautsprachen. So werden beispielsweise Verben flektiert, indem sie mittels Indizes in eine räumliche Beziehung zu diversen Loki gesetzt werden. Pronomen werden als ‚Fingerzeige‘ auf reale oder substituierte Personen und Sachen realisiert. Gerade diese deiktischen Elemente aber auch viele ikonische Gebärden – v.a. aus dem Bereich der natürlichen Grundbedürfnisse, z.B. schlafen, essen, trinken etc. sowie alltäglicher Objekte, z.B. Haus, Baum, Tisch etc. – heben sich auch für Außenstehende, die keine Gebärdensprachkompetenz besitzen, von dem sonst weitestgehend unverständlichen Gebärdenfluss ab. Der Wortschatz der Gebärdensprachen lässt daher zwar einen bestimmten Grad der Wiedererkennung zu, da er teils an die nonverbale Kommunikation von Hörenden bzw. natürliche Gesten erinnert, der aber immer im Kontext der jeweiligen Gebärdensprache interpretiert werden sollte.<sup>18</sup> Doch eine maximale Visualisierung, wie sie bei der Pantomime der Fall ist, liegt bei Gebärdensprachen nicht vor, vielmehr realisieren Gebärdensprachen Visualisierung nur im Rahmen der

---

<sup>18</sup>Die ikonische Eigenschaft vieler Gebärden verleitet dazu, eigenständig Gebärden zu formen, dies ist jedoch nichts anderes, als mit Lauten einen bedeutungslosen Neologismus zu bilden. Solche Gebärden können, müssen aber nicht zwingend eine sinnvolle gebärdensprachliche Bedeutung besitzen.

sprachökonomischen Bedingungen. Zwar können Beobachter, die der jeweiligen Gebärdensprache nicht mächtig sind, folglich einzelne Aspekte der Äußerung erkennen und deuten, doch ist dies nicht zwingend in höherem Maße als bei anderen unbekannt Fremdsprachen möglich. Aufgrund dieser Ähnlichkeiten wurde bis zur Emanzipierung der Gebärdensprachen der (falsche) Schluss gezogen, diese seien nur an die Lautsprachen adaptiert, pantomimischer Natur oder würden Lautsprachen übersetzen. Aufbauend auf diesen ikonischen Gebärden, die sich teilweise mit der Entwicklung der Gebärdensprachen veränderten und durch in eine Sprache übertragene Nutzung mehr oder weniger stark stilisiert wurden, konnten sich abstrakte Gebärden entwickeln. Die in Gebärdensprachen stark ausgeprägte Mimik zeigt ebenfalls enorme Ähnlichkeit mit körpersprachlichen Parametern, ist hier allerdings immer Bestandteil der Prosodie. Sie übernimmt in Gebärdensprachen prosodische (Markierung von Frage- und Aussagesätzen sowie Befehlen) und durch verschiedene Mundbilder semantische (Bedeutungsunterscheidung) Funktionen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich Ähnlichkeiten zwischen Gebärdensprachen und der nonverbalen Körpersprache zeigen, die dazu verleiten, Gebärdensprache in ihrer Struktur zu unterschätzen. Blickt man hinter diese Fassade aus Augenscheinlichkeiten, treten Strukturen zu Tage, die die Gebärdensprache zu einer vollwertigen Sprache machen. Die Gebärdensprache ist folglich keine ‚Krücke‘; sie ist ein abgegrenztes Sprachsystem, das den Lautsprachen in nichts nachsteht. Ihre wissenschaftliche Untersuchung eröffnet der Linguistik und anderen Wissenschaftszweigen neue Perspektiven und Ansätze, die auch die Lautsprachen in ein neues Licht rücken. Oder um es mit Dietmar Zaefferers Worten auszudrücken, die diese Arbeit als Motto leiten:

Wenn man nur Lautsprachen betrachtet, um menschliche Sprache zu verstehen, dann versteht man nur die Hälfte.

#### **4. Überblick über die nationale und internationale Gebärdensprachforschung**

Im Gegensatz zu anderen Bereichen der Linguistik ist die Gebärdensprachforschung eine sehr junge Disziplin und daher einem stetigen Wandel durch neue Untersuchungen und Ergebnisse unterworfen. Erst mit der Anerkennung von Gebärdensprachen als eigenständige

Kommunikationsform entstand in der Linguistik ein neuer Forschungsbereich, der heute in vielen Ländern der Welt betrieben wird, aber noch längst nicht flächendeckend etabliert ist. Bis dahin lag der Fokus der wissenschaftlichen Untersuchung der Gebärdensprachen vor allem auf dem pädagogischen Aspekt. Viele Teilaspekte der Gebärdensprachen sind noch nicht, erst ansatzweise oder nur in theoretischer Form untersucht worden.

Vor etwa 50 Jahren gab es in den USA und Skandinavien, in den folgenden Jahren auch in weiteren europäischen Ländern, neben allgemeinen Betrachtungen der Gehörlosenkultur und ihrer Sprache auch erste linguistische Untersuchungen zur Struktur von Gebärdensprachen.<sup>19</sup> Dabei wurde sehr schnell deutlich, dass es sich bei Gebärdensprachen, wie bereits erwähnt, nicht um Übersetzungen der entsprechenden Lautsprachen handelte, sondern um eigenständige, unabhängig entwickelte Kommunikationsmittel. Eine erste wichtige Grundlage für die Entstehung einer wissenschaftlich neutralen und seriösen Gebärdensprachforschung brachte die Erkenntnis, dass *„Gebärdensprachen aufgrund ihres visuell-kinästhetischen Modus auf ganz anderen syntaktischen und flexionsspezifischen Gliederungsregeln aufbauen müssen, um ihre kommunikative Funktion überhaupt wahrnehmen zu können“* (CARAMORE, 1990: 75). Für Linguisten und Pädagogen bedeutete dies vor allem, ihre Auffassung von Sprache zu erweitern und ihre bisherigen Erfahrungen und Vorstellungen zugunsten dieser neuen Perspektive in den Hintergrund zu stellen.

Als Begründer der Gebärdensprachlinguistik gilt William Stokoe, der noch bis heute als der bedeutendste Forscher auf diesem Gebiet gilt. Er erbrachte als ersten Beweis für die These, Gebärdensprachen seien eigenständige Sprachen, den Beleg, dass sie ebenso wie Lautsprachen scheinbar Minimalpaare bilden können. Dabei werden keine Phoneme getauscht, sondern bestimmte Parameter der Gebärde, z.B. die Handform oder der Ausführungsort.<sup>20</sup> Dies war erstmals ein Beleg dafür, dass Gebärdensprachen nicht aus einer wahllosen

---

<sup>19</sup> Vgl. Kapitel III.1. Als wichtige Vertreter der Gebärdensprachforschung sind hier Ursula Bellugi, Brita Bergman, Penny Boyes Braem und William Stokoe zu nennen.

<sup>20</sup> Stokoe führte in diesem Zusammenhang auch den Begriff der **Cherologie** (,cheir', griech. ‚Hand‘) ein, der analog zur Phonologie für Gebärdensprachen gelten sollte. Allerdings setzte sich dieser Terminus in der Gebärdensprachforschung bislang nicht durch. Zur Problematik der Terminologie in der Gebärdensprachforschung vgl. DEKESEL (1992). Zur Auseinandersetzung mit der Unterscheidung zwischen etischen und emischen Einheiten und der Problematik der in der Gebärdensprachforschung betriebenen Phonologieanalyse vgl. WROBEL (2007: 36ff).

Mischung von Gesten bestehen, sondern durchaus auf einer logischen Struktur aufbauen. Aus dieser Erkenntnis entwickelte STOKOE in den 1960ern<sup>21</sup> die erste Theorie zur Struktur von Gebärdensprachen. Er stellte die These auf, dass Einzelgebärden aus Unterkomponenten bestehen, die wiederum zwei Parametern, den manuellen und den non-manuellen Parametern, zugeordnet werden können. Stokoe ‚entdeckte‘ damit die kleinsten bedeutungsunterscheidenden Einheiten der Gebärdensprache. Er stellte in Anlehnung an das Internationale Phonetische Alphabet (IPA) ein Inventar von Subkomponenten zusammen, die für die ASL 12 Ausführungsstellen am Körper sowie 19 Handformen<sup>22</sup> unterschied. Die **manuellen Parameter** beinhalten die Handform, die Handstellung, die Ausführungsstelle und die Bewegung der Gebärde, die **non-manuellen Parameter** umfassen die Mimik, die Blickrichtung, die Kopf- und Oberkörperposition sowie das Mundbild (vgl. WISCH & PRILLWITZ, 1991: 149-153). Es wird von verschiedenen Gebärdensprachforschern noch diskutiert, inwieweit die non-manuellen Parameter Einfluss auf die Grammatik der Gebärdensprachen nehmen oder ob sie nicht vielmehr nur paralinguistische Aspekte darstellen. In meiner Arbeit werde ich die Auffassung vertreten, dass einige diese Parameter in der Tat grammatische Funktionen besitzen.

Als weitere wichtige Vertreter der Gebärdensprachlinguistik zu erwähnen sind außerdem das Linguistenehepaar Edward Klima und Ursula Bellugi, das neben Stokoe ebenfalls bedeutende Erkenntnisse zur Struktur der Amerikanischen Gebärdensprache (ASL) lieferten. Als wichtige Forschungszentren in Europa sind folgende Einrichtungen zu nennen: das Zentrum für Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser (Hamburg), das Instituut voor Algemene Taalwetenschap (Amsterdam), das Department of Sign Language des Institute of Linguistics (Stockholm), die Université René Descartes (Paris), die International Sign Linguistics Association der Deaf Studies Research Unit des Departments of Sociology & Social Policy (Durham), das European Sign Language Research Centre (Bristol), das Istituto

---

<sup>21</sup> STOKOE (1960): Sign Language structure: An outline of the visual communication system of the American Deaf.

<sup>22</sup> PRILLWITZ et al. (1985) unterschieden später für die DGS hingegen etwa 30 Handformen. Auf der Basis dieses Zeicheninventars wurden später die zwei heute gebräuchlichen Notationssysteme zur Transkription von Gebärdensprachen entwickelt, das *HamNoSys* (Hamburger Notation System for Sign Language; vgl. PRILLWITZ & ZIENERT, 1990) sowie das Modell nach *Liddell & Johnson* (1989).

di Psicologica (Rom) sowie das Forschungszentrum für Gebärdensprache (Basel). Überdies sind die drei wichtigsten außereuropäischen Forschungsinstitute zu erwähnen: die Hebrew University (Jerusalem), das Gallaudet College (Washington D.C.) sowie das Salk Institute of Biological Studies (Kalifornien). In Deutschland ist als weiteres wichtiges Zentrum für Gebärdensprachlinguistik neben Hamburg auch Berlin zu nennen; an der Berliner Humboldt-Universität wird deutschlandweit der einzige Studiengang Deaf Studies angeboten, der sich primär mit der sprachwissenschaftlichen Betrachtung der Gebärdensprachen befasst.

Auf der Grundlage der ersten linguistischen Untersuchungen folgten bald auch in Europa Ansätze zur intensiveren Erforschung der Gebärdensprache. In Deutschland fanden ab 1983 erste private Forschungen zur Struktur der Deutschen Gebärdensprache statt. Zentrum der anschließenden offiziellen linguistischen Forschung war und ist die Universität Hamburg, die immer noch maßgeblich für die deutsche Gebärdensprachforschung ist. Bis heute wurden verschiedene Gebärdensprachlexika sowie Abhandlungen und Forschungsberichte zu einzelnen grammatischen Aspekten der Deutschen Gebärdensprache veröffentlicht. Die DGS ist eine der am intensivsten untersuchten Gebärdensprachen der Welt; die deutsche Gebärdensprachlinguistik genießt daher weltweit einen überaus guten Ruf. Doch auch deutschen Forschern bieten sich noch viele gänzlich unerforschte oder unzulänglich erforschte Gebiete.

## **5. Aktueller Forschungsstand**

Da die Gebärdensprachforschung wie erwähnt eine sehr junge Disziplin ist, wurden viele Bereiche der Gebärdensprache im Allgemeinen sowie der landesspezifischen Gebärdensprachen noch nicht erforscht. Aus diesem Grund ist der aktuelle Forschungsstand ständigen Änderungen unterzogen. Aktuell<sup>23</sup> finden sich keine umfassenden Untersuchungen zur Deixis in der Deutschen Gebärdensprache. Die Ergebnisse dieser Arbeit basieren auf eigenen Erkenntnissen und dem Vergleich mit den Forschungsergebnissen anderer Gebärdensprachen sowie Untersuchungen zu deixisnahen Bereichen. Eine

---

<sup>23</sup> Stand: Oktober 2009.

Gegenüberstellung der Gebärdensprache mit der deutschen Lautsprache unter dem Aspekt der gesamten deiktischen Kategorie existiert bis dato ebenso nicht. Auch hier behandle ich erstmals diese Thematik.

Einen Überblick über den internationalen Forschungsstand bietet die Bibliographie von JOACHIM & PRILLWITZ (1993)<sup>24</sup>. Ein wichtiges Forum für die internationale Gebärdensprachforschung bietet zudem der Weltkongress des Weltverbandes der Gehörlosen<sup>25</sup>, der alle vier Jahre - zuletzt 2007 in Madrid – tagt, und auf dem neben weiteren Themen aus der Gehörlosengemeinschaft auch regelmäßig die aktuellen linguistischen Forschungsergebnisse aus aller Welt vorgestellt werden. Darüber hinaus bildet die TISLR-Konferenz<sup>26</sup> ein weiteres bedeutendes Forum zum Austausch im Bereich der Gebärdensprachlinguistik.

---

<sup>24</sup> Eine aktualisierte, systematisch geordnete Literaturliste zu Themen der nationalen und internationalen Gehörlosenpädagogik sowie der Gebärdensprachforschung findet sich unter <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de>.

<sup>25</sup> Die WFD (World Federation of the Deaf) besteht derzeit aus 130 Mitgliedsstaaten und vertritt die Interessen von etwa 70 Millionen Gehörlosen weltweit.

<sup>26</sup> TISLR: Theoretical Issues in Sign Language Research. Die Konferenz fand zuletzt im Dezember 2006 in Brasilien statt.

## II. Aufbau, Thesen und Zielsetzung

Beschreibungen und Analysen zur Deixis und Anaphorik in Lautsprachen existieren bereits in verschiedensten Darstellungen innerhalb der Theoretischen, internationalen und Germanistischen Linguistik.<sup>27</sup> Im Bereich der Gebärdensprachlinguistik finden sich innerhalb der Grammatikforschung interessante Forschungsarbeiten zur Raumnutzung, die mitunter auch marginal die Deixis in den Gebärdensprachen erwähnen.<sup>28</sup> Auch finden sich einige vergleichende Untersuchungen, die auf syntaktischer Ebene Parallelen und Unterschiede zwischen Gebärden- und Lautsprache aufzeigen.<sup>29</sup> Eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik der Deixis und Anaphorik in Gebärdensprachen sowie ein Vergleich zwischen Gebärden- und Lautsprache, die diese beiden Kategorien in den Fokus stellt, fanden bisher jedoch nicht statt. Meine Magisterarbeit<sup>30</sup> greift dieses Thema erstmals auf; sie beinhaltet eine detaillierte Beschreibung der Deixis in der DGS und bildet die Grundlage für vorliegende Forschungsarbeit, die auf dieser Darstellung aufbauend und in Gegenüberstellung mit der Deixis in der deutschen Lautsprache einige weiterführende Thesen (vgl. Kapitel II.1) und Fragestellungen behandelt. In dieser Gegenüberstellung werde ich fokussiert auf die Lautsprache eingehen, da sie das Pendant zur Gebärdensprache in der Face-to-face-Kommunikation bildet; im Bereich der schriftlichen Kommunikation existiert in der Gebärdensprache keine Entsprechung (vgl. Kapitel III.4). Daher werde ich in der Arbeit auch meist von der deutschen Lautsprache sprechen, auch wenn die an dieser Stelle genannten Tatsachen und Eigenschaften teils auch für die Schriftsprache gelten können. Des Weiteren lege ich ein Augenmerk auf die Unterscheidung zwischen Deixis und Anaphorik, die in der Linguistik nicht allgemeingültig definiert ist.

Ziel dieser Arbeit ist es, erstmals eine umfassende Darstellung und Analyse der Deixis und Anaphorik in der DGS zu erarbeiten, die DGS der deutschen Lautsprache in Bezug auf diese

---

<sup>27</sup> Vgl. hierzu u.a. DIEWALD (1991), JARVELLA & KLEIN (1982), RAUH (1983), BÜHLER (1982) und EHLICH (1983).

<sup>28</sup> Zu nennen ist hier v.a. KELLER (1998), Aspekte der Raumnutzung in der deutschen Gebärdensprache und WROBEL (2007), *Raum als kommunikative Ressource*.

<sup>29</sup> Vgl. hierzu u.a. ANDERSON (1982), BELLUGI (1980), BELLUGI & FISCHER (1972).

<sup>30</sup> MEHLING (2004): Deixis in der Deutschen Gebärdensprache.

Bereiche gegenüberzustellen und Unterschiede und Parallelen bezüglich Vorkommen, Art und Häufigkeit der deiktischen und anaphorischen Elemente zu eruieren. Darüber hinaus sollen einzelne ausgewählte Aspekte der Raumnutzung in der DGS beschrieben werden. Es ist herauszufinden, welche Bedeutung die räumlich-visuelle Struktur, die der Gebärdensprache eigen ist, für Deixis und Anaphorik hat und in welchen Bereichen dies vor allem zu Tage tritt. Ein weiterer Fokus soll auf die Bedeutung der Deixis im Zusammenhang mit der universellen Sprachtheorie gelegt werden. Es ist die Frage zu berücksichtigen, ob im Bereich der Deixis und Anaphorik in der Gebärdensprache Universalien zu entdecken sind, die auch für die Lautsprache entsprechend zu finden sind.

Diese Arbeit soll einen Beitrag zur deutschen und – da die Gebärdensprachforschung global äußerst eng vernetzt ist – internationalen Gebärdensprachlinguistik liefern sowie weiteren Untersuchungen von Einzelaspekten der Deixis und Anaphorik als Initialzündung dienen. Nicht zuletzt erwarte ich, durch den sprachformübergreifenden Vergleich neue Erkenntnisse in Bezug auf die Einordnung, Bedeutung und Funktion von Deixis und Anaphorik auch in Bezug auf die deutsche Lautsprache erlangen zu können.

## **1. Thesen und Fragestellungen**

Um die genannten Zielsetzungen zu verfolgen und im Ergebnis dieser Arbeit Antworten und Einsichten zur syntaktischen Struktur der Deixis in der DGS zu erhalten, habe ich fünf Thesen aufgestellt, die es fortlaufend konkret zu betrachten und im Anschluss an die Untersuchung zu erörtern gilt. Im Folgenden möchte ich diese Thesen nennen und kurz darstellen.

### **1. Die deiktischen Elemente der DGS sind immer eindeutig dekodierbar.**

These 1 besagt, dass ein in der DGS verwendetes deiktisches Element immer eindeutig dekodierbar ist, da es durch die Nutzung des Raums und seiner Möglichkeiten auch eindeutig enkodierbar ist.

### **2. Deiktika sind in der DGS stufenlos einsetzbar.**

These 2 steht in engem Zusammenhang mit These 1 und besagt, dass die dreidimensionale Nutzung des Raums es der Gebärdensprache ermöglicht, deiktische Elemente am Raum und

nicht an sprachlichen Gegebenheiten zu orientieren. Dies hat zur Folge, dass es keine sprachlichen Grenzen gibt, die die deiktischen Elemente einschränken, sondern theoretisch der unendliche Raum für die Erschaffung unendlich vieler deiktischer Bezugspunkte in stufenloser Abfolge zur Verfügung steht.

**3. Deiktische Elemente werden in der DGS häufiger und in vielfältigerer Weise eingesetzt als in der deutschen Lautsprache.**

Nimmt man die Voraussetzungen aus These 1 und 2 als gegeben, ist These 3 als wahrscheinlich anzunehmen. Eine eindeutige En- und Dekodierung deiktischer Elemente sowie die scheinbar grenzenlos nutzbare Struktur des Raums führen dazu, dass diese sprachlichen Elemente in der DGS auch weitestgehend umfassend eingesetzt werden.

**4. In der DGS werden allein mittels einer einzigen Form, des Raumindexes, alle deiktischen Bezüge hergestellt.**

Der Raumindex bildet eine zentrale Gebärde innerhalb der Deixis in der DGS. Er wird in seiner Grundform für fast alle Pronomina sowie lokal- und temporaldeiktische Bezüge verwendet. Alle anderen Gebärden sind laut dieser These nur Modifikationen des Raumindexes.

**5. Die Analyse der DGS belegt, dass Deixis universell ist.**

Die Tatsache, dass Deixis auch ein zentraler Bestandteil der Gebärdensprachen ist, legt nahe, dass es sich bei diesem Phänomen um eine Universalie handelt, die allen Sprachformen zu Eigen ist. Auch eine weitere Beobachtung deutet darauf hin, dass diese These korrekt ist. In allen drei Sprachformen (Gebärden-, Laut- und Schriftsprache) zeigen sich bei Kindern und auch bei Patienten mit pathologischen Sprachmustern oftmals dieselben Probleme im Bereich der deiktischen Repräsentation.

Diese Thesen sollen als Leitlinien durch die Betrachtung der Deixis in der DGS, die ich in Kapitel VI erhebe, führen. In Kapitel VII werde ich Bezug nehmend auf diese Thesen die Ergebnisse zusammenfassen und diskutieren.

## 2. Aufbau

In Kapitel III werde ich einleitend die Gebärdensprache im Allgemeinen sowie die DGS im Speziellen als Untersuchungsgegenstände der vorliegenden Arbeit vorstellen. Dabei gehe ich unter anderem auf die Thematik der kognitiven Wahrnehmung und Verarbeitung von Gebärdensprachen ein. In einem Exkurs spreche ich zudem über die Etablierung einer Gebärdenschrift.

Nach eben erfolgter Erläuterung der Zielsetzungen sowie der Thesen, die diese Arbeit leiten, folgt in Kapitel IV zunächst ein Abriss über die Deixis und Anaphorik sowie die Beziehung beider Bereiche untereinander. In diesem Zusammenhang erläutere ich den Definitionsrahmen der Deixis, den ich meiner Arbeit zu Grunde lege. Auch gehe ich auf die drei deiktischen Kategorien, Personal-, Raum- und Zeitdeixis ein.

Kapitel V beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Raum und Sprache. Zunächst beschreibe ich schwerpunktmäßig die sprachliche und vor allem syntaktische Nutzung des Raums in der Gebärdensprache. Kurz gehe ich dann auf die Raumnutzung in der deutschen Lautsprache ein, bevor ich mich mit beiden Sprachformen in Bezug auf die Themen Origo, Quelle, Weg und Ziel, Entfernungsebenen sowie Kodierort und -zeit beschäftige.

In Kapitel VI folgt dann der zentrale Kern meiner Arbeit, die Darstellung und Analyse der Deixis in der DGS und die Gegenüberstellung mit der deutschen Lautsprache. Hier analysiere ich die drei Hauptkategorien der Deixis: Personal-, Zeit- und Raumdeixis. Dies erfolgt zu jedem Thema und dazugehörigem Unterthema (z.B. Personalpronomina, deiktische Verben, Tempus, um nur drei Bereiche zu nennen) zunächst in Bezug auf die DGS, dann auf die deutsche Lautsprache. Im Anschluss an jede Deixiskategorie stelle ich die wichtigsten Parallelen und Unterschiede heraus. In einem letzten Abschnitt erläutere ich kurz die Bedeutung der Deixis im Erstspracherwerb sowohl bei gebärdensprachlich wie auch lautsprachlich aufwachsenden Kindern.

In Kapitel VII werde ich letztlich die Ergebnisse meiner Analyse zusammenfassen sowie eine Erörterung meiner Thesen folgen lassen. In diesem Zusammenhang werde ich auf die Universalgrammatik und die Bedeutung der Gebärdensprache für diese eingehen.

In meiner Arbeit verfolge ich das Top-down-Prinzip; meiner Untersuchung liegt kein umfangreiches Korpus zu Grunde, sondern repräsentative Beispielsätze. Ein Korpus, auf das in der deutschen Gebärdensprachlinguistik zurückgegriffen werden kann, existiert bis dato nicht. In Hamburg hat es sich das DGS-Korpus-Projekt zur Aufgabe gemacht, bis 2023 eine repräsentative Korpussammlung zu erstellen.

### III. Die Gebärdensprache – Vorstellung des Untersuchungsgegenstandes

Die Gebärdensprache ist das zentrale Kommunikationsmittel Gehörloser<sup>31</sup> im Umgang untereinander und mit Hörenden. Der deutlichste Unterschied zwischen Gebärden- und Lautsprachen liegt ohne Zweifel in der Struktur der Produktion und Perzeption. Während Lautsprachen auf Artikulation und auditiver Wahrnehmung basieren, funktionieren Gebärdensprachen auf visuell-gestischer Ebene. Dadurch bedingt unterscheiden sich auch Teilstrukturen dieser beiden Sprachen. Die Gebärdensprache bedient sich eines Inventars an Gebärden, die sich, wie bereits erwähnt, wiederum aus manuellen (Gesten) und non-manuellen Parametern (Mimik, Blick, Körperhaltung und Mundbild bzw. -gestik) zusammensetzen. Die Geste bildet innerhalb einer Gebärde das zentrale Element, das Mundbild<sup>32</sup>, das mit Ausnahme einiger speziellen Gebärden jede Gebärde begleitet, dient auch zur Bedeutungsunterscheidung identischer Gesten. So werden z.B. die Begriffe SOHN und TOCHTER mit derselben Gebärde dargestellt und nur durch das jeweilige Mundbild unterschieden. Das Mundbild ist immer der deutschen Lautsprache entlehnt, die Mundgestik (z.B. *bww*, um einer Gebärde semantisch eine bestimmte Größe zuzurechnen) ist eine gebärdensprachliche Eigenheit. Der Blick kann grammatische Eigenschaften übernehmen, beispielsweise im Bereich der Deixis, aber auch in anderen Bereichen. Mimik und Körperhaltung übernehmen in Gebärdensprachen demnach semantische und prosodische Funktionen. Die Modalität des Satzes wird zum einen durch die Stellung der Augenbrauen (hochgezogene Augenbrauen signalisieren eine Frage, zusammengezogenen Augenbrauen einen Befehl, eine neutrale Stellung begleitet des Aussagesatz), zum anderen durch die Haltung des Kopfes bestimmt (im Fragesatz wird der Kopf leicht schräg gelegt, im Imperativ leicht angehoben, der Aussagesatz zeichnet sich wiederum durch eine neutrale Kopfhaltung aus). Semantisch können durch diese non-manuellen Parameter bestimmte

---

<sup>31</sup> Natürlich gebrauchen auch viele Schwerhörige und Träger des Cochlea-Implantats die Gebärdensprache. Ich werde in dieser Arbeit jedoch nur den Terminus Gehörloser verwenden, wobei die beiden anderen Gruppen nicht ausgeschlossen sein sollen.

<sup>32</sup> Mundbilder sind Mundbewegungen zu den lautsprachlichen Entsprechungen (in der Regeln Nomina), jedoch meist auf den Wortstamm verkürzt. Des Weiteren gibt es andere Formen der Mundbewegung, z.B. Wangen aufblasen, Lippen spitzen, die grammatische Bedeutungen transportieren (z.B. Steigerung eines Adjektivs).

Adjektive und Adverbien<sup>33</sup> ausgedrückt werden. Der manuelle Teil der Gebärde, die Geste, setzt sich aus vier Parametern zusammen: Handform, Handstellung, Ausführungsstelle und Bewegung. Eine Geste setzt sich immer aus diesen vier Parametern zusammen, innerhalb einer Gebärdensprache kommen jedoch nicht zwingend alle Varianten eines Parameters vor, dies gilt vor allem für den Parameter der Handform. Wie Lautsprachen verfügen auch Gebärdensprachen über ein bestimmtes Inventar an manuellen Parametern, die nur in bestimmten Kombinationen sinntragende Gebärden bilden. So gibt es auch in den Gebärdensprachen Minimalpaare, die sich nur durch einen Parameter unterscheiden:

SAGEN		FRAGEN	
Handform:	G-Hand	Handform:	F-Hand
Handstellung:	Handrücken nach vorne	Handstellung:	Handrücken nach vorne
Ausführungsstelle:	Mund	Ausführungsstelle:	Mund
Bewegung:	nach vorne	Bewegung:	nach vorne



Die beiden Gebärden SAGEN und FRAGEN unterscheiden sich nur in einem manuellen Parameter, der Handform. Alle anderen manuellen Parameter sind identisch.

Gebärdensprachen haben sich selbstständig in den verschiedenen Ländern entwickelt; innerhalb eines Landes gibt es oftmals sogar verschiedene Dialekte.<sup>34</sup> Es ist weiterhin zu beachten, dass sie keine Pantomime darstellen, keine Kunstsprachen sind, wie z.B. das Esperanto, keine so genannten Hilfs-Kontakt-Sprachen (UDEN, 1987: 22) wie das Pidgin oder Kreolsprachen und auch keine Übersetzungen der jeweiligen Landessprache. Auch handelt es sich nicht um die Aneinanderreihung ikonischer Gesten oder körpersprachlicher Äußerungen, auch wenn viele Gebärden auf den ersten Blick transparent scheinen.

<sup>33</sup> Für die DGS sind das nach BOYES BRAEM (1990: 99) beispielsweise ‚sehr‘, ‚wenig‘, ‚groß‘, ‚klein‘, ‚nah‘, ‚fern‘, ‚leicht‘, ‚normal‘, ‚intensiv‘, ‚unaufmerksam‘, ‚mit Staunen‘, ‚heimlich‘, ‚verständnislos‘ oder ‚mit Überzeugung‘.

<sup>34</sup> „Die Mehrzahl dieser dialektbedingten Unterschiede bestehen aus verschiedenen Gebärdenzeichen, die aber nach demselben Konzept verwendet werden (lexikalische Unterschiede). Sehr viel weniger Unterschiede zwischen den Dialekten und auch zwischen den Gebärdensprachen verschiedener Länder gibt es in Bezug auf Satzstrukturen (Syntax und Grammatik).“ (BOYES BRAEM & KOLB, 1990: 116f)

Gebärdensprachen bestehen aus einem festen System von Zeichen und gelten als vollwertiges Ausdrucksmittel für die Kommunikation Gehörloser.

Nach typologischen Gesichtspunkten werden die Gebärdensprachen in der Regel den isolierenden Sprachen zugeordnet (PRILLWITZ, 1985: 17; HOLZINGER, 1993: 8), da sie hauptsächlich von pragmatischen Faktoren und Kontextelementen abhängig sind, hingegen kaum Präpositionen, Konjunktionen, Vor- und Nachsilben, keine Genusmarkierungen<sup>35</sup> sowie kein Hilfswort ‚sein‘ besitzen (LOUIS-NOUVERTNÉ, 2001: 9f). Außerdem wird in diesem Zusammenhang die Auffassung vertreten, Gebärdensprachen besäßen keine Flexion, wie sie beispielsweise in der deutschen Lautsprache üblich ist, d.h. Flexion anhand von Veränderung der Wortendungen. Gebärdensprachen transportieren vielmehr syntaktische Bezüge hauptsächlich durch Bewegung, Richtungsanzeigen oder Kombination von Gebärden. LYONS (1971: 188) merkt im Allgemeinen zu der Definition isolierender Sprachen an:

An isolating (or ‘analytic’) language is defined as one in which all words are invariable. [...] Whether a language is isolating or not is obviously a matter of degree. Granted the recognition of words and morphemes for the language in question, the average degree of ‘isolation’ can be expressed as a ratio of the number of morphemes over the number of words: the lower the ratio the more highly isolating is the language.

In Gebärdensprachen sind nur Verbgebärden tatsächlich durch Flexion veränderbar. Um Lyons’ Definition zu folgen, ist demnach der Quotient von Morphemrate zu Anzahl der Wörter sehr gering, d.h. der Isolationswert im Gegenzug sehr hoch. Allerdings gibt es über die Zuordnung zu den isolierenden Sprachen keine Einigkeit unter den Gebärdensprachforschern. So ordnen POIZNER, KLIMA & BELLUGI (1990), ebenso BOYES BRAEM (1990) wiederum in Berufung auf die Fähigkeit von Verbgebärden, durch Nutzung des Raums bezüglich Person, Numerus, Tempus, distributiven Gebrauch und Kasus zu flektieren, die Gebärdensprachen den stark flektierenden Sprachen zu. ENGBERG-PEDERSEN (1993: 60ff) schreibt ihnen hingegen – so stellt sie es im Speziellen für die DSL fest – die Fähigkeit zu, sich sowohl der Flexion als auch der Derivation bedienen zu können. Ich schließe mich in Bezug auf die DGS der Auffassung von Engberg-Pedersen an, da die DGS zwar Flexion

---

<sup>35</sup> Dies scheint nicht für alle Gebärdensprachen zuzutreffen: In der Hong Kong Gebärdensprache sowie in der Koreanischen Gebärdensprache scheint es Genusmarkierungen zu geben.

aufweist, aber ähnlich wie die deutsche Lautsprache auch durch Wortstellung syntaktische Strukturen ausdrückt.

## **1. Kurzer Abriss über die Entstehung und Entwicklung der Gebärdensprachen im europäischen und außereuropäischen Raum**

Noch immer genießt die Gebärdensprache keine volle Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft. Oftmals wird sie als Sprachhilfe angesehen, nicht als eigenständige, vollständige Sprachform. Vor allem in der Pädagogik hat dies Auswirkungen; viele gehörlose Kinder erhalten weiterhin Unterricht in Lautsprache und lautbegleitenden bzw. lautunterstützenden Gebärden<sup>36</sup>, in dem Versuch, ihnen die Lautsprache als Muttersprache beizubringen. Dies führt jedoch vielmehr dazu, dass Gehörlosen das Medium einer echten Muttersprache vorenthalten wird, da sie die Lautsprache aufgrund ihrer Behinderung nie in ihrer Komplexität und Vollständigkeit erlernen und anwenden können. Diese Ignoranz hält bis in die Gegenwart an, so wird auch heutzutage noch oftmals der Begriff ‚taubstumm‘ verwendet. Diese Bezeichnung wird bereits seit Jahrzehnten innerhalb der Gebärdensprachgemeinschaft abgelehnt, da sie unzutreffend und daher inzwischen negativ besetzt ist. Das Fehlen einer stimmlichen Artikulation bei einigen Gehörlosen ist nicht auf die Unfähigkeit, sich zu artikulieren, zurückzuführen. Das fehlende Feedback der eigenen Stimme macht diese Art der Artikulation allerdings obsolet. Dennoch lernen Gehörlose oftmals zu artikulieren, um sich mit ihrer hörenden Umwelt besser verständigen zu können; sie sind daher nicht stumm. Der Begriff ‚taub‘ überdies ist negativ besetzt. Dies liegt an der etymologischen Verwandtschaft zu den Begriffen ‚dumm‘ bzw. ‚doof‘, die sich wie ‚taub‘ aus dem mhd. ‚toub‘ entwickelt haben.<sup>37</sup>

Auch in der Linguistik wurde die Gebärdensprache lange Zeit nicht als vollwertiges Sprachsystem angesehen. Dies wird durch große Lücken in der Erforschung der Gebärdensprache belegt. Erst in den letzten Jahrzehnten wuchs das Interesse an der Gebärdensprache als linguistisches Forschungsobjekt auf nationaler und internationaler

---

<sup>36</sup> LBG (lautbegleitende Gebärden) bzw. LUG (lautunterstützende Gebärden).

<sup>37</sup> KLUGE (2002: 908).

Ebene, aus dem die Gebärdensprachlinguistik als Wissenschaftszweig entstand. Auch in anderen Bereichen, beispielsweise der Neurolinguistik, gewinnt die Gebärdensprache weiter an Bedeutung. Durch die Beachtung der Gebärdensprache durch die Wissenschaft konnte auch eine gesellschaftliche Anerkennung erreicht werden, die zur Folge hat, dass viele nationale Gebärdensprachen als offizielle und primäre Sprachform der Gehörlosengemeinschaft immer mehr Förderung erhält. Die ihnen angemessene Beachtung haben sie bis zum heutigen Zeitpunkt noch nicht erlangt, doch tragen Arbeiten wie diese hoffentlich dazu bei, dieses Ziel zu erreichen.

Analog zur Entwicklung der Lautsprachen haben sich auch die nationalen Gebärdensprachen natürlich und spontan entwickelt, sobald eine Gehörlosengemeinschaft zusammengefunden hat. In der Regel besitzt jedes Land mindestens eine Gebärdensprache, durch geographische, kulturelle oder politische Gegebenheiten bedingt finden sich teils auch mehrere Sprachen bzw. Dialekte innerhalb eines Landes. Die Gebärdensprachen der einzelnen Länder, Kontinente und Kulturkreise unterscheiden sich, jedoch in unterschiedlich signifikanter Ausprägung, da sie unterschiedliche Verwandtschaftsverhältnisse untereinander haben.<sup>38</sup> Einige Gebärden, v.a. ikonischer Art, finden sich in identischer oder ähnlicher Ausführung in fast allen oder zumindest vielen Gebärdensprachen, andere nur in bestimmten Kulturkreisen, manche existieren auch nur in einzelnen nationalen Gebärdensprachen oder regionalen Gebärdensprachen. Besondere Berücksichtigung finden hier die Deiktika der Gebärdensprache, die für Hörende scheinbar so einfach zu identifizieren sind, jedoch oftmals in ihrer Komplexität unterschätzt werden. Auf den ersten Blick scheinen es die deiktischen Ausdrucksformen zu sein, die am leichtesten zu verstehen sind, da sie einen Bezug zum Raum und den darin vorhandenen Personen und Objekten herstellen und in ihrer Ausführung der begleitenden Gestik in der Lautsprache ähnlich sind. Ein Fingerzeig in eine Richtung im Raum kann daher von einem gebärdensprachlichen Laien leicht als Zeigen auf eine anwesende Person oder einen Punkt im Raum fehlinterpretiert werden, da er den eigentlichen Bezugspunkt, einen eventuell vorher festgelegten Lokus, nicht kennt. Ikonische Gebärden machen neben indexikalischen und symbolischen Gebärden

---

<sup>38</sup> So ist die ASL, da sie sich historisch aus ihr entwickelt hat, näher mit der FSL verwandt als beispielsweise mit der BSL.

den Wortschatz der Gebärdensprachen aus. Sie repräsentieren meist eine Handlung oder ein Objekt der realen Welt selbst (Abb. 1: ESSEN) oder einen Aspekt bzw. eine charakteristische Eigenschaft derselben (Abb. 2: STEHEN, Beine).



**Abb. 1: ESSEN**



**Abb. 2: STEHEN**

Je nachdem, wie viele strukturerhaltende Korrespondenzen bestehen, ist eine Gebärde mehr oder weniger ikonisch. Sie finden sich in vielen Gebärdensprachen oft identisch oder ähnlich wieder. Metaphorische Gebärden wiederum nehmen ikonische Gebärden als Grundlage, um abstrakte Begriffe auszudrücken. Eigennamen geben oftmals besondere Eigenschaften einer Person wieder (Abb. 3: KARIN, Bezug auf Locken), Adjektive können sich an realen Objekten orientieren (Abb. 4: MÜDE, klappendes Augenlid; Abb. 5: ROT, Farbe der Lippen), Nomen einen Teilaspekt des Ganzen wiedergeben (Abb. 6: AUTO, Lenkrad).



**Abb. 3: KARIN**



**Abb. 4: MÜDE**



**Abb. 5: ROT**



**Abb. 6: AUTO**

Die ikonischen und metaphorischen Gebärden können noch in ihrer Transparenz<sup>39</sup> unterschieden werden, d.h. mit welcher Wahrscheinlichkeit die Gebärde auch ohne Kenntnis der jeweiligen Gebärdensprache verstanden werden kann. Abstrakte Gebärden hingegen, denen teils auch ikonische Konzepte zu Grunde liegen können, sind in der Regel opak, ebenso auch einige metaphorische Gebärden, die zum einen stark in ihrer Ausführung geändert wurden oder einem Bedeutungswandel unterlagen und die ursprüngliche

---

<sup>39</sup> BOYES BRAEM (1990: 35) unterscheidet transparente (ikonische), halbtransparente und nicht-transparente Gebärden. Untersuchungen mit Personen, die keine Gebärdensprachkompetenz haben, zeigen, dass ca. 30% der Gebärden transparent bzw. halbtransparent sind, d.h. die Bedeutung der jeweiligen Gebärde ist auch von Außenstehenden zu erraten.

Bedeutung in Vergessenheit geraten ist. Abstrakte Gebärden finden sich vor allem unter den Adverbialen, Adjektiven und einigen Verben (z.B. BLAU, SCHÖN). Zusammengesetzte Gebärden bilden eine weitere Gruppe der Gebärden und differieren in ihrer Transparenz in Abhängigkeit der Einzelgebärden. In der Israelischen Gebärdensprache (ISL) wird z.B. das Wort ‚Bibliothek‘ aus den Gebärden BUCH und AUSTAUSCH gebildet, wie in Abb. 7: BIBLIOTHEK (.



Abb. 7: BIBLIOTHEK (ISL)

Auch bei der Inkorporation von Pronominalgebärden in Verbgebärden sowie numerischen Angaben mit anderen Gebärden (Zahl + JAHR/WOCHE/MONAT) werden Gebärden zusammengesetzt.

Die Entstehung einer Gebärdensprache lief wohl in der Regel in der Reihenfolge ab, wie eben die Gebärdengruppen beschrieben wurden, d.h. ikonische Gebärden entwickelten sich zuerst und bildeten die Basis für eine erste Verständigung, auf Grundlage derer weitere Gebärden entstanden. Auch bei der Bildung von neuen Gebärden wird in der Regel zunächst versucht ein typisches Merkmal (eine äußerliche Eigenschaft einer typischen Bewegung) zu finden, das den Begriff ikonisch repräsentiert. Ist dies nicht möglich, werden metaphorische und abstrakte Beschreibungen verwendet. Bei der Bildung von neuen Gebärden soll eine hat dieses Prinzip Auswirkungen auf die Weiterentwicklung der Gebärdensprachen. So merken COHEN, NAMIR & SCHLESINGER (1977: 30) an:

Sign language, like spoken language, is capable of meeting the ever-increasing demand of new concepts which have to be named. To do so, new compounds become accepted and existing signs are made to serve new meanings by transfer of meaning. [...] Furthermore, the deaf are constantly coining new signs at a rate probably far greater than in spoken language.

Als Grund führen sie hierfür an:

This may be easier than coining new words in spoken language, because of the possibility of finding iconic signs. In fact, the introduction of pantomime into a conversation in sign language may provide the first step toward its later abbreviation and conventionalization into a sign.

Wie erwähnt, sind als Grund für die unterschiedliche Entwicklung von Gebärdensprachen vor allem geographische, politische und kulturelle Einflüsse zu nennen. Ebenso wie in den unterschiedlichen Lautsprachen mannigfache Voraussetzungen und Schwerpunkte existieren<sup>40</sup>, die Einfluss auf die Sprachentwicklung nehmen, ist dies auch innerhalb der Gebärdensprachen so zu beobachten. Es ist sogar vielmehr anzunehmen, dass diese Einflüsse sich hier noch stärker auswirken, da die einzelnen Gehörlosengemeinschaften enger und mit weniger Kontakt untereinander entstanden und es auch heute oftmals noch sind.

Einen großen Einfluss auf die Gebärdensprache nahm und nimmt in jedem Land auch zweifelsohne die jeweilige Lautsprache. Auch und gerade in Deutschland, das durch die in Kapitel III.2 beschriebene Deutsche Methode in der Gebärdensprachlinguistik und -pädagogik international bekannt geworden ist, war dieser Einfluss vor allem im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts enorm. Auch heute orientieren sich Gebärdensprachen in vielen Bereichen an der Lautsprache, z.B. bei der Übernahme von neuen Begrifflichkeiten in den Wortschatz. Doch haben die Gebärdensprache und ihre Nutzer heutzutage ein neues, kräftiges Selbstbewusstsein, dass die reine ‚Nachahmung‘ der Lautsprache überflüssig macht und mehr Raum für eigenständig entwickelte Neologismen bietet. Neuschöpfungen von Gebärden entstehen oft mit einem Blick auf die Lautsprache, aber ohne dominierende Einflussnahme durch diese. Gebärdensprachen sind, wie lebende Lautsprachen auch, keine statischen Gefüge, sondern entwickeln sich stetig weiter. Die Gehörlosengemeinschaft ist an dieser Entwicklung rege beteiligt und äußere Einflüsse (andere Gebärdensprache und Lautsprachen) tragen ebenfalls einen wichtigen Teil dazu bei.

Trotz augenscheinlicher Unterschiede im peripheren Bereich ähneln Gebärdensprachen aus linguistischer Sicht in vielen strukturellen Bereichen den Lautsprachen; so weisen sie „viele gleiche linguistische Funktionen“ auf, z.B. den „Ausdruck nominaler, verbaler, temporaler und räumlicher Beziehungen“ (BOYES BRAEM & KOLB, 1990: 118). Auch existieren sie, ebenso wie Lautsprachen, auf allen linguistisch relevanten Ebenen: „die Bausteine der Einzelzeichen

---

<sup>40</sup> So gibt es im Inari-Saamischen mehrere Begriffe für verschiedene Arten und Formen von Schnee, während in unserem Kulturkreis meist nur ein Begriff existiert. (HAARMANN, 2006, Weltgeschichte der Sprachen, Verlag C.H. Beck, München, 58f)

(sublexikalische Ebene), die Ebene der kleinsten bedeutungstragenden Bausteine (morphologische Ebene), die Ebene bedeutungstragender Sätze (Grammatik und Syntax) und die Ebene mehrerer miteinander verknüpfter Sätze (Diskurs)“ (BOYES BRAEM & KOLB, 1990: 118). Ebenso gibt es Parallelen im Bereich der Kommunikationsebenen, so kann die Gebärdensprache, wie jede Lautsprache, je nach Gesprächssituation bzw. -partner in ihrer Form variieren.<sup>41</sup> Zuletzt sollte erwähnt werden, dass auch die Wahrnehmung<sup>42</sup> von Sprache in beiden Fällen gleich verläuft.<sup>43</sup> So wird u.a. sowohl die Laut- als auch die Gebärdensprache auf dieselbe Art und Weise im Kurz- bzw. Langzeitgedächtnis gespeichert. Auch der Spracherwerb von gehörlosen Kindern verläuft Untersuchungen zufolge in zeitlich und umfangreich ähnlicher Weise wie bei hörenden Kindern.<sup>44</sup>

## 2. Die Deutsche Gebärdensprache

Obwohl die Gebärdensprache in Deutschland schon erheblich länger existiert, finden sich erst im 18. Jahrhundert erste offizielle Aufzeichnungen über die Existenz einer deutschen Gebärdensprache.<sup>45</sup> Offiziell verwendet und unterrichtet wurde sie zunächst nur bis 1880<sup>46</sup>, bis mit dem Mailänder Beschluss in diesem Jahr die Verwendung und Lehre der Gebärdensprachen sowie jegliche Gebärdensprachforschung untersagt wurde. Die **Deutsche Methode**, basierend auf rein oraler Erziehung und Ausbildung von Gehörlosen, erstreckte

---

<sup>41</sup> Hier führt Boyes Braem als Beispiel an, dass bei einem Vortrag eine andere Art von Gebärdensprache benutzt wird als bei einem freundschaftlichen Gespräch. Ebenso finden sich andere besondere Ausprägungen, so gebärdet eine Mutter mit ihrem Kind anders (Babysprache) als mit einem Erwachsenen (BOYES BRAEM & KOLB, 1990: 118).

<sup>42</sup> Die **Verarbeitung** von Sprache schließt den ersten Teil der Sprachaufnahme ein, das bedeutet für die Lautsprache die auditive Verarbeitung des akustischen Reizes, für die Gebärdensprache die visuelle Verarbeitung eines optischen Reizes. Sprachliche Inputs werden demnach erst von einem Sinnesorgan verarbeitet und dann im zentralen Nervensystem wahrgenommen. Bei der **Wahrnehmung** von Sprache handelt es sich demnach nicht um die periphere Aufnahme sprachlichen Inputs, sondern um die Vorgänge innerhalb des zentralen Nervensystems, bei denen die eingegangenen Informationen wahrgenommen und umgewandelt werden.

<sup>43</sup> Vgl. Kapitel III.3.

<sup>44</sup> Vgl. Kapitel VI.4.

<sup>45</sup> Der Gehörlosenlehrer Samuel Heinicke beschrieb in seinen Veröffentlichungen, die hier gemeint sind, zwar eine deutsche Gebärdensprache, unterrichtete seine Schüler allerdings ausschließlich in Lautsprache.

<sup>46</sup> Besonders der gehörlose Schuldirektor Hugo von Schütz und der Gehörlosenlehrer Otto Friedrich Kruse setzten sich stark für die Anerkennung und offizielle Einführung einer Gebärdensprache sowie eine bilinguale Erziehung von gehörlosen Kindern ein.

sich über große Teile Europas und bewirkte einen großen Rückschritt in der Bildung und Emanzipation Gehörloser.<sup>47</sup> Während in Frankreich und später in nachfolgenden Länder (unter diesen waren auch deutschsprachige Länder wie die Schweiz und Österreich) nach dem Vorbild des Abbé de l’Epeé<sup>48</sup> in Gebärdensprache unterrichtet wurde, hielt Samuel Heinicke in Deutschland weiterhin strikt an der oralen Methode fest. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die Gehörlosengesellschaft und damit die Gehörlosenkultur mit ihrer Gebärdensprache wieder regenerieren und neu wachsen.<sup>49</sup> Die Bezeichnung ‚Deutsche Gebärdensprache‘ (DGS) wurde allerdings erst im Jahr 1982 als offizieller Name eingeführt.

Trotz ihrer lange zurückreichenden Geschichte und Tradition fand die DGS in Deutschland auch nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst keine offizielle Anerkennung. Während das Europäische Parlament bereits 1987 die Gebärdensprachen Europas offiziell anerkannte, setzte die Bundesregierung diesen Beschluss erst am 1. Mai 2002 mit einem entsprechenden Abschnitt in dem neu verfassten Gesetz zur Gleichstellung Behinderter in nationales Recht um. In Bayern wurde dies am 1. August 2003 im Zuge der Einführung des Bayerischen Behindertengleichstellungsgesetzes<sup>50</sup> ratifiziert. Die Tatsache, dass die DGS in Deutschland so lange keine offizielle Anerkennung fand, beeinflusste nicht nur die Gehörlosengemeinschaft und ihre Kultur. Das Fehlen offizieller Einrichtungen und Verordnungen sowie staatlicher Unterstützung schränkte die Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten Gehörloser enorm ein, ebenso den Bereich der Forschung, da

---

<sup>47</sup> Gehörlose wurden im so genannten **Absehen** vom Mund und der Artikulation von Lautsprache unterrichtet. Diese Methode ist zwar anwendbar, allerdings stellt sie auch eine große Barriere für das Verständnis Gehörloser dar, da bestimmte Zusammenhänge gedankliche Strukturen nur rudimentär vermittelt werden können. Sie bildet eine Art Filter, der viele Informationen heraussiebt und nur Bruchstücke durchkommen lässt. Dadurch sinkt der geistige Input, was in der Vergangenheit dazu geführt hat, dass das Bildungsniveau Gehörloser weit unter dem Hörender lag (PRILLWITZ, 1990: 19). Neben dem Absehen vom Mund und der Gebärdensprache sind außerdem noch die lautbegleitenden Gebärden (LBG) und die lautunterstützenden Gebärden (LUG) zu erwähnen, bei denen allerdings auch die Lautsprache im Vordergrund steht. Sie werden auch heute noch in Erziehung und Unterricht angewendet, vor allem im Umgang mit schwerhörigen Personen.

<sup>48</sup> Charles-Michel de l’Epeé gründete im 18. Jahrhundert eine Taubstummenschule und führte den Unterricht in ‚Zeichensprache‘ ein, die mit den heutigen lautbegleitenden Gebärden zu vergleichen ist. Er erkannte die Bedeutung der Gebärdensprache an und prägte damit die Gehörlosenpädagogik enorm.

<sup>49</sup> Eine detaillierte Darstellung der Historie der Gebärdensprache(n) findet sich bei UDEN (1987: 141ff).

<sup>50</sup> Auszug aus dem Bayerischen Behindertengleichstellungsgesetz (BayBGG), Art. 6:

„(1) Die Deutsche Gebärdensprache ist als eigenständige Sprache anerkannt.

(2) Lautsprachbegleitende Gebärden sind als Kommunikationsform der deutschen Sprache anerkannt.“

Untersuchungen über eine nicht anerkannte Sprache nur auf geringes Interesse und dementsprechend eine geringe Förderung in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik stoßen.

Die DGS als Landessprache der Gehörlosen Deutschlands ist nicht flächendeckend identisch. In der Entwicklung jeder natürlichen Sprache entstehen mit der Zeit auch einzelne dialektische Färbungen und eigenständige Dialekte. In der Regel bilden die Dialekte Varianten der Standardsprache und sind von Personengruppen anderer nationaler Sprachgebiete ebenfalls zu verstehen. Durch die eingeschränkte Zahl ihrer Nutzer und die geographische Konzentration dieser in bestimmten großstädtischen Gebieten<sup>51</sup> haben sich die Dialekte der Gebärdensprache stark autark entwickelt und weisen teils signifikante Unterschiede untereinander auf. Zum einen gibt es in Deutschland verschiedene Ballungsräume, in denen spezielle Gebärden verwendet werden, so im Münchner, Frankfurter und Hamburger Raum. Das größte Sprachgefälle findet man allerdings im direkten Vergleich zwischen Nord- und Süddeutschland, hier gibt es fast so viele Unterschiede im Vokabular wie zwischen den Gebärdensprachen unterschiedlicher Länder. Betrachtet man ferner den gesamten deutschsprachigen Raum, also Deutschland, Österreich und den deutschsprachigen Teil der Schweiz, findet man weitere Unterschiede zwischen den einzelnen Gebärdensprachen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass Gebärdensprachen sich nicht in starker Anlehnung an Lautsprachen entwickeln oder gar eine Übersetzung dieser darstellen, sondern ihre Entwicklung aus eigenen Wurzeln entstand. Der Einfluss der Lautsprachen war und ist trotzdem gegeben und nicht zu unterschätzen.

Neben einzelnen minimalen Abweichungen in der Ausführung der Gebärden, die auch stark abhängig vom jeweiligen Gebärdenden sind, existiert demzufolge innerhalb der DGS mehrere unterschiedliche Gebärden für denselben Begriff. Die Dialekte bilden sozusagen mehr oder weniger eigenständige Sprachen, werden aber zu einer Sprachgruppe, z.B. der DGS, zusammengefasst. Das Fehlen einer Standardsprache hat dabei weit reichende Folgen, so erwähnen COHEN, NAMIR & SCHLESINGER (1977: 32) folgenden Problems bei der Erstellung von Gebärdenlexika:

---

<sup>51</sup> Ursache hierfür ist mit Sicherheit zum einen die speziellen Ausbildungsmöglichkeiten für Gehörlose (Schulen, Berufsschulen etc.), die hauptsächlich in Großstädten zu finden sind, zum anderen das Bedürfnis des Individuums, sich mit anderen Personen der gleichen Sprachgruppe und Kultur austauschen zu können.

The dictionaries of spoken language usually adopt the pronunciation regarded as the 'standard' one. In sign language where there is no parallel to King's English the investigator has to act as self-appointed king and decide on the form of sign to be fixed in the notation.

Erst in den letzten Jahren, vor allem seit Aufkommen des Internets, hat der Austausch zwischen den Gehörlosen enorm zugenommen. Es wird sich in den nächsten Jahrzehnten zeigen, inwieweit sich dieser plötzliche intensive Sprachkontakt auch auf die einzelnen Dialekte und die Gebärdensprachen selbst auswirken wird.

In vorliegender Arbeit orientiere ich mich am Münchener Dialekt, da eine Standardsprache, wie sie beispielsweise für die deutsche Lautsprache existiert, in der DGS nicht definiert ist.

### **3. Sprache und Kognition – Verarbeitung und Wahrnehmung von Gebärdensprachen**

Bedeutend für die Diskussion, ob Gebärdensprachen als gleichwertig gegenüber Lautsprachen anzusehen sind, ist unter anderem die Beantwortung der Frage, in welcher Art und Weise Gebärden im Gehirn verarbeitet und wahrgenommen werden. Im Folgenden möchte ich darauf eingehen, wie sich Sprachwahrnehmung, Gedächtnisfähigkeit und Sprachbildung bei Gehörlosen darstellen.

Die Neurolinguistik und Neuropsychologie versuchen in Bezug auf die Gebärdensprache herauszufinden, wie diese im Gehirn wahrgenommen wird. KLANN et al. (2001: 29) beobachten, dass *„Gebärdensprache von kompetenten Gebärdensprachanwendern linksseitig sprachsystematisch analysiert wird und sich dabei ähnliche Aktivierungen zeigen wie bei der visuellen Einzelwortverarbeitung Hörender.“* Die Gebärdensprache wird wie die Lautsprache in der Perisylphischen Region (Wernicke-/Broca-Areal) verarbeitet und nicht, wie häufig angenommen, im räumlichen, gestischen oder bildlichen Areal. Sekundär lassen sich jedoch sowohl bei der Laut- als auch bei der Gebärdensprache Aktivitäten in der rechten Hemisphäre im visuellen Areal (wenn der Sprecher visuell wahrgenommen wird) sowie im räumlichen Areal (wenn räumliche Bezüge versprachlicht werden) nachweisen. Hörende, die eine Gebärdensprache erlernen, nutzen das räumliche Areal zur einfacheren Lexikalisierung der Gebärden. KLANN et al. stellen außerdem fest, dass Gehörlose, die Gebärdensprache gebrauchen, Bewegungsparameter doppelt speichern, zum einen im

linguistischen System, zum anderen als Teil des räumlich-visuellen Wahrnehmungssystems.<sup>52</sup> Andere Untersuchungen zeigen, dass die Gedächtnisfähigkeit für Bewegungsabläufe bei Gehörlosen besonders gut ausgeprägt ist. PRILLWITZ (1982: 33f) führt dies auf die Kompensation Gehörloser aufgrund ihrer eingeschränkten kommunikativen Situation durch die fehlende auditive Wahrnehmungsfähigkeit zurück. Mit dem Erlernen der Gebärdensprache steigt die Leistung sogar noch an, da diese *„in einem hohen Maße auf deiktische Elemente angewiesen ist, wie sie in dem [diesen Untersuchungen zugrunde liegenden Test] Knox-Cube Test gegeben sind.“* Auch die haptischen Fähigkeiten von Gehörlosen sind neben den taktil-motorischen wesentlich besser ausgebildet als bei Hörenden. Bei der Untersuchung der visuellen Gedächtnis- und Wahrnehmungsfähigkeit von Gehörlosen zeigen sich ebenfalls bessere Leistungen als bei Hörenden. Als Grund hierfür wird die Fähigkeit von Gehörlosen gesehen, geometrische Formen besser wahrnehmen zu können und die Neigung von Hörenden, Objekte immer mit bekannten Formen zu vergleichen, d.h. Assoziationen herzustellen, die sie von einer neutralen Betrachtung des Objekts ablenkt. Doch auch hier zeigt sich in weiteren Untersuchungen, dass komplexere Aufgaben, die Assoziationen und sprachliche Kompetenz voraussetzen, von Hörenden oftmals deutlich besser gelöst werden können. Dies ist wiederum auf die Tatsache zurückzuführen, dass gehörlosen Kindern oftmals aufgrund einer durch äußere Einflüsse bedingte mehr oder weniger stark retardierten Entwicklung durch fehlende oder falsche Förderung die sprachliche Grundlage fehlt, mit deren Hilfe sie komplexe mentale Konstrukte bilden können. Das Zahlengedächtnis scheint bei gehörlosen Kindern auf den ersten Blick schlechter ausgebildet zu sein, doch dies ist ebenfalls vor allem auf die fehlende Übung und Förderung zurückzuführen. Hörende Kinder haben in der Regel mehr Umgang mit Zahlen (Telefonieren, Kindersendungen etc.), doch gehörlose Kinder können dieses Defizit ohne weiteres durch Übung ausgleichen. Teilweise scheinen sie sogar ein besseres Zahlengedächtnis entwickeln zu können, da sie ihre stärker ausgeprägten visuell-räumlichen Fähigkeiten auch in diesem Zusammenhang nutzen können.

Viel interessanter ist jedoch, wie oben erwähnt, dass Gebärdensprachen und vor allem die in ihr auftretenden räumlichen Bezüge nicht, wie lange Zeit angenommen, im räumlichen

---

<sup>52</sup> Zur Wahrnehmung gehörloser Erwachsener vgl. auch EMMOREY (2002: 227ff).

Verarbeitungszentrum des Gehirns verarbeitet werden, sondern ebenso wie bei Lautsprachen in den Gehirnregionen, in denen Sprache verarbeitet wird. Sobald eine sprachliche Gebärde ausgeführt wird, ist diese im Sprachzentrum zu lokalisieren; hat sie keine sprachliche Bedeutung, wird sie in anderen Bereichen lokalisiert. Als Grund hierfür führt KLANN et al. an, dass ikonische Gebärden im Laufe der Zeit lexikalisiert wurden und heute daher keinen konkreten Raumbezug mehr besitzen. BOYES BRAEM (1990: 41ff) stellt vier Entwicklungstendenzen von ikonischen Gebärden hin zu sprachlichen Gebärden fest:

- Konzentration auf die Hände (non-manuelle Parameter treten in den Hintergrund),
- Verschiebung der Gebärden in den Gebärdenraum,
- Symmetrie bei beidhändig ausgeführten Gebärden,
- Reduktion von mehrteiligen auf einteilige Gebärden.

Diese Entwicklung führt zu einem stetigen Verlust der ikonischen Eigenschaften von Gebärden. Als Beispiel führt Boyes Braem für das ASL die Gebärde ZUHAUSE an, die aus den Einzelgebärden SCHLAFEN und ESSEN, zwei ikonischen Gebärden, entstanden ist und in ihrer heutigen Form ihre Ikonizität verloren hat.

BOYES BRAEM (1990: 39ff) nennt weiter Untersuchungen zum Kurzzeitgedächtnis, die zeigen, dass lexikalische Verwechslungen zumeist nicht semantische sondern phonologische Ursachen haben; Gebärden mit ähnlichen manuellen Parametern werden eher verwechselt als Gebärden ähnlicher semantischer Bedeutung. Auch dies deutet auf eine ähnliche Wahrnehmung und Verarbeitung von Gebärdensprachen und Lautsprachen im Gehirn hin.

#### **4. Exkurs: Entwicklung und Etablierung einer Gebärdenschrift**

Establishing a written form for signed languages has been no easy task. (Valerie Sutton)

Eine etablierte Schriftsprache existiert für die DGS und auch für andere Gebärdensprachen nicht, Entwicklungsansätze finden sich hingegen zahlreiche, auf die weiter unten eingegangen werden soll. In der Regel weichen Gehörlose in ihrer schriftlichen Kommunikation auf die Schriftsprache der deutschen Lautsprache aus. Diese bildet jedoch kein adäquates Mittel zur Niederschrift der Gebärdensprache, da sie nicht in der Lage ist,

nonverbale Parameter wiederzugeben. Inhalte können nur eingeschränkt wiedergegeben werden bzw. müssen vorab in die entsprechende Lautsprache übersetzt werden, um dann den Text in Schriftform wiederzugeben. Neben der Notwendigkeit einer Schriftsprache für den alltäglichen Gebrauch ist es auch für die weitere Erforschung der Gebärdensprache auf linguistischer Ebene von entscheidender Bedeutung, eine anwendbare und vor allem einheitliche Schriftsprache zu entwickeln, um anhand umfangreicherer Textkorpora Untersuchungen anstellen zu können. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang das von der European Science Foundation unterstützte und in den Jahren 1998 bis 2000 ausgeführte Projekt Intersign, das sich mit der Situation der schriftlichen Dokumentationsmöglichkeit sowie der vorhandenen Datenressourcen in der Gebärdensprache und ihrer Erforschung auseinandersetzt. Es wurde dabei festgestellt, dass viele Daten autark innerhalb unterschiedlicher Projekte erstellt, gesammelt und verwendet werden, ein Austausch dieser Daten jedoch kaum stattfindet. Dies führt dazu, dass keine Standardisierung der Datenerfassung erfolgt, ein Datenaustausch dadurch zusätzlich erschwert wird und eine Grundlage für die internationale Erforschung der Gebärdensprache fehlt. Zudem finden sich fast ausschließlich lexikalisch erfasste Daten und kaum Textdaten.

Die Anforderungen an eine funktionierende Gebärdenschrift umfassen die Darstellung aller Gebärden, die Darstellung aller nonverbalen Parameter, die Darstellung aller räumlichen Bezüge bzw. der Dynamik (*„Bewegungen, die im zeitlichen Nacheinander oder Nebeneinander die Anfangskonfiguration verändern“*, HANKE, 2001: 193) sowie die Verwendung einfacher Zeichen, die möglichst handschriftlich wiederzugeben sind. Es gibt in den internationalen Gehörlosengemeinschaften und Forschungsgruppen für Gebärdensprachen immer wieder Ansätze, dieses Ziel zu erreichen und eine adäquate Schriftsprache für die jeweils nationale Gebärdensprache oder auch eine internationale Gebärdenschrift zu entwickeln. Als Beispiele seien hier genannt: HamNoSys, Sutton SignWriting, Stokoe Notation, SiGML, Intersys, Deafmax, Papaspyrou 1990, FACS (Facial Action Coding System), ENCS (Edinburgh Non-Manual Coding System). Die Anforderungen an die Gebärdenschrift sind dabei sehr unterschiedlich definiert; vor allem spielt der zugrunde gelegte Verwendungszweck (wissenschaftliche Notation, Alltagsschrift, Literatur etc.) eine wichtige Rolle. Bislang konnte sich jedoch keines der Systeme im alltäglichen Gebrauch etablieren.

Vor allem die Dynamik, die die Raumnutzung in der Gebärdensprache mit sich bringt, birgt die größten Schwierigkeiten bei der Entwicklung einer Gebärdenschrift. Im HamNoSys wird beispielsweise die Ausführung der Gebärde selbst durch Bewegungssymbole dargestellt, die wiederum durch diakritische Zeichen ergänzt werden können. Es werden dabei translatorische und stationäre Bewegungen der Hand sowie non-manuelle Bewegungen unterschieden. Zu den translatorischen Bewegungen zählen die Bewegungsformen (z.B. gerade, kreisförmig etc.); dabei wird zwischen absoluten Bewegungen (mit Anfang- und/oder Zielpunkt) und relativen Bewegungen unterschieden. Unter stationären Bewegungen sind Substitutoren sowie das so genannte Fingerspiel zusammengefasst. Die zeitliche Abfolge von Bewegungsausführungen bzw. deren Gleichzeitigkeit kann im HamNoSys ebenfalls transkribiert werden. Auf diese Weise können auch komplexere Bewegungen, die sich aus zwei oder mehreren Bewegungsformen zusammensetzen, beschrieben werden. Aufgrund seiner ausführlichen und damit komplizierten Struktur eignet sich das HamNoSys jedoch nicht für eine alltagstaugliche Gebrauchsschrift. Durch die systematische Beschreibung der Gebärden können dem Leser bzw. Nutzer jedoch ihm bisher unbekannte Gebärden und deren Ausführung verständlich vermittelt werden.<sup>53</sup> Non-manuelle Parameter können im HamNoSys im Übrigen nur eingeschränkt dargestellt werden.<sup>54</sup> So können Bewegungen des Körpers mit Hilfe der Symbole für die manuellen Bewegungen beschrieben werden, nicht jedoch Mimik oder Mundbild. Das HamNoSys wird vor allem für die Transkription in Lexika verwendet. Bei der Niederschrift lexikalischer Begriffe besteht in der Regel kein Bedarf, prosodische Eigenschaften wiederzugeben. Es gibt jedoch auch einige Gebärden, z.B. SOHN und TOCHTER, die nur anhand des Mundbildes unterschieden werden. Hier weist das HamNoSys Schwächen auf.

Zu erwähnen ist weiterhin das von Valerie Sutton seit 1974 entwickelte Gebärdennotationssystem Sutton SignWriting. Es basiert auf holistischen Symbolen, die für

---

<sup>53</sup> Allerdings gibt es keine Standards (ähnlich einer Orthographie), die die Einheitlichkeit der Notation von Gebärden gewähren würde. Da das HamNoSys in der Regel für die Notation gesammelter Daten verwendet wird, hängt die Transkription von der Interpretation des Transkribierenden ab.

<sup>54</sup> Die Erfinder des HamNoSys stellten bald fest, dass die Menge an Symbolen und Diakritika, die notwendig wären, auch non-manuelle Parameter zu beschreiben, den Umfang des Inventars sprengen würde.

alle Gebärdensprachen der Welt angewandt werden können.<sup>55</sup> Ergänzend können mit Hilfe der Sutton Facial Markers non-manuelle Parameter dargestellt werden. Es handelt sich jedoch um kein abgeschlossenes System an Symbolen, sondern unterliegt einer ständigen Überarbeitung, angeregt vor allem durch Nutzer dieser Gebärdenschrift. Hierbei wird auch versucht, Konventionen zu entwickeln, die eine einheitliche Notation gewährleisten. Derzeit wird Sutton SignWriting in 16 Ländern als Schriftsprache für die jeweilige Gebärdensprache verwendet; in Nicaragua ist SignWriting erstmals als offizielle Gebärdenschrift eingeführt worden. In Deutschland wird derzeit im Rahmen eines Pilotprojekts an einer Gehörlosenschule in Osnabrück Sutton SignWriting unterrichtet. 1981 erschien mit Hilfe dieses Schriftmittels erstmals Literatur in Gebärdensprache, u.a. Fachliteratur, Märchen, Gedichtbände sowie Monographien zur Gehörlosen- und Gebärdensprachliteratur. Seit 1989 erscheint außerdem die Zeitung SignWriter Newsletter, zunächst als Print- später als Onlineausgabe.

Um eine Möglichkeit zu schaffen, Gehörlosen ein schriftliches Kommunikationsmittel an die Hand zu geben, das sie in ihrer Muttersprache vielfältig und vor allem auf natürliche Weise kommunizieren lässt<sup>56</sup>, es zulässt Gebärdensprache zu dokumentieren, Literatur und Poesie niederzuschreiben oder Lehrmaterialien anlegen zu können, bedarf es dringend einer eigenen Gebärdenschriftsprache. Auch und insbesondere für die Gebärdensprachlinguistik wäre dies ein wichtiges Arbeitsmittel, um signifikante Untersuchungsergebnisse zu erlangen.

---

<sup>55</sup> „Sutton SignWriting“ basiert auf dem System „Sutton Movement Writing“, das Valerie Sutton seit 1966 für die Notation von Bewegungen aus Tanz, Pantomime, Gestik und Körpersprache entwickelt hat.

<sup>56</sup> Gerade die neuen medialen Kommunikationsformen wie Email, Chat, Twitter, SMS etc. eröffneten der Gehörlosengemeinschaft neue kommunikative Möglichkeiten, die von dieser sehr schnell und mit Begeisterung angenommen wurden.

## IV. Definition und Abgrenzung von Deixis und Anaphorik

Vor dem Einstieg in die eigentliche Analyse sollen zunächst einige Grundlagen und Aspekte der Deixis und Anaphorik erläutert werden, um eine Basis für die Betrachtung der beiden Bereiche in der DGS und den Vergleich mit der deutschen Lautsprache zu schaffen. Dabei handelt es sich um eine Übersicht, die grundlegend für vorliegende Arbeit ist, jedoch nicht unter dem Aspekt der Vollständigkeit abgefasst ist. Da die Deixis und in diesem Zusammenhang die Anaphorik in der Linguistik unterschiedlich weit gefasst wird, ist eine genaue Definition vorab wichtig. Dies beinhaltet auch eine Abgrenzung der Deixis von der Ana- und Kataphorik sowie eine genaue Darstellung der dieser Arbeit zugrunde liegenden Einordnung der beiden Bereiche. Bevor ich mit der Einordnung und Definition der Deixis und Anaphorik beginne, möchte ich zunächst den Terminus der Referenz erläutern.

### 1. Referenz

Innerhalb der Referenz werden Deixis und Denotation unterschieden werden. Während Denotation die Bezeichnung eines Gegenstandes oder einer Person im semantischen Sinne ist (sie werden auch Autosemantika genannt), stellen Deiktika (Synsemantika) den Bezug zu einem Gegenstand oder einer Person her.<sup>57</sup>

(1) Der Bundespräsident kehrte gestern von seiner Auslandsreise zurück.

„Der Bundespräsident“ ist in diesem Satz die Denotation des von Horst Köhler ausgeübten Amtes. Besitzt der Adressat dieser Äußerung Kenntnisse der deutschen Politik, ist er in der Lage, das Denotat zu dekodieren.

(2) Horst Köhler kehrte gestern von seiner Auslandsreise zurück. **Der Bundespräsident** besuchte neben Frankreich auch Italien und Österreich.

---

<sup>57</sup> KOTIN (2005: 233) bemerkt hierzu jedoch, dass diese Unterscheidung nicht strikt anzuwenden ist, da „synsemantische [...] Anteile durchaus auch statusmäßig autosemantischen Entitäten eigen sein können.“ Als Beispiel hierfür fügt er an, dass bestimmte Substantive beispielsweise neben einem Objektbezug auch Beziehungen ausdrücken (Schwester, Schwager) können, die in Abhängigkeit eines Bezugspunktes stehen. Sie sind s.E. latent synsemantisch.

In diesem Beispiel wiederum fungiert der Terminus ‚der Bundespräsident‘ als Referent für den im vorhergehenden Satz genannten Namen ‚Horst Köhler‘ und ist zugleich Denotat. HERBERMANN (1988: 30) bezeichnet diese Form der Referenz als **indirekte Referenz**. Deiktika und Anaphora hingegen zählen zur **direkten Referenz**, wie ‚er‘ im zweiten Satz des folgenden Beispiels:

- (3) Horst Köhler kehrte gestern von seiner Auslandsreise zurück. **Er** besuchte neben Frankreich auch Italien und Österreich.

Diese Definition entspricht der von RICHTER (1988: 5ff) für die Sprachphilosophie und Wissenschaftstheorie genannten Unterscheidung zwischen **offener** („echte“ deiktische Sprachelemente wie ‚ich‘, ‚hier‘ etc.) und **versteckter Indexikalität**<sup>58</sup>. Die offenen indexikalischen Ausdrücke haben zunächst einen ergänzungsbedürftigen Sinn, die durch den konkreten Äußerungskontext ergänzt werden. Somit sind sie kontextrelativ, jedoch innerhalb eines Kontextes nicht ambivalent oder vage, da sie genau einen Sinn und eine Bedeutung haben (RICHTER, 1988: 35). Sie unterscheiden sich also innerhalb einer Äußerungssituation nicht von definiten Begriffen. Das indexikalische Phänomen, das bei diesen Ausdrücken auftritt, ist infolgedessen allein *„der Wechsel der Bedeutung eines Ausdrucks in Abhängigkeit von der Äußerungssituation.“* Enthaltene Sätze innerhalb eines Diskurses nur indirekte Referenzen bzw. eine versteckte Indexikalität, sind sie in der Regel ohne Kenntnisse der Situation, in der sie produziert werden, interpretierbar. Sie transportieren nur Denotate, die vom Kontext selbst unabhängig dekodierbar sind.

- (4) Die Erde dreht sich um die Sonne.

Dieser Satz ist anhand eines grundlegenden Weltwissens und bei Kenntnis der Sprache, in der er geäußert wird, eindeutig dekodierbar. COSERIU (1994: 128ff) nennt dies den natürlichen Außer-Rede-Kontext, die Summe aller empirischen Außer-Rede-Kontexte. Empirische Außer-Rede-Kontexte schließen alle Sachverhalte ein, die den Kommunikationspartnern zum Zeitpunkt der Äußerung bekannt sind. Er unterscheidet

---

<sup>58</sup> Als versteckte indexikalische Ausdrücke bezeichnet sie Appellative, nennt als Beispiel die Begriffe ‚Zitrone‘ und ‚Optimist‘ und erläutert (1988: 7), dass „diese Wörter nur dann auf ein Objekt angewandt werden, wenn es gewissen Musterbeispielen der entsprechenden Klasse ähnlich ist.“

weiter den (partikulären oder universellen) historischen, den kulturellen, sowie den okkasionellen Außer-Rede-Kontext. Folgender Satz hingegen enthält mehrere direkte Referenzen:

(5) Ich bin jetzt hier.

Dieser Satz ist daher ohne genauere Kenntnis des Äußerungskontexts nicht eindeutig zu interpretieren. Der Empfänger muss über dasselbe Wissen des Redekontextes verfügen wie der Sender, um die verwendeten Deiktika ‚ich‘, ‚jetzt‘ und ‚hier‘ zu dekodieren. In folgendem Kapitel möchte ich die Deixis näher erläutern.

## 2. Direkte Referenz – Funktion und Feld der Deixis

Deixis wird, wie oben beschrieben, als direkte Referenz definiert, da sie eine direkte Beziehung zum Situationskontext herstellt. Der Terminus Deixis hat seinen Ursprung in dem griechischen Wort δείκνυμι (‚hinweisen‘, ‚auf etwas zeigen‘) und bezeichnet Wörter und Spracheinheiten, die eine hinweisende Funktion in Relation zu drei Instanzen der Äußerungssituation (Person, Ort, Zeit) erfüllen und deren „*Verstehen eine Strukturanalyse der Äußerungssituation*“ voraussetzt, während die Deiktika selbst „*eine Strukturiertheit der Äußerungssituation*“ widerspiegeln (EISENBERG, 1989: 186). Entscheidend ist, dass ein relativer Bezug hergestellt wird, der abhängig von einem definierten Referenzzentrum ist. HALLER (1973: 23) unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen subjektiver und objektiver Determinierung. Bei der subjektiven Determinierung verweist der Sprecher auf eine Person oder ein Objekt in Bezug einen relativen Bezugspunkt (Beispiel 6), während er bei der objektiven Determinierung einen Bezug zu einem absoluten Bezugspunkt setzt (Beispiel 7).

(6) Vorgestern war Jens in Hamburg.

(7) Am 13. Juli 2009 war Jens in Hamburg.

Die Deiktika werden durch die genannten drei Instanzen „*des Kommunikationsaktes, in denen [sie] eine Rolle spielen, bestimmt [...] und [...] aufgrund der Kenntnis dieser Aspekte interpretiert*“ (FILLMORE, 1972: 147). Die drei Instanzen bilden die Grundlage für die traditionellen

Deixiskategorien **Personaldeixis**, **Raum-** oder **Lokaldeixis** und **Zeit-** oder **Temporaldeixis**. Sprachliche Mittel wie Demonstrativ- und Personalpronomina, der bestimmte Artikel, bestimmte Temporal- und Lokaladverbien, Verben der Bewegung und Tempus sind demnach der Deixis zuzuordnen. In diesem Zusammenhang möchte ich das bereits in vorangegangenem Kapitel angeführte Beispiel aufgreifen, das je ein Element dieser drei Kategorien enthält:

(7) Ich bin jetzt hier.

„Ich“, „jetzt“ und „hier“ bilden in diesem Satz Deiktika aller drei Kategorien; sie beinhalten keine für sich selbst stehende Information, sondern verweisen auf nicht explizierte Personen-, Zeit- und Ortsangaben und sind daher nur durch Kenntnis der Referenten<sup>59</sup>, auf die sie verweisen, interpretierbar. LYONS (1992: 160) sieht die Deixis durch eine besondere Qualität ausgezeichnet, die sie von anderen grammatischen Strukturen signifikant unterscheidet:

Die Qualität der Deixis [...] besteht darin, daß sie Struktur und Interpretation von Äußerungen in Relation zu wesentlichen Faktoren bestimmt: in Hinblick auf Zeit und Ort des Äußerungsaktes, auf Identität des Sprechers und des Angesprochenen, auf Objekte und Vorgänge im Rahmen der konkreten Äußerungssituation.

Es wird vom Adressaten verlangt, dass er die Identität des Sprechers, die Enkodierzeit sowie den Ort, an dem sich der Sprecher befindet, kennt. Nach LINKE, NUSSBAUMER & PORTMANN (2001: 178) bilden Deiktika kontext- und sprecherabhängige Variable, so genannte **Shifter**, die von den Kommunikationspartnern in der Regel „*automatisch mit den richtigen Werten versehen werden*“ und für Außenstehende, die nicht mit der Gesprächssituation vertraut sind, ohne Bedeutung bleiben. Sie sind, so KOTIN (2005: 229) „*Entitäten, deren Bedeutung rein oder vorwiegend funktionaler Natur ist und die dazu dienen, Relationen zwischen Autosemantika herzustellen, dank welchen Syntagmen gebildet werden und somit auch die reale parole existieren kann.*“ LYONS (1971: 275ff) nennt Deiktika auch Koordinaten, die die Personen des Äußerungsdiskurses sowie die subjects of discourse im Äußerungskontext verorten. Die Deixis betrifft daher im Wesentlichen alle Arten, „*wie Sprachen Eigenschaften des Äußerungskontexts oder des Sprecherereignisses enkodieren oder grammatikalisieren, und damit auch wie die Interpretation von Äußerungen von der Analyse jenes Äußerungskontextes abhängt*“

---

<sup>59</sup> Nach LYONS (1971: 275ff) sind dies die *subjects of discourse*; auf sie wird in der Äußerung Bezug genommen.

(LEVINSON, 1990: 55). Sie umfasst, nach BELLERT (1972: 10), im Allgemeinen „*Sprachmittel, deren Funktion im Hinweis auf extralinguistische ‚Objekte‘ oder Partikularitäten besteht, die der Hörer – wie man annimmt – in Übereinstimmung mit der im Index und dem situationellen oder linguistischen Kontext enthaltene Instruktion identifiziert.*“ Deiktika haben demnach innerhalb der grammatischen Struktur eine substituierende bzw. designierende Funktion. So kommt „*die Beziehung zwischen der Sprache und der Kommunikationssituation am deutlichsten in dem Phänomen der Deixis zum Ausdruck*“ (MARCU, 1992: 44). QUINE (1980: 183) merkt hierzu an, dass die deiktischen Shifter „*den Vorteil der Flexibilität und den Nachteil der Instabilität*“ besitzen. Deiktika besitzen demnach für sich allein gesehen zunächst nur einen minimalen semantischen Gehalt; in einen Kontext gesetzt erhalten sie dann eine semantische Bedeutung, die vielfältig variieren kann. Auf der Kommunikationsebene unterstützt die Deixis damit das Verständnis zwischen den Gesprächspartnern, indem sie je nach Ausführlichkeit auf für die Kommunikation wichtige Aspekte Bezug nimmt. Sie trägt maßgeblich zum ökonomischen Gebrauch der Sprache bei, da sie Wiederholungen des Subjekts oder Objekts eines Satzes sowie umfangreiche temporale oder lokale Beschreibungen<sup>60</sup> vermeidet. Bezüglich der Relevanz der deiktischen Hinweise innerhalb einer sprachlichen Äußerung führt MARCU (1992: 44) ein Beispiel an:

Wenn jemand die Notiz auf seinem Schreibtisch findet:

Bin in einer Stunde zurück.

kann er den Zeitpunkt nicht wissen, an dem derjenige, der die Mitteilung hinterlassen hat, zurückkehren wird, da er den Zeitpunkt, an dem die Notiz geschrieben wurde, nicht kennt. Er kann auch nicht wissen, wer der Autor des Geschriebenen ist, wenn man den Fall ausklammert, daß der Lesende die Schrift erkannt hat.

Deiktika erleichtern, sofern vom Empfänger dekodierbar, folglich die Verständlichkeit einer Äußerung. Zu Verdeutlichung folgendes Beispiel, in dem alle deiktische Elemente weggelassen wurden:

- (8) Anna geht zu dem Regal, das links von der Tür steht, und nimmt ein Buch aus dem Regal, das links von der Tür steht. Anna setzt sich mit dem Buch auf das Sofa. Auf dem Sofa schlägt Anna

---

<sup>60</sup> So kann beispielsweise ‚hier‘ stellvertretend für die lokale Umschreibung ‚in Institut für Germanistik in der Schellingstraße 3 in München, in der wir uns gerade befinden‘ stehen.

das Buch auf und fängt an in dem Buch, das sie aus dem Regal, das links von der Tür steht, genommen hat, zu lesen.

Ersetzt man nun bestimmte Elemente dieses Textes durch Deiktika, ergibt sich z.B. folgende, wesentlich kürzere Variante:

- (9) Anna geht zu dem Regal und nimmt ein Buch heraus. **Sie** setzt sich damit auf das Sofa. **Dort** schlägt **sie es** auf und fängt an **darin** zu lesen.

Deiktika sind eine Art Suchanweisung, die den Empfänger der Nachricht auffordert, das Bezugselement inner- oder außerhalb des (Kon-)Textes zu suchen und zu identifizieren. Dies setzt jedoch einen Kontext<sup>61</sup> voraus, in dem diese Informationen gegeben sind und somit durch die Wahrnehmung des Empfängers identifiziert werden können oder durch den Sprecher gegeben worden sind. Um den Regeln des Kommunikationsschemas sowie des Kooperationsprinzips<sup>62</sup> zu folgen, „ist ihr Gebrauch nur in denjenigen kommunikativen Situationen angemessen, die den Zugang zu diesen Kontextelementen erlauben“ (DIEWALD, 1991: 1). Deiktika beschreiben also das Verhältnis zwischen „sprachlichen Äußerungen und dem situativen und kommunikativen Kontext“ (LINKE, NUSSBAUMER & PORTMANN, 2001: 177). Die typische Äußerungssituation ist egozentrisch, d.h. vom Sprecher abhängig und die an der Äußerung teilhabenden Personen oder Personen und Sachen, auf die in der Äußerung verwiesen werden, nehmen davon abhängige Rollen an. Innerhalb des typischen, egozentrischen Äußerungskontextes bestimmt demnach der Sprecher das deiktische System. FILLMORE (1972: 150) nennt „die Person, die einen sprachlichen Ausdruck produziert, das **Zentrum**“; sie wird auch als **Origo** bezeichnet, von der aus „alle anderen Positionen gezeigt, [...] alle anderen Zeitpunkte“ gezeigt werden (BÜHLER (1982a: 107). Von der Origo überdies abhängig sind Ort (Kodierort) und Zeit (Kodierzeit) der Äußerung. Enkodierzeit bzw. -ort und Dekodierzeit bzw. -ort sind nur in der Face-to-face-Kommunikation identisch; die korrekte Dekodierung der Äußerung ist demzufolge auch von der Kenntnis dieser beiden

---

<sup>61</sup> COSERIU (1994: 128) unterscheidet hierbei zwischen der unmittelbaren und mittelbaren Situation. Die unmittelbare, „wenn ich als Sprecher am Ort und zum Zeitpunkt des Sprechens *ich, hier* und *jetzt* sage. Bei der mittelbaren Situation ist dieser Bezugspunkt ‚nach außen hin‘ verschoben. *Ich* bin nicht *ich*, sondern *ich* ist ein Erzähler-Ich.“

<sup>62</sup> „Maxime der Quantität: Sage so viel wie nötig, und sage nicht zu viel.“ (LINKE, NUSSBAUMER & PORTMANN, 1991: 199)

Faktoren abhängig. Bezüge, die auf das Zentrum verweisen, nennt FILLMORE zentriert, alle anderen Bezüge nicht-zentriert. In der typischen Äußerungssituation entsteht ein, so COSERIU (1994: 126), „Raum-Zeit-Kontinuum, das durch den Redeakt ‚um den Sprecher herum‘ aufgebaut wird und durch das die verschiedenen räumlichen, zeitlichen und personalen Deiktika über ihre kategorielle Bedeutung hinaus etwas Konkretes bezeichnen können.“ Der Kontext einer Äußerung ist aber nicht mit der Raum-Zeit-Situation, in der die Äußerung stattfindet, gleichzusetzen. LYONS (1971: 418) fasst zusammen, dass neben Gegenständen, Personen und Handlungen, die in der Raum-Zeit-Situation stattfinden auch bereits geäußerte Sachverhalte, aber auch übergeordnetes Hintergrundwissen, beispielsweise des bereits genannten Weltwissens oder auch persönliches Vorwissen (z.B. Religionsgemeinschaften, Vereine etc.) oder Schematatawissen als Kontext fungieren.

Um also die Bedeutung von Deiktika eindeutig erschließen zu können, muss der Text oder Kontext, innerhalb dessen sie verwendet werden, kohärent sein. Hierzu müssen nach BELLERT (1972: 1ff) eine oder mehrere folgende Voraussetzungen bzw. Annahmen erfüllt sein<sup>63</sup>:

- Der Adressat kennt den Inhalt des vorausgegangenen Kontextes,
- der Adressat kennt das benutzte Sprachsystem und ist in der Lage, auf dieser Kenntnis basierend Schlussfolgerungen zu ziehen<sup>64</sup>,
- der Adressat kennt die Situation, in der das Gespräch stattfindet (er ist im Diskurs persönlich anwesend),
- der Adressat kennt bestimmte universale Zusammenhänge, Themenbereiche, Ebenen (abhängig von dem jeweiligen Diskurs),

---

<sup>63</sup> Dies gilt für eine grammatikalisch korrekte Standardäußerung. Als sprachliches Ausdrucksmittel können diese Regel natürlich im Sprachgebrauch auch missachtet werden, um absichtlich ambivalent zu interpretierende Aussagen zu treffen.

<sup>64</sup> Hierzu ein Beispiel zur Erläuterung: Der Sender äußert den Satz „Wäre ich heute vor fünf Uhr aus der Arbeit gekommen, hätte ich es noch rechtzeitig zu der Verabredung geschafft.“ Nur in Kenntnis des Gebrauchs und der Bedeutung eines Konjunktivs ist es dem Adressaten möglich, den Schluss zu ziehen, dass der Sender seinen Arbeitsplatz nicht vor fünf Uhr verlassen hat.

- das Objekt, die Person oder der Sachverhalt, auf das, die oder den verwiesen wird, muss eindeutig determiniert sein, d.h. die Interpretation des Verweises darf nicht ambivalent sein.

Je nach Kontext und Kommunikationssituation muss der Sender diese Voraussetzungen bei seiner Äußerung berücksichtigen. Ein Gespräch bzw. eine einzelne Äußerung sollte in der Regel demnach innerhalb eines Kontextes stattfinden, der diesen Regeln folgt. Der Kontext, auf den unter anderem mit deiktischen Elementen verwiesen wird, verlangt zum eindeutigen Verständnis demnach ein gewisses Maß an Vorwissen, das vom Sprecher bei seinem jeweiligen Gesprächspartner vorausgesetzt wird, man spricht in diesem Zusammenhang auch von **(Vor-)Wissensdeixis**. Dabei wird der Sprecher im Idealfall seinen Gesprächspartner kennen bzw. einzuschätzen wissen. Das Vorwissen des Einzelnen setzt sich, wie oben genannte Punkte zeigen, zusammen aus Allgemeinwissen, speziellem Wissen sowie eigener und gemeinsamer Erfahrung. LYONS (1980: 53) unterscheidet hier zwischen Wissen, das a priori bekannt ist (Vernunftwahrheiten) und Wissen, das a posteriori bekannt ist (Tatsachenwahrheiten).

### **3. Deixis außerhalb der situativen Kommunikation - Anaphorik und Kataphorik, Rede- und Textdeixis**

BÜHLER (1982a) und EHLICH (1983), ebenso CONSTEN (2004) vertreten die Auffassung, dass Deixis nur in Bezug auf das ‚Zeigfeld‘ (BÜHLER) oder die ‚Diskurswelt‘<sup>65</sup> (CONSTEN) und im ‚direkten Sprechverkehr‘ eines ‚hier-jetzt-ich-System der subjektiven Orientierung‘ auftritt; der Sprecher erschafft hier einen so genannten Rederaum, der Grundlage für die verwendeten Deiktika ist. Verweise auf Referenten außerhalb der Sprechsituation und des Rederaums seien in einer anderen Kategorie, im Bereich der Ana- und Kataphorik, anzusiedeln. Viele Linguisten zeichnen wie BÜHLER und EHLICH eine solch enge Definition der Deixis. Sie betrachten nur Verweise auf den Situationskontext als deiktisch an,

---

<sup>65</sup> Nach CONSTEN (2004:6) ist die Diskurswelt nicht gleichzusetzen mit der physischen Welt, wenn auch in Abhängigkeit von dieser. Der Sprecher entscheidet durch seine Äußerung, welche Elemente der physischen Welt in die Diskurswelt übernommen werden, eine „Diskurswelt stellt also [...] eine Auswahl der diskursrelevanten Dinge aus der physischen Welt dar.“

nicht jedoch Verweise auf Referenten außerhalb des situativen Raum-Zeit-Kontinuums. CONSTEN (2004) spricht in diesem Zusammenhang von der textuellen und außer-textuellen Domäne. Er führt zudem eine weitere Annahme ins Feld, die von einigen Linguisten vertreten wird, dass Deixis und Anaphorik daran zu unterscheiden seien, ob es sich um Neueinführungen von Personen oder Objekten (Deixis) oder Verweise auf bereits Bekanntes (Anaphorik) handelt. Auch wenn er selbst die erste Theorie verfolgt, schließt diese die zweite nicht zur Gänze aus. BÜHLER und weitere Linguisten sehen die Ana- und Kataphorik als Unterkategorie der Deixis an, andere hingegen nicht, so beispielsweise VATER (1991). Wiederum gibt es andere Wissenschaftler, die einer weiteren Definition der Deixis folgen. So macht HALLER (1973: 15) die Feststellung, dass die Deixis in einer begrenzten, dem situativen Kontext, oder unbegrenzten Sphäre, einem übergeordneten Kontext, stattfinden kann. Er spricht dabei von **sinnenfälliger Deixis**<sup>66</sup> in Bezug auf Hinweise, die sich auf etwas „konkret Gegenwärtiges, sinnlich Erfassbares“ beziehen und der, wie BÜHLER (1982: 23) sie nennt, **Deixis am Phantasma**, in Bezug auf Hinweise, die sich auf das „bloss Gedachte, in der Vorstellungswelt Vorhandene“ beziehen.<sup>67</sup> Auch gibt es Annahmen, die die besondere Bedeutung des nicht-situativen Kontextes zwar berücksichtigen, aber dennoch keine Trennung vornehmen. Es finden sich sogar völlig gegenläufige Annahmen, so unterscheidet KOTIN (2005: 230) zwischen der „direkt-gestischen und der symbolischen Verwendung von Deixis“, wobei er letzteres als den „normalen Gebrauch der Deiktika“ ansieht, „da er keine Bindung an die hic-et-nunc-Situation und an die konkrete Zeigegeste voraussetzt und spracheigene deiktische Abstraktionen realisiert“. LOMBARDI VALLAURI (2007: 313f) führt des Weiteren an, dass in vielen Untersuchungen zum Thema Referenz Deixis und Anaphorik anhand bestimmter Charakteristika des referentiellen Verweisens strikt unterschieden werden (z.B. Fokus, Referenzrahmen), während er selbst in bestimmten Bereichen Überlappungen zwischen Deixis und Anaphorik sieht.

Eine klare Trennung zwischen Deixis und Anaphorik ist demzufolge nicht so einfach zu schaffen. Die Definitionen reichen von einem sehr weit gefassten Deixisbegriff, der alle

---

<sup>66</sup> BÜHLER (1982) nennt dies ‚deixis ad oculos‘.

<sup>67</sup> FRICKE (2007: 72) definiert deixis ad oculos als das Zeigen auf Nichtzeichen, während die Deixis am Phantasma das Zeigen auf Zeichen meint.

verweisende Elemente in einer Gruppe kategorisiert, bis hin zu einem sehr eng gefassten Deixisbegriff, der Deixis nur in Bezug auf den situativen Kontext und in strenger Trennung von der Anaphorik sieht. Dazwischen finden sich Standpunkte, denen zufolge die Anaphorik als Unterkategorie der Deixis zu sehen ist oder die Deixis in zwei Unterkategorien (die situative Deixis und die Anaphorik) aufzuteilen ist. In Kapitel IV.4 werde ich das dieser Arbeit zugrunde liegende Modell skizzieren, auch und vor allem unter Einbeziehung der Gebärdensprachen im Allgemeinen und der DGS im Speziellen.

In Bezug auf die Definition von Deixis und Anaphorik wird oftmals der Begriff der Rede- und Textdeixis gebraucht. Im Folgenden möchte ich diese Kategorien erläutern, bevor ich eine Einordnung der Anaphorik vornehme, da sie eventuell mehr Aufschluss über die Divergenzen in der Deixisdefinition geben könne. Neben der bereits erläuterten Eigenschaft, eine Beziehung mit dem außerlinguistischen Kontext herstellen (**Situationsdeixis**) und erklären zu können, „*wie die Sätze unserer Sprache in der Wirklichkeit verankert sind*“ (KIEFER, 1972b: XVIII), ist die Deixis in der Lage, auch auf Satzebene zu referieren (**Rede- und Textdeixis**<sup>68</sup>). Die deiktischen Elemente sind in beiden Fällen weitestgehend dieselben, verweisen jedoch innerhalb unterschiedlicher Kontexte. Im Falle der Situationsdeixis verweisen sie auf eine außersprachliche Realität, im Falle der Rede- und Textdeixis auf eine rede- bzw. textbezogenen Realität. So kann beispielsweise das Adverb ‚da‘ in einem bestimmten Kontext eine situationsdeiktische sowie eine textdeiktische Funktion einnehmen (FILLMORE, 1972: 156). Bei folgendem Beispiel gibt es zwei Interpretationsmöglichkeiten, d.h. zwei unterschiedliche semantische Bedeutungen des Wortes ‚da‘.

(10) Ich bin da!

Hat ‚da‘ in diesem Beispiel eine situationsdeiktische Funktion (‚da‘ im Sinne von ‚hier‘), muss der Satz wie folgt interpretiert werden:

Ich bin hier.

---

<sup>68</sup> Da in Sprachen, die auch eine schriftliche Texttradition besitzen, oftmals Unterschiede zwischen der gesprochenen Sprache und der Schriftsprache existieren (in einem schriftlichen Text können weitere deiktische Ausdrücke verwendet werden, die innerhalb der Rededeixis im Deutschen nicht möglich sind, z.B. ‚wie oben/unten beschrieben‘), unterscheidet man dort oftmals zusätzlich zwischen Rededeixis und Textdeixis.

In diesem Fall bezieht sich ‚da‘ auf einen Ort, der quasi identisch ist mit dem Ort des Sprechers und der nicht näher erläutert wird, da er sich auf eine außersprachliche Realität bezieht, die sich durch die Umstände des Äußerungskontextes erschließt. Das Referenzobjekt, auf das sich ein situationsdeiktischer Verweis bezieht, muss demnach nicht zwingend im Äußerungskontext erwähnt werden, es kann auch aus der Situation erschließbar sein. Ein weiteres Beispiel: Zwei Personen setzen Wasser für Pasta auf und einer erinnert den anderen:

(11) Vergiss nicht, Salz **hinein** zu geben.

Das Wasser als Zielort muss in diesem Kontext nicht explizit erwähnt werden, das Referenzobjekt des lokaldeiktischen Elements ‚hinein‘ erschließt sich dem Adressaten aus dem Kontext von selbst. Vorausgesetzt, der Adressat hat Zugang zur Kommunikationssituation und der deiktische Hinweis ist eineindeutig (der Sprecher könnte ja auch den neben dem Pastatopf stehenden Saucetopf meinen).

Zurück zu Beispiel 10. Handelt es sich hierbei um einen textdeiktischen Bezug, bezieht sich ‚da‘ auf einen Ort, der im Diskurs bereits eingeführt wurde bzw. es für alle Beteiligten des Diskurses klar ist, welcher Ort gemeint ist.

A: Kennst du Erlangen?

B: Ich bin **da** (=dort)!

‚Da‘ bezieht dich in diesem Fall auf einen Ort außerhalb der Kommunikationssituation, der im Kontext eingeführt wurde. KIEFER (1972b: XIX) fasst die Aufgabe der Rede- bzw. Textdeixis wie folgt zusammen:<sup>69</sup>

Deiktische Elemente dieser Art tragen zur Kohärenz einer Satzreihe (des Textes) bei, sie fungieren als Bindeglieder, die die einzelnen Sätze eines Textes zusammenhalten.

Daraus folgt:

Die Voraussetzung, daß der Text kohärent ist, d.h. daß die Kommunikation sinnvoll ist, ermöglicht dem Hörer, eine Reihe von Schlußfolgerungen zu ziehen, die nur implizit im Text gegeben sind.

---

<sup>69</sup> Vgl. auch MARCU (1992: 81ff), LYONS (1978, 1979) und FILLMORE (1971 und 1972).

Zum Bereich der Rede- bzw. Textdeixis zählen schließlich auch metasprachliche Bezüge, wie folgende Beispiele verdeutlicht (hierzu später mehr):

(12) Subjekt des Satzes ist das Haus. **Dieser** Satz ist ein Aussagesatz.

MARCU (1992: 83f) nennt in Bezug auf die Rede- bzw. Textdeixis zwei von Lyons geprägte besondere Phänomene, auf die ich kurz eingehen möchte: die **impure textual deixis** und die **pronouns of laziness**. Deiktische Elemente des ersten Phänomens beziehen sich nicht auf den Kontext, sondern auf die mitgeteilte Proposition:

(13) A: Morgen wird das Wetter schlecht.

B: Woher weißt du **das**?

Ein Beispiel für pronouns of laziness findet man hingegen, wenn sich ein deiktisches Element auf die Wiederholung einer Nominalphrase bezieht, die aber nicht geäußert wird. Als Bezugsobjekt des Pronomens ‚sie‘ in folgendem Beispiel müsste grammatikalisch korrekterweise die Suppe des Sprechers identifiziert werden. In der Regel wird man jedoch die im allgemein logischen Zusammenhang wahrscheinlichere Bedeutung – der *Adressat* hat *seine* Suppe noch nicht gegessen - erschließen.

(14) Ich habe meine Suppe bereits gegessen, du hast sie noch nicht gegessen.

Betrachtet man nun die angeführten Definitionen von Deixis und Anaphorik sowie die Unterscheidung zwischen Situationsdeixis und Rede- bzw. Textdeixis, so liegt es nahe, folgende Aufteilung innerhalb der Deixis zu treffen: Innerhalb der Situationsdeixis ist die (echte) Deixis anzusiedeln, innerhalb der Rede- bzw. Textdeixis die Ana- und Kataphorik bzw. die anaphorische und kataphorische Deixis. Beide Bereiche sind der Deixis zuzurechnen, Deixis und Anaphorik sind demnach Teilbereiche eines ganzen, die sich gegenseitig ergänzen. Deixis unterteilt sich demzufolge in situative Deixis und anaphorische bzw. kataphorische Deixis. Anaphorik ist daher als deiktisch anzusehen. Im Folgenden sei diese Annahme durch die Betrachtung der Personaldeixis und insbesondere der deiktischen Sprachmittel der 3. Person belegt. Hier fällt bei genauer Betrachtung eine Besonderheit auf. Während die 1. und 2. Person, die Teilnehmer des Äußerungsdiskurses, Teil des realen Raum-Zeit-Kontextes sind, ist die 3. Person diesbezüglich ambivalent. Personen oder Sachen,

auf die in der 3. Person verwiesen werden, können im Raum-Zeit-Kontext anwesend sein (deiktischer Gebrauch), müssen dies jedoch nicht (anaphorischer Gebrauch). Die 3. Person unterscheidet sich von der 1. und 2. Person demzufolge darin, dass sie nicht zwingend Teil des realen Raum-Zeit-Kontextes, in dem die Äußerung stattfindet, sein muss; daraus ergeben sich besondere Eigenschaften für die 3. Person, die 1. und 2. Person nicht besitzen können. LYONS (1971: 276) nennt hier die Kategorien Definitheit und Distanz, der die 3. Person im Gegensatz zu den beiden anderen Personen ambivalent zugeordnet werden kann. So sind ‚ich‘ und ‚du‘ immer bestimmt, wohingegen die Pronomina ‚er/sie/es‘ der 3. Person bestimmt, die Pronomina ‚jemand‘ oder ‚etwas‘ hingegen unbestimmt sind. Auch können die Pronomina der 3. Person verschiedene Distanzen (in Abhängigkeit vom Sprecher) einnehmen; hierzu mehr in Kapitel V.4 zu den Entfernungsebenen bzw. Teilräumen. Eine weitere Eigenschaft, die die 3. von den beiden anderen Personen trennt, sind die möglichen Referenten, auf die sie verweisen kann. 1. und 2. Person können nur auf belebte, die 3. Person auch auf unbelebte Referenten Bezug nehmen. Auch im Genus unterscheiden sich die Personen<sup>70</sup> voneinander; während 1. und 2. Person neutral im Genus sind, wird die 3. Person in den meisten Sprachen im Genus unterschieden.

Zuletzt möchte ich noch auf eine besondere Art der Rede- bzw. Textdeixis eingehen, das Thema Metakommunikation betreffend. Die Metakommunikation umfasst alle Aussagen, die über einen Text gemacht werden, beispielsweise kommentierende Aussagen zum sprachlichen Aspekt einer Äußerung<sup>71</sup> oder verweisende Äußerungen innerhalb des Textes, die nicht inhaltlicher, sondern ‚räumlicher‘ oder ‚zeitlicher‘ Natur sind. Letzteres tritt vor allem dann auf, wenn der Textverweis weiter entfernt anknüpft als im letzten oder folgenden Satz und eine Verknüpfung mittels Personalpronomina nicht eindeutig möglich ist. Aber auch eine nähere textliche Verknüpfung ist auf diese Weise realisierbar. In diesen Fällen werden raumdeiktische Elemente verwendet, um eben diese textliche Verknüpfung herzustellen, wie folgende Beispiele verdeutlichen:

(15) Wie **oben** erwähnt, gibt es zahlreiche Beispiele dafür.

---

<sup>70</sup> Meistens im Singular, vereinzelt auch im Plural, z.B. im Französischen; hier finden sich in der 3. Person Plural die Formen ‚elles‘ und ‚ils‘.

<sup>71</sup> Beispiel: ‚Das Präfix *meta-* stammt aus dem Griechischen.‘

(16) **Im Folgenden** möchte ich klarstellen, wie sich der Sachverhalt tatsächlich zugetragen hat.

Des Weiteren sind auch metasprachliche Textverknüpfungen mittels zeitdeiktischer Elemente und numerischen Verweisen möglich:

(17) Wie **soeben** besprochen, kann ich nicht an der Besprechung teilnehmen.

(18) **Letzteres** kann ich nicht bestätigen.

Metasprachliche Textverknüpfungen werden zumeist in längeren, zusammenhängenden Texten oder Reden verwendet. Sowohl die deutsche Lautsprache als auch DGS verwenden metasprachliche Textverknüpfungen.

Um zurückzukommen auf die Thematik Anaphorik und Deixis: Eine weitere Eigenschaft unterscheidet die Anaphorik von der Deixis. Anaphora können im Gegensatz zu Deiktika, da sie auf sprachlicher Ebene anzutreffen sind, nicht nur auf einzelne Personen oder Objekte verweisen. Als Bezugselemente (im Beispiel fett) sind verschiedene sprachliche Einheiten möglich, auf die sich die Anaphora (im Beispiel kursiv) beziehen können, so z.B. Wörter (Beispiel 19), Wortgruppen (Beispiel 20), Sätze (Beispiel 21) oder Textabschnitte (Beispiel 22):

(19) Das ist ein **Hund**. *Er* ist schwarz.

(20) *Er* ist der Welpen von dem Hund **unter dem Tisch**. *Dort* liegt sie die meiste Zeit des Tages.

(21) Der Hund **jault, wenn er Opernmusik hört**. *Das* ist sehr lustig.

(22) Der Hund **hört auf Kommando und kann apportieren. Er ist stubenrein und bewacht das Grundstück. Er schläft in seinem Korb und kommt nicht ins Bett oder geht aufs Sofa.** *Das* (alles) habe ich ihm beigebracht.

Zuletzt möchte ich noch kurz der Vollständigkeit halber auf die Unterscheidung zwischen Ana- und Kataphorik eingehen; diese wird in der Literatur oftmals nicht getroffen und ist in manchen Sprachen nicht relevant. Während die anaphorischen Elemente sich auf Sachverhalte beziehen, die im Text bereits erwähnt wurden (Rückverweis, Beispiel 23), stellen kataphorische Elemente einen Bezug zu Satzelementen her, die erst im Folgetext eingeführt werden (Vorverweis, Beispiel 24).

(23) **Vera** kann dir das erklären, wenn **sie** nachher kommt.

(24) Wenn **sie** nachher kommt, kann **Vera** dir das erklären.

Im folgenden Kapitel werde ich die drei Kategorien der Deixis erläutern und daran anschließend zusammenfassend die dieser Arbeit zugrunde liegende Definition von Deixis und Anaphorik ausführen und ein eigenes Modell für die Betrachtung der DGS skizzieren.

#### 3.1.1.1.1. *Die drei Kategorien der Deixis*

Wie in vorangegangenem Kapitel beschrieben, wird die Deixis traditionell in drei Kategorien aufgeteilt: Personal-, Raum- und Zeitdeixis. Diese möchte ich in den folgenden Kapiteln kurz skizzieren.

### 3.2. **Personaldeixis**

Zur Kategorie der Personaldeixis gehören alle deiktischen und anaphorischen Elemente einer Sprache, die einen Bezug zu einer Person oder einem Objekt herstellen, beispielsweise der bestimmte und unbestimmte Artikel sowie die Personal-, Demonstrativ-, Possessiv- und Relativpronomina. In den Bereich der Personaldeixis fällt demzufolge die Enkodierung der jeweiligen Rollen der Gesprächspartner innerhalb der Gesprächssituation (1. und 2. Person für Sprecher und Empfänger) sowie der (anwesenden oder abwesenden) Personen und Objekte, auf die während der Kommunikationssituation Bezug genommen wird (3. Person). Während die beiden ersten Personen im Singular und Plural immer deiktischer Natur sind, kann die 3. Person (Singular und Plural) sowohl, bei Verweis auf im Kommunikationskontext anwesende Personen oder Objekte, deiktischer als auch, bei Verweis auf nicht anwesenden Personen oder Objekte, anaphorischer Natur sein.

Langläufig wird in der Literatur die Auffassung vertreten, dass Pronomina in ihrer Bedeutung zunächst ersetzende Elemente für Nomina sind.<sup>72</sup> Einige Linguisten vertreten hingegen die These, dass es sich genau anders herum verhält: Nomina ersetzen Pronomina, zumindest in der 3. Person. Sie gehen davon aus, dass deiktische Pronomina schon

---

<sup>72</sup> Lat. ‚pro nomina‘, dt. ‚für Nomen (stehend)‘.

verwendet wurden bevor Nomina entstanden und schließen daraus, dass sich Nomina entwickelten, um die in bestimmten Kontexten eher ungenauen Pronomina zu ersetzen. COSERIU (1994: 25f) merkt dazu an, dass nur die Pronomina der 3. Person tatsächlich eine Wiederaufnahme eines Substantivs darstellen, während die Pronomina der 1. und 2. Person keine Substantive ersetzen, sondern für sich selbst stehen. Überdies können sie in bestimmten Kontexten durch Substantive in der 3. Person ersetzt werden. So werden beispielsweise Kinder, Tiere oder Patienten oftmals in der 3. Person angesprochen:

(25) Hat die Lisa auch brav aufgeessen?

Die Pronomina der 1. und 2. Person beziehen sich immer auf die reale Äußerungssituation, die Pronomina der 3. Person können sich sowohl auf den realen wie auch auf den abstrakten Referenzrahmen beziehen.

### 3.3. Raumdeixis

LYONS (1971: 299f) bemerkt, dass einige Sprachen absolute (er nennt in diesem Zusammenhang einige Australische und Amerikanische Indianersprachen<sup>73</sup> sowie das Inuit<sup>74</sup>) und relative, vom Sprecher und dem Äußerungskontext abhängige, Bezugspunkte unterscheiden; im zweiten Fall handelt es sich um ein deiktisches Phänomen. Die **Raumdeixis**<sup>75</sup> wird demnach bezüglich der Enkodierung des räumlichen Standorts einer Person oder eines Objekts relativ zu den räumlichen Standorten der am Äußerungskontext teilnehmenden Personen verwendet. Zu den raumdeiktischen Ausdrücken zählen z.B. lokale Prä- und Postpositionen, Lokaladverbien, lokale Nomina und einige Verben der Bewegung. BECKER (1994: 1) bemerkt hierzu:

---

<sup>73</sup> Er erläutert: „By an ‘absolute’ point of reference is meant some feature of the environment (al particular river or mountain for example) to which reference is made in indicating situation or direction.“

<sup>74</sup> Im Inuit werden die Himmelsrichtungen durch Präfixe ausgedrückt: ‚anna‘ = ‚der im Norden‘, ‚qanna‘ = ‚der im Süden‘.

<sup>75</sup> Auch **Lokal-** oder **Ortsdeixis** (vgl. MARCU, 1992).

Lokalisierungsausdrücke bilden in bestimmter Weise menschliche Raumvorstellungen ab, aufgrund deren Raum als strukturiert erfahren wird. Die Bedeutung der Ausdrücke ist also bezogen auf räumliche Konzepte, die in der Perzeption von Raum und der alltäglichen Erfahrung in und mit dem Raum begründet ist. Man darf wohl annehmen, dass die mentale Repräsentation von Raum zumindest in zentralen Teilen universal ist. Das bedeutet aber nicht, dass sich Konzepte in gleicher Weise im Bedeutungssystem der Ausdrucksinventare von Sprachen niederschlagen müssen. [...] So ist es möglich, dass einem Lokalisierungsausdruck mit bestimmter Grundbedeutung in Sprache a kein Ausdruck mit gleicher Grundbedeutung in Sprache b entspricht.

MARCU (1992: 65ff) bemerkt bezüglich der räumlichen Koordination des Menschen, dass hierfür biologische und physikalische Faktoren ausschlaggebend sind. Zunächst bildet die Erdoberfläche die natürliche Referenzebene, die Erdanziehungskraft bestimmt überdies eine „nach oben gerichtete positive Richtung“. Diese vertikale so genannte **Oben-Unten-Dimension** (y) wird durch die transversale **Vorne-Hinten-** (z) sowie laterale **Rechts-Links-Dimensionen** (x), die sich aufgrund des aufrechten Gangs sowie der nach vorne gerichteten Bewegungsart ergibt, ergänzt. Die zwei asymmetrischen Dimensionen y und z weisen in der Regel nach unten bzw. hinten negative und nach oben bzw. vorne positive Werte, die symmetrischen Rechts-Links-Ebene x weist nach links negative, nach rechts positive Werte auf.<sup>76</sup> Den Nullpunkt, die **Origo**, bildet dabei der Sprecher, der seine Bezüge, die er innerhalb des Gespräches setzt, in eben diesem Koordinatensystem, das nach BECKER (1994: 5) „*infini und dicht (also ohne ‚Löcher‘)*“ ist, platziert. Der Raum ist nach Becker überdies topologischer Natur, ein Ort hat demnach immer eine Nachbarschaft, und ist Weg-strukturiert, das heißt durch einen Ausgangs- und Zielort bestimmt. Gebraucht der Sprecher sein räumliches System konsequent, ist der Adressat in der Lage, die verwendeten deiktischen Elemente eindeutig zu ‚übersetzen‘.

In Zusammenhang mit der Raumdeixis sind die Verben der Bewegung zu nennen, die immer in einem Bezug zu einem oder mehreren Referenten stehen. Beispiele sind hier: ‚kommen‘/‚gehen‘, ‚fallen‘, ‚sinken‘/‚steigen‘, ‚senken‘/‚heben‘ etc. Ändert sich die Richtung in Relation zum Bezugspunkt der Äußerung, ändert sich zwangsläufig das Verb:

(26) Ich gehe zu Birgit.

---

<sup>76</sup> Dies gilt zumindest für den europäischen Kulturkreis. In anderen Kulturkreisen können die Werte auch anders festgelegt sein, vgl. Fußnote 94 bezüglich der Zeitvorstellung in der Gebärdensprache der Maya-Indianer sowie in der Pakistanischen Gebärdensprache.

(27) Birgit kommt zu mir.

In Beispiel 26 bewegt sich der Sprecher von seinem Standort weg, während er in Beispiel 27 dort bleibt und die Bewegung eines anderen Referenten in Richtung seines aktuellen Standortes beschreibt. Ist der Sprecher nicht Teil des Äußerungskontextes, kann der Referent, der den relativen Bezugspunkt bilden soll, willkürlich gewählt werden.

Spatiale bzw. lokale Gegebenheiten können wie erwähnt mittels absolutem oder relativen Bezugspunkt beschrieben werden. Demnach werden lokale Beschreibungen entweder in Abhängigkeit von einem festen Bezugspunkt oder von einem Bezugspunkt der aktuellen Situation gesetzt. Dies wird in den Sprachen unterschiedlich realisiert; manche Sprachen besitzen lokale Kasus, meist finden sich jedoch überwiegend Präpositionen und Lokaladverbien. Zu den absoluten Lokaldistinktionen gehören lokale Angaben in Abhängigkeit von einem festen Bezugspunkt (z.B. stromaufwärts) oder auch Angaben zu Himmelsrichtungen.<sup>77</sup> Lokaldistinktionen, die in relativer Abhängigkeit von der aktuellen Gesprächssituation stehen, sind hingegen deiktisch; sie können sich implizit auf den Sprecher oder explizit auf einen anderen relativen Bezugspunkt beziehen (LYONS, 1971: 300). Des Weiteren wird innerhalb der lokalanzeigenden Elemente einer Sprache zwischen stationär (Beispiele für die deutsche Lautsprache sind ‚bei‘, ‚in‘) und direktional (Beispiele für die deutsche Lautsprache sind ‚von‘, ‚zu‘) unterschieden.<sup>78</sup> Zu bemerken ist, dass Temporaldeiktika sich in vielen Sprachen aus dem Lokaldeiktika entwickelt haben; hierzu mehr in Kapitel VI.3.1. Eine weitere Fragestellung wirft LYONS (1971: 302) in Bezug auf die Unterscheidung zwischen direktonalem und indirektem Objekt auf, die insbesondere für die Betrachtung der DGS interessant ist. So ist zu klären, ob ‚aus‘ in folgenden Beispielen nicht unterschiedliche Funktionen erfüllt und damit in einer Variante seine deiktische Funktion verliert:

(28) Ich komme (gerade) aus München.

---

<sup>77</sup> LYONS (1971: 300) bemerkt hierzu, dass Sprachen auffallend oft für die Lokaldistinktion Nomina verwenden, die Teile des menschlichen Körpers beschreiben, z.B. ‚am Fuße‘, ‚an der Stirnseite‘, ‚ahead‘, ‚at the top of‘.

<sup>78</sup> LYONS (1971: 301) sieht diese Unterscheidung als Sonderfall der Opposition von ‚statisch‘ und ‚dynamisch‘ an. ‚Nach London fahren‘ ist ebenso dynamisch wie ‚Ein Buch bekommen‘; ebenso ist ‚In London sein‘ statisch wie auch ‚Ein Buch haben‘.

(29) Ich bin aus München.

Während ‚aus‘ in Beispiel 28 eine lokaldeiktische Funktion innerhalb des direktionalen Objektgefüges ‚aus München‘ erfüllt, ist dies in Beispiel 29 offensichtlich nicht der Fall; hier ist ‚aus‘ Teil des indirekten Objektgefüges ‚aus München‘ und steht in keinerlei Zusammenhang zum realen Raum. LYONS (1971: 304) führt weiter aus, dass vieles darauf hinweist, dass bei Sprachen, die Lokaldistinktionen mittels Kasus und Präpositionen treffen, im ersten Fall eher abstrakte, im zweiten eher konkretere Funktionen erfüllt werden.

### 3.4. Zeitdeixis

Die **Zeitdeixis** als dritte deiktische Dimension enkodiert die Relationen zwischen Enkodierungszeit und Dekodierzeit (vgl. LEVINSON, 1990: 63), sie setzt die Kodierzeit zu einer externen Zeiteinheit in Beziehung (FILLMORE, 1972: 160). *„Sie referiert auf außersprachliche Elemente und Ereignisse, sowie deren Verhältnisse (Vor-, Nach- und Gleichzeitigkeit)“* (BEHR & QUINTIN, 2008: 107). Die verwendeten deiktischen Elemente (z.B. Temporaladverbien und Tempus) können auch hier nur innerhalb des Äußerungskontextes korrekt interpretiert werden. ‚Morgen‘ in folgendem Beispiel bezieht sich auf die zeitliche Situation des Sprechers und kann ohne weitere Erläuterung nur innerhalb des Äußerungskontextes richtig entschlüsselt werden.

(30) Morgen habe ich eine wichtige Verabredung.

Befinden sich Sprecher und Adressat nicht in demselben Äußerungskontext, kann der relative Bezugspunkt geändert werden. MARCU (1992: 73) führt als Beispiel das Verfassen eines Briefes an, bei dem *„entweder die Schreib- oder Lesezeit als eine zentrale Zeit benutzt“* werden kann. Schreibt man z.B. eine Urlaubskarte, kann man daher von zwei zeitlichen Bezugspunkten ausgehen, wie folgende Beispiele verdeutlichen:

(31) Ich hoffe, Du hast auch eine schöne Zeit, während ich hier am Strand liege.

(32) Ich hoffe, Du hattest auch eine schöne Zeit, während ich hier am Strand lag.

Innerhalb der zeitdeiktischen Kategorie bildet das Tempus einen wichtigen Bestandteil.<sup>79</sup>

LYONS (1978: 678) formuliert dies wie folgt:

Tense, in those languages which have tense, is part of the deictic frame of temporal reference; it grammaticalizes the relationship which holds between the time of the situation that is being described and the temporal zero-point of the deictic context.

Innerhalb der zeitdeiktischen Ausdrücke schenkt FILLMORE (1972: 159ff) der Gruppe der Ausdrücke besondere Aufmerksamkeit, die eine „*Beziehung zwischen Kodierzeit und Einheiten der Uhr- und Kalenderzeit herstellen.*“ Diese Ausdrücke können natürliche Zyklen (Tag, Jahr etc.) oder unnatürliche Zyklen (Stunde, Woche etc.) beschreiben. Des Weiteren können sie in kalendarisch (z.B. ‚April‘ ‚Jahr‘, beginnend am 1. Januar etc.) und nicht-kalendarisch (‚Jahr‘, 365 Tage etc.) unterteilt werden. FILLMORE (1972: 160) ergänzt, dass außerdem die Gruppe der Appellativen (‚Woche‘, ‚Stunde‘, ‚Jahr‘ etc.) von der Gruppe der Eigennamen (‚Januar‘, ‚Mittwoch‘, ‚20. Jahrhundert‘ etc.) abgegrenzt werden muss.

Auch lokaldeiktische Ausdrücke können temporaldeiktische Funktionen haben, wenn (MARCUS, 1992: 71) „*der Mensch sich selber als das sich bewegende Zentrum in der von ihm wahrgenommenen Zeit auffaßt*“:

(33) Vor vier Jahren war ich in Griechenland.

Die temporale Verwendung lokaldeiktischer Mittel ist ein häufig anzutreffendes Phänomen. „*Zeitliche Konzepte sind durch einen Metaphorisierungsprozess (‚Zeit ist (wie) Raum‘) von räumlichen Konzepten abgeleitet*“, so LEISS (2008: 2f). Und weiter:

Wenn wir die Metapher „Zeit ist Raum“ ausbuchstabieren, so bedeutet das, dass das Konzept Zeit durch Reduktion dreidimensionaler erfahrener Räumlichkeit auf eindimensionale Linearität entsteht:

- Präsens: Lokalisation des Betrachters auf einen Punkt einer eindimensionalen Zeitachse
- Futur: kataphorische Versetzung des Betrachterstandortes
- PAST: anaphorische Versetzung des Betrachterstandortes

---

<sup>79</sup> Zu beachten ist allerdings, das Tempus auch generisch genutzt werden kann; im Deutschen wird dazu das Präsens verwendet, wie ich am Beispiel folgenden Satzes zeigen möchte: ‚Der Hund ist ein Säugetier‘ impliziert nicht zwangsläufig einen Zustand, der nur für die Gegenwart wahr ist, sondern eine prinzipielle Aussage über das Lebewesen Hund macht.

Die temporale Beschreibung hat sich folglich aus der lokalen entwickelt,<sup>80</sup> doch sind in ihr nur noch zwei Verweisrichtungen möglich, für das Deutsche und die DGS: nach vorne gerichtet (Zukunft) und nach hinten gerichtet (Vergangenheit). Das Präsens bildet einen statischen Punkt in der Mitte der Zeitachse. In jeder Kultur entwickelte sich eine bestimmte Auffassung von Zeit, die dieses abstrakte Gefüge räumlich abbildet. Diese Strukturen unterscheiden sich; so geht in manchen Sprachen (jeweils vom Sprecher aus gesehen) die Zeitlinie von links nach rechts, in anderen Sprachen von hinten nach vorne (z.B. im Deutschen). In wieder anderen verläuft sie von vorne nach hinten (z.B. in einigen indianischen Sprache, so z.B. dem Aymara), in einigen von oben nach unten (z.B. im Chinesischen), in anderen Sprachen sogar im Kreis (in der in Argentinien und Paraguay vorkommenden Sprache Toba<sup>81</sup>). Dadurch erhielten, je nach Zeitkonstrukt, die entsprechenden lokalen Deiktika auch eine temporale Bedeutung.

#### **4. Zusammenfassung – Eigenes Modell der Deixis und Anaphorik**

In den letzten Kapiteln habe ich verschiedene Betrachtungsweisen und Einordnungen der Deixis und Anaphorik vorgestellt. Diese Definitionen wurden allein auf Basis der Untersuchung von Lautsprachen erstellt und sind daher für die Gebärdensprachen in einem neuen Licht zu sehen. Ich möchte für die Deutsche Gebärdensprache eine eigene Kategorisierung der Deixis und Anaphorik skizzieren und anhand meiner Analyse fundieren. Meine Definition basiert auf der Annahme, dass innerhalb der Situationsdeixis die (echte) Deixis, innerhalb der Rede- bzw. Textdeixis die anaphorische und kataphorische Deixis anzusiedeln ist.

In der DGS werden deiktische sowie anaphorische Verweise, wie meine Analyse zeigen wird, mittels Raumindex und Lokus im Raum realisiert. Deiktika und Anaphora sind allein abhängig vom Sprecher. Durch Veränderung verschiedener Situationsparameter werden

---

<sup>80</sup> „Space is a snapshot of time, and time is space in motion.“ (PIAGET, 1946: 14). Historisch betrachtet entstanden die Zeitkonzepte aus den Raumkonzepten. RADDEN (1997: 150) vermutet gar: „Metaphorisation of time as space is probably universal.“

<sup>81</sup> Hier liegt über der linken Schulter die kürzliche Vergangenheit, über der rechten Schulter die nahe Zukunft, hinter dem Rücken die länger zurückliegende Vergangenheit bzw. kommende Zukunft.

auch die Bezüge verändert, so setzt z.B. ein anderer Gebärdender, der dieselbe Information vermitteln will, seinen Index unter Umständen an eine andere Stelle des Raums. Somit sind die Bezüge immer von der Situation, das heißt dem aktuellen realen Rederaum, und nur zweitrangig vom Kontext, also Textraum, abhängig. Zusammenfassend lässt sich demnach sagen:

- Deiktika stellen in der Gebärdensprache Konnektoren zwischen sprachlicher und außersprachlicher Ebene dar.
- Anaphorische und kataphorische Verweise stellen in der Gebärdensprache a) eine Relation zwischen zwei Ausdrücken der textuellen Ebene oder b) eine Relation zwischen sprachlicher und außersprachlicher Ebene her.

Meine Analyse wird unter Berücksichtigung der hier beschriebenen Annahmen durchgeführt.

## **V. Sprache und Raum – Der Raum in der Grammatik von DGS und deutscher Lautsprache**

Sprache findet im Raum statt. Ob abstrakt oder real, der Mensch schafft in seiner Kommunikation immer ein Raumkonstrukt, das er seinen Gedanken und Äußerungen zu Grunde legt. Sprache macht sich daher den Raum zu Nutze, der Umgebungsraum wird zum aktandenbezogenen Handlungsraum, wie WROBEL (2007: 100) es formuliert, und sie bedient sich seiner für die Schaffung sprachlicher Beziehungen. *„Raum als Orientierungs- und Denkgrundlage menschlichen Handelns ist notwendige Voraussetzung des Gebärdens“*, so WROBEL (2007: 26). Gebärdensprachen nehmen demzufolge in diesem Zusammenhang einen besonderen Platz ein, der im Folgenden erläutert werden soll.

### **1. Raumnutzung in der DGS**

In Zusammenhang mit dem Phänomen der Deixis gibt es in Bezug auf die DGS eine prominente strukturelle Besonderheit, die in diesem Kapitel eingehender dargestellt werden soll. Wie bereits erläutert, umfasst die Deixis alle hinweisenden und zeigenden Elemente einer Sprache. Während dies im Falle von Lautsprachen nur im übertragenen Sinne zu verstehen bzw. in der gesprochenen Sprache im nonverbalen Bereich der Gestik zu finden ist, kann diese Beschreibung in Bezug auf Gebärdensprachen wörtlich genommen werden.

Hinweisende Gesten können wie in der Lautsprache gestischer oder symbolischer Natur sein; die Unterscheidung ist in der Gebärdensprache allerdings schwieriger zu treffen. Symbolisch genutzte Gesten bilden einen elementaren Bereich der Grammatik von Gebärdensprachen und sind Teil des realen, dreidimensionalen Raums. Bezüge und Relationen werden nicht wie in Lautsprachen abstrakt formuliert, sondern mit Hilfe des Gebärdenraums und den darin verankerten Zeigegesten räumlich-visuell dargestellt. WISCH & PRILLWITZ (1991: 148) ordnen den deiktischen Sprachinstrumenten der Gebärdensprache neben dem *„Zeigen der Hände“* außerdem die Blick- und Kopfrichtung zu. Das Zeigen als grammatische Funktion der Gebärdensprache ist außerdem meist ikonisch, so MANDEL (1977: 75):

Indexing is iconic insofar as it depends for its meaning on the visual connection between the pointing gesture and its target.

Neben den Zeigegesten, der offensichtlichsten Variante der Deixis, kann deiktische Verwendung auch in anderen Formen und Zusammenhängen auftreten. In der DGS finden sich neben den Zeigegesten sowie deiktischen non-manuellen Parametern bei den Pronomina auch Lokal- und Temporaladverbien sowie räumlich flektierende Verbgebärden mit deiktischer Funktion. Die Grundlagen der Raumnutzung in der DGS sollen zum besseren Verständnis des deiktischen Gebrauchs im Folgenden erklärt werden.

### **1.1. Der Raum als Grundlage für grammatische Funktionen in der DGS**

[...] ASL makes use of spatial contrasts to express linguistic information from phonology to discourse. (EMMOREY, 2002: 70)

Neben der Nutzung des Raums auf sublexikalischer Ebene ist dieser vor allem für grammatische Funktionen auf morphologischer und syntaktischer Ebene von Bedeutung. POIZNER, KLIMA & BELLUGI (1990: 34) fassen die Eigenschaften des Raums und seine Verwendung wie folgt zusammen:

Am deutlichsten wird die Verwendung des Raumes in der Rolle sichtbar, die er im Kontext der Syntax und im Diskurs spielt, insbesondere was Pronominalbezüge, Verbübereinstimmung, anaphorische Bezüge sowie den räumlichen Bezugsrahmen für das Gespräch angeht.

Am Beispiel dieser Beschreibung der Verwendung des Raums wird die Bedeutung der Deixis in der Deutschen Gebärdensprache bzw. das große Spektrum der Grammatik der Gebärdensprachen in Bezug auf Deixis und Referenz klar. Demnach bildet der Raum in den meisten Gebärdensprachen die Grundlage für grammatische Markierungen. Während im Englischen vor allem die Satzstellung und im Deutschen die Kasusendungen und Flexion die grammatischen Beziehungen markieren, geschieht dies in der DGS durch die Veränderung der Lage und Orientierung der Gebärden im Raum. Vor allem im Bereich der Syntax und des Diskurses spielt, wie POIZNER, KLIMA & BELLUGI feststellen, der Raum eine entscheidende Rolle. Des Weiteren ist zudem neben der grammatischen Nutzung des Raums die topographische Nutzung des Raums, die in folgendem Kapitel beschrieben wird, zu nennen. BOYES BRAEM (1995: 55) fasst die vier wichtigsten grammatischen Aspekte der Raumnutzung in der Gebärdensprache wie folgt zusammen:

- pronominale Referenz,
- Markierung von Subjekt und Objekten mit Hilfe des Verbs (Verbübereinstimmung),
- Markierung von Ausgangspunkt und Ziel einer Tätigkeit,
- Angabe von Zeit.

Im Folgenden sollen die grundlegenden Eigenschaften des Raums in der DGS genannt werden, die relevant sind für die im Anschluss daran beschriebenen und der oben genannten vom Raum abhängigen Aspekte der Grammatik.

## 1.2. Der Gebärdenraum



Abb. 8: Gebärdenraum

Gebärden werden in der Gebärdensprache in einem begrenzten Bereich vor dem Körper ausgeführt, dem so genannten **Gebärdenraum** (Abb. 8). Er umfasst in vertikaler Ausdehnung den Bereich vom Kopf des Gebärdenden bis zur Mitte des Oberkörpers, in horizontaler Ausdehnung den Bereich zwischen beiden ausgestreckten Armen. Das Zentrum des Gebärdenraums bildet der Bereich vom Mund bis knapp unter die Brust; der Fokus des Blicks liegt dabei

auf dem Mund, die Gebärden selbst werden peripher wahrgenommen. Bei einer normalen Unterhaltung werden die Gebärden direkt vor dem Körper ausgeführt, während der Gesprächspartner seinen Blick auf den Mund (Mundbild) und dessen Umgebung (Mimik, Blick, Schultern, Oberkörper und Arme) richtet und dadurch das Gesamtbild wahrnehmen kann. Die Gebärden sollten also in diesem Gebärdenraum bleiben, da sonst Teile der Wahrnehmung, und damit wichtige Teile der Verständigung, verloren gehen können. Die Größe des Gebärdenraums ist dabei analog zu der Lautstärkeregelung in Lautsprachen. Kleine Gebärden entsprechen dabei dem Flüstern, große Gebärden einer lauten Stimme. Bewegungsgebärden und Verbgebärden, die einen Anfangs- und Zielpunkt besitzen, werden ebenfalls innerhalb des Gebärdenraums gebärdet.

### 1.3. Topographische und syntaktische, deiktische und anaphorische Nutzung des Raums

POIZNER, KLIMA & BELLUGI (1990) unterscheiden zwei Arten der Raumnutzung: Das **spatial mapping** (deiktische Nutzung des Raums) und die **spatialized syntax** (anaphorische Nutzung des Raums). Während beim spatial mapping der reale Raum sowie Orte, Positionen und Richtungen in ihm beschrieben werden, werden bei der spatialized syntax relative Beziehungen und abstrakte Lokalisierungen mit Hilfe der Dreidimensionalität des Raums ausgedrückt; alles, was außerhalb des Gebärdenraums liegt, wird sozusagen in ihn hineingeholt, z.B. mittels Loki und Stellvertreterhandformen. POIZNER et al. gehen bei diesem Modell von einer kategorialen Trennung dieser beiden Räume aus, während EBBINGHAUS (1996), sowie ENGBERG-PEDERSEN (1993), JOHNSTON (1993a) und LIDDELL (1990) die spatialized syntax durch das spatial mapping motiviert sehen. Diese Betrachtungsweise beschreibt die Möglichkeiten der Raumnutzung meines Erachtens besser als die Unterscheidung nach POIZNER, KLIMA & BELLUGI; diesem Standpunkt folge ich daher auch in meiner Analyse. WILBUR (1987: 97) unterscheidet in diesem Zusammenhang für die Nutzung des Gebärdenraums zwei Referenzrahmen, die in Abhängigkeit von dem jeweils verwendeten Maßstab stehen. Der **real reference frame** beinhaltet die Verwendung von realen Beziehungen im Raum, der **abstract reference frame** hingegen bezeichnet die Verwendung des Gebärdenraums mit relativen Beziehungen der Partizipanten untereinander.<sup>82</sup> Der abstrakte Referenzrahmen ist in diesem Konstrukt Grundlage für die anaphorische Nutzung des Raums, der reale Referenzrahmen bildet die Grundlage für die deiktische Nutzung. Syntaktische Gefüge, die eine reale Beziehung im Raum-Zeit-Kontinuums des Sprechers abbilden, z.B. die Pronomen der 1. und 2. Person sowie (bei Anwesenheit) der 3. Person oder bestimmte zeit- oder raumdeiktische Elemente, spielen sich demnach im realen Referenzrahmen ab (spatial mapping). Relative Bezüge, die nicht in Abhängigkeit vom Raum-Zeit-Kontinuums des Sprechers stehen, sind im abstrakten Referenzrahmen anzusiedeln. ENGBERG-PEDERSEN (1993: 71):

---

<sup>82</sup> Vgl. auch LIDDELL (2000).

The frame of reference is either deictic or anaphoric. If it is deictic, the signer points in the direction of entities or locations in the context of utterance. Here, the frame of reference is determined by the actual locations of the entities or place to which the signer refers. A deictic frame of reference changes in relation to the signer if she [or he; *Anmerkung des Verfassers*], changes her [or his, *Anm. d. V.*] location or orientation in space or if the entities change their location. Anaphoric frames of reference are independent of the context of utterance and do not change depending on the signer's change of location in the context of utterance.

Den Unterschied zwischen real und abstract reference frame, deiktischer und anaphorischer Nutzung des Raums möchte ich mit folgendem Beispiel verdeutlichen:

- (34) \_\_\_\_\_ neutral  
 DORIS<sub>A</sub>      INDEX<sub>A</sub>      BUCH      GEBEN<sub>2SG PRÄS → LOKUS A</sub>  
 Doris<sub>DAT (PAT)</sub>      da      Buch<sub>AKK</sub>      2SG PRÄS (AG)geben<sub>LOKUS A</sub>  
 ‚Gib Doris das Buch.‘



- (35) \_\_\_\_\_ neutral  
 DORIS<sub>A (3SG)</sub>      BUCH      ZURÜCKGEBEN<sub>1SG PRÄS → ortsunspezifisch</sub>  
 Doris<sub>DAT (PAT)</sub>      Buch<sub>AKK</sub>      2SG PRÄS (AG)zurückgeben<sub>LOKUS A</sub>  
 ‚Gib Doris das Buch zurück.‘



Während in Beispiel 34 eine reale Bewegung im Raum zwischen dem Empfänger und einer dritten anwesenden Person ausgedrückt wird, wird der Raum in Beispiel 35 abstrakt genutzt, um den Wechsel des Besitzes zwischen an- oder abwesenden Personen als Abstraktum anzuzeigen. Die Verbgebärde (ZURÜCK)GEBEN im ersten Beispiel wird demnach deiktisch, im zweiten Beispiel anaphorisch flektiert, unabhängig von der Anwesenheit der an der Handlung beteiligten Personen. Bei Anwesenheit der beteiligten

Personen kann der Raum auch anaphorisch genutzt werden, sollen primär die Handlungen und Aktionen eines Geschehnisses beschrieben werden und nicht die räumliche Beziehung der Konstituenten untereinander betont werden.

Eine Besonderheit in Bezug auf die Nutzung des Raums ist in der Raumdeixis zu beobachten. Orts- und Richtungsangaben, räumliche Orientierungen und Wegbeschreibungen werden in der Deutschen Gebärdensprache mit Hilfe des Gebärdenraums ausgedrückt. Während in Lautsprachen umschreibende Begriffe und Präpositionen verwendet werden müssen, die in keinem Bezug zu der gemeinten Richtung oder dem Ort stehen, stimmen in der DGS Gebärde und das lokale Pendant in der Regel überein. Im Gebärdenraum kann dabei auf vertikaler Ebene, auf horizontaler Ebene in seitlicher Richtung vom Körper sowie in nach vorn und rückwärtig gewandter Richtung vom Körper, aber auch im Übrigen dreidimensionalen Raum agiert werden. Für den Empfänger ist entscheidend, ob der Gebärdende den gemeinsamen Raum nutzt (**shared space**), aus seiner eigenen Sichtweise (**reversed space**) oder aus der Sichtweise des Empfängers (**addressee viewpoint** oder **mirrored space**) gebärdet.<sup>83</sup> Dies ist meist durch den Inhalt determiniert (so werden Wegbeschreibungen in der Regel aus der Sicht des Gebärdenden wiedergegeben) oder durch eine eindeutige Festlegung, die der Gebärdende zu Beginn seiner Äußerung trifft.

Zur genauen Koordinierung im Raum werden neben den Richtungsangaben durch Zeigen weitere manuelle und non-manuelle Parameter verwendet, die fakultativ bedeutungserweiternde Informationen tragen können. Als Beispiel: Die Gebärde HINTEN kann durch Hinzufügen von non-manuellen Parametern in seiner semantischen Bedeutung erweitert werden. Wird die Gebärde einmal gebärdet, hat sie die Bedeutung ‚hinten‘, zweimaliges Wiederholen bedeutet ‚hinten‘, in größerer Entfernung‘, mehrmals wiederholt gewinnt die Gebärde die Bedeutung ‚weit hinten‘. Dieselbe Bedeutungserweiterung kann durch Zusammenziehen der Augenbrauen und Kopfnicken erreicht werden.

Bei Orts- und Richtungsangaben (intrinsischer Bezug), z.B. einer Wegbeschreibung, die nicht in Abhängigkeit vom Raum-Zeit-Kontinuum des Sprechers stehen, ist es erforderlich, einen

---

<sup>83</sup> Vgl. EMMOREY & TVERSKY (2002).

oder mehrere Orientierungspunkte zu markieren. In folgendem Beispiel wird zunächst ein Bezugspunkt (ISAR) angegeben und in Relation zu diesem eine Richtung (LINKS) festgelegt.

- (36) \_\_\_\_\_ neutral  
 ISAR INDEX LINKS WOHNEN  
 Isar da links wohnen<sub>1SG PRÄS</sub>  
 ‚Ich wohne links der Isar.‘



Aber auch für weitere grammatische Realisierungen bestimmter gebärdensprachlicher Ausdrücke und Konzepte spielt der Raum eine zentrale Rolle. PETITTO & BELLUGI (1988: 302ff) unterscheiden für die grammatische Nutzung des Raums drei Arten: die lexikalische, die morphologische und die syntaktische Nutzung des dreidimensionalen Raums. Zur lexikalischen Nutzung des Raums zählen die unterschiedlichen Ausführungsstellen von Gebärden, zur morphologischen Nutzung des Raums die Flexion von Verbgebärden durch Loki im Raum und zur syntaktischen Nutzung des Raums die Subjekt- und Objektmarkierungen (siehe oben). Für die vorliegende Arbeit ist ausschließlich die morphologische und syntaktische Nutzung des Raums von Bedeutung. Ausführungsstellen und Bewegungen haben entweder direkten Bezug zur räumlichen Realität (Deixis), oder sie haben keinen direkten Bezug zum realen Raum und beschreiben bestimmte abstrakte Konzepte und die Beziehungen innerhalb dieser (Anaphorik/Kataphorik). In der Gebärdensprache werden diese Beziehungen durch verschiedene deiktische Gebärden (Pronominalgebärden, bestimmte Verbgebärden, Lokal- und Temporaladverbien, Tempusmarkierung), die auf bestimmten grammatischen Mitteln (Origo, Zeitlinie) aufbauen, ausgedrückt. Die beiden wichtigsten syntaktischen Raumnutzungen finden zum einen bei der Verwendung des Raumindexes und der Pronominalgebärden (**Nominal Establishment**) – eine Verbindung von einem bestimmten Ort im Raum und einem Referenten bzw. dessen Lokus –, zum anderen bei den räumlich flektierenden Gebärden (**Verb Agreement**) – eine Verbindung von einem bestimmten Lokus im Raum und einer Verbgebärde – statt. Des

Weiteren können mit Hilfe des Gebärdenraums bestimmte deiktische Lokal- und Temporaladverbien, sowie Tempusmarkierungen ausgedrückt werden. In diesem Zusammenhang sollen in folgendem Kapitel zwei elementare Bestandteile der Raumnutzung erläutert werden, die grundlegend für die Phänomene des Nominal Establishments und des Verb Agreements sind: Raumindex und Lokus.

#### 1.4. Definition und Funktion von Lokus und Raumindex

In Verwendung des **Lokus**<sup>84</sup> und des **Raumindexes**<sup>85</sup> können reale Bezüge aber auch Bezüge zu Geschehnisse (Objekte, Orte, Personen, Abstrakta, Zeitpunkte), die nicht in Verbindung zur aktuellen Gesprächssituation stehen, demnach keinen deiktischen, sondern anaphorischen Bezug haben, durch Nutzung des Raums eindeutig wiedergegeben werden.<sup>86</sup> Es werden Konstrukte gebildet, die der Wiedergabe von Geschehnissen, die in keinen Zusammenhang mit dem Raum-Zeit-Kontinuums der Äußerungssituation stehen, dienen. Soll auf abwesende Personen, Orte oder Zeitgefüge Bezug genommen werden, werden die Referenzobjekte mittels Lokus nach bestimmten Kriterien im Raum platziert. Mit Hilfe des Raumindexes kann im Laufe eines Textes immer wieder auf einen etablierten Lokus Bezug genommen werden. Dabei nimmt der Gebärdende direkt Bezug zum Diskurs, indem er allein mit dem Gebrauch eines Lokus andeutet, dass er sich im weiteren Verlauf wieder auf diesen beziehen wird:

In establishing a referent, a signer is referring to the discourse itself. [...] in grammatical location a signer in effect says no more than, 'When I refer to this point in space, I will mean such and such an individual'; and he conversationally implies that he will in fact refer to it. He is defining a conceptual relationship between referent and location, for use later in the discourse. (MANDEL, 1977: 76)

---

<sup>84</sup> HANSEN (2008a: 275ff) unterscheidet dabei zwischen Raum-Orten und Finger-Orten. Während Raum-Orte repräsentative Verortungen im Raum darstellen, sind Finger-Orte die Finger selbst; der Verweis via Index zielt dann nicht auf einen bestimmten Ort, sondern ist der Verweis selbst.

<sup>85</sup> Auch person agreement marker (PAM).

<sup>86</sup> Dies gilt in erster Linie für Dialoge. In Erzählungen hingegen sind neben dem Raumindex vor allem non-manuelle Parameter von entscheidender Bedeutung, z.B. Mimik und Körperhaltung. Situationen können pantomimisch dargestellt, indem der Gebärdende die Rollen aller Beteiligten übernimmt.

Der Raumindex<sup>87</sup> bezeichnet also eine hinweisende Geste oder einen non-manuellen Parameter auf einen Lokus im Raum. Die Geste kann entweder ein ausgestreckter Finger, eine auf die Seite gelegte C-Hand mit dem begleitenden Mundbild ‚auf‘<sup>88</sup> sein (RATHMANN, 2002; PFAU & STEINBACH, 2006a: 32ff).<sup>89</sup> LIDDELL (1980) unterscheidet zwei Arten des Verweisens mittels non-manuellen Parametern: die Blickrichtung und die Körperhaltung (bzw. die Orientierung des Oberkörpers). Der Blick an eine bestimmte Stelle im Raum kann als pronominaler Verweis ausreichen (vgl. VOGT-SVENDSEN, 1990); meist wird er aber zunächst mit einer Zeigegeste kombiniert. Im Verlauf eines Gespräches kann, bei anwesenden Personen oder Objekten oder wenn ein Lokus für eine bestimmte Person oder ein Objekt festgelegt ist, der Blick allein als Verweis ausreichen. Dieser non-manuelle Parameter kann in der Gebärdensprache somit eine pronominale Funktion annehmen. Ebenso kann die Orientierung des Körpers eine verweisende Funktion übernehmen, indem durch Drehung des Oberkörpers in eine bestimmte Position, der im Vorfeld eine andere Person zugewiesen worden war, die Rolle eben dieser Person übernommen wird. Der Gebärdende kann folglich den Platz einer Person, der er zuvor mit Hilfe des Raumindexes einen bestimmten Ort im Raum zugewiesen hat, einnehmen und an ihrer statt sprechen.<sup>90</sup> Ebenso können aber auch andere non-manuelle Parameter eine verweisende Funktion übernehmen, so deuten hochgezogene Augenbrauen und ein nach hinten geneigter Kopf einen anschließenden Relativsatz an.

Der Lokus wird durch

- die reale Position anwesender Referenten,

---

<sup>87</sup> Hinweise zur Terminologie: In der englischsprachigen Literatur wird der Begriff ‚index‘ auch im Sinne von ‚Bezug zu/auf‘ oder ‚Referenz‘ verwendet. Der Terminus ‚Index‘ in der Deutschen Gebärdensprache hat hingegen eine bestimmte im Folgenden beschriebene Bedeutung. Als terminologisches Pendant zu dem Begriff des ‚Raumindices‘ ist in der englischsprachigen Literatur ‚marker‘ zu finden.

<sup>88</sup> Dieser Klassifikator wird auch bei der Pluralisierung von Personen verwendet.

<sup>89</sup> In manchen Gebärdensprachen wird auch die B-Hand als Raumindex verwendet. Grund hierfür ist, dass in der entsprechende Lautsprache das Zeigen auf Personen mit ausgestrecktem Finger sehr unhöflich erscheint und auch in der lautsprachlichen Kommunikation mit der flachen Hand auf Personen gedeutet wird. Ein Beispiel hierfür ist die Brasilianische Gebärdensprache (BERENZ, 2002: 219).

<sup>90</sup> Vgl. Kapitel VI.1.7 zur indirekten Rede und Zitieren in der DGS.

- einen Substitutor (bezeichnet eine bestimmte Handform, die stellvertretend für den Referenten steht),
- eine Proform (bezeichnet einen bestimmten Ort im Raum, der dem Referenten gewöhnlich eigen oder eindeutig zugewiesen ist) oder
- eine Verbgebärde

definiert. Er repräsentiert dabei den realen oder einen abstrakten festgesetzten Ort des Referenten:

An anaphoric locus is a projection of the referent into space in the absence of the entities in the situational context of utterance. (ENGBERG-PERDERSEN, 1993: 53)

Der Raumindex selbst besitzt demnach keine semantische Bedeutung, indiziert aber die semantische Bedeutung des jeweiligen Referenten (FRIEDMAN, 1975: 947; LIDDELL, 1990: 177; WILBUR, 1987: 116). Ist das Referenzobjekt körperlich anwesend, richtet sich der Raumindex auf die **reale Position** im Raum. Ist der Referent hingegen jedoch nicht körperlich anwesend, wird zunächst die später zu ersetzende Person oder Sache gebärdet und ein Lokus im Raum etabliert. Fakultativ kann mit der nicht-dominanten Hand ein **Substitutor** (oder **Klassifikator**)<sup>91</sup> geformt werden; dieser ist in seiner Handform von dem zu substituierenden Objekt abhängig. Die nicht-dominante Hand kann dabei mehrere Funktionen erfüllen: a) die Aufrechterhaltung der Referenz, um weitere Kommentare und Beschreibungen mit der dominanten Hand möglich zu machen, b) die Hervorhebung und Kontrastierung einer Person oder Sache sowie c) die Etablierung eines bestehen bleibenden Lokus zur Indizierung (SKANT, 1997: 24f). Mit Hilfe der Handform kann das gebärdete Objekt noch näher spezifiziert werden. Ein ausgestreckter Finger (auch als G-Hand bezeichnet<sup>92</sup>) steht dabei für eine Person, deren Blickrichtung oder Stellung im Raum überdies noch durch Veränderung der Handposition angezeigt werden kann (vgl. Abb. 9: G-Hand).

---

<sup>91</sup> PFAU & STEINBACH (2006: 61) betrachten entgegen oftmals anders lautender Meinung die Klassifikatoren als feste grammatische Elemente.

<sup>92</sup> Diese Bezeichnung bezieht sich auf das Fingeralphabet (FA). Einzelne Handformen von Gebärden entsprechen verschiedenen Buchstaben des FAs (siehe Anhang).

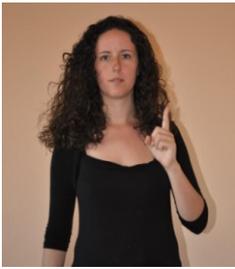


Abb. 9: G-Hand



Abb. 10: TREFFEN

Mehrere ausgestreckte Finger repräsentieren die entsprechende Anzahl von Personen. Auch Verbgebärden, z.B. ‚sich treffen‘/‚sich entfernen‘ (zwei aufrechte G-Hände bewegen sich aufeinander zu/voneinander weg, Abb. 10: TREFFEN) können so detailliert ausgedrückt werden. Auch kann beispielsweise durch eine flache Hand, deren Handinnenkante nach oben zeigt, ein Fahrrad substituiert werden, während ein PKW ebenfalls durch eine flache Hand, allerdings mit dem Handrücken nach oben, dargestellt wird. Eine stehende Person kann mit einer umgekehrten V-Hand gebärdet werden; so kann ein Fokus auf die Art der Fortbewegung gelegt werden. Es ist weiterhin möglich, das Referenzobjekt im Raum mittels der so genannten **Proform** zu lokalisieren. Dabei richtet sich der Raumindex auf einen Lokus im Raum, der stellvertretend für den Referenten ist, da er sich im realen Raum gewöhnlich dort oder in der im näheren Umfeld dieses Ortes aufhält (z.B. der Kollege im Nachbarbüro, der Nachbar in der Wohnung nebenan). Im weiteren Gesprächsverlauf kann immer wieder mit Hilfe des Raumindexes auf den einmalig festgelegten Lokus und damit den jeweiligen Referenten Bezug genommen werden.

Zu beachten ist allerdings in allen Fällen, dem Referenzobjekt innerhalb des Kontextes einen festen Punkt im Gebärdenraum zuzuweisen (**locus establishment**), damit für alle Gesprächspartner klar bleibt, auf welche Person oder Sache im Äußerungskontext Bezug genommen wird:

A signer, wishing to distinguish between several absent persons about whom he is conversing, will allot to each of them a different spatial location, setting them out around himself. Having pointed to his right to indicate an absent person A he will probably indicate B on his left. Once they are set out thus in space he will consistently continue to indicate the same points in space in order to refer to them throughout the conversation. (COHEN, NAMIR & SCHLESINGER, 1977: 25)

Theoretisch ist es also möglich, unendlich viele Loki im Raum zu platzieren, auf die Bezug genommen werden kann. In der Praxis wird allerdings nur eine begrenzte Anzahl von Loki

gesetzt, da zum einen die Merkfähigkeit und zum anderen die visuelle Erfassungsfähigkeit der Gesprächspartner Grenzen haben; werden zu viele Loki verwendet, führt dies zu einer Verkomplizierung des Gesprächs und im Zweifel zu Missverständnissen. BERENZ & FERREIRA BRITO (1990: 33) konnten für die BCSL beobachten, dass nicht mehr als achtzehn Loki im Gebärdenraum gesetzt werden können (je links und rechts des Gebärdenden drei Loki auf drei Ebenen). Andere Einschätzungen gehen von einer geringeren Anzahl, doch weniger als sechs Loki (je drei links und rechts) werden nicht genannt. In diesem Zusammenhang spielen auch die in Kapitel III.3 beschriebenen kognitiven Fähigkeiten von Gehörlosen im visuell-gestischen Bereich eine entscheidende Rolle; da ihre visueller Sinn durch die sprachliche Nutzung dieses Sinns wesentlich geschulter ist als bei Lautsprachlern, lässt sich tendenziell auch eine bessere visuelle Merkfähigkeit feststellen. BOYES BRAEM (1992: 86ff) nennt einige Konventionen und Techniken, die in Bezug auf den Lokus berücksichtigt werden müssen. So können Gebärden, die nicht am Körper verankert sind, an einem beliebigen Ort im Raum gebärdet werden, um den Zweck einer lokativen oder semantischen Beschreibung zu erfüllen, sie können aber auch neutral (direkt vor dem Körper) gebärdet werden und durch eine deiktische Geste oder die Blickrichtung im Raum platziert werden. Soll auf anwesende Personen oder Objekte Bezug genommen werden, wird auf ihre reale Position verwiesen (deiktische Referenz); die Kodierung aller Beziehungen im Raum ist in diesem Fall ikonischer Natur. Sollen hingegen abwesende Personen oder Objekte beschrieben werden (anaphorischer Verweis), kann, bei Kenntnis der normierten Position (siehe oben), auf die Proform oder einen etablierten Lokus verwiesen werden. Für abwesende Personen oder Objekte, die keine normierte Position im Raum innehaben, gelten weitere Konventionen in Bezug auf die Platzierung des entsprechenden Lokus (HANSEN, 2008b: 442f). Der Lokus einer einzelnen Person oder Sache wird in der Regel auf der Seite der dominanten Hand des Gebärdenden platziert. Sollen zwei oder mehrere Personen oder Sachen in eine vergleichende Beziehung gestellt werden, werden sie gegenüber etabliert (Links/Rechts-Kontrast). Personen oder Objekte, die gegenüber einer anderen Person oder Sache eine erhöhte oder niedrigere Position einnehmen (ikonische Konvention bzw. Konvention der Autorität, z.B. Kinder, liegende Personen) werden analog dazu im Raum

positioniert (in manchen Gebärdensprachen wird auf diese Weise auch der gesellschaftliche oder soziale Status angezeigt<sup>93</sup>). Des Weiteren können bei der Positionierung im Raum kontextabhängige, semantische Gruppen gebildet werden, die voneinander getrennt räumlich angeordnet werden (Konvention der semantischen Affinität bzw. Kontrast-Konvention, z.B. männlich/weiblich, hörend/gehörlos, Kollegen/Kunden etc.). Die Konvention der canonical location umfasst die Loki, die stellvertretend für typische Aufenthaltsorte stehen (Proform, z.B. der Kollege im Büro nebenan), während die Empathie-Konvention eintritt, wenn Personen oder Objekte nah bzw. entfernt lokalisiert werden in Abhängigkeit von ihrer emotionalen Beziehung zum Gebärdenden. Als letzte Konvention zur Platzierung von Personen und Objekten im Raum erwähnt Boyes Braem die Zeitlinie, auf die in folgendem Kapitel V.1.5 näher eingegangen werden soll; stehen Personen oder Sachen in einem zeitlichen Zusammenhang, können sie entsprechend auf der Zeitlinie positioniert werden. Die relative Entfernung des Referenten, Ortes oder Zeitpunktes, auf den verwiesen wird, lässt sich durch Variierung des Winkels des gebeugten Armes (angewinkelter bis ausgestreckter Arm) angeben.

Loki können auch durch die Verwendung von Verbgebärden im Raum etabliert werden. Dies geschieht meist in Zusammenhang mit einem pronominalen Verweis oder bereits etablierten Lokus im Raum. Aber auch die Verbgebärde selbst kann die erstmalige Etablierung eines Lokus initiieren. Auf die Beziehung zwischen der Etablierung von und Indizierung auf Loki und der Verwendung von Pronominalgebärden bzw. Verbgebärden soll in Kapitel VI.1 bzw. VI.2.1.1 eingegangen werden.

### **1.5. Die Zeitlinien**

Zeit wird in vielen Sprachen durch den Raum definiert, es wird „*der dreidimensionale Raum auf die Zeitlinie reduziert*“ (LEISS, 2008: 1); das spiegelt sich in den vielfach als zeitdeiktisch verwendet lokale Deiktika aus, wie dies auch in der deutschen Lautsprache der Fall ist. In der Gebärdensprache tritt diese Relation von Raum und Zeit noch deutlicher zu Tage. Die Zeitdeixis, wie sie sich in der DGS darstellt, ist ebenfalls in der räumlich-visuellen Struktur

---

<sup>93</sup> Vgl. Kapitel VI.1.6 zur Sozialdeixis.

der Gebärdensprachen verankert. Zeitliche Aspekte werden in der DGS folglich räumlich dargestellt, d.h. sie orientieren sich in eine bestimmte Richtung, auf der so genannten Zeitlinie, deren Mittelpunkt der Gebärdende bildet. Analog zur allgemeinen, in unserem Kulturkreis herrschenden abstrakten Vorstellung der Zeit als etwas Lineares, in der Vergangenheit hinter uns und die Zukunft vor uns liegt, gibt es in der DGS eine so genannte **Zeitlinie**<sup>94</sup> (im Folgenden **deiktische Zeitlinie**), auf der die Gebärden der Zeit abgebildet werden<sup>95</sup> (vgl. SCHERMER & KOOLHOF, 1990; BRENNAN, 1983; BOYES BRAEM, 1992; JACOBOWITZ & STOKOE, 1988). Für die Darstellung der Zeitadverbien, weiterer deiktischer Zeitangaben oder der Tempusgebärden wird der Gebärdenraum dabei in drei vertikale Ebenen geteilt. In der DGS stellt die Ebene direkt vor dem Körper die Gegenwart, die Ebenen hinter und vor dem Körper stellen die Vergangenheit und Zukunft dar. Im Mittelpunkt der Zeitlinie steht der Gebärdende, auf den allein sich dieses Zeitkonzept bezieht. Er berichtet damit sozusagen aus seiner Gegenwart über die Relationen und Ereignisse seiner Zeitlinie. Jeder Gebärdende nimmt damit Bezug auf sein eigenes Jetzt.

Auf der Zeitlinie hat der Gebärdende die Möglichkeit, auf bestimmte Punkte zu verweisen und die Zeit von seinem Standpunkt aus zu beschreiben. Zeitliche Angaben sind demnach immer vom Gebärdenden abhängig und damit deiktischer Natur. ENGBERG-PEDERSEN (1993: 80ff) sowie EMMOREY (2002: 108f) beschreiben eine entsprechend zu der deiktischen Zeitlinie verlaufende weitere Linie, die allerdings schräg und nur vor dem Körper verläuft und zur Darstellung von anaphorischen bzw. kataphorischen temporalen Ausdrücken verwendet wird (**anaphorische Zeitlinie**). Eine weitere Zeitlinie verläuft nach BOYES BRAEM (1992) und BRENNAN (1983) von den Füßen zum Kopf (**vertikale Zeitlinie**) und

---

<sup>94</sup> Diese Zeitlinie ist nicht universell, da es auch Gebärdensprachen (z.B. die Gebärdensprache der Maya-Indianer oder auch die Brazilian Cities Sign Language) gibt, die die Vergangenheit vor dem Körper und die Zukunft hinter dem Körper ansiedeln und dementsprechend gebärden. Begründet wird dies mit der Annahme, dass nur Geschehnisse der Vergangenheit bekannt und damit sichtbar seien, während zukünftige Ereignisse noch unbekannt seien und demnach nicht im Sichtfeld des Sprechers. (SAUER, WOTSCHKE et al. 1997: 60 und JACOBOWITZ & STOKOE 1988: 335). ZESHAN (1997: 102) beschreibt in diesem Zusammenhang als Eigenschaft der Pakistani Sign Language: „Alles, was sich auf die heutige, neue Situation bezieht, befindet sich links vom Sprecher, während die Vergangenheit rechts lokalisiert wird.“

<sup>95</sup> Die Zeitlinien sind nur als mentale Konzepte zu betrachten, die für die jeweiligen Gebärdensprachen der Welt durchaus auch variieren können. Sie dienen zur Veranschaulichung der Zeitrealisierung in Gebärdensprachen und sind nicht Grundlage für diese.

repräsentiert den Verlauf des eigenen Lebens und die Stationen innerhalb dieses. Eine dritte Linie, die zur Verdeutlichung kalendarischer Abfolgen, z.B. innerhalb einer Woche oder eines Jahres, dienen kann, verläuft vor dem Körper von links nach rechts (**sequentielle Zeitlinie**). Für die DGS sind vor allem die in Abb. 11 gezeigten Zeitlinien von Bedeutung.

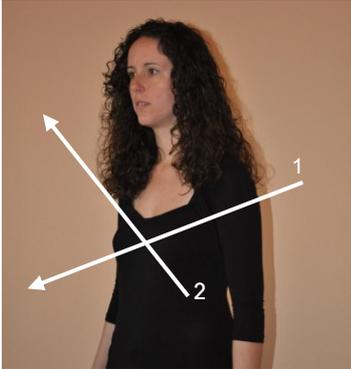


Abb. 11: Deiktische (1) und anaphorische (2) Zeitlinie

## 2. Raumnutzung in der deutschen Lautsprache

In der deutschen Lautsprache wird der reale Raum in Zusammenhang mit Gesten und körpersprachlichen Elementen in die Kommunikation einbezogen, ansonsten wird er in abstrakter Form auf die Sprache abgebildet. Eine grammatische Nutzung des Raums zeigt sich hier daher nur in übertragener Weise, bedingt durch die akustisch-auditive Struktur von Lautsprachen. Eine besondere Situation bildet die erste Phase des Lautspracherwerbs im Kindesalter; im frühen Kindspracherwerb finden sich Gesten, vor allem Zeigegesten, mit grammatischer Funktion. In Ermangelung einer lautsprachlichen Kompetenz bedienen sich Kleinkinder Zeigegesten, um Personen oder Sachen, Orte oder Richtungen anzuzeigen. In der Kommunikation nach abgeschlossenem Spracherwerb können unter bestimmten Voraussetzungen Äußerungen von (Zeige-)Gesten oder Blicken begleitet werden, diese können in der Regel aber nicht allein stehen. Ausnahmen bilden allein stehende Verweise auf anwesende Personen oder Sachen bzw. auf einen Ort in der realen Umgebung des Sprechers, also seines Raum-Zeit-Kontinuums, auf die der Empfänger lautlos hingewiesen werden soll bzw. als Antwort auf eine Wer- oder Wo-Frage.

(37) Wer hat da eben geredet?



[Der (da)]

(38) Wo hast du den Teller fallen lassen?



[Dort]

In Bezug auf die Lautsprache kann festgestellt werden, dass sie Deixis gestisch und symbolisch gebrauchen kann. Der symbolische Gebrauch von deiktischen Mittel liegt dann vor, wenn der Adressat in der Lage ist, die Äußerung zu interpretieren, ohne den Sprecher zu sehen. Hierbei kann er aufgrund von Kontextinformationen, die ihm bereits bekannt oder die ihm vorab mitgeteilt wurden, eindeutige Bezüge herstellen. Im Deutschen können alle Deiktika symbolisch benutzt werden, dies ist nicht in allen Lautsprachen der Fall.<sup>96</sup> Gestische Deixis meint den Gebrauch von zusätzlichen Bewegungen oder auch den Einsatz der Stimme<sup>97</sup>, die den semantischen Inhalt eines deiktischen Mittels eindeutig bestimmen und ohne die die Deiktika inhaltsleere Variable bleiben. Wird man z.B. auf einer Veranstaltung gefragt, mit wem man hier sei, der Fragende diejenige Person jedoch nicht kennt und diese auch nicht in unmittelbarer Nähe ist, könnte man mit dem Finger auf die Person zeigen ergänzend hinzufügen: „Mit ihm/ihr bin ich hier.“ Hier finden sich keine Kontextinformationen, die dem Adressaten bereits bekannt sind; diese werden erst gleichzeitig mit der Äußerung durch bestimmte Gesten vermittelt. Die verwendeten Gesten

---

<sup>96</sup> FILLMORE (1972: 152) erwähnt hierzu das englische Wort „yea“, das nur in Verbindung mit einer Geste gebraucht werden kann.

<sup>97</sup> Die Stimme wird im Bereich der Lokaldeixis eingesetzt. So kann man z.B. ohne Sichtkontakt mit dem Sprecher zu haben, auf die Frage, wo man sich gerade aufhalte, mit dem Satz „Ich bin hier“ durch die Stimme selbst den eigenen Aufenthaltsort mitteilen.

im Deutschen sind eher rudimentärer Art.<sup>98</sup> Zudem können auch nicht alle deiktischen Sprachmittel gestisch ausgedrückt werden, es finden sich aber in allen drei Bereichen der Deixis in der deutschen Lautsprache begleitende Gesten; sie können beispielsweise Ähnlichkeiten aufweisen mit den Personalpronomina der Gebärdensprache, aber auch Zeit- oder Ortsangaben (z.B. ‚vor‘) begleiten. Eine weitere Besonderheit in Bezug auf den gestischen Gebrauch deiktischer Mittel in der deutschen Lautsprache zeigt sich, wenn man das Objekt, das man benennen möchte, gleichzeitig mit dem Zeigefinger (oder einem Gegenstand) berühren kann und es damit eindeutig für den Adressaten identifizierbar macht. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob man begleitend dazu ‚Es ist hier‘ oder ‚Es ist dort‘ (wenn man z.B. auf einen Stadtplan deutet) bzw. ‚Es ist diese‘ oder ‚Es ist jene‘ (wenn man z.B. auf eine bestimmte Straße auf dem Stadtplan deutet).<sup>99</sup> Es macht demnach keinen Unterschied, welches Pronomen oder Adverb verwendet wird, solange die Geste eindeutig ist (FILLMORE, 1972: 152f).

Bezüglich der Raumdeixis stimmt die Lesart der benutzten deiktischen Elemente nicht automatisch überein, sie können jedoch vom Empfänger aus der Kenntnis der Position des Senders leicht interpretiert werden.<sup>100</sup> Nicht eindeutig stellen sich oftmals die Elemente der Personaldeixis dar, da hier außer bei den deiktischen Bezügen auf den Sender und Empfänger andere Personen oder Objekte nur durch vorangehende Einführung in den Kontext mit deiktischen Elementen bedacht werden können. Sind diese Personen oder Objekte nicht im Umkreis der Äußerungssituation anwesend, sodass unterstützend mit nonverbalen Sprachelementen auf sie Bezug genommen werden kann, besteht die Gefahr der Verwechslung bei mehreren Personen oder Objekten desselben Geschlechts. So geht in folgendem Beispiel nicht klar hervor, ob der Adressat der Nachricht aufgefordert wird, Michael oder den Anzug abzuholen.

---

<sup>98</sup> In anderen, z.B. mediterranen oder arabischen Sprachen werden deutlich mehr Gesten und Gebärden verwendet, um die Lautsprache zu unterstützen oder auch ohne Sprache zu kommunizieren.

<sup>99</sup> FILLMORE (1972: 153) beobachtet dies für mehrere Sprachen: so kann im Englischen entweder ‚this‘ oder ‚that‘ verwendet werden, im Haussa werden bei zwei Objekten, die sich in gleicher Entfernung vom Sprecher befinden, das Pronomen ‚nam‘ (‚dieses‘) für das erste Objekt, das Pronomen ‚cam‘ (‚jenes‘) für das zweite Objekt verwendet.

<sup>100</sup> Oftmals wird hier die Äußerung mit einer nonverbalen Geste, sei ein Fingerzeig, eine Kopfnicken oder ein Blick in die jeweilige Richtung, unterstützt.

(39) Ich habe mit Michael über Deinen Anzug gesprochen. Du musst ihn in der Reinigung abholen.

Insgesamt lässt sich für die deutsche Lautsprache zusammenfassend feststellen, dass der Raum in realer Form keine signifikante, sondern nur eine untergeordnete Rolle spielt. Räumliche und auch zeitliche Konstrukte und Bezüge sind abstrahiert versprachlicht und werden mittels Symbole (Wörter) vermittelt. Vorteil dieser Sprachform ist die Unabhängigkeit vom Raum; Informationen können auch ohne, dass Sprecher und Empfänger am selben Ort sind, vermittelt werden. Zudem können sie, da sie einer linearen Struktur folgen, mittels Schrift übertragen werden. Ein Nachteil der sprachlichen Abstrahierung des Raums ist, dass für jeden räumlichen Bezug ein Symbol verwendet werden muss und mittels Deklination der Pronomen sowie Konjugation des Verbs die Beziehungen der Satzteile untereinander antizipiert werden müssen. Die Unabhängigkeit vom Raum birgt weitere Nachteile; so sind deiktische und anaphorische Bezüge abhängig von den sprachlichen Mitteln, die für sie zur Verfügung stehen. Äußerungen, die komplexere Relationen oder mehrere Bezüge enthalten, können so nur bis zu einem bestimmten Grad mittels Deiktika ausgedrückt werden.

### 3. Origo, Quelle, Weg und Ziel

Personen und Objekte verhalten sich nicht statisch in Raum und Zeit, sie bewegen sich und verändern ihren Standort. Beziehungen zwischen Personen und Objekten können sich verändern, selbst während des Diskurses. Die deiktischen und anaphorischen bzw. kataphorischen Bezüge, die innerhalb des jeweiligen Diskurses hergestellt werden, sind daher instabil.

Da Bewegung die Veränderung in der Lokalisierung eines Dinges im Raum und Zeit meint, ist es möglich, daß Bewegung durch räumliche und zeitliche Ausdrücke für Anfangspunkt, Endpunkt und Intervalle charakterisiert werden kann. (FILLMORE, 1972: 169)

Was FILLMORE hier als Anfangspunkt, Endpunkt und Intervalle bezeichnet, nennt RAUH (1983b: 28) **Quelle**, **Ziel** und **Weg**. In Kombination mit den Ebenen der Entfernungen ergeben sich hier verschiedene Möglichkeiten der Einteilung der deiktischen Elemente. Die Origo, das Zentrum, kann sich innerhalb des Raumes und der Zeit bewegen und nimmt damit Einfluss auf die jeweiligen deiktischen und anaphorischen Elemente. Sie bildet den

„Nullpunkt eines Koordinatensystems, der zugleich den Ausgangspunkt der drei deiktischen Dimensionen Personal-, Lokal- und Temporaldeixis bildet“ (FRICKE, 2007: 53). FILLMORE (1972: 169) merkt an, dass ein Sprecher seinen eigenen Standpunkt jedoch als festen Bezugspunkt betrachten kann. Seine eigenen Bewegungen überträgt er auf seine Umwelt und beschreibt diese in Bewegung, wie folgendes Beispiel zeigt.

(40) Die nächste Ausfahrt, die kommt, müssen wir nehmen!

Würde man die realen räumlichen Bezüge und Bewegungen zu Grunde legen, müsste es heißen:

(41) Die nächste Ausfahrt, zu der wir kommen, müssen wir nehmen!

Beispiel 40 ist allerdings ebenso sprachlich akzeptiert. Die Origo (der Sprecher oder eine anderes Referenzzentrum) bildet innerhalb der Bewegungen in Raum und Zeit die einzige Konstituente. Sie ist das Zentrum, das maßgeblich ist für alle Bezüge, die innerhalb des Diskurses hergestellt werden; diese sind weitestgehend von ihr abhängig.

### 3.1. Origo, Quelle, Weg und Ziel in der DGS

Die Nutzung des Raums macht die Grundlage der DGS und ihrer Grammatik aus. Wie viele der folgenden Kapitel zeigen werden, werden durch Bewegung, Orientierung und Standort von Gebärden grammatische Eigenschaften transportiert. Die Begrifflichkeiten Quelle, Weg und Ziel sind in diesem Zusammenhang im wahrsten Wortsinn zu verstehen. So besitzen Verbgebärden oftmals in Bezug auf die Ausführung einen Anfangs- und Endpunkt (Quelle und Ziel) im Raum, die Auskunft über Subjekt und Objekt des Satzes geben und in Abhängigkeit von der Origo stehen. Beispiele für die Angabe der Quelle sind SEIT aber auch der Startort einer räumlichen Verbgebärde. Den Weg annoncieren u.a. WÄHREND bzw. die Bewegung einer Verbgebärde zwischen Agens und Patiens. BIS bzw. der Endpunkt einer räumlichen Verbgebärde indizieren ein Ziel.

Innerhalb des Gebärdenraums bildet der Gebärdende selbst das primäre Referenzzentrum und verweist von dort auf sekundäre Referenzpunkte im Raum. Dabei wurde festgelegt, dass er Verweise, die auf einen realen Platz im Raum oder feste Punkte in der Vorstellung

Bezug nehmen, in der Regel aus seiner Sichtweise tätig und diese damit für das Gegenüber spiegelverkehrt dargestellt ist.<sup>101</sup> Die Origo wechselt mit dem Gebärdenden auch ihre Position; sie ist daher auf Grund der Abhängigkeit vom Gebärdenden nur innerhalb eines geschlossenen Äußerungskontextes konstant; somit sind alle Gebärden und Satzteile, die von ihr abhängig sind, deiktischer Natur. Die Origo ist vor allem bei der topographischen und syntaktischen Nutzung des Raums (vgl. Kapitel V.1.3) sowie in Verwendung der Zeitlinie (vgl. Kapitel V.1.5) von Bedeutung.

Die Quelle einer Gebärde kann an verschiedenen Punkten im Raum sein. Sie bildet beispielsweise bei räumlich flektierenden Verbgebärden den Anfangspunkt (hier Lokus A, stellvertretend für den Tisch):

- (42) \_\_\_\_\_ neutral  
 TISCH INDEX<sub>A</sub> BUCH NEHMEN<sub>LOKUS A → 1SG</sub>  
 Tisch da Buch<sub>AKK</sub> nehmen<sub>1SG PRÄS</sub>  
 ‚Ich nehme das Buch vom Tisch.‘

Der Weg kann, um bei dem Beispiel der Verbgebärde zu bleiben, durch die Bewegung dieser ausgedrückt werden. Das Ziel bildet dann der Endpunkt der Verbgebärde (in Beispiel 42 entspricht es der Origo der gebärdenden Person). Quelle, Weg und Ziel stehen in der DGS in engem Verhältnis, da sie oftmals durch eine einzige Gebärde ausgedrückt werden.

### 3.2. Origo, Quelle, Weg und Ziel in der deutschen Lautsprache

Die Origo bildet in der deutschen Lautsprache der Sprecher. Quelle, Weg und Ziel werden in der deutschen Lautsprache in der Regel durch Lokal- und Temporaladverbien ausgedrückt (z.B. ‚während‘, ‚von‘, ‚nach‘). Teilweise implizieren Verben bereits einen dieser Aspekte. So ist das Ziel des Verbs ‚nehmen‘ immer das entsprechende Subjekt, das nimmt, beim Verb ‚geben‘ ist das Ziel das indirekte Objekt, das genommen wird.

- (43) Ich nehme das Buch vom Tisch.

---

<sup>101</sup> Vgl. Kapitel V.1.4 zur Definition und Funktion von Raumindex und Lokus sowie den Konventionen nach Boyes Braem.

In diesem Beispiel bildet ‚ich‘ als Origo das Ziel. Das Verb ‚nehmen‘ impliziert den Weg des Buches, während ‚vom Tisch‘ bzw. ‚von‘ + Ortsangabe in dieser Kombination die Quelle darstellt. Ein Verb im Deutschen kann zwar die Zuordnung von Quelle und Ziel bestimmen, wie oben beschrieben, es gibt jedoch keine genaue Auskunft darüber. Eine Nennung von Subjekt sowie (direktem oder indirektem) Objekt ist immer notwendig. Weitere Beispiele für die Angabe der Quelle sind ‚daher‘, sowie ‚seitdem‘ aber auch ‚ich‘ oder ‚du‘. Den Weg annoncieren u.a. ‚während‘, und ‚auf‘. ‚Bis (dort)‘ und ‚bis (dann)‘, ebenso ‚mich‘ oder ‚dich‘ indizieren ein Ziel.

In narrativen Erzählungen oder in der Schriftsprache kann die Origo der Schreibende, der Leser oder ein anderer Punkt, der dem Textfluss folgt, sein. Der dritte Fall tritt dann ein, wenn der Text in der 3. Person geschrieben ist und metasprachliche Bezüge enthält, beispielsweise wissenschaftliche Texte.

(44) Die Abbildung links zeigt die Entwicklung des Umsatz im Jahr 2008.

(45) Die weiter oben genannten Adressen sind als erste Anlaufstelle für Fragen geeignet.

Die eben genannten Beispiele gelten demnach nur für den entsprechenden Abschnitt (Absatz oder Seite), in dem der entsprechende Verweis zu finden ist. An einem anderen Punkt des Textes wäre der Verweis falsch. Die verwendeten Lokaladverbialen haben in diesen Fällen keinen tatsächlichen räumlichen Bezug, sondern werden auf metasprachlicher Ebene verwendet, d.h. sie beziehen sie auf den Text.

#### **4. Entfernungsebenen bzw. Teilräume und Kongruenzmöglichkeiten**

Die deiktischen Elemente können neben den klassischen Kategorien (Personal-, Raum- und Zeitdeixis) in weitere Subkategorien, den Entfernungsebenen, unterteilt werden. Diese beschreiben Teilräume in unterschiedlichen Abständen in Abhängigkeit von der Origo, denen deiktische Elemente zugeordnet werden können. FRICKE (2007: 92ff) unterscheidet zwischen Raumbereichsdeixis und Entitätendeixis, je nachdem, ob auf einen Raum (‚hier‘, ‚dort‘, aber auch ‚dann‘ oder ‚wir‘) oder eine Entität (‚er‘, ‚ich‘, ‚heute‘) verwiesen wird. Im Folgenden möchte ich die Subkategorien vorstellen.

In den meisten Sprachen wird in der Regel mindestens die Unterscheidung zwischen **proximal** (sprechernah) und **distal** (nicht-sprechernah) getroffen. Nähme man Entsprechungen aus dem Deutschen, so könnte man die Paare ‚dieser‘ und ‚jener‘ oder ‚hier‘ und ‚dort‘ als Vergleich anführen.<sup>102</sup>

(46) Bitte gib mir dieses Buch hier.

(47) Bitte gib mir jenes Buch dort.

RAUH (1983b: 16) stellt fest, dass es in der Regel drei geltende Teilräume für Personen-, Raum- und Zeitdeixis gibt:

As a result, three general egocentric-localistic criteria can be identified on the basis of which domains within the local deictic dimension are differentiated across languages. These are: a) “coding place”, b) “in connexion with the coding place”, and c) “not in connexion with the coding place”.

RAUH (1983b: 15f) führt hierzu verschiedene Untersuchungen an, die unterschiedliche Abstufungen der Entfernung zum Sprecher kennen. So werden unter anderem in den romanischen Sprachen Französisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch sowie im Deutschen und Japanischen drei Ebenen der Entfernung unterschieden: **proximal**, **medial** und **distal**. Als proximal werden neben dem Sprecher Gegenstände oder Orte in der Nähe des Sprechers bezeichnet (‚ich‘, ‚das‘, ‚hier‘). Deiktika in diesem Bereich können origoinklusiv oder origoexklusiv verwendet werden. Der Empfänger sowie der Raum, der ihn umgibt (inklusive der Gegenstände, die sich dort befinden)<sup>103</sup>, werden zum medialen Entfernungsbereich gezählt (z.B. deutsch ‚du‘ oder spanisch ‚ah/‚eso‘). Der dritte Teilraum, die distale Ebene, umschließt alle deiktischen Bezüge, die auf eine Person, die nicht identisch mit Sender oder Empfänger ist, den Raum, der nicht die Position des Senders oder

<sup>102</sup> Im Englischen weisen nur die Demonstrativa zwei Untergliederungen auf (‚this‘ und ‚that‘), FILLMORE (1972: 154) weist jedoch auf das Demonstrativpronomen ‚yon‘ hin (abgeleitet von ‚yonder‘) und will damit zeigen, dass es auch im Englischen möglich sei, drei Entfernungsebenen zu unterscheiden.

<sup>103</sup> FILLMORE (1972: 155) weist darauf hin, dass die mediale Entfernungsebene je nach Sprache unterschiedliche semantische Ausdehnungen haben kann. So kann sie in der Tat die Gegend bei und um den Adressaten einschließen, aber auch eine andere Entfernung, z.B. diejenige zwischen Zentrum und Adressaten gegebenenfalls oder jenseits des Adressaten gelegenen Raums. Er führt fort: „Es mag möglich sein, daß die Ausdrücke in einem dreifachen Ortssystem grundsätzlich nach der relativen Entfernung vom Sprecher interpretiert werden; die typische Verbindung von Angesprochenem und mittlerem Ausdruck hat aber zur Ausbildung bestimmter Konventionen geführt, aufgrund derer der mittlere Ausdruck, wie z.B. beim Briefschreiben im Spanischen, sich auf die Position des Adressaten bezieht und damit unabhängig vom grundlegenden Gebrauch verwendet wird.“

Empfängers beinhaltet und Objekte, die sich in diesem Raum befinden, verweisen. In einigen Sprachen finden sich über diese drei Ebenen hinaus nuancierte Abstufungen. Vier Ebenen weist beispielsweise das Tlingit<sup>104</sup> auf, fünf die Bantusprache Ronga. Für die auf den Philippinen vorkommende Sprache Bisaya nennt HAARMANN (2006: 102) sechs Abstufungen, ebenso für die Bantusprache Kikuyu.<sup>105</sup> LYONS (1971: 279) hingegen sieht für die Pronomen ‚der‘ als auch ‚er‘ keinen Distanzfaktor enthalten. Er rechnet ‚dieser‘ dem proximalen und ‚jener‘ dem distalen Teilraum zu und zählt daher für die deutsche Lautsprache (und analog für das Englische) nur zwei Teilräume.

Die sprachliche Kennzeichnung der räumlichen Entfernung kann nach LYONS (1980) aber auch verwendet werden, um eine gefühlte Entfernung oder Nähe auszudrücken („dieser“ statt ‚jener‘ und vice versa). Lyons nennt diesen Prozess **empathetic deixis**. Dazu ein Beispiel:

(48) Dieses Kleid (hier) gefällt mir sehr gut! Jenes Kleid (dort) finde ich hässlich.

Es sei angenommen, dass sich beide Kleider in diesem Beispiel tatsächlich gleich weit vom Sprecher entfernt befinden. Eine Unterscheidung aufgrund der räumlichen Entfernung anhand der Demonstrativpronomina ist daher nicht gegeben. Die Verwendung der Pronomina ‚dieser‘ und ‚jener‘ verstärkt in diesem Fall vielmehr die attributive Beschreibung des Gegenstandes. Etwas Positiven oder Schönen ist man im wahrsten Wortsinn gerne näher als etwas Negativem oder Schlechten; hier behält man gerne Abstand. Das schöne Kleid steht dem Sprecher daher emotional näher als das hässliche Kleid und dies wird mit Hilfe der Demonstrativa zum Ausdruck gebracht.

Nur im Gesprächskontext ist eine Zuordnung der jeweiligen Ebenen sowie dafür verwendeten Deiktika möglich. Um eine störungsfreie Übermittlung der Information zu gewährleisten, muss der Kontext durch den Sprecher umfassend beschrieben sein, d.h. alle

---

<sup>104</sup> Tlingit (zu den Na-Dene-Sprachen der nordamerikanischen Indianer zugehörig) wird an der Nordwestküste Kanadas, in Alaska und British Columbia gesprochen (HAARMANN, 2006: 102).

<sup>105</sup> Nach DENNY, J.D. (1978), „Locating the universals in lexical systems for spatial deixis“: non-extended here, extended here, non-extended there-in-field, extended there-in-field, non-extended there-out-of-field, extended there-out-of-field.

nötigen Informationen enthalten, damit seitens des Empfängers die deiktischen Elemente eindeutig dekodiert werden können.

#### 4.1. Die Entfernungsebenen bzw. Teilräume und Kongruenzmöglichkeiten in der DGS

PAPASPYROU (1990a: 159ff), ebenso RATHMANN & MATHUR (2002) und LIDDELL (2003) unterscheidet für die Syntagmata einer gebärdensprachlichen Äußerung nur zwei Kategorien: Ich-Subjekte und Nicht-Ich-Subjekte. Den Mittelpunkt des Gebärdenraums bildet die gebärdende Person (das **Ich-Subjekt**) als absoluter Referenzpunkt, alle **Nicht-Ich-Subjekte** bilden weitere äußere Referenzzentren. Das Ich-Subjekt und das Nicht-Ich-Subjekt werden dabei im primären Gebärdenraum lokalisiert, während weitere Nicht-(Nicht-Ich-) Subjekte, die die Beziehung zwischen dem Ich-Subjekt und dem Nicht-Ich-Subjekt näher definieren, im sekundären Gebärdenraum lokalisiert werden. Aus dieser Vorstellung entwickelte Papaspyrou eine Theorie über die Lokalisierungstransformation, *„die zur morphosyntaktischen Lokalität des Subjekts und des Objekts als bedingende Referenzpunkte im Gebärdenraum führt.“* Er macht damit besonders deutlich, dass jede Äußerung individuell von der gebärdenden Person abhängig ist, da sie das jeweilige primäre Referenzzentrum bildet, das in einer bestimmten individuellen Beziehung zu den Nicht-Ich-Subjekten steht.

Generell wird langläufig für die DGS noch ein weiteres System, entsprechend der im vorangegangenen Kapitel besprochenen, von der Origo abhängigen Teilräumen angenommen. Analog zu der in Kapitel V.1.4 besprochenen theoretischen Möglichkeit, beliebig viele Loki im Raum zu setzen, gibt es auch theoretisch beliebig viele Teilräume. Diese theoretisch angenommene unendliche Anzahl an Ebenen wird jedoch wie die Anzahl der Loki durch die Merkfähigkeit der Gesprächsteilnehmer sowie die Maxime der Verständlichkeit und Klarheit eingeschränkt. Zudem werden in der DGS, da sie sich in ihrem Vokabular und Mundbildern an der deutschen Lautsprache orientiert, nur die entsprechenden Pronomina, die auch die deutsche Lautsprache besitzt (z.B. ‚der‘, ‚dieser‘, ‚jener‘), verwendet. Diese können zwar in Verbindung mit verschiedenen Loki, auch unterschiedlicher Entfernung, angewandt werden, die Identifizierung ist aber dann einzig von der jeweiligen Pronominalgebärde abhängig. Hätte sich die DGS nicht in enger Anlehnung an die deutsche Lautsprache

entwickelt, wären vielleicht Pronomina zahlreicherer Teilräume mit (oder ohne) den entsprechenden Mundbildern entstanden. Die sprachlichen Möglichkeiten durch die Nutzung des Raums sind hierfür jedenfalls gegeben.

Die Ebenen können in der DGS anhand drei Parameter ausgedrückt werden: Mundgestik, Mimik und Körperhaltung/Gestik. So werden beispielsweise die Lippen gespitzt, möchte man eine der Origo nahe Ebene ausdrücken. Ebenso drücken das Beugen des Kinns zur Brust und das Hochziehen der Augenbrauen Nähe aus. Die Gestik findet in nächster Nähe am Körper und in reduzierter Ausführung statt. Soll hingegen eine weite entfernte Ebene ausgedrückt werden, wird das Mundbild mit weit geöffnetem Mund dargestellt, das Kinn nach oben und vorne genommen und die Gesten werden ausschweifend und unter Benutzung des gesamten Gebärdenraums ausgeführt (Abb. 12). Ebenen dazwischen werden in entsprechende Abstufungen dargestellt.



Abb. 12: DIES (entfernt)

Zum einen sind die Teilräume für reale räumliche Entfernungen von Bedeutung, sie spielen aber vor allem im Bereich der Syntax eine wichtige Rolle. Analog zu den Entfernungen zwischen Personen und Subjekten im realen Raum werden auf der syntaktischen Ebene Satzteile in eine räumliche Beziehung zueinander gesetzt. Ist ein Objekt oder Satzteil demnach innerhalb des Satzes weiter von einem verwendeten deiktischen Element entfernt als ein anderes Objekt bzw. anderer Satzteil, werden unterschiedliche Teilräume verwendet. Hierzu folgendes Beispiel:

- (49) \_\_\_\_\_ neutral
- |        |                                      |      |                               |
|--------|--------------------------------------|------|-------------------------------|
| HELENA | COMPUTER.                            | ALEX | FERNSEHEN                     |
| Helena | Computer spielen <sub>3SG PRÄS</sub> | Alex | fernsehen <sub>3SG PRÄS</sub> |
- ‚Helena spielt Computer. Alex schaut fern.‘



neutral

INDEX<sub>A</sub>

SCHLAFEN

FRÜHINDEX<sub>B</sub>

WACH

SPÄT

da<sub>PERS.PR.3SG FEM NOM</sub>

schlafen<sub>3SG PRÄS</sub>

früh

da<sub>PERS.PR.3SG NEUT NOM</sub> wach

spät

„Während sie früh ins Bett geht, bleibt er bis spät wach.“



Werden, wie in diesem Beispiel in den beiden ersten Sätzen keine Loki für die Personen im Raum platziert, kann in folgenden Sätzen auf die Personen Bezug genommen werden durch Indexteile verschiedener Teilräume. Die Entfernung ergibt sich dann nicht aus dem Raum, sondern aus dem syntaktischen Gefüge. In diesem Beispiel ist der zuletzt genannte Alexander dem Folgesatz ‚näher‘ als die früher genannte Helena. Daher wird der entsprechende Raumindex in näherer Distanz zum Origo gebärdet, der Raumindex für die früher im Kontext erwähnte Person weiter weg gebärdet. In der Regel werden in der DGS meist Loki platziert, auf die im weiteren Diskurs Bezug genommen werden kann, vor allem bei längeren Äußerungen, in denen immer wieder auf dieselben Objekte und Personen Bezug genommen wird. Ein wie hier beschriebener Fall der Anwendung von Teilräumen zur Identifikation mehrerer Personen oder Objekte kommt seltener vor. Durch die Konvention ‚näher im Text bedeutet näher im Gebärdenraum‘ ist jedoch eine eindeutige Dekodierung der Äußerung so gut wie immer gegeben. Missinterpretationen treten erst bei der Verwendung mehrerer Teilräume für mehrere Personen auf. In der Regel werden dann wieder Loki als Bezugspunkte verwendet.

## 4.2. Die Entfernungsebenen bzw. Teilräume und Kongruenzmöglichkeiten in der deutschen Lautsprache

In der deutschen Lautsprache existieren, wie in Kapitel V.4.2 bereits erläutert, drei Entfernungsebenen bzw. Teilräume: proximal (bei Origo), medial (in Beziehung zum Origo) und distal (nicht in Beziehung zum Origo; Bezug nehmend auf einen sekundären Referenten).<sup>106</sup> Die proximale Ebene befindet sich in der deutschen Lautsprache am Standort oder in direkter Umgebung des Standortes des Sprechers, die mediale Ebene beschreibt eine mittlere Entfernung (innerhalb des Gesprächs die Umgebungsebene des Gesprächspartners) und die distale Ebene umfasst den Bereich, der nicht auf der Ebene des Sprechers oder den Empfängers liegt. Folgende Tabelle zeigt Beispiele für deiktische Sprachelemente der deutschen Laut- und Schriftsprache.

	proximal	medial	distal
Deiktika im Deutschen	ich hier der, die, das	du da/(dort) diese/r/s	er, sie, es (da)/dort jene/r/s

Auch in der deutschen Lautsprache werden die Entfernungsebenen/Teilräume sowohl für reale räumliche als auch syntaktische Beziehungen und Bezüge verwendet. Die syntaktische Nutzung der Teilräume ist vor allem in der Schriftsprache zu beobachten, die deutlich komplexere Satzstrukturen aufweist als die Lautsprache. Hier ist es für die Verständlichkeit einer Aussage wichtig, eindeutige Beziehungen zwischen Subjekten, Objekten bzw. Satzteilen herzustellen. Analog zu den Entfernungen zwischen Personen und Subjekten im realen Raum werden auf der syntaktischen Ebene Satzteile in eine räumliche Beziehung zueinander gesetzt. Ist ein Objekt oder Satzteil demnach innerhalb des Satzes weiter von einem verwendeten deiktischen Element entfernt als ein anderes Objekt bzw. anderer Satzteil, wird (je nach Bezugsobjekt) ein Element der medialen oder distalen Ebene verwendet. Hierzu folgende Beispiele:

- (50) In einem Vakuum haben alle Körper die gleiche Fallgeschwindigkeit. **Das** lässt sich mit einem einfachen Experiment beweisen.

---

<sup>106</sup> Einige deiktischen Elemente sind dabei nur einer Ebene zurechenbar, so z.B. kann ‚ich‘ nur in Bezug auf die Origo verwendet werden. ‚Hier‘ jedoch kann sich, solange sich Sender und Adressat am selben Ort befinden, sowohl auf den Sender als auch auf den Empfänger beziehen, somit also auf die Origo oder einen Referenten, der in Beziehung zum Origo steht, angesiedelt werden.

- (51) In einem Vakuum haben alle Körper dieselbe Fallgeschwindigkeit. **Sie** müssen nicht dasselbe Gewicht haben.
- (52) In einem Vakuum haben alle Körper die gleiche Fallgeschwindigkeit. **Diese** beträgt 9,81 m/sec.
- (53) In einem Vakuum haben alle Körper die gleiche Fallgeschwindigkeit. In **jenem** (Vakuum) herrscht luftleerer Raum.

In Beispiel 50 bezieht sich der Artikel ‚das‘ auf den gesamten vorangehenden Satz. Der Teilraum ist in diesem Fall proximal, da das Bezugsobjekt in unmittelbarer Nähe zum Bezugselement steht. ‚Sie‘ in Beispiel 51 bezieht sich auf das Subjekt des vorangegangenen Satzes (‚Körper‘). Auch hier wird ein Element der proximalen Ebene verwendet, obwohl das Bezugsobjekt nicht in direkter Nähe steht. Das erklärt sich folgendermaßen: Da es sich um das Subjekt des vorangegangenen Satzes handelt, ist es das prominente Element dieses Satzes und damit dem Folgesatz im übertragenen Sinne am nächsten. In Beispiel 52 bezieht sich ‚diese‘ (mediale Ebene) auf das direkte Objekt des Bezugsatzes. Es ist damit nicht so nah wie das Subjekt, aber auch nicht allzu weit entfernt, da es neben dem Subjekt die zweitwichtigste Information übermittelt.<sup>107</sup> Beispiel 53 zeigt zuletzt die Verwendung eines deiktischen Elements auf der distalen Ebene; ‚jenem‘ bezieht sich auf das Objektgefüge ‚in einem Vakuum‘.

Zwar gibt es Konventionen zur Nutzung der unterschiedlichen Teilräume, doch treten in der deutschen Lautsprache gerade bei den Demonstrativpronomina des Öfteren Fehler in der Verwendung auf. Gerade in der Unterscheidung zwischen ‚der/die/das‘ und ‚dieser/diese/dieses‘ bzw. ‚dieser/diese/dieses‘ und ‚jener/jene/jenes‘ lassen sich in lautsprachlichen, aber auch in schriftsprachlichen Äußerungen eine signifikante Quote an fehlerhafter Nutzung beobachten. Gerade bei Bezugsobjekten gleichen Geschlechts häufen sich die Verwechslungen.

- (54) Der Planet Mars ist dem Planeten Jupiter näher als dem Planeten Merkur. Während dieser einen Staubring hat, ist jener der Sonne am nächsten.

---

<sup>107</sup> Während der Satz ‚Alle Körper haben dieselbe Fallgeschwindigkeit‘ in sich schlüssig ist, ist der Satz ‚In einem Vakuum haben alle Körper‘ nicht möglich.

Der erste Satz der Äußerung in Beispiel 54 enthält drei Nomina gleichen Geschlechts. ‚Mars‘ ist das Subjekt des Satzes und müsste im Folgesatz mit ‚er‘ aufgegriffen werden. Auf ‚Jupiter‘ wird im zweiten Satz mit ‚dieser‘ Bezug genommen, auf ‚Merkur‘ mit ‚jener‘. Dies ist jedoch falsch. Korrekt müsste der zweite Satz lauten:

- (55) Während jener einen Staubring hat, ist dieser der Sonne am nächsten. ODER  
Während dieser der Sonne am nächsten ist, hat jener einen Staubring.

Eine Erklärung für dies auf diese Weise falsch angewandten Entfernungsebenen könnte sein, dass das Subjekt des ersten Satzes als Zentrum angenommen wird und die Bezüge darauf abgestimmt werden. Origo bildet jedoch der aktuelle Satz und die Teilräume müssen demnach auf ihn abgestimmt werden.

## 5. Kodierzeit und Kodierort

Eine Äußerung findet immer in einer räumlich-zeitlichen Situation statt (LYONS, 1971: 275ff) und wirkt immer zu zwei Zeitpunkten und an zwei Orten: zur Enkodierzeit bzw. Dekodierzeit sowie am Enkodierort bzw. Dekodierort. Der Sprecher bestimmt Enkodierzeit und -ort, der Empfänger bestimmt Dekodierzeit und -ort. Je nach Kommunikationsform sind Abweichungen zwischen den Kodierzeiten und -orten unterschiedlicher Größe möglich. In der Face-to-face-Kommunikation ist die Enkodierzeit mit der Dekodierzeit (lässt man die äußerst geringe Zeitspanne unberücksichtigt, die der Schall vom Sprecher zum Adressaten benötigt) identisch. Dies ist auch bei der telefonischen Kommunikation der Fall, nicht jedoch bei aufgezeichneten Reden oder schriftlicher Kommunikation (Brief, Email, SMS, Chat). In diesem Fall muss in den meisten Sprachen entweder die Enkodierzeit oder die Dekodierzeit als zentrale Zeit für die Äußerung verwendet werden. Um zu vermeiden, dass es aufgrund der Vermischung der Kodierzeiten zu Unklarheiten kommt, existieren in einigen Sprachen Konventionen über die zu verwendende Zeit. Die Verwendung einer bestimmten Zeit als zentrale Zeit kann aber auch einem bestimmten Zweck erfüllen oder von bestimmten Umständen abhängen. So macht beispielsweise die Verwendung der Dekodierzeit als geltende Zeitform innerhalb eines Briefes den Adressaten zum Mittelpunkt des

‚Geschehens‘, die Inhalte des Briefes beziehen sich auf seine Origo. Im Gegensatz dazu setzt die Verwendung der Enkodierzeit die Origo des Senders als Bezugspunkt fest.

Ähnlich wie bei der Kodierzeit verhält es sich beim Kodierort. Bei aufgezeichneten Reden und schriftlicher Kommunikation<sup>108</sup> ist ein Kodierort als maßgeblich festgesetzt; auch hier gilt die Enkodierform als häufiger eingesetzte Form. Auch in der Face-to-face-Kommunikation besteht immer eine Abweichung zwischen den Kodierorten. Stehen Sprecher und Empfänger sich direkt gegenüber kann zwar ‚hier‘ für beide gleichbedeutend sein, nicht jedoch ‚links‘ oder ‚vorne‘. Was für den Sprecher ‚vorne‘ ist, ist ggf. für den Empfänger ‚hinten‘. Unterstützt werden können beide Eindrücke durch die Verwendung der entsprechenden Lokaldeiktika.

### 5.1. Kodierzeit und Kodierort in der DGS

In der DGS entspricht die Enkodierzeit der Dekodierzeit, da es sich in der Regel um eine face-to-face-Kommunikation handelt. Dabei kann die Kommunikation auch per Bildtelefon oder Webcam stattfinden. Ausnahmen bilden aufgezeichnete Gebärdensprachäußerungen, die bereits unter der Voraussetzung, aufgezeichnet und zu einem anderen Zeitpunkt wiedergegeben zu werden, geäußert wurden, beispielsweise Fernsehsendungen in DGS oder mit Gebärdensprachbegleitung. Hier ist es in der DGS möglich, zwischen Enkodierzeit und Dekodierzeit zu wechseln, erneut durch Nutzung des Raums. Durch Variierung des Ausführungsortes einer temporaladverbialen Gebärde, beispielsweise der Gebärde JETZT kann der Sprecher anzeigen, in welcher Kodierzeit er sich mit seiner Äußerung gerade bewegt.<sup>109</sup>

Als Beispiel: Es sei angenommen, eine Person A äußert sich mittels aufgezeichneter Videobotschaft gegenüber Person B:

---

<sup>108</sup> Ausnahme: Die schriftliche Mitteilung bleibt fest mit der Enkodierzeit verbunden, z.B. bei Inschriften auf Grabsteinen; hier entspricht Enkodierort dem Dekodierort.

<sup>109</sup> FILLMORE (1972: 158) nennt hierzu eine Besonderheit des Japanischen: „Zeitdeiktische adverbiale Nomina können im Japanischen zur Identifikation von Objekten in Possessivkonstruktionen verwendet werden. Ein Mensch, der gerade vom Sprecher und vom Hörer beobachtet wird, [...] kann als ‚ima no hito‘ (‚der Mensch von jetzt‘) bezeichnet werden. Eine Sache, der sich Sprecher und Hörer eine kurze Zeit vor der Enkodierzeit zugewendet hatten, kann als ‚sakki no koto‘ (‚die Sache von vor kurzem‘) bezeichnet werden.“

(56) \_\_\_\_\_ neutral

AUFTRAG<sub>1SG→2SG</sub>                      JETZT<sub>2SG</sub> MUTTERDEIN ANRUFEN  
<sub>2SG(AG)</sub>Auftrag geben<sub>1SG PRÄS (PAT)</sub> jetzt              Mutter              deine              anrufen  
 ‚Ich gebe dir den Auftrag, jetzt deine Mutter anzurufen.‘

(57) \_\_\_\_\_ neutral

JETZT<sub>1SG</sub> AUFTRAG<sub>1SG→2SG</sub>                      MUTTER              DEIN ANRUFEN  
 Jetzt              <sub>2SG(AG)</sub>Auftrag geben<sub>1SG PRÄS (PAT)</sub> Mutter              deine              anrufen.  
 ‚Ich gebe jetzt dir den Auftrag, jetzt deine Mutter anzurufen.‘

A bezieht sich in diesem Beispiel auf den Sprecher, B auf den Adressaten der Mitteilung. Im Hauptsatz platziert der Sprecher die Gebärde JETZT direkt vor seinem Körper (Standort A), im Nebensatz in Richtung des (gedachten) Standorts des Adressaten (Standort B). Durch die Änderung des Ausführungsortes ist für den Empfänger die jeweilige Kodierzeit eindeutig zu interpretieren. Während JETZT<sub>1SG</sub> zur Enkodierzeit gehört, ist JETZT<sub>2SG</sub> Teil der Dekodierzeit. In Beispiel 56 wird demnach den Fokus auf den Zeitpunkt gelegt, zu dem der Auftrag ausgeführt werden soll, in Beispiel 57 auf den Zeitpunkt der Auftragserteilung. Ein Wechsel zwischen Enkodier- und Dekodierzeit ist in der DGS mittels der meisten Temporaldeiktika möglich.

Der Kodierort ist in der DGS entscheidend für die richtige Dekodierung der deiktischen Lokalbezüge. Der Enkodierort ist immer der Ort des Sprechers, der Dekodierort der Ort, an dem sich der Empfänger zur Dekodierzeit befindet. Enkodierort und Dekodierort sind in der Gebärdensprache nie identisch. Die korrekte Interpretation der lokaldeiktischen Elemente einer Äußerung, sofern diese in Abhängigkeit vom Origo stehen, kann immer eindeutig getroffen werden, da die jeweilige Gebärde sowohl von Sprecher- als auch von Empfängerseite aus analog interpretierbar ist.

(58) \_\_\_\_\_ neutral

BUCH    INDEX  
 Buch    da  
 ‚Das Buch ist dort.‘

Die Verwendung des Raumindex lässt in diesem Fall nur eine Interpretation des Standortes des Buches zu, nämlich den Lokus, auf den er verweist. Dieser ist sowohl vom Standort des Sprechers als auch des Empfängers eindeutig.

## 5.2. Kodierzeit und Kodierort in der deutschen Lautsprache

In der Lautsprache entspricht in der Regel die Enkodierzeit der Dekodierzeit; Ausnahmen bilden aufgezeichnete Reden. Auch in der Schriftsprache können Enkodier- und Dekodierzeit voneinander abweichen. Wie in Kapitel V.5 bereits beschrieben, ist, sofern die Enkodierzeit nicht der Dekodierzeit entspricht, in den meisten Sprachen zu beachten, dass eine Zeitform durchgängig eingehalten wird um eine eindeutige Interpretation der Äußerung seitens des Empfängers zu gewährleisten.

- (59) Ich hinterlasse dir heute diese Nachricht, um dir mitzuteilen, dass ich hier in New York meinen Urlaub verbringe. Wenn du die Nachricht jetzt erhältst, bist du sicherlich überrascht! Es muss jetzt ca. neun Uhr vormittags sein...

Dieses Beispiel soll verdeutlichen, wie wichtig es in aufgezeichneten lautsprachlichen oder schriftlichen Äußerungen ist, innerhalb eines Kontextes die jeweils gewählte Zeit beizubehalten. Der Autor dieser Nachricht beginnt den Mitteilung in der Enkodierzeit (‘Ich hinterlasse Dir *heute*...’) und wechselt scheinbar im zweiten Satz in die Dekodierzeit (‘Wenn Du diese Nachricht *jetzt* erhältst...’). Der dritte Satz ist nun nicht mehr eindeutig zu entschlüsseln, da nicht klar ist, ob sich die angegebene Uhrzeit (‘Es muss *jetzt* ca. neun Uhr vormittags sein...’) auf die Enkodier- oder Dekodierzeit bezieht. Prinzipiell ist es in der deutschen Laut- und Schriftsprache üblich, die Enkodierzeit als geltende Kodierzeit zu gebrauchen, sofern Enkodier- und Dekodierzeit nicht schon von vornherein identisch sind (Face-to-face-Kommunikation, Telefon, Chat). Das bedeutet, Äußerungen, die an einen Empfänger gerichtet sind, der sich zum Zeitpunkt der Äußerung nicht in unmittelbarer Wahrnehmungsnähe befindet, werden grundsätzlich in der Enkodierzeit getätigt. Um einen bestimmten Effekt zu erzielen, beispielsweise die Äußerung dem Empfänger im wahrsten Wortsinn emotional näher zu bringen, kann auch die Dekodierzeit verwendet werden. Um dies deutlich zumachen und damit Fehlinterpretationen seitens des Empfängers zu vermeiden, muss der Sprecher auf einen Wechsel in die Dekodierzeit hinweisen. Dies kann

durch einen ein- oder mehrmaligen Bezug auf die Origo des Empfängers geschehen, wie Beispiel 60 zeigt:

- (60) Ich hinterlasse dir diese Nachricht, um dir mitzuteilen, dass ich, **während Du diese Zeilen liest/diese Nachricht hörst**, meinen Urlaub in New York verbringe. **Bei Dir** ist es jetzt ca. 9.00 Uhr. Du wirst jetzt sicherlich gerade einen Kaffee aufsetzen...

Die Satzteile ‚während Du diese Zeilen liest/diese Nachricht hörst‘ sowie ‚bei Dir‘ mit dem entsprechenden Temporal- bzw. Lokaladverb weisen den Empfänger der Nachricht darauf hin, dass sich der Folgekontext und dies darin verwendeten Deiktika auf die Dekodierzeit bezieht. Daher ist der dritte Satz ‚Du wirst jetzt sicherlich gerade einen Kaffee aufsetzen‘ nur in einer Weise zu interpretieren, d.h. in Bezug auf die Origo und die Kodierzeit des Empfängers. ‚Jetzt‘ ist also als ‚ca. 9.00 Uhr‘ zu interpretieren und steht nicht in Relation zu dem Zeitpunkt, zu dem die Nachricht hinterlassen wurde. Solange der Sender nun keinen weiteren Wechsel in der Kodierzeit ankündigt, ist die Dekodierzeit die geltende Kodierzeit. Da die Dekodierzeit jedoch die markiertere Zeitform der beiden Kodierzeiten ist, ist es sinnvoll, ab und zu erneut auf sie als geltende Kodierform hinzuweisen, beispielsweise mittels Temporaladverbiale.

Auch im Bereich des Kodierortes ist die eindeutige Interpretation je nach Äußerungskontext nicht immer möglich. Gespräche zwischen Personen, die sich nicht an demselben Ort befinden, können sich auf einen oder beide Kodierort beziehen, lokaldeiktischen Elemente werden automatisch mit den richtigen Bezugspunkten verknüpft, da seitens beider Gesprächspartner vorauszusetzen ist, dass sich der jeweils andere auf seinen eigenen Kodierort bezieht. Findet das Gespräch hingegen in der Face-to-face-Kommunikation statt, kann es zu Fehlinterpretationen kommen, wenn sich der Sprecher nicht klar auf einen Bezugspunkt festlegt oder der Empfänger einen anderen Bezugspunkt erwartet. Prinzipiell lassen sich viele lokaldeiktische Elemente nicht ohne zusätzliche Informationen, sei es durch ergänzende Aussagen oder durch begleitende Gesten bzw. Blicke, klar deuten, wie folgendes Beispiel zeigt:

- (61) Das Buch ist dort.

Die Verwendung von ‚dort‘ lässt mehrere Interpretationen zu. Eine Zeigegeste oder ein Zusatz wie folgender definiert sie erst eindeutig:

(62) Siehst du den Tisch dort drüben? Das Buch ist dort.

Befinden sich nun mehrere Tische im Raum, ist auch hier ohne weitere Hinweise keine eindeutige Ortsangabe gegeben. Eine Zeigegeste oder eine ergänzende Aussage sind in diesem Fall obligatorisch. FRICKE (2007: 58f) unterscheidet obligatorische und fakultative Zeigegesten; Zeigegesten „sind nicht redundant“, wie FRICKE anführt, „sondern sie fügen der von ihnen begleiteten Deiktika etwas hinzu.“ Fakultativ hingegen wäre die Zeigegeste (bzw. das Deiktikum) bei der Verwendung der Lokaladverbiale ‚hier‘, da ‚hier‘ einen Raumbereich einschließt, der, so FRICKE, „die Origo, die in dieser Äußerung mit dem Sprecher instanziiert ist, einschließt“ bzw. *zumindest origonah ist*.<sup>110</sup> Bei der Verwendung der Lokaladverbiale ‚dort‘ kann die lokale Beschreibung hingegen insoweit ergänzt werden, dass eine Zeigegeste fakultativ wird, wie folgendes Beispiel zeigt:

(63) Siehst du den weißen Tisch dort neben der Tür, die in die Küche führt? Das Buch ist dort.

In der Regel wird in der Face-to-face-Kommunikation jedoch häufig eine begleitende Geste oder zumindest ein durch die Blickrichtung implizierter Verweis ausgeführt.

## 6. Topikalisierung

Der affektive Gebrauch bestimmter Satzglieder, die so genannte **Topikalisierung**<sup>111</sup>, ist oftmals deiktischer Natur, da diese mit Hilfe der Demonstrativpronomina realisiert werden. Topikalisierung mittels Gebrauch einer markierten Satzstellung ist, ist im Gegensatz zum Akzent, also der lautlichen Betonung, über alle Sprachformen hinweg möglich, jedoch in den einzelnen Sprachen in unterschiedlicher Ausführung zu finden. Verschiedene Möglichkeiten

---

<sup>110</sup> FRICKE (2007: 59ff) diskutiert in diesem Zusammenhang, ob ‚hier‘, vor allem in Begleitung einer Zeigegeste, die nicht auf den exakten Standort des Sprechers verweist (z.B. ‚Dieser Schrank hier.‘), eine neue Origo impliziert (Raumpunktdeixis) oder im Rahmen des Origoraums verbleibt (Raumbereichsdeixis). Sie selbst sieht ‚hier‘ als Hybriddeiktikum an, als eine Mischung aus Raumpunktdeixis und Raumbereichsdeixis, das von einer elliptischen Auslassung (z.B. ‚Dieser Schrank hier (an dieser Stelle).‘) begleitet werden kann.

<sup>111</sup> Topikalisierung kann mittels Akzent sowie mittels Satzstellung realisiert werden.

sind neben der Positionierung eines Satzteils oder Wortes zur Betonung am Satzanfang oder Satzende die syntaktische Folge Objekt-Prädikat.

(64) Irischer Wolfshund heißt die Rasse, die ich vorhin meinte.

Auch in der DGS wird Topikalisierung verwendet. SAUER et al. (1997: 73) definieren Topikalisierung in der DGS als „die Möglichkeit, eine Konstituente eines Satzes oder Adjunkte aus Gründen der Fokussierung oder der Emphase an den Satzanfang zu stellen.“ Dabei wird das Subjekt oder Objekt an den Anfang des Satzes gestellt und mittels nachfolgenden einführenden Raumindex (Index-Finger oder non-manueller Parameter, z.B. hochgezogene Augenbrauen oder einem Seitenblick) näher definiert oder beschrieben. ZESHAN (2000: 159) unterscheidet dabei **kontrastierende** und **resumptive** Topikalisierung. Kontrastive Topiks etablieren ein noch nicht erwähntes Thema und stellen es in den Mittelpunkt des folgenden Diskurses, während resumptive Topiks Themen aus dem vorangegangenen Diskurs wieder aufnehmen, um erneut betont Bezug auf sie zu nehmen.

(65) \_\_\_\_\_ neutral  
 BUCH INDEX<sub>A</sub> GEBEN<sub>1SG PRÄS</sub> →<sub>2SG PRÄS</sub>  
 Buch da 1 SG PRÄS (AG)geben<sub>2SG (PAT)</sub>  
 ‚Ich gebe dir dieses Buch.‘



Auf diese Weise kann in der DGS auch Passiv ausgedrückt werden (**Subjekt-Topikalisierung**):

(66) \_\_\_\_\_ neutral  
 AUTO INDEX<sub>A</sub> VERGANGENHEIT STEHLEN  
 Auto da PF- stehlen<sub>3SG PASS</sub>  
 ‚Dieses Auto wurde gestohlen.‘

## 7. Sprache und Raum – Zusammenfassung

Kommunikation findet im Raum statt und vermittelt Informationen über den Raum. Eine sprachliche Abbildung spatialer Konzepte und Zusammenhänge ist daher in allen Sprachen der Welt notwendig. Während Lautsprachen abstrakte Konstrukte bilden, die Raum symbolisch mittels Worten wiedergeben, können Gebärdensprachen von ihrer Struktur profitieren; sie bauen auf einem visuell-räumlichen Konzept auf und sind daher in der Lage, Raum eins zu eins bzw. in relativer Form abzubilden. Gerade im Bereich der Deixis tritt dies besonders deutlich zu Tage, Elemente dieser Kategorie finden sich in Gebärdensprachen in ihrer natürlichsten Form, dem Zeigen. POIZNER, KLIMA & BELLUGI (1990: 41) formulieren dies wie folgt:

In der Lautsprache gilt die Deiktik als Verbalsurrogat für das Zeigen, wohingegen sie in der ASL das Zeigen selbst **ist**. Bei den in der ASL gebräuchlichen Pronominalgebärden ‚ich‘ und ‚du‘ handelt es sich um dieselben Zeigegebärden, die Hörende benutzen, um ihre Äußerung nonverbal zu unterstreichen.

Zeigen ist in der DGS mittels manuellen und non-manuellen Parametern möglich. In der deutschen Lautsprache werden Verbalsurrogate verwendet. Das Gerüst für die Deixis und sprachliche Konzepte räumlicher Art (Markierung von Personen, räumlichen und temporalen Bezüge, auch mittels Verbgebärden) in der DGS bildet die morphologische und syntaktische Nutzung des Raums. Der Gebärdenraum bildet hierfür sozusagen die Bühne, auf der sich alle Äußerungen (in oder ohne Abhängigkeit vom Raum-Zeit-Kontinuums des Sprechers) abspielen; reale Bezüge können auf dieser Bühne in ihrer tatsächlichen Form (spatial mapping, real reference frame, deiktische Nutzung) oder in relativem () Maßstab (spatialized syntax, abstract reference frame, anaphorische Nutzung) wiedergegeben werden; die Dreidimensionalität gibt hier keine Beschränkungen vor. „*Gebärdensprachen lassen sich insofern verstehen als semiologische Performanzsysteme im Raum und zugleich als zeichenförmige Inszenierungen des Raums*“, so FEHRMANN & JÄGER (2004: 312). In der Lautsprache hingegen bildet der Sprecher ein abstraktes Konstrukt, auf das er sich in seiner Äußerung beziehen kann. Der Empfänger muss dasselbe Konzept ‚vor Augen‘ haben, um die Informationen korrekt dekodieren zu können. Dieses kann er nur aufbauen, wenn ihm die notwendigen Eckpunkte dazu vorliegen, sei es durch Information seitens des Sprechers oder durch in dem entsprechenden Kontext vorauszusetzendes Wissen. Für die Verortung

im konstruierten Raum stehen der deutschen Lautsprache verschiedenste Deiktika zur Verfügung; im Gegensatz dazu beschränkt sich das Inventar der DGS auf einige wenige, wenn nicht gar nur ein Verweiselement, den Raumindex. Eben die eindeutige Raumnutzung der DGS fordert keine unterschiedlichen sprachlichen Elemente für verschiedene Bezüge. Ähnliches lässt sich bei der Verwendung von Gesten in der nonverbalen Kommunikation von Lautsprachbenutzern beobachten; hier wird in der Regel einzig mittels Zeigefinger auf Personen, Objekte und Orte gedeutet. Trotz des schmäleren Inventars ist es aber in der DGS, wie wir später noch sehen werden, möglich, eindeutiger Bezüge als in der Lautsprache zu setzen. Jeder Referent, der innerhalb eines Diskurses relevant wird, hat eine Proform inne oder es kann ihm ein eigener Lokus zugewiesen werden, der während des gesamten Diskurses bestehen bleibt und auf den mittels Raumindex verwiesen werden kann. Da die DGS demzufolge nicht in der Wahl der Bezugsmöglichkeiten beschränkt ist, können neben den feststehenden Loki der im Äußerungskontext anwesenden Personen und Objekte (theoretisch und unter Berücksichtigung diverser Konventionen) beliebig viele Loki etabliert werden. Dabei entsteht ebenso eine deiktische oder anaphorische Referenz wie es in der Lautsprache mittels sprachlicher Deiktika geschieht.

Sowohl in der deutschen Lautsprache als auch in der DGS sind alle Deiktika von einem primären (in der Regel der Sprecher) oder sekundärem Bezugspunkt abhängig und daher instabil. Sie können Informationen über die Quelle, den Weg oder das Ziel einer Handlung oder eines Ereignisses vermitteln. Aber auch hier weist die DGS wieder Besonderheiten auf; so können vorrangig Verbgebärden diese Informationen vermitteln, die in der deutschen Lautsprache mittels lokaler Angaben ergänzt werden müssten. Aber auch in Bezug auf die Entfernungsebenen respektive Teilräume tritt erneut die räumlich-visuelle Struktur der DGS und ihre oben genannte Möglichkeit der (unbegrenzten) Verweisfähigkeit zu Tage. Feste Entfernungsebenen wie in der deutschen Lautsprache gibt es nicht bzw. nur eingeschränkt; trotzdem sind die Verweise in der DGS, wie bereits genannt, eindeutiger zu kodieren als in der deutschen Lautsprache.

Bisher habe ich mich rein auf räumliche Bezüge, das Verweise auf Personen, Objekte und Ort bezogen. Doch wie verhält es sich mit der sprachlichen Repräsentation von Zeit in DGS und deutscher Lautsprache? In beiden Sprachformen wird Zeit durch den Raum definiert.

Temporale Deiktika sind vielfach durch den Raum motiviert und das Konzept einer Zeitlinie (wie auch ihrer Orientierung) ist in beiden Sprachen identisch. Doch auch hier zeigt sich wieder der Vorteil der räumlich-visuellen Struktur der DGS; Verortungen auf der Zeitlinie finden wieder auf der Bühne des Gebärdenraums statt während die deutsche Lautsprache sprachliche Umschreibungen nutzt. In Bezug auf die Kodierzeit unterscheiden sich DGS und die deutsche Lautsprache kaum. In der DGS ist es jedoch möglich, bei Äußerungen, die nicht in der Face-to-face-Kommunikation stattfinden, eindeutige temporale Bezüge entweder in Bezug zur Enkodier- oder zur Dekodierzeit herzustellen. In der deutschen Lautsprache ist immer eine Erläuterung der jeweils gewählten Kodierzeit notwendig. Selbiges gilt für die Identifizierung des Kodierortes.

Der Raum, ob lokal oder temporal genutzt, hat in der deutschen Lautsprache im Gegensatz zur DGS keinen prominenten Status mehr inne; abstrakte Konzepte ersetzen den Bezug zum realen Raum. Daraus erwachsen sich Vorteile (Unabhängigkeit vom Raum, Schriftlichkeit), aber eindeutige Bezüge gehen teils verloren. Die DGS besitzt einen direkten Bezug zum Raum und nutzt diesen syntaktisch. Neben der eindeutigen Verweis- und Verortungsmöglichkeit ist die grammatische Raumnutzung auch Voraussetzung für die simultane Vermittlung von Informationen, die der DGS zu Eigen ist.

## VI. Situative Deixis und Anaphorik – Analyse der DGS und der deutschen Lautsprache

Die drei zentralen Bereiche der Deixis bilden, wie in Kapitel IV.3.1.1.1 beschrieben, die Personal-, Raum- und Zeitdeixis. Elemente dieser Kategorien finden sich in allen Sprachen wieder. Anhand dieser drei Bereiche lassen sich Sprachen in Bezug auf ihre deiktische Strukturen umfassend untersuchen, da sie alle Dimensionen der Kommunikation umfassen: Personen und Objekte sowie den zeitlichen und räumlichen Aspekt.

In folgendem Beispiel beziehen sich ‚du‘ und ‚deinen‘ nur auf den Empfänger der Nachricht (E1) innerhalb dieses Äußerungskontextes und müsste gegenüber einem anderen Adressaten E2 (Beispiel 68) modifiziert werden:

(67) Sender zu E1: **Du** musst **deinen** Anzug aus der Reinigung holen.

(68) Sender zu E2: **Er** (E1) muss **seinen** Anzug aus der Reinigung holen.

Diese Beispiele zeigen auf, wie Deiktika als Shifter funktionieren und welche Funktion sie innerhalb einer Äußerung innehaben. Eine Verwendung von Deiktika ohne genaue Definition des Kontextes führt dazu, dass sie ohne Inhalt bleiben und keine relevanten Informationen tragen. In der face-to-face-Kommunikation ist der Kontext in der Regel durch die Kommunikationssituation selbst definiert; Sender und Empfänger nehmen denselben Raum und dieselben Zeit wahr, ebenso (in der Regel) dieselben Personen und Objekte. In einem anderen Gesprächskontext, bei dem einer der Parameter Raum oder Zeit bei Sender und Sprecher nicht identisch ist, muss eine gemeinsame Kenntnisgrundlage geschaffen werden, auf welchen Raum oder welche Zeit sich die Kommunikation bezieht.

Zwar ähneln sich die deiktischen Systeme der DGS und der deutschen Lautsprache, sie besitzen jedoch auch sehr unterschiedliche Voraussetzungen für die Verwendung von Deiktika. Um zu zeigen, wie beide Sprachformen im Bereich der Personal-, Raum- und Zeitdeixis funktionieren, werden folgende Kapitel die Bereiche detailliert vorstellen. Im Folgenden werden die zunächst die Besonderheiten der Personaldeixis in Bezug auf DGS und deutsche Lautsprache beschrieben, in Kapitel VI.2 dann die Raumdeixis und schließlich

in Kapitel VI.3 die Zeitdeixis. Jeweils in Anschluss werde ich eine Zusammenfassung formulieren und in einem letzten Kapitel werde ich auf die Deixis im Erstspracherwerb lautsprachlich und gebärdensprachlich aufwachsender Kinder eingehen.

## **1. Die Personaldeixis in DGS und deutscher Lautsprache**

Die Personaldeixis hat innerhalb der Deixis eine besondere Bedeutung inne. Sie steht in direkten Bezug zum Sender sowie den Personen und Objekten, die innerhalb des Diskurses relevant sind. In den nächsten Kapiteln folgt eine Beschreibung der einzelnen Bereiche der Personaldeixis, jeweils für die DGS und die deutsche Lautsprache. Im Anschluss folgt eine kurze Zusammenfassung.

### **1.1. Personal- und Reflexivpronomina**

Personalpronomina beziehen sich auf Personen und Sachen innerhalb des inner- oder außersprachlichen Kontextes. Ihr Gebrauch ist innerhalb der Personaldeixis der häufigste. Im Einzelnen werden die Personalpronomina in 1. (Sender), 2. (Empfänger der Nachricht) und 3. Person (weitere anwesenden oder abwesende Person oder Sache bzw. Abstraktum) unterteilt, jeweils in Singular und Plural. Reflexivpronomina bezeichnen des Weiteren Pronomina, die bei einer Handlung einer Person oder Sache gegen sich selbst zur Anwendung kommen. Pronomen mit allgemeiner oder unbestimmter Bedeutung werden als Indefinitpronomen bezeichnet. Diese, so HENTSCHEL & WEYDT (1994: 227f), haben als semantisches Merkmal gemeinsam, „eine unbestimmte Menge, Art, Eigenschaft, unbestimmte Umstände u.ä. auszudrücken“ und können je nach semantischem Inhalt in weitere Subkategorien (z.B. quantifizierende Indefinitpronomina, Negativpronomina) unterteilt werden.

#### **1.1.1. Die Personal- und Reflexivpronomina der DGS**

In der Literatur finden sich drei Systeme zur Kategorisierung der Personalpronomina von Gebärdensprachen. Ein System unterscheidet keine Personalpronomina in Gebärdensprachen, die beiden weiteren Systeme basieren auf der Unterscheidung zwischen

dem Sender (der Gebärdende) und dem Empfänger oder einem Referenten (anwesender Person oder Sache bzw. ein Lokus, nicht identisch mit Sender oder Empfänger). Auf alle drei Modelle möchte ich Kapitel VI.1.8 erläuternd eingehen und erörtern, welches System ich als das zutreffende für die DGS erachte; hier seien sie jedoch bereits genannt.

Die Personalpronomina des Singulars werden, wie in Bezug auf den Raumindex beschrieben, mit dem Zeigefinger gebärdet. Die 1. Person Singular wird durch einmaliges Tippen bzw. Zeigen auf die eigene Brust produziert. Das Zeigen auf den Gesprächspartner meint die 2. Person Singular, während ein ein- oder zweifaches Hinweisen auf einen anderen Punkt im Raum mit ggf. gleichzeitig in dieselbe Richtung geneigtem Kopf eine 3. Person bezeichnet (Abb. 13: ER/SIE/ES). Die 3. Person wird in der DGS nicht nach Genus unterschieden.



Abb. 13: ER/SIE/ES

Die 1. Person Plural wird durch eine horizontale Kreisbewegung der Hand (mit der Handfläche nach oben, und zwei oder mehr ausgestreckten Fingern, siehe unten) vor dem Körper des Gebärdenden gebärdet, wobei der Empfänger eingeschlossen werden kann oder nicht; im Gegensatz zum Deutschen wird hier eine phonologische Unterscheidung zwischen inklusivem und exklusivem Gebrauch gemacht. Die zweite und 3. Person Plural werden, unter Verwendung derselben Handform (unter Ausschluss des Gebärdenden) und mittels eines Halbkreises ebenfalls auf horizontaler Ebene vor dem Körper gebärdet, wobei die Ausführungsstelle, Größe und Richtung des Halbkreises vom Standpunkt oder der Loki der eingeschlossenen Personen abhängig ist. In diesem Zusammenhang ist für den Plural der Personalpronomina eine Besonderheit der Gebärdensprachen zu nennen. Bei einigen Gebärden ist es demnach möglich, Mengenangaben (bis höchstens 10) in eine Gebärde zu integrieren; man spricht hier von der **Inkorporation von Zahlen**. Im Falle des Plurals der

Personalpronomina ist es möglich, bis zu zehn Personen einzuschließen<sup>112</sup>, indem man mit den Fingern die jeweilige Anzahl angibt (bei mehr als fünf Personen oder Sachen wird die zweite Hand hinzugenommen). Wird mit der flachen Hand und geschlossenen Fingern gebärdet, erhält das Pronomen die semantische Erweiterung ‚alle‘.

In Beispiel 69 wird der Vater im ersten Satz mittels Lokus im Raum platziert. Im zweiten Satz wird durch ein Personalpronomen der 3. Person Singular auf diesen Lokus Bezug genommen.

- (69) \_\_\_\_\_ neutral  
 VATER INDEX<sub>A</sub> EINKAUFEN INDEX<sub>B</sub> INDEX<sub>A</sub> TEE KAUFEN  
 Vater da einkaufen da da<sub>PERS.PR.3SG MASK NOM</sub> Tee kaufen<sub>3SG PRÄS.</sub>  
 ‚Der Vater geht einkaufen. Er kauft Tee.‘

Beispiel 70 zeigt, was die Benutzung des Raumindexes und Lokus in der Gebärdensprache im Vergleich zur Lautsprache leisten kann. Bei mehreren Personen oder Objekten desselben Genus kommt es in der Lautsprache entweder zu unklaren Bezügen oder die Personen bzw. Objekte, auf die Bezug genommen wird, müssen im weiteren Verlauf des Gesprächs erneut namentlich genannt werden.

- (70) \_\_\_\_\_ neutral  
 VATER INDEX<sub>A</sub> SOHN+ GEORG INDEX<sub>B</sub> MICHAEL INDEX<sub>C</sub> SCHWIMMEN INDEX  
 Vater da Söhne Georg da Michael da schwimmen <sub>3SG PRÄS</sub>  
 ‚Der Vater geht mit seinen Söhnen Georg und Michael zum Schwimmen.‘

---

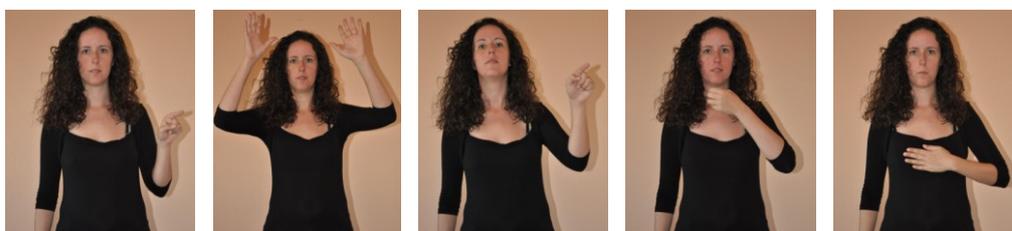
<sup>112</sup> In einigen Lautsprachen finden sich ähnliche Pluralsysteme, allerdings unterscheiden diese meist nur zwei oder viele Subjekte. Hier tritt der doppelte Plural meist in der Flexion des Verbs oder eines Substantivs auf, z.B. im Altgriechischen. Diese Arten der Pluralbildung, der so genannte Dual und Trial, finden sich außerdem bei der Flexion von Substantivgebärden.

Zur Pluralbildung in der DGS vgl. auch PFAU & STEINBACH (2006).



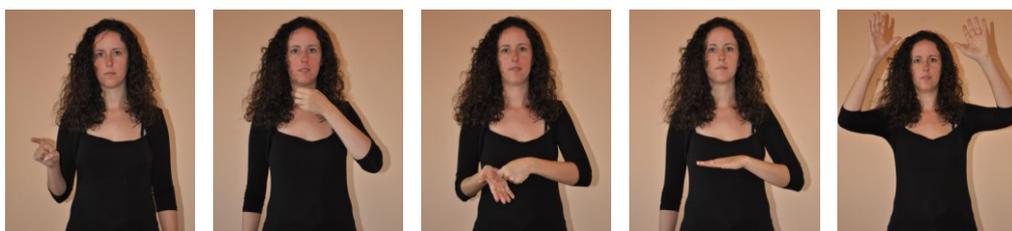
neutral

INDEX<sub>B</sub> VOLLEYBALL MÖGEN INDEX<sub>C</sub> EIS MÖGEN  
 da<sub>PERS.PR.3SG MASK NOM</sub> Volleyball spielen mögen<sub>3SG PRÄS</sub> da<sub>PERS.PR.3SG MASK NOM</sub> Eis mögen<sub>3SG PRÄS</sub>  
 ‚Georg möchte Volleyball spielen, Michael möchte ein Eis essen.‘



neutral

INDEX<sub>A</sub> EIS KAUFEN DANN ALLE VOLLEYBALL  
 da<sub>PERS.PR.3SG MASK NOM</sub> Eis kaufen<sub>3SG PRÄS</sub> dann alle Volleyball spielen<sub>3PL PRÄS</sub>  
 ‚Der Vater kauft beiden ein Eis und sie spielen Volleyball.‘



In der deutschen Lautsprache ist es, wenn man analog zur DGS Personalpronomina verwendet, nicht möglich zu sagen:

‚Der Vater geht mit seinen Söhnen Georg und Michael zum Schwimmen. Er möchte Volleyball spielen, er möchte ein Eis essen. Er kauft beiden ein Eis und sie spielen Volleyball.‘

ODER

‚Der Vater geht mit seinen Söhnen Georg und Michael zum Schwimmen. Dieser möchte Volleyball spielen, jener möchte ein Eis essen. Dieser kauft beiden ein Eis und sie spielen Volleyball.‘

In der DGS ist es, wie dieses Beispiel zeigt, mittels Personalpronomina möglich, eindeutige Bezüge herzustellen; dies ist in der deutschen Lautsprache nicht der Fall.

Die Gebärden für Personalpronomina können in der DGS unter bestimmten Voraussetzungen auch weggelassen werden (**null arguments**), z.B. wenn sie durch das Verb ausgedrückt werden bzw. in diesem inkorporiert sind.<sup>113</sup> Dies ist bei allen räumlich flektierenden Verbgebärden, den so genannten **Kongruenzverben**, der Fall (vgl. Kapitel VI.2.1.1), je nach Kongruenzfähigkeit des Verbs für ein oder mehrere Pronomina (Subjekt und/oder Objekt). Zur Betonung des Subjekts kann das jeweilige Personalpronomen aber auch am Ende der Äußerung wiederholt werden. Des Weiteren können Personalpronomina<sup>114</sup> auch mit einem non-manuellen Parameter ausgedrückt werden. Ein Kopfnicken (oftmals in Verbindung mit hochgezogenen Augenbrauen) oder ein Blick in die Richtung der gemeinten Person oder des Objekts bzw. des Lokus im Gebärdenraum, der einer Person oder einem Objekt zuvor zugewiesen wurde, drückt ebenso wie eine Zeigegeste einen personalen Bezug aus.

---

<sup>113</sup> Die Gebärdensprache ist diesbezüglich kein Einzelfall. LYONS (1971: 277): „In many languages there is no overt recognition of what is traditionally called third person, merely the absence of the formal markers of first and second person.“ Ähnlich zeigt sich in Bezug auf die Verwendung der Personalpronomina das Lateinische. Auch hier werden die Personalpronomina in der Regel weggelassen, da diese im Verb inkorporiert sind und nur für besonderen Betonung oder Kontrastierung explizit verwendet werden. LYONS (1971: 281) bemerkt zu dem Fehlen der Personalpronomina im Lateinischen im Vergleich zum Englischen: „In terms of the underlying, semantically-interpretable, structure of sentences, there is little difference between Latin and English. In both cases we must postulate an abstract ‘pronominal’ element (determined with respect to person and number) which is the subject of the verb and controls the rules governing the phonological realization of the verb in surface structure. This ‘pronominal’ element is not normally realized in Latin: in the generation of Latin it is deleted, after the attachment of the features of person and number to the verb, whereas in English it is ‘rewritten’ by the rules of phonological realization as a ‘personal pronoun’ (*I, you, etc.*).“ Das entsprechende Personalpronomen ist also theoretisch vorhanden (auch in der DGS), es wird jedoch nicht realisiert.

<sup>114</sup> Ausgenommen ist hier der Verweis auf die eigene Person, da dies rein physiologisch nicht möglich ist.

Die Personalpronomina der 1. und 2. Person haben immer eine (situations-) deiktische Funktion und verweisen auf die reale Position des Gebärdenden und dessen Kommunikationspartners innerhalb der Gesprächssituation und des Raums. Die Pronomina der 3. Person haben bei Anwesenheit des gemeinten Objekts ebenfalls eine (situations-) deiktische Funktion, während sie bei dessen Abwesenheit anaphorisch bzw. kataphorisch angewendet werden. Am Beispiel der Personalpronomina der ersten und 2. Person ist deutlich zu erkennen, dass die syntaktische Nutzung des Raums in der Tat durch die topographische Nutzung des Raums determiniert ist.

Zur Semantik der Personalpronomina stellt ENGBERG-PEDERSEN (1993) in Bezug auf die 1. Person fest, dass diese sich von den anderen unterscheidet, da sie nur auf Menschen bzw. auf Entitäten, die in der Lage sind, innerhalb eines Gespräches als Sender zu agieren, verweisen kann. Für alle Personalpronomina der DGS gilt, dass sie in ihrer Ausführung für alle Genusformen identisch sind und nur durch den Kontext und die grammatische Position innerhalb dieses definiert werden. Die semantische Interpretation ist auch hier nur durch Kenntnis des Kontextes und der darin etablierten Loki zu erlangen. Auch die Kasus werden nicht unterschieden; so gibt es in der DGS keine eigenen Gebärden für die Personalpronomina des Genitivs, Dativs und Akkusativs, diese sowie die Reflexivpronomina werden durch dieselben Pronominaformen oder durch Orientierungs- und Richtungsgebärden ausgedrückt. Reflexivpronomina werden bei Verben, die nicht zur Klasse der Orientierungs- und Richtungsverben gehören, durch die Personalpronomina des Nominativs ersetzt. Reflexive Tätigkeiten erkennt man in der Regel daran, dass das Verb ohne direktes Objekt auftritt, auch wenn es eigentlich eines verlangt. Zudem äußert es sich dadurch, dass die Gebärde mit Bezug auf die eigene Person, also am Körper des Gebärdenden, ausgeführt wird. Ein Beispiel zu einem reflexiven Satzgefüge:

- (71) \_\_\_\_\_ neutral  
 PETER REFL-WASCHEN<sub>3SG PRÄS</sub>  
 Peter REFL-Waschen<sub>3SG PRÄS</sub>  
 ‚Peter wäscht sich.‘

Aus der in Beispiel 71 genannten Form kann nur eine Interpretation abgeleitet werden.

Zuletzt möchte ich noch auf die direkte förmliche Anrede zu sprechen kommen. Generell gibt es diese in der DGS nicht, da die Personalpronomina der DGS ohne Mundbild gebärdet werden. Eine Bedeutungsunterscheidung zwischen familiärer und förmlicher Anrede, wie dies beispielsweise im Deutschen möglich ist, findet demnach nicht statt. Da in der Regel die Gehörlosengemeinschaften recht klein sind und die Gehörlosen in engem Kontakt untereinander und mit anderen Gehörlosengemeinschaften stehen, hat sich historisch auch eine enge Verbundenheit zwischen den Gebärdensprachnutzern gebildet. In der Regel fühlen sich Gehörlose untereinander recht schnell miteinander verbunden und es entsteht ein vertrautes Verhältnis, das eine förmliche Umgangsform obsolet macht.

### **1.1.2. Die Personal- und Reflexivpronomina der deutschen Lautsprache**

Auch die Deiktika und demzufolge die Personalpronomina der deutschen Lautsprache sind so genannte Shifter, d.h. sie wechseln ihren Bezug je nach Subjekt oder Objekt, das sie ersetzen. Oftmals wird in der Lautsprache das jeweilige Pronomen durch non-manuelle, d.h. mimische oder gestische Elemente begleitet, um innerhalb der Face-to-Face-Kommunikation die durch die benannten Subjekte oder Objekte einer Äußerung eindeutiger identifizierbar zu machen. Da sich die Personalpronomina des Deutschen in Ihrem Numerus, Genus und Kasus an dem referenzgebenden Subjekt oder Objekt orientieren, können innerhalb einer Äußerung, bei mehreren Subjekte gleichen Numerus, Kasus und Genus, dieselben Personalpronomina auftreten.

„Ich“ (1. Person Singular) bezieht sich innerhalb einer Äußerung auf den Sprecher, während „du“ (2. Person Singular) den Empfänger, den direkt Angesprochenen bezeichnet. Das Deutsche macht in der 2. Person, wie viele andere Sprachen auch, eine Unterscheidung zwischen familiären und formellen Pronomina, daher finden sich neben „du“ im Singular (für die Kommunikation unter Freunden, Familien, gegenüber Kindern und Jugendlichen) außerdem die formellen Anredeformen „Sie“ und veraltet bzw. nur selten benutzt „Er“ und „Ihr“.<sup>115</sup> Zu erwähnen sind für die deutsche Lautsprache die (veralteten) feststehenden

---

<sup>115</sup> Vgl. Kapitel VI.1.6 zur Sozialdeixis.

Genitivformen ‚mein‘, ‚dein‘, ‚ihr‘ etc. in Formulieren wie „Ewig werde dein gedacht“<sup>116</sup>, die so nur noch in der Literatur zu finden sind sowie die Verbindungen mit –willen, –wegen und –halben (‚meinetwegen‘<sup>117</sup>).

Die Pronomina der 3. Person Singular können bestimmt (‚er/sie/es‘) oder unbestimmt (‚jemand‘, ‚etwas‘) sein, je nach vorangehendem Kontext. Diese Pronomina werden in Bezug auf reale Bezüge im aktuellen Raumkontext deiktisch, Bezug nehmend auf einen abstrakten Kontext anaphorisch, teils auch kataphorisch verwendet und beziehen sich auf Personen, Dinge oder Sachverhalte, die im Kontext erwähnt wurden oder werden und auf die zur Vermeidung von Wiederholungen Bezug genommen wird. ‚Es‘ kann sich gar auf ganze Satzteile beziehen (Beispiel 72) oder als Gleichsetzungselement dienen (Beispiel 73).

(72) A: Peter ist ein fleißiger und kluger junger Mann, oder?

B: Man kann **es** so sehen.

(73) A: Bello und Bella sind Parson Terrier. **Es** sind meine Hunde.

Des Weiteren wird ‚es‘ in Redewendungen, ohne Objektbezug und als Platzhalter verwendet.

‚Wir‘ (1. Person Plural) ist zu interpretieren als ‚Ich und eine oder mehrere andere Personen‘, wobei das Pronomen inklusive oder exklusive verwendet werden kann, also den Empfänger mit einschließen kann oder nicht. Im Gegensatz zur DGS und auch anderen Sprachen wird hier keine sprachliche Unterscheidung getroffen. So kann die Antwort ‚Ja‘ auf die Frage ‚Haben wir das gut gemacht?‘ bedeuten ‚Ja, wir haben das gut gemacht‘ oder ‚Ja, ihr habt das gut gemacht‘ (FILLMORE, 1972: 173). Die semantische Interpretation ist hier im Deutschen ambivalent, im Kontext einer Aufforderung ist ‚wir‘ inklusiv zu verstehen (‚Gehen wir?‘). Die Angaben zur In- bzw. Exklusivität des Adressaten sowie die Anzahl der eingeschlossenen Personen kann im Deutschen, im Gegensatz zur DGS, nicht ohne einen erläuternden Zusatz gemacht werden. Das Pronomen ‚wir‘ wird außerdem für den Pluralis

---

<sup>116</sup> Friedrich Schiller, ‚Das Siegesfest‘ (1803).

<sup>117</sup> Aus Aussprachegründen wird hier ein ‚t‘ oder ‚et‘ in die Fuge gesetzt.

Majestatis<sup>118</sup> oder den Pluralis Modestiae verwendet, bezeichnet semantisch in diesem Fall also nur eine einzelne Person. Anders als z.B. im Englischen<sup>119</sup> werden für die Verwendung im letztgenannten Fall im Deutschen die grammatischen Formen der 1. Person Plural konsequent übernommen. Als weitere Bedeutungsvariante wird ‚wir‘ verwendet, um eine patriarchalisch oder abwertende Einstellung gegenüber dem Hörer auszudrücken (ZIFONUN, HOFFMANN & STRECKER, 1997: 320), beispielsweise Erwachsene gegenüber Kindern (Beispiel 74), oder Krankenpfleger gegenüber Kranken (Beispiel 75):

(74) Wollen wir uns heute mal benehmen?

(75) Wie geht es uns denn heute?

‚Ihr‘ (2. Person Plural) wird gegenüber einer Gruppe von mindestens zwei Empfängern verwendet, die (wie bei ‚du‘) in einem vertrauten Verhältnis zum Sprecher stehen (Familie, Freunde etc.). Es kann auch gegenüber einer niedriger gestellten Gruppe verwendet werden (z.B. Geistlicher gegenüber Gemeinde, Vorarbeiter gegenüber Bauarbeiter).

‚Sie‘ (3. Person Plural) bezieht sich auf mehrere Personen, Dinge oder Sachverhalte des Äußerungskontextes, es kann aber auch ohne Beziehung stehen als Substitutor für ‚man‘ (Beispiel 76) oder eine Instanz (Behörde, Regierung etc., Beispiel 77).

(76) Sie haben uns einfach die Radieschen aus dem Garten geklaut.

(77) Sie haben uns die Arbeitserlaubnis entzogen.

Das Deutsche kennt des Weiteren Reflexivpronomen, die in der Regel anaphorische (Beispiel 78), teilweise aber auch – zum Zwecke der Betonung – kataphorische (Beispiel 79) Funktion haben.

(78) Ich wasche mich.

(79) Mich (selbst) wasche ich.

---

<sup>118</sup> Vgl. hierzu Kapitel VI.1.6 zur Sozialdeixis.

<sup>119</sup> So erwähnt FILLMORE (1972: 154), dass im Englischen das als Reflexivpronomen eines im Pluralis Majestatis gebrauchten ‚we‘ nicht ‚ourselves‘, sondern ‚ourself‘ verwendet wird.

Das Reflexivpronomen bezieht sich in der Regel auf das Subjekt des Satzes und ist mit Person und Numerus des Subjekts kongruent (HENTSCHEL & WEYDT, 1994: 220f). Es kann fester Bestandteil eines Verbs (echtes reflexives Verb, z.B. ‚sich grämen‘, ‚sich entschuldigen‘) oder eine durch die Valenz geforderte Ergänzung des Verbs (unechtes reflexives Verb, z.B. ‚(sich) waschen‘) sein (DUDEN, 1998: 332f). In zweiten Fall drückt das Reflexivpronomen aus, dass das Subjekt gleichzeitig das Objekt bildet. Die Reflexivpronomen treten im Genitiv, Dativ, Akkusativ oder einem Präpositionalkasus (z.B. ‚an sich glauben‘) auf. In der 3. Person Plural wird ‚sich‘ oftmals mit dem Zusatz ‚(mit)einander‘ oder ‚gegenseitig‘ ergänzt, um auszudrücken, dass mehrere Personen dieselbe Tätigkeit gegenseitig ausüben:

(80) Sie waschen sich gegenseitig/einander die Haare.

Das Reflexivpronomen wird auch für Akkusativobjekte verwendet, wenn ein den Infinitivforderndes Verb (z.B. ‚lassen‘, ‚sehen‘) das Satzgefüge einleitet:

(81) Ich lasse ihn sich waschen.

Im Gegensatz dazu wird das Personalpronomen verwendet, wenn sich das Pronomen in einem solchen Gefüge auf das Subjekt bezieht.

(82) Ich lasse ihn mich waschen.

Nicht immer ist jedoch eindeutig zu interpretieren, ob es sich um ein Reflexivpronomen oder ein Personalpronomen handelt oder anders ausgedrückt, ob sich das Verb auf das Subjekt oder das Objekt des Satzes bezieht. Dies tritt prinzipiell nur in der 3. Person bei Subjekten und Objekten desselben Genus auf:

(83) Er lässt ihn sich waschen.

In diesem Beispiel kann sich ‚sich‘ auf das Subjekt (‚er‘), aber auch das Objekt (‚ihn‘) des Satzes beziehen.

Die Indefinitpronomen der Deutschen Lautsprache lauten ‚all‘, ‚ein bisschen‘, ‚ein wenig‘, ‚ein paar‘, ‚einer/eine/eines‘, ‚einige‘, ‚etliche‘, ‚etwas‘, ‚jeder/jede/jedes‘, ‚jedermann‘, ‚jedweder/jedwede/jedwedes‘, ‚jeglicher/jegliche/jegliches‘, ‚jemand‘, ‚niemand‘, ‚kein‘, ‚man‘, ‚manch‘, ‚mehrere‘, ‚meinesgleichen‘, ‚nichts‘, ‚sämtlich‘, ‚welch‘, ‚wer/was‘. Sie stehen

stellvertretend für ein Substantiv oder begleitend bei einem Substantiv und können auch in Verbindung mit einem anderen Pronomen stehen, z.B. einem Demonstrativpronomen oder Personalpronomen:

(84) All meine Freunde kommen heute zu der Feier.

(85) Etliche dieser Bäume werden demnächst gefällt.

## 1.2. Possessivpronomina

Possessivpronomina zeigen eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Personen oder Objekten an, wobei eine Person bzw. ein Objekt dabei den Bezugspunkt bildet, mit dem die andere Person oder das Objekt in einem direkten untergeordneten Bezug gesetzt wird. Während in der 1. und 2. Person nur ein Lebewesen als ‚Besitzer‘ fungieren kann, ist in der 3. Person auch ein Objekt als Bezugsobjekt möglich. Possessivpronomina können auch alleine stehen und folglich Ellipsen<sup>120</sup> entstehen lassen.

### 1.2.1. Die Possessivpronomina der DGS

Die Possessivpronomina der DGS besitzt für die 1. und 2. Person eine deiktische sowie für die 3. Person überdies eine anaphorische und in seltenen Fällen eine kataphorische Funktion. Die Possessivpronomina werden in der DGS im Gegensatz zur deutschen Lautsprache nur verwendet, wenn der Kontext die Beziehungen der Konstituenten des Satzes nur unzureichend beschreibt, ansonsten können sie wie in Beispiel 86 weggelassen werden (**null argument**):

(86) \_\_\_\_\_ neutral  
 TOCHTER HELFEN<sub>A (3SG PRÄS)→1SG</sub>  
 Tochter    1SGhelfen<sub>3SG PRÄS</sub>  
 ‚Meine Tochter hilft mir.‘

<sup>120</sup> Bei der Ellipse handelt es sich um eine ähnliche Form der Textverknüpfung wie bei Proformen, nur dass die Verknüpfung mittels Leerstellen hergestellt wird (LINKE, NUSSBAUMER & PORTMANN, 2001: 221f). Die Ellipse wird als eine Art anaphorische Suchanweisung verwendet. Mit Hilfe der Ellipse können Textverknüpfungen hergestellt werden, die den Möglichkeiten der Verknüpfung mittels Pronomen gleicht.



Die Produktion der Possessivpronomina läuft analog zu den Personalpronomina, einzig die Handform verändert sich. Der Gebärdende deutet hierbei mit einem virtuellen auf der Handfläche (B-Hand) senkrecht stehenden Pfeil auf die Person oder den Lokus, auf die sich das Possessivpronomen beziehen soll.



Abb. 14: MEIN



Abb. 15: DEIN



Abb. 16: SEIN/IHR

Der Plural wird durch Reduplikation der jeweiligen Gebärde in Richtung eines Lokus, der für eine Gruppe von Personen steht, oder durch seitliche Bewegung, die auf eine Gruppe von Personen oder Loku, die einzelne Personen verweist, der Hand angezeigt. Auch hier können non-manuelle Parameter in bestimmten Zusammenhängen eine pronominale Funktion annehmen. Möchte man z.B. einem Namen die verwandtschaftlichen oder sonstigen Verhältnisse, in denen man zu dieser Person steht, hinzufügen, zeigt ein starkes Kopfnicken in Verbindung mit der Gebärde das Possessivpronomen ‚mein‘ an. So verändert sich die Bedeutung des Aussagesatz SABINE SCHWESTER AUTO-FAHREN LERNEN (‚Sabines Schwester lernt Auto fahren.‘) durch gleichzeitiges Kopfnicken bei der Gebärde SCHWESTER in ‚Meine Schwester Sabine lernt Auto fahren.‘ Durch ein Nicken in eine bestimmte Richtung (Adressat oder Lokus) können die weiteren Possessivpronomina produziert werden.

### 1.2.2. Die Possessivpronomina der deutschen Lautsprache

Die Possessivpronomina der deutschen Lautsprache haben wie die Possessivpronomen der DGS in der 1. und 2. Person situationsdeiktische, in der 3. Person anaphorische Funktion. Sie

sind im Wortstamm kongruent mit dem ‚Besitzer‘ und dessen Numerus, Person und (in der 3. Person) Genus, in der Endung kongruent mit dem Numerus und Kasus des Objekts. ‚Mein‘ zeigt den Besitz eines Objektes oder Verbundenheit mit einem Objekt oder einer Person durch den Sprecher an, während ‚dein‘ dieses Zugehörigkeitsgefüge bezüglich des Empfängers bezeichnet. Auch hier findet sich im Deutschen die Unterscheidung zwischen familiären und formellen Pronomina in der 2. Person (‚Ihr‘, ‚Euer‘, ‚Sein‘). In der Regel steht das Possessivpronomen dem Objekt oder der Person, das oder die mit dem Subjekt in eine Beziehung gesetzt werden soll, voran.<sup>121</sup> Bei elliptischen Gebrauch des Nomens ändert sich die Endung des Possessivpronomens im Maskulinum und Neutrum; es wird die Endung -er (mask.) bzw. -es (neutr.) angehängt:

(87) Mein Auto beschleunigt in sechs Sekunden auf 100 km/h, wie schnell beschleunigt **deines**?

Nach einem Artikel wird das Possessivpronomen wie ein Adjektiv dekliniert und erhält teilweise noch das Suffix -ig<sup>122</sup>:

(88) Das Auto ist das **meinige**.

Der endungslose Gebrauch der Possessivpronomen in Verbindung mit dem Verb *sein* (‚Du bist mein, ich bin dein‘) oder substantivisch (‚Mein und Dein nicht unterscheiden können‘) findet sich in der deutschen Lautsprache kaum noch, in der deutschen Schriftsprache selten.

### 1.3. Demonstrativpronomina

Die Aufgabe der Demonstrativpronomina ist es, die Aufmerksamkeit des Adressaten auf eine Person, Sache oder einen Sachverhalt im realen oder abstrakten Raum zu lenken. Sie ermöglichen es, eine Sache oder eine Person aufgrund ihrer Verortung eindeutig zu bezeichnen, ohne ihren Eigennamen nennen zu müssen (‚dieser Mann‘, ‚diese Straße‘), oder, falls eine Sache keinen Eigennamen besitzt (z.B. ‚dieser Tisch‘), diese dennoch konkret und

---

<sup>121</sup> In Ausnahmen (Lyrik, Bibelsprache) kann es auch nachfolgen, z.B. ‚Vater unser, der du bist im Himmel...‘ (Gebet), ‚Laurentia, liebe Laurentia mein, wann werden wir wieder zusammen sein?‘ (Kinderlied).

<sup>122</sup> Im süddeutschen Sprachraum kann die Form mit dem Suffix -ig auch attributiv gebraucht werden, z.B. ‚Das meinige Auto steht in der Garage.‘ (DUDEN; 1998: 337)

eindeutig zu benennen. Sie können folglich Ellipsen<sup>123</sup> initiieren. Sie können aber auch eine negierende Funktion ausüben („niemand“), d.h. sie sagen aus, dass keine Person oder Objekt gemeint ist. Demonstrativa können außerdem verwendet werden, um zwei oder mehrere Personen oder Dinge innerhalb des (realen oder syntaktischen) Raumes zu unterscheiden bzw. gegenüberzustellen. Eine dritte Eigenschaft der Demonstrativpronomina ist die Möglichkeit, mit ihrer Hilfe Personen oder Dinge präsentieren zu können, d.h. noch unbekannte Eigennamen zu vermitteln („Dieser Mann heißt Peter“ statt „Der Mann heißt Peter“), da sie einen eindeutigen Bezug zu einer bestimmten Person oder einem bestimmten Objekt herstellen.<sup>124</sup> Mit dieser Eigenschaft sind sie eine der stärksten Vertreter der Deiktika, da sie stets einen Bezug fordern bzw. herstellen. „Die demonstrativen singulären Termini“ fasst QUINE (1980: 183) zusammen, „bewahren den Mechanismus des **hinweisenden Zeigens** – der unmittelbaren Erfahrungsverknüpfung mit dem Bezugsgegenstand.“

Die Demonstrativpronomina treten ausschließlich in der 3. Person auf und können anaphorischer, kataphorischer oder deiktischer Natur sein. In der Face-to-face-Kommunikation werden sie oftmals von Zeigegesten begleitet. Sie können ein Substantiv begleiten oder substituieren, sofern es schon im Äußerungskontext eingeführt wurde.

### **1.3.1. Die Demonstrativpronomina der DGS**

Die Demonstrativpronomina der DGS werden im Grunde wie die Personalpronomina der 3. Person gebildet. Allerdings wird im Gegensatz zu den Personalpronomina immer ein Mundgestik geformt (fff, Abb. 17: DIES) oder die Gebärde wird von einem bekräftigenden Nicken oder Blick begleitet; auch kann die Gebärde zur Bekräftigung zweifach ausgeführt werden.

---

<sup>123</sup> Vgl. FN 120.

<sup>124</sup> HALLER (1973) unterteilt den affektiven Gebrauch der Demonstrative nach semantischem Gehalt (semantique de l'expressivité), z.B. in laudativen und pejorativen Gebrauch: „Zu solch einer Stunde quälst du mich mit deinen Eifersuchtsszenen!“ (Vorwurf), „Solch eine Leistung gehört redlich anerkannt!“ (Lob).



**Abb. 17: DIES**

Eine semantische Unterscheidung zwischen den verschiedenen Demonstrativpronomina ist des Weiteren durch Veränderung anderer Parameter möglich. Um beispielsweise die Entfernung einer Person oder eines Objektes von der Origo deutlich zu machen, wird die entsprechende Gebärde stärker und in weiterem Abstand zum Körper ausgeführt und signalisiert auf diese Weise die reale Entfernung zu der gemeinten Person bzw. dem Objekt. In diesem Fall kann man von der für die deutsche Lautsprache äquivalente semantische Bedeutung ‚dieser‘ oder ‚jener‘ ausgehen. Im Mundbild wird jedoch keine Differenzierung zwischen ‚dies‘ und ‚jenes‘ getroffen, da die Möglichkeit der wesentlichen genaueren Abstufung der Pronomina mittels räumlicher Platzierung von Loki eine zusätzliche semantische Unterscheidung obsolet macht.<sup>125</sup> In Bezug auf die im vorhergehenden Kapitel genannte Funktion der Demonstrativa, Personen, Gegenstände oder Abstrakta innerhalb eines Raumes – real oder abstrakt – zu unterscheiden bzw. voneinander abzugrenzen, ist daher auch hier aufgrund der Möglichkeit der multiplen Lokusplatzierung im Raum eine zusätzliche Unterscheidung durch ein Mundbild nicht nötig.

Auch um den Unterschied zwischen einem bestimmten und einem unbestimmten Objekt zu kennzeichnen, können in der DGS Demonstrativpronomina verwendet werden. Der Gebrauch des Demonstrativpronomens entspricht dabei etwa einem bestimmten Artikel, der Null-Gebrauch kennzeichnet den unbestimmten Artikel. Man kann hier also nicht von der konkreten Unterscheidung zwischen bestimmtem Artikel und Demonstrativum ausgehen, wie dies für die deutsche Lautsprache der Fall ist. Das Pronomen wird in der DGS ausschließlich betont verwendet und entspricht daher eher einem Demonstrativpronomen.

---

<sup>125</sup> Vgl. Kapitel V.4 zu den Entfernungsebenen.

### 1.3.2. Die Demonstrativpronomina der deutschen Lautsprache

In der deutschen Lautsprache werden, sofern nicht eine Kontrastierung erzielt werden soll, in der Regel die Demonstrativpronomina ‚der/die/das‘ verwendet. Im realen Raum werden die Demonstrativa oftmals von einer Zeigegeste auf das entsprechende Objekt oder die entsprechende Person begleitet. Zur Kontrastierung oder zur Anzeige bestimmter Entfernungen zum Origo bzw. zur anaphorischen oder kataphorischen Bezugnahme innerhalb eines Diskurses stehen im Deutschen noch weitere Demonstrativpronomina zur Verfügung: ‚dieser/diese/dieses‘, ‚jener/jene/jenes‘, ‚derjenige/diejenige/dasjenige‘, ‚derselbe/dieselbe/dasselbe‘, ‚selbst/selber‘.

(89) Der Baum ist eine Erle, dieser Baum ist eine Buche.

Mit begleitender Gebärde ist es allerdings wie erwähnt in der Face-to-face-Kommunikation nicht nötig, unterschiedliche Demonstrative zu verwenden. Ein Satz wie in folgendem Beispiel ist durch die entsprechenden Gebärden eindeutig zu dekodieren.

(90) Dieser Baum ist eine Erle, dieser Baum ist eine Buche.

Die Demonstrativpronomina des Deutschen liefern vom Sprecher abhängige Information über die Nähe der Person oder des Objekts, die benannt wird. Sie können (gemeinsam mit den Nomen) oftmals durch Personalpronomen ersetzt werden, erfüllen jedoch im Gegensatz zu diesen die Funktion des betonenden Hinweisens. Im Deutschen werden drei Entfernungen in Bezug auf die Demonstrativpronomen unterschieden (vgl. auch Kapitel V.4.1).<sup>126</sup>

Die Demonstrativpronomina ‚der/die/das‘ entsprechen formal in ihrer Nominativform den bestimmten Artikeln. Ursache hierfür ist die Tatsache, dass diese sich sprachhistorisch aus den Demonstrativpronomina entwickelt haben.<sup>127</sup> Die Unterscheidung zu den definiten Artikeln erfolgt in der Regel durch eine begleitende Geste und/oder durch Akzentuierung.

<sup>126</sup> So kennt beispielsweise auch das Lateinische drei Entfernungsstufen: ‚hic‘, ‚iste‘ und ‚ille‘ (ebenso das Türkische: ‚bu‘, ‚şu‘ und ‚o‘. ‚Hic‘ entspricht dabei in der Entfernung zum Sprecher dem deutschen Pronomen ‚der‘, während ‚iste‘ und ‚ille‘ zwei Abstufungen der Pronomen ‚dieser‘ und ‚jener‘ bilden (LYONS, 1971: 278f).

<sup>127</sup> LYONS (1971: 279) stellt dies sowohl für die romanischen Sprachen als auch für das Englische und Deutsche fest.

Mit ‚der/die/das‘ wird situationsdeiktisch, anaphorisch (Beispiel 91) oder kataphorisch (Beispiel 92) eine Person oder Sache identifiziert, ohne Fokus auf die exakte räumliche Lage zu legen.<sup>128</sup>

(91) Ein Mann kam auf die Gruppe zu. **Der** hat ausgeholt und einen aus der Gruppe geschlagen.

(92) **Der** hat zuerst zugeschlagen, der nicht zu der Gruppe gehörte.

In Gebrauch des Genitivs ist es möglich, das Demonstrativpronomen mit einem Possessivpronomen zu ersetzen; dem Demonstrativpronomen wird oftmals der Vorzug gegeben, um eine eindeutige Dekodierung der Bezüge zu gewährleisten. So ist es in Beispiel 93 eindeutig zu verstehen, dass es sich bei ‚deren Mann‘ um den Ehemann von Katharina handelt, während in Beispiel 94 dieser Bezug nicht eindeutig ist. Eine weitere Möglichkeit der eindeutigen Bezugsfestlegung unter Verwendung eines Possessivpronomens ist die in Beispiel 95 gezeigte Stellung der Objekte, die wiederum nur eine Interpretationsmöglichkeit zulässt.

(93) Nina traf sich mit Katharina und **deren** Mann in einem Café.

(94) Nina traf sich mit Katharina und **ihrem** Mann in einem Café.

(95) Nina traf sich mit **ihrem** Mann und Katharina in einem Café.

Im Singular fem. wird der Genitiv kaum noch verwendet, da diese Form bis auf die Verbform des nachfolgenden Relativsatzes nicht von der Pluralform zu unterscheiden ist und die Identifikation oftmals zu ungenau zu treffen ist. Die Pluralform hat sich als gängige Form durchgesetzt, die Singularform ist markiert.

(96) Es ist die Schuld **derer**, die sich nicht an die Regeln hält. (Sing. fem.)<sup>129</sup>

Es ist die Schuld **derer**, die sich nicht an die Regeln halten. (Plural)

<sup>128</sup> Demonstrativpronomen werden auch in feststehenden Verbindungen gebraucht (z.B. ‚dies und das‘), um auf etwas Unbestimmtes zu verweisen; sie verlieren sie in diesem Zusammenhang jedwede deiktische Funktion.

<sup>129</sup> In der deutschen Lautsprache findet man hier oftmals die Verwendung von ‚von der‘/‚derjenigen‘: ‚Es ist die Schuld **von der/derjenigen**, die sich nicht an die Regeln hält.‘

Die Demonstrativpronomen ‚der/die/das‘, ‚dieser/diese/dieses‘ und ‚jener/jene/jenes‘ können begleitend oder stellvertretend für ein Substantiv verwendet werden. Mit ‚dieser‘ wird zunächst in der Regel eine Sache oder Person benannt, auf die demonstrativ hingewiesen wird. Es wird der Eindruck eines nahen (zeitlichen oder räumlichen) Abstandes vermittelt. In Kombination mit ‚jener‘ wird eine klare Differenzierung getroffen: Während ‚dieser‘ in der Regel dem Sprecher näher steht, weist ‚jener‘ auf eine (vom Sprecher aus gesehen) weiter entfernte Sache oder Person hin. Dies gilt für tatsächliche räumliche oder zeitliche Entfernungen, aber auch für die übertragenen Darstellung einer emotionalen Verbindung oder subjektiven Beurteilung (‚Dieser Kuchen schmeckt mir besser als jener‘). Innerhalb eines Textes gilt die Konvention, das zuletzt genannte Personen oder Sachen mit ‚dieser‘, zuvor benannte Personen oder Sachen mit ‚jener‘ identifiziert wird.<sup>130</sup>

Die Pronomen ‚derjenige/diejenige/dasjenige‘ werden ebenfalls stellvertretend oder begleitend für ein Substantiv gebraucht und bezeichnet eine Person oder Sache, auf die im Folgenden mittels Relativsatz oder Attribut Bezug genommen wird. Es kann eine bestimmte Gruppe aus einer Menge identifizieren (‚Diejenigen Kuchen schmecken mir am Besten, die mit viel Schokolade zubereitet werden‘), zudem wird die Wiederholung von gleich lautenden Pronomina vermieden (‚Die Kuchen schmecken mir am Besten, die...‘). Auch die Pronomen ‚derselbe/dieselbe/dasselbe‘ werden stellvertretend und begleitend für ein Substantiv verwendet, ihre Deklination entspricht der Pronomen ‚derjenige/diejenige/dasjenige‘. Sie definieren eindeutig eine Sache oder Person, indem sie wie ein einfaches Relativpronomen Bezug auf eine Sache oder Person (oder eine Gruppe davon) nehmen und mit dem Zusatz ‚selbe‘ betonen, dass es sich um genau diese Sache oder Person handelt. Die Identifikation der Person oder Sache ist durch den Kontext gegeben, in dem diese bereits Erwähnung gefunden hat bzw. findet. Im Genitiv wird ‚desselben/derselben/desselben‘ wie ein Possessivpronomen verwendet. Die undeklिनierbaren Pronomen ‚selbst/selber‘ stehen direkt nach dem Bezugswort und weisen

---

<sup>130</sup> Bei unklaren Bezügen können auch alternativ die als Positive verwendeten Komparative ‚ersterer‘ und ‚letzterer‘ verwendet werden. Auch durch diese Zahlwörter werden räumliche Bezüge hergestellt, die allerdings rein die Position innerhalb des Gesprächskontextes wiedergeben und keine andere räumliche oder zeitliche Aussage treffen. (DUDEN, 1998: 341)

eindrücklich darauf hin, dass diese Person oder Sache gemeint ist und keine andere. Sie können nicht allein stehen.

Die meisten der genannten Formen der Demonstrativpronomen kommen zum großen Teil in der Lautsprache vor; in der Schriftsprache werden vorwiegend die Demonstrativpronomina ‚dieser/diese/dieses‘ sowie ‚jener/jene/jenes‘ verwendet, um einen Bezug auf das Subjekt des Satzes herzustellen oder aber Personalpronomina. Die Demonstrativpronomina der deutschen Lautsprache können gestisch oder symbolisch gebraucht werden. Beim gestischen Gebrauch, der nur in der face-to-face-Kommunikation anwendbar ist, begleiten sie den Zeigeakt, *„durch den Objekte in Bezug auf ihre Verbindung mit dem Sprecher identifiziert werden“* (FILLMORE, 1972: 156);<sup>131</sup> die Zeigegeste ist dabei primärer Informationsträger und hauptsächlich entscheidend für die richtige Interpretation der Aussage seitens des Adressaten. Zur Verdeutlichung stelle man sich folgende Situation vor; eine Frau sagt in einer Zeugenaussage vor Gericht aus:

(97) Der (A) hat dem (B) die Geldbörse gestohlen.

Dabei deutet sie zunächst auf Mann A (‚der‘) und dann auf Mann B (‚dem‘). Sie fährt fort:

Dann ist dieser weggelaufen.

Verwendet sie in ihrem zweiten Satz keine Zeigegeste, ist die Interpretation des Satzes nicht eindeutig möglich. Der Logik folgend würde ein Zuhörer mit großer Wahrscheinlichkeit den Schluss ziehen, dass der Mann A, der die Geldbörse gestohlen hat, weggelaufen ist. Ein Linguist würde jedoch schließen, dass ‚dieser‘ im zweiten Satz sich auf Mann B beziehen muss, da, wenn es sich auf Mann A beziehen sollte, es korrekterweise ‚er‘ (als Wiederholung des Subjektes aus dem vorhergehenden Satzes) bzw. ‚jener‘ (als anaphorische Bezugnahme auf eine im vorhergehenden Satz weiter entfernt positionierte Person) heißen müsste.<sup>132</sup> Wird parallel zu dem Demonstrativpronomen ‚dieser‘ eine Zeigegeste verwendet und diese dabei auf Mann A gerichtet, ist nur noch eine Interpretation möglich:

<sup>131</sup> FILLMORE (1972: 156) merkt an, dass Sprachen, die nur zwei Entfernungsebenen kennen (z.B. das Hebräische oder das Arabische), nur in einem der beiden Fälle das jeweilige Demonstrativpronomen mit einer Zeigegeste unterstützen.

<sup>132</sup> Ein Richter würde in diesem Fall die Zeugin bitten, auf den Mann zu deuten, den sie hat weglaufen sehen.

Dann ist dieser [A] weggelaufen.

Verstärkt werden können die Demonstrativpronomina in der lautsprachlichen Äußerung des Weiteren durch die Verbindung mit Adverbien oder Partikeln (z.B. ‚da‘, ‚dort‘, ‚eben‘), oftmals in Begleitung einer Zeigegeste:

(98) Der **da** hat mir das Portmonee gestohlen.

Dieser Baum **dort** ist eine Erle.

**Eben** das ist das Problem.

Beim symbolischen Gebrauch von Demonstrativpronomen muss der Empfänger Kenntnis davon besitzen, wo sich der Sprecher aufhält. Diese Kenntnis erlangt er in der Regel durch einen erläuternden Diskurs im Vorfeld oder durch Vorwissen allgemeiner oder spezieller Art.

Es ist außerdem möglich, innerhalb eines Äußerungskontextes, der bereits eine konkrete Sache oder Person intendiert, auch degenerierte Demonstrativpronomina zu verwenden.<sup>133</sup> So kann beispielsweise ein Hund, den ein Gast zu seinen Gastgebern mitbringt, auch mit dem Satz ‚Der Hund heißt Bello‘ statt mit dem Satz ‚Dieser Hund heißt Bello‘ vorgestellt werden. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass der Kontext die Person oder Sache eindeutig intendiert; d.h. für eben genanntes Beispiel, dass nur ein Hund anwesend sein darf, um den definiten Artikel korrekt verwenden zu können.

#### 1.4. Relativ- und Interrogativpronomina

Relativpronomina dienen dazu, Aussagesätze in eine adjektivische Form zu bringen, um Eigenschaften einer Sache oder Person unter Vermeidung umständlicher und schwer verständlicher Aneinanderreihungen von Sätzen zu vermitteln. Mehrere Aussagesätze können auf diese Weise zu einem kürzeren Satz verbunden werden. Auf diese Weise wird auch eine Gewichtung der Informationen vorgenommen; der eigentliche Aussagesatz bildet die Kernaussage, während der Inhalt des Relativsatzes nur attributiver Natur ist und Zusatzinformationen vermittelt. Interrogativpronomen sind Relativpronomen, die in

---

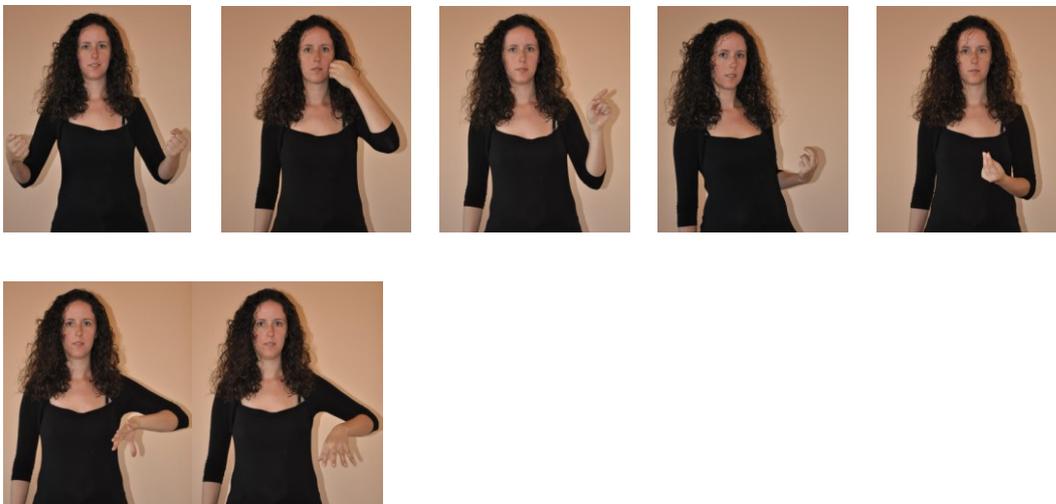
<sup>133</sup> Die definiten Artikel ‚der/die/das‘ werden in Verbindung mit einem Akzent im Deutschen zu Demonstrativpronomina (vgl. Kapitel VI.1.3.2).

Fragesätzen verwendet werden und sich auf eine Sache oder Person beziehen, die erst in der Antwort genannt wird.

#### 1.4.1. **Relativ- und Interrogativpronomina in der DGS**

In der DGS werden Relativsätze mittels Raumindex oder als non-manueller Parameter eingeleitet werden. Hochgezogene Augenbrauen und ein nach hinten gezogener Kopf deuten einen Relativsatz an. Folgendes Beispiel kann so in zwei Varianten gebärdet werden:

- (99) \_\_\_\_\_ Relativsatz
- |     |      |                    |                       |             |      |      |                        |
|-----|------|--------------------|-----------------------|-------------|------|------|------------------------|
| BUS | MANN | INDEX <sub>A</sub> | SITZEN <sub>A</sub>   | neben Origo | GELD | MEIN | STEHLEN                |
| Bus | Mann | da                 | sitzen <sub>3SG</sub> | PRÄT        | Geld | mein | stehlen <sub>3SG</sub> |
- ‚Der Mann, der im Bus neben mir saß, hat mein Geld gestohlen.‘



Die Interrogativpronomen der DGS lauten WER, WELCHER und WAS und werden in einer Frage in Satzletztstellung verwendet.

- (100) \_\_\_\_\_ Frage
- |           |                          |      |
|-----------|--------------------------|------|
| FERNSEHER | KAUFEN                   | WO   |
| Fernseher | PF-kaufen <sub>2SG</sub> | PRÄT |
- ‚Wo hast du den Fernseher gekauft?‘

#### 1.4.2. **Die Relativ- und Interrogativpronomina der deutschen Lautsprache**

Zu den Relativ- und Interrogativpronomina der deutschen Lautsprache gehören ‚der/die/das‘, ‚welcher/welche/welches‘ und ‚wer/was (für ein)‘. Ferner können, wenn kein

konkretes Substantiv existiert, auf das ein Relativsatz Bezug nehmen kann, oder dieses nicht unbedingt für das Verständnis des Satzes notwendig ist, die Interrogativpronomina ‚wer‘ und ‚was‘ substituierend für die Wendungen wie ‚derjenige, der/welcher‘ oder ‚das, das/welches‘ gebraucht werden (‚Was für ihn sprach, war seine Zuverlässigkeit‘ statt ‚Das, das/welches für ihn sprach, war...‘). Relativbezüge werden im Deutschen immer mit einem Relativpronomen ausgedrückt, anders als es z.B. im Englischen der Fall ist (‚the book I borrowed from you‘, dt. ‚das Buch, das ich mir von dir geliehen hatte‘).

Mehrere Aussagesätze (Beispiel 101) können auf diese Weise zu einem kürzeren Satz verbunden werden (Beispiel 102). Zudem können die Teilsätze in eine Beziehung gesetzt werden, die die Bedeutung der einzelnen Information wertet.

(101) Herr Müller ist Mitarbeiter der Firma X. Herr Müller/Er fährt mit dem Auto zur Arbeit. Herr Müller/Er setzt seine Fahrtkosten von der Steuer ab.

(102) Herr Müller, der Mitarbeiter der Firma X. ist und mit dem Auto zur Arbeit fährt, setzt seine Fahrtkosten von der Steuer ab.

Die Relativpronomina ‚der/die/das‘<sup>134</sup> werden stellvertretend für ein Substantiv gebraucht, das im vorangehenden Kontext oder im folgenden Kontext eingeführt wurde bzw. wird. Zur Unterscheidung von Demonstrativ- und Relativpronomen folgende Beispiele:

(103) Ich habe heute eine Gruppe von Bekannten getroffen. **Die** kenne ich aus der Uni.

(104) Ich habe heute eine Gruppe von Bekannten, **die** ich aus der Uni kenne, getroffen.

In Beispiel 103 sind die beiden Sätze nebengeordnet, das Pronomen im zweiten Satz wird demonstrativ verwendet. In Beispiel 104 wird das Pronomen relativ verwendet, die Sätze werden in Relation zueinander gesetzt, der Relativsatz wird dem Hauptsatz untergeordnet. Sobald folglich die Unterordnung eines Satzes vorgenommen wird, handelt es sich bei dem verwendeten Pronomen um ein Relativpronomen. Stehen die Sätze auf gleicher Ebene, wird ein Personalpronomen oder ein Demonstrativpronomen verwendet.

---

<sup>134</sup> Sie sind historisch aus den Demonstrativpronomina entstanden (DUDEN, 1998: 345).

Die Relativpronomen ‚welcher/welche/welches‘ werden wie die Relativpronomen ‚der/die/das‘ verwendet, und werden zumeist dann eingesetzt, um das Zusammentreffen der Pronomen ‚der/die/das‘ mit dem Artikel und damit sprachliche Dopplungen zu vermeiden.

(105) Der Freund, welcher [statt ‚der‘] mir Geld geliehen hat, kommt heute zum Abendessen.

Dieses Pronomen wird zudem auch interrogativ verwendet und impliziert die Frage nach einer bestimmten Sache oder Person innerhalb einer Gruppe. Die Pronomen ‚wer/was‘ können stellvertretend für ein Substantiv relativ oder interrogativ verwendet werden. In Verbindung mit einer Präposition werden sie oftmals durch Pronominaladverbien ersetzt (Statt ‚Über was freust du dich?‘ heißt es ‚Worüber freust du dich?‘). Der formelhafte Ausdruck ‚was für ein‘ steht begleitend bei einem Substantiv und fragt eine Eigenschaft dieses ab (‚Was für einen Kuchen möchtest du?‘). Umgangssprachlich wird es auch statt ‚welcher/welche/welches‘ verwendet.

### 1.5. Definiten und indefiniten Artikel

Der Artikel, sofern in einer Sprache vorhanden<sup>135</sup>, tritt zumeist in definiten sowie in indefiniten Form sowie immer in Verbindung mit einem Substantiv auf. Er definiert, ob ein Substantiv ein spezifischer oder unspezifischer Referent ist. Nach LYONS (1971: 279) hat sich der definite Artikel aus den Demonstrativpronomina entwickelt, LEISS (2000: 21) weist jedoch darauf hin, dass die Artikelentstehung bis heute nicht überzeugend geklärt ist.<sup>136</sup> Mit dem indefiniten Artikel können unbekannte Größen in einen Text eingeführt werden, auf die im Folgenden Bezug genommen werden kann. Der bestimmte Artikel bezieht sich auf bereits bekannte Entitäten, die dem Leser zuvor auf Textebene begegnet oder Teil des Allgemeinwissens sind.

---

<sup>135</sup> Die Kategorie der Definitheit/Indefinitheit findet sich in allen Sprachen wieder. Definitheit/Indefinitheit kann auch beispielsweise mittels verbalen Aspekts, Wortstellung oder Kasus ausgedrückt werden (LEISS, 2000: 25). „Artikel und Aspekt sind demnach der morphologische Ausdruck der Anpassung einer universellen Kategorie an die jeweils vorliegende sprachtypologische Umgebung“, so LEISS (2000: 27).

<sup>136</sup> So besteht scheinbar für artikellose Sprachen wie das Russische und das Finnische ebenso für die Entwicklung der germanischen Sprachen ein Zusammenhang zwischen Artikelentstehung und Aspektverlust (LEISS, 2000: 21f).

### **1.5.1. Definiten und indefiniten Artikel in der DGS**

Einen definiten oder indefiniten Artikel als eingeständige Wörter kennt die DGS nicht. Definitheit bzw. Indefinitheit werden durch andere Mittel ausgedrückt, beispielsweise Ellipse, Pronomina (Raumindex) oder erläuternde Gebärden, vor allem jedoch durch non-manuelle Parameter (eye gaze, Hochziehen der Augenbraue).<sup>137</sup>

Subjekte können, sofern sie definit identifizierbar sind, auf unterschiedliche Weise so gekennzeichnet werden. Zum einen besteht die Möglichkeit, eine demonstrative Pronominalgebärde mittels Raumindex dem Substantiv betonend zur Seite zu stellen. Zum anderen ist es möglich, durch Mimik (Hochziehen der Augenbrauen oder eye gaze gleichzeitig mit Gebärden des Subjekts oder des Demonstrativpronomens) eine definite bzw. demonstrative Kennzeichnung zu setzen. Dies ist dann der Fall, wenn ein Substantiv definiert ist durch Vorerwähnung im Text, Vorinformation der Kommunikationsteilnehmer, sachliche Einmaligkeit, oder in direktem Anschluss durch einen Relativsatz genauer bezeichnet wird.

Soll das Substantiv indefinit gekennzeichnet werden, gibt es die Möglichkeit, dies durch Ellipse jeglicher definierenden Gebärde zu vollziehen (z.B. bei Eigennamen als Appellativa, Kollektiva, Abstrakta, Apposition nach Mengen-, Maß und Klassenbezeichnungen, Zeitangaben in Zahlen, Gleichsetzungsnominative) oder betonend die Indefinitgebärde IRGENDEIN ergänzend hinzu zu setzen. Auch mittels der Mimik (zurückgezogener Kopf, hochgezogene Augenbrauen und herabgezogene Mundwinkel) kann eine Indefinitheit ausgedrückt werden.

### **1.5.2. Definiten und indefiniten Artikel in der deutschen Lautsprache**

In der deutschen Lautsprache finden sich sowohl ein definiten Artikel (,der/die/das') als auch ein indefiniten Artikel (,ein/eine/eines'); diese treten immer komplementär auf. Der definite Artikel des Deutschen ,der/die/das' wird nicht identisch verwendet wie das gleich lautende Demonstrativpronomen, er ist jedoch historisch aus diesem entstanden (ABRAHAM, 2007:

---

<sup>137</sup> Vgl. hierzu LEISS (2000) zu den unterschiedlichen ,Gewänder' der Kategorie Definitheit. Die DGS ist nach LEISS (2000: 224) als hypodeterminierende Sprache zu kategorisieren, da sie „auf ikonische Art und Weise Definitheits- und Indefinitheitsumgebungen“ aufbaut.

22).<sup>138</sup> Genus, Numerus und Kasus von zusammengehörigem Artikel und Substantiv sind kongruent. Auch kann ein so genannter ‚Nullartikel‘ stehen, hier handelt es sich um die Ellipse eines definiten Artikels (z.B. bei unspezifischen Objekten, Eigennamen, Kollektiva, Abstrakta<sup>139</sup>) oder die Nullform bei der Verwendung eines indefiniten Artikels im Plural (HENTSCHEL & WEYDT, 1994: 211f). Der bestimmte Artikel wird dann verwendet, wenn das bezeichnete Substantiv sowohl Sender als auch Empfänger einer Äußerung bekannt ist, sei es durch Einführung im Kontext (Vorerwähnung), durch gemeinsames (Welt-)Wissen (Vorinformation), durch sachliche Einmaligkeit (‚der Bundespräsident‘), Kennzeichnung durch Attribuierung (‚der wichtigste Schritt meines Lebens‘), gestische oder mimische Untermalung (‚Der Hund da‘). Der unbestimmte Artikel ‚einer/eine/eines‘ wird dann verwendet, wenn das Substantiv vom Sender oder vom Empfänger nicht eindeutig identifizierbar ist. Er wird im Plural immer elliptisch realisiert. Ob ein und welcher Artikel im Deutschen verwendet wird, ist des Weiteren von dem zu determinierenden Substantiv und seiner semantischen Bedeutung im Kontext sowie seiner Quantität abhängig. Auch ist zu unterscheiden zwischen einer partikulären und einer generalisierenden Determination; nur die partikuläre Determination ist deiktischer Natur. Folgende Beispiele verdeutlichen die unterschiedliche Bedeutung bei Verwendung des bestimmten bzw. unbestimmten Artikels sowie der jeweiligen Determination:

(106) Ein Hund geht über die Straße.

*Indefinit, partikulär (ein unbestimmter Hund als Individuum).*

(107) Ein Hund ist ein gutes Haustier.

*Indefinit, generalisierend (der Hund an sich).*

---

<sup>138</sup> „The main insight is that the definite article, no doubt a clitic form of the morphologically fuller demonstrative, occurs as a single word and satisfies different anaphorical and quantitative functions depending both on its clausal position and its accent status.“ (ABRAHAM, 2007: 45)

<sup>139</sup> Des Weiteren bei Apposition nach Mengen-, Maß und Klassenbezeichnungen, Funktionsverbgefügen, Phraseologismen, präpositionale Konstruktionen (‚von Herzen‘), adverbial erstarrte Akkusativ- und Genitivkonstruktionen (‚erhobenen Hauptes‘), Zeitangaben in Zahlen, Gleichsetzungsnominative (‚Sie ist Abteilungsleiterin‘), Doppelungen (‚mit Sack und Pack‘), metasprachliche Äußerungen (‚Was heißt ‚Buch‘ auf Chinesisch?‘), Anreden, Ausrufe, Kommandos, überdies in bestimmten medialen Formen (Schlagzeilen, Anzeigen, Telegrammen u.a.). Unter bestimmten Umständen wird hier allerdings doch ein Artikel gesetzt, z.B. in Dialekten (süddeutsch ‚der Peter‘), bei Namen von Institutionen (‚die UN‘) o.ä.

(108) Der Hund geht über die Straße.

*Definit, partikulär (ein bestimmter Hund als Individuum).*

(109) Der Hund ist ein Haustier.

*Definit, generalisierend (der Hund an sich).*

(110) Die Hunde gehen über die Straße.

*Definit, partikulär (einige Hunde als Gruppe von Individuen).*

(111) Die Hunde sind gute Haustiere.

*Definit, generalisierend (alle Hunde, der Hund an sich). Umgangssprachlich.*

Der definite Artikel in bestimmten Formen kann mit bestimmten Präpositionen (an, auf, außer, bei, durch, für, hinter, in, neben, über, um, unter, von, vor, zu) zum so genannten Portemanteau-Morphem verschmelzen, sofern er nicht betont ist; die Verschmelzung kann fakultativ („unterm Tisch“) oder obligatorisch („ums Leben kommen“) sein (HENTSCHEL & WEYDT, 1994: 209f).

(112) Andrea schaut **ins** Zimmer.

Der Satz kann folglich mittels Relativsatz nur näher erläutert werden, wenn ‚ins‘ aufgelöst wird:

Andrea schaut in das Zimmer, in dem ihre Schwester wohnt.

*Aber nicht: \*Andrea schaut ins Zimmer, in dem ihre Schwester wohnt.*

In einigen Formen ist die Verschmelzung nicht wieder aufzulösen (am + Superlativ, ‚zur See fahren‘) oder nur mittels indefiniten Artikel („zum Metzger ausbilden“ = ‚zu einem Metzger ausbilden‘). Es haben sie hier feststehende Phrasen gebildet, die ohne deiktischen Bezug sind, sondern eine pauschale oder generalisierende Aussage transportieren. Im diesem Fall wird die oben beschriebene Regel, dass das bezeichnete Substantiv eindeutig von Sprecher und Hörer identifizierbar sein muss, um vom definiten Artikel begleitet zu werden, gebrochen. Der Artikel hat in diesem Zusammenhang keine definite, sondern eine indefinite Bedeutung. Einige Formen der Verschmelzung sind (noch) umgangssprachlich und werden in der Schriftsprache nicht oder nur selten verwendet („hinterm Ofen“). Die Entwicklung hin

zur Verschmelzung tritt deutlich zu Tage und wird weiteren Varianten Einzug in die deutsche Schriftsprache gewähren.

Ein erstaunliches Phänomen zeigt sich in Bezug auf den indefiniten Artikel. Davon ausgehend, dass es sich um einen kohärenten Text handelt, kann ein Index nur auf ein Objekt verweisen, das (innerhalb des Kontextes) eine Alleinstellung inne hat und definit ist, d.h. zu dem ein eindeutiger Bezug hergestellt werden kann, der eine eindeutige Interpretation seitens des Adressaten determiniert. Es ist jedoch trotzdem möglich, einen Verweis auf ein Objekt, das vorangehend nur indefinit beschrieben wurde, zu setzen. „Es scheint“, so BELLERT (1972: 20), „als könne das ‚Objekt‘, auf das im Fall einer solchen Verwendung indefiniter Beschreibungen referiert wird, nur durch die Intention des Sprechers [...] unik determiniert werden.“ Der indefinite Artikel kann auch verwendet werden, um indefinit in den Text eingeführte Objekte erneut aufzugreifen, ohne diese zu präzisieren.

## 1.6. Sozialdeixis

Zur Sozialdeixis werden sprachliche Mittel aus dem Bereich der Personaldeixis gerechnet, die einen Hinweis auf einen sozialen oder gesellschaftlichen Status bzw. das soziale Verhältnis der Bezugsperson untereinander in der realen Welt geben.<sup>140</sup> In der Regel handelt es sich hierbei um relative Beziehungen von Personen untereinander, die je nach Kontext und Kommunikationssituation wechseln können. Innerhalb eines Gesprächskontextes lassen sich nach MARCU (1992: 86) bis zu vier Beziehungen des Senders unterscheiden; zu seinem Adressaten, zu einem dritten Zuhörer, zu seiner Umgebung und zu der Person, über die er spricht. Neben einer persönlichen Distanz oder Nähe wird im Rahmen der Sozialdeixis auch eine Definition der jeweiligen Hierarchiestellung bzw. dem jeweiligen sozialen Status innerhalb eines Gesprächs mitgeteilt.<sup>141</sup> FILLMORE (1972: 151) erwähnt in diesem Zusammenhang den Begriff des **autorisierten Sprechers** in Bezug auf die Verwendung bestimmter Namen. So ist nicht jeder „sprachlich autorisiert, seine Feinde [gringos] oder [honkies]

---

<sup>140</sup> Die Bedingungen für den Gebrauch unterschiedlicher Deiktika zur Beschreibung sozialer Verhältnisse differieren innerhalb der Sprachen der Welt, sie können sich allerdings auch innerhalb einer Sprachgemeinschaft generationsabhängig oder sozioökonomisch unterscheiden.

<sup>141</sup> FILLMORE (1972: 153) erwähnt in Bezug auf das Japanische eine Besonderheit. In der Kaiserzeit besaß dort der Kaiser ein eigenes Personalpronomen („chin“).

zu nennen.“ Die Autorisierung eines Senders kann durch eine gesellschaftliche Norm (König – Untertan), durch physiologische Voraussetzungen (Erwachsene – Kinder) oder durch innerhalb einer in sich geschlossenen Gruppe festgelegte Hierarchien (Chef – Angestellter) bestimmt werden. Sozialdeiktische Bezüge nehmen Einfluss auf die Rollen der Gesprächsteilnehmer, so LYONS (1971: 276): „*Status-relations interact with, and in certain languages, may override the participants roles of speaker and hearer.*“

### 1.6.1. Sozialdeixis in der DGS

In der DGS können soziale Beziehungen und Aspekte sowie der gesellschaftliche Status anhand der Realisation eines Lokus innerhalb des Raums beschrieben werden. Dies gilt jedoch ausschließlich für den anaphorischen Gebrauch von Personalpronomina in der 3. Person bzw. beim Gebrauch der 1. und 2. Person innerhalb einer indirekten Rede (vgl. Kapitel VI.1.7). Situationsdeiktische Bezüge werden nicht mit sozialen Aspekten belegt. Bei sozialdeiktischer Verwendung von Pronomina wird der Lokus nicht beliebig im Raum platziert, sondern in einer bestimmten Höhe relativ zum Sprecher oder einem anderen Lokus. Ist eine Person einer anderen sozial untergeordnet, wird dies auch räumlich dargestellt. Dies dient der Verdeutlichung der sozialen Beziehung der bezeichneten Personen untereinander sowie gegenüber dem Gesprächspartner. Der soziale Status einer bezeichneten Person ist dabei abhängig von der jeweiligen Personengruppierung, auf die sich die Beziehung im aktuellen Gesprächskontext bezieht. Diese ist determiniert durch eine gesellschaftliche Norm (Beispiel 113), durch physiologische Voraussetzungen (Beispiel 114) oder durch innerhalb einer in sich geschlossenen Gruppe festgelegte Hierarchien (Beispiel 115).

(113) \_\_\_\_\_ neutral

KÖNIG INDEX<sub>A</sub> UNTERTAN INDEX<sub>B</sub> SCHWEIGEN BEFEHLEN<sub>A (3SG PRÄS)→B (3SG)</sub>

König da Untertan da schweigen <sub>3SG</sub>befehlen<sub>3SG PRÄS</sub>

„Der König befiehlt seinem Untertan zu schweigen.“

(114) \_\_\_\_\_ neutralJEDEN ABEND ERWACHSENE KINDER VORLESEN<sub>A (3PL PRÄS)→B (3PL)</sub>

Jeden Abend Erwachsene Kinder 3PLvorlesen3PL PRÄS

,Erwachsene lesen Kindern abends etwas vor.'

(115) \_\_\_\_\_ neutralHEUTE CHEF MEIN<sub>A</sub> TADELN<sub>A (3SG PRÄS)→1SG</sub>

Heute Chef mein 1SGtadeln3SG PRÄS

,Mein Chef hat mich heute getadelt.'

Ist eine Person auf einer gesellschaftlich höheren Ebene anzuordnen (in direktem Bezug zum Sprecher beispielsweise der Vorgesetzte oder ein Elternteil, innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie beispielsweise ein Staatsoberhaupt), so ist der Lokus im oberen Bereich des Gebärdenraums zu setzen (Konvention der Autorität). Befindet sich die Person auf derselben Ebene wie der Sprecher (Kollege, Erwachsener), ist der Lokus auf der Ebene zu setzen, auf der üblicherweise die Gebärden ausgeführt werden (Brusthöhe). Handelt es sich um eine niedriger gestellte Person (Untergebener, Kind), so wird der Lokus unterhalb dieser Ebene gesetzt. Verbgebärden oder Pronomina werden entsprechend in die durch den gesetzten Lokus vorgegebene Höhe innerhalb des Gebärdenraums gerichtet. Der Sprecher kann innerhalb der Äußerungssituation auch die Positionen von verschiedenen Personen, auf die er sich bezieht, einnehmen. Gibt er ein Gespräch Handlungen oder Gespräche zwischen zwei oder mehreren Personen wieder, deren sozialen Status bzw. deren soziale Beziehung untereinander er betonen möchte, kann er sich in diese Personen ‚hineinversetzen‘. Durch entsprechende Positionierung des Oberkörpers bzw. Ausrichtung des Blicks kann er Über- bzw. Unterordnungen nachstellen. Bei der Positionierung des Lokus im Raum können des Weiteren kontextabhängige, semantische Gruppen gebildet werden, die voneinander getrennt räumlich angeordnet werden (z.B. männlich/weiblich, hörend/gehörlos, Kollegen/Kunden etc.). Die entsprechende Loki werden hierzu in der Regel auf gleicher

Ebene, aber kontrastiv links und rechts im Gebärdenraum positioniert. Bezüglich der direkten förmlichen Anrede vgl. Kapitel VI.1.6.1 zu den Personalpronomina.

### 1.6.2. **Sozialdeixis in der deutschen Lautsprache**

In der deutschen Lautsprache gehören zu den sozialdeiktischen Ausdrücken die Anrede- sowie die Vokativformen. In familiären bzw. vertrautem Umfeld wird der Gesprächspartner in der Regel in der 2. Person Singular mit ‚du‘ angesprochen.<sup>142</sup> Das Deutsche besitzt überdies eine Höflichkeitsform, die gegenüber Personen, zu denen ein distanzierteres Verhältnis besteht, verwendet wird. Durch Änderung der Personenkategorie und des Numerus<sup>143</sup> des Pronomens kann dann Auskunft über den gesellschaftlichen Status der Bezugsperson beziehungsweise ihre Relation zu den Gesprächspartnern gegeben werden. In diesem Fall wird das Pronomen ‚Sie‘ als Höflichkeitsform verwendet, das der 3. Person Plural entspricht und nur in seiner Schreibweise abweicht. In der gesprochenen Sprache ist es daher nicht immer eindeutig zu dekodieren, ob der Sprecher die Höflichkeitsform oder die 3. Person Plural verwendet. Sofern noch keine Referentengruppe im Kontext genannt wurde, auf die sich ein Pronomen der 3. Person Plural beziehen kann, ist die Dekodierung in der Regel eindeutig. Wurde jedoch im Gespräch eine solche Referentengruppe eingeführt, kann es zu zweideutigen Äußerungen kommen. In folgender Äußerung ist das einführende Pronomen des zweiten Satzes nicht eindeutig dekodierbar:

(116) Die Kollegen aus Japan treffen morgen in München ein. **Sie** kommen doch zu unserer Feier?

Der Empfänger hat nun zwei Möglichkeiten, die Frage zu beantworten:

(116a) Ja, **ich** komme zu der Feier.

(116b) Ja, **sie** kommen zu der Feier.

---

<sup>142</sup> Der Personenkreis, der mit der familiären Anrede ‚du‘ angesprochen wird, hat sich im Laufe der Zeit geändert. Anfang des letzten Jahrhundert wurden Eltern von ihren Kindern noch mit der Höflichkeitsformel ‚Sie‘ angesprochen. Dies hat sich im Laufe der Jahrzehnte geändert. Heute nimmt es im Berufsleben teils Einzug, dass die Firmenpolitik (oftmals übernommen aus anderen Ländern, in denen es keine Höflichkeitsform gibt, z.B. Amerika, Schweden u.a.) das Duzen ‚vorschreibt‘.

<sup>143</sup> In anderen Sprachen gibt es für die Höflichkeitsform ein eigenes Pronomen; so wird im Niederländischen die Anrede ‚u‘, im Spanischen die Anrede ‚usted‘ verwendet.

Der Sprecher setzt zum einen voraus, dass der Empfänger weiß, wer zu der Feier eingeladen ist. Weiß er, dass die Kollegen aus Japan nicht eingeladen sind, wird er klar mit der Antwort in Beispiel 116a antworten können. Weiß er dies nicht oder sind die Kollegen definitiv auch eingeladen, muss er wiederum wissen, welche Information der Sprecher von ihm haben möchte. Ist er beispielsweise selbst der Organisator der Feier, wird er klar mit der Antwort in Beispiel 116b antworten können. Trifft keine der Voraussetzungen zu, kann er abwägen, welche Intention seitens des Sprechers wahrscheinlicher ist, oder mittels einer Gegenfrage diese herausfinden. Der Sprecher wiederum sollte, um keine Maxime der Kommunikation zu verletzen, eine eindeutige Frage stellen. Voraussetzung ist in beiden Fällen ein gemeinsamer Wissenshintergrund.

Die förmliche Anrede ‚Sie‘ gibt keine Auskunft über den absoluten Stand der angesprochenen Person innerhalb der Gesellschaft, sondern nur über die relative Beziehung zum Sprecher und auch hier nicht zwingend darüber, in welcher Hierarchie die beiden zueinander stehen. Auskunft über eine hierarchische Verbindung zwischen Sprecher und Empfänger, aber im Deutschen veraltet und nur in bestimmten Kontexten verwendet, sind die Formen ‚Er‘ und ‚Ihr‘ als Höflichkeitsform in der direkten Anrede. Während die direkte Anrede ‚Er‘ im späten 18. Jahrhundert von Untertanen gegenüber Königen und Herrschern oder auch von Bediensteten gegenüber ihren Herrschaften üblich war, heutzutage jedoch nicht mehr verwendet wird, ist ‚Ihr‘ (Singular und Plural) als abgeschwächte Form in bestimmten Kreisen noch durchaus noch anzutreffen. Zu nennen seien hier beispielsweise klerikale und adlige Kreise, wie auch die Verwendung von ‚Ihr‘ in dem fest stehenden Begriff ‚Euer Ehren‘. In beiden Fällen lassen sich keine direkten Rückschlüsse auf die Beziehung zwischen den Personen bzw. ihres Standes zueinander ziehen.

### **1.7. Indirekte Rede und Zitieren in der DGS**

Da die Gebärdensprachen einen nicht-literalisierten Status innehaben, basiert ihre einzige Ausdrucksform auf der face-to-face-Kommunikation und einer räumlich-simultanen Modalität. Das Nacherzählen und Zitieren nimmt demnach einen wichtigen Platz in der Struktur von Gebärdensprachen ein.

Wie schon in Zusammenhang mit dem Raumindex und den Pronominalgebärden beschrieben, gibt es in der Gebärdensprache eine Besonderheit in Bezug auf das Zitieren. BOYES BRAEM (1992), WROBEL (2007), HERRMANN & STEINBACH (2007), EMMOREY (2002), FEHRMANN (2001) sowie ZESHAN (2000) unterscheiden hier zwei Präsentationsstile, den **Erzählerstil** (auch Berichtsperspektive), der für die indirekte Rede gebraucht wird, und den **Teilnehmerstil** (auch Erlebnisperspektive), der für die direkte Rede verwendet wird. Die direkte Rede in Gebärdensprachen ist allerdings nicht gleichzusetzen mit der direkten Rede in Lautsprachen, da in ihnen wörtliche Zitate nur durch einen besonders markierten Erzähler- oder Teilnehmerstil ausgedrückt werden können. Als Grundlage für das Zitieren in Gebärdensprachen setzt BOYES BRAEM (1992: 86ff) ein „System von Bezugspunkten“ voraus, das einen Verweis innerhalb des Diskurses möglich macht. Diese besondere Eigenschaft des Zitierens sieht Boyes Braem als ein wichtiges Beispiel für die visuell-gestische Modalität von Gebärdensprachen an. Das Zitieren in der Gebärdensprache ist demnach nur in Verbindung mit dem Lokus und dem Raumindex und den damit verbundenen Techniken und Konventionen in Bezug auf ihren Gebrauch möglich. Auf der Basis dieses Systems können indirekte und direkte Reden auch in der Gebärdensprache wiedergegeben werden.

Die indirekte Rede kann durch den erwähnten Erzählerstil ausgedrückt werden, indem der Gebärdende zunächst den entsprechenden Referenten oder seinen Lokus mittels Raumindex lokalisiert. Der Oberkörper wird dabei zwar ebenfalls leicht in die Richtung des betreffenden virtuellen Sprechers gedreht, bleibt aber mit dem Blick auf den realen anwesenden Adressaten gerichtet. Die Mimik und alle weiteren non-manuellen Parameter bleiben weitgehend neutral. Die wiedergegebene Äußerung wird ebenfalls neutral gebärdet.

(117) \_\_\_\_\_ Erzählerstil

MANN INDEX<sub>A</sub> FRAU INDEX<sub>B</sub> FRAGEN<sub>A (3SG PRÄS) → B (3SG)</sub> BITTEBUCH GEBEN<sub>B (3SG) → A (3SG)</sub>

Mann da Frau da 3SGfragen3SG PRÄS bitte Buch 3SGgeben3SG PRÄS

„Der Mann fragt die Frau, ob sie ihm das Buch gebe.“



Eine besondere Art der indirekten Rede, die die Gefühle, Gedanken und Äußerungen dritter Personen wiederzugeben in der Lage ist, ist in der DGS der Teilnehmerstil oder auch **role shift**<sup>144</sup> (vgl. auch AHLGREN & BERGMAN, 1990 sowie HERRMANN & STEINBACH, 2007). Zunächst werden allerdings auch hier die jeweiligen Personen mittels Lokus in den Kontext eingeführt und an bestimmten Stellen (Links-Rechts-Kontrast) im Raum platziert.<sup>145</sup> Allerdings verweist nun der Gebärdende nicht mit dem Raumindex auf die entsprechenden Loki im Raum, sondern nimmt durch Drehung des Oberkörpers die Rollen der Personen selbst ein. Der Blick ist nun nicht auf den eigenen Gesprächspartner, sondern dem Gesprächspartner der imitierten Person gerichtet. Verbgebärden werden als Manipulatorverben realisiert; sie vermitteln eine intrapersonelle Perspektive des Geschehens. Ebenso „werden deiktische Pronomen im Skopus des Perspektivwechsels interpretiert und vom Signer und Adressaten der Originaläußerung gebunden, die beide im Gesprächskontext verortet sind“ (HERRMANN & STEINBACH, 2007: 163). Dies gilt im Übrigen auch für lokale und temporale Deiktika. Deiktika werden daher von den Gesprächsteilnehmern automatisch

<sup>144</sup> Auch: shifted reference, referential shift, role playing, role taking, constructed dialogue, body shift, Perspektivwechsel (HERRMANN & STEINBACH, 2007: 159). Auch in Lautsprachen lassen sich ähnliche Strukturen beobachten („Er sagte zu mir: Du solltest mal ein Buch lesen!“). Der Kontextshift unterscheidet sich jedoch in folgenden Punkten von dem Teilnehmerstil der Gebärdensprache: Es ist nur mit wenigen Matrixverben möglich, er ist auf die 1. und 2. Person beschränkt, er kann nicht wie in Gebärdensprachen (durch non-manuelle Mittel) eindeutig markiert werden (HERRMANN & STEINBACH, 2007: 164).

<sup>145</sup> Es zeigt sich auch hier wieder die besondere Eigenschaft der Gebärdensprache, mehrere Personen in der 3. Person eindeutig im Gesprächskontext verorten zu können.

mit der richtigen semantischen Bedeutung versehen.<sup>146</sup> In Verwendung des Teilnehmerstils müssen demnach die pronominalen Deiktika sowie die räumlich flektierenden Verben angepasst werden oder wie es BOYES BRAEM (1992: 99) zusammenfassend formuliert: „Dieser Präsentationsstil koordiniert die Mimik, die Blickrichtung, die Kopf- und Körperorientierung sowie die Bewegungs- und Orientierungskomponenten der manuellen Gebärden mit den im Diskursrahmen festgelegten räumlichen Indizes.“

(118)					Teilnehmerstil / Frage		
	MANN	INDEX <sub>A</sub>	FRAU	INDEX <sub>B</sub>	FRAGEN <sub>A (3SG PRÄS)→B (3SG)</sub>	BITTEBUCH	GEBEN <sub>2SG PRÄS→1SG</sub>
	Mann	da	Frau	da	3SGfragen3SG PRÄS:	Bitte Buch	1SGgeben2SG PRÄS
	,Der Mann fragt die Frau: „Gibst du mir bitte das Buch?““						



Der Gebärdende kann außerdem, um die sprechende Person noch stärker darzustellen, den Gesichtsausdruck, die Mimik und/oder die Körperhaltung charakteristisch verändern, was auch für die spätere Identifikation der Person hilfreich sein kann (**klassifizierende Körperhaltung**). Innerhalb eines Diskurses kann der Teilnehmerstil für kurze Passagen oder längere Abschnitte angewandt werden.

Eingeleitet werden beide Präsentationsstile in der Regel durch die Vorstellung der Partizipanten, des Ortes und der Zeit, zu der das Ereignis stattfindet. Mittels eines

<sup>146</sup> Die Lesart, dass die Deiktika im Skopus des Perspektivwechsels interpretiert werden, ist in der Gebärdensprache eindeutiger gegeben als in der Lautsprache. In der Lautsprache ist oftmals keine eindeutige Präferenz der einen oder anderen Lesart festzustellen (HERRMANN & STEINBACH, 2007: 168).

einleitenden Matrixsatzes kann folglich explizit auf die Personen, deren Rede nun wiedergegeben werden soll, verwiesen werden, um den Teilnehmerstil einzuleiten; dies ist allerdings nicht zwingend nötig, da sich der Wechsel auch aus dem Kontext erschließen kann (HERRMANN & STEINBACH, 2007: 161f). Ein Wechsel oder eine Veränderung einer dieser Eigenschaften muss jedoch zwingend angegeben werden. Der Gebärdende teilt dem Empfänger den Wechsel von einem Präsentationsstil in die normale Rede durch direkten Augenkontakt und geradem, nach vorne gerichteten Oberkörper an.

Welcher Präsentationsstil verwendet wird, hängt von mehreren Faktoren ab, von denen einige die obligatorische Nutzung einer der Stile fordert, wie HERRMANN & STEINBACH (2007: 167) feststellen:

- Teilnehmerstil wird gefordert bei: eingebetteten Fragesätze und Sätzen mit zusätzlicher non-manueller Markierung.
- Erzählerstil wird gefordert bei: unklarer Referenzbestimmung indexikalischer Ausdrücke, z.B. bei Bezug auf eine im aktuellen Gesprächskontext anwesende Person.

Im Allgemeinen wird in der Gebärdensprache häufiger im Teilnehmerstil berichtet, z.B. im Bereich des Dolmetschens, bei Parodien und Witzen, beim Erzählen von Geschichten und Märchen, aber auch in normalen Alltagsgesprächen. BOYES BRAEM (1992) berichtet außerdem, dass es als typisch für die Kommunikation Gehörloser betrachtet wird, eigene Gefühle und Ansichten über sowie starke Charakterisierungen von den Personen, über die gebärdet wird, deutlich auszudrücken, was nur mit Hilfe des Teilnehmerstils klar und eindeutig möglich ist. Zu beachten ist allerdings, dass es sich beim Erzählen im Teilnehmerstil trotz der hohen darstellerischen Qualität nicht um Pantomime, sondern weiterhin um gebärdensprachliche Äußerungen handelt. Als Gründe für die Bevorzugung des Teilnehmerstils führt Boyes Braem neben der bereits erwähnten Tendenz von Gehörlosen zur Kommentierung von Äußerungen die dadurch entstehende Möglichkeit an, im Verlauf des Diskurses leichter auf bereits charakterisierte Personen Bezug nehmen zu können, sowie auf Raumindizes verzichten zu können, was die zeitliche Wiedergabe einer Äußerung um einiges verkürzt.

Neben der indirekten Rede, die durch den Erzählerstil oder den Teilnehmerstil ausgedrückt werden kann, können auch wörtliche Zitate wiedergegeben werden, die durch einen besonders markierten Teilnehmer- oder Erzählerstil realisiert werden. Durch Beibehaltung der Körperhaltung in Richtung des Adressaten und Fixierung des Blicks auf einen neutralen Ort im Raum kann ein wörtliches Zitat im Erzählerstil wiedergegeben werden, während durch Drehung des Körpers in die Richtung des virtuellen Adressaten des Zitats sowie ein durchgehend auf diesen Adressaten gerichteter Blick ein wörtliches Zitat im Teilnehmerstil ausdrückt. In beiden Fällen kann durch eine Pause vor dem Zitat sowie einen veränderten Rhythmus während des Zitats dieses noch betont werden. Auch durch die einleitende Gebärde ZITAT kann ein solches innerhalb einer Äußerung markiert werden.

### **1.8. Personaldeixis – Zusammenfassung**

Sowohl für DGS als auch für die deutsche Lautsprache gilt: Personaldeiktische Elemente stellen einen direkten Bezug zum Sprecher sowie den Personen und Objekten, die innerhalb des Diskurses relevant sind, her. Betrachtet man die Personaldeixis in Bezug auf die DGS genauer, lässt sich feststellen, dass bis auf die Possessivpronomina und die Personalpronomina im Plural – darauf möchte ich später eingehen – alle Pronomina mittels derselben Gebärde, nämlich dem Raumindex ausgedrückt werden. Eine semantische Unterscheidung wird allein mittels Wortstellung im Satz und non-manueller Parameter getroffen. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass der Raumindex in der DGS das Deiktikum an sich ist. Einige Gebärdensprachforscher gehen daher davon aus, dass einzig durch Verweis mittels des Raumindexes auf einen Referenten (Lokus) im Raum, der je nach Situation verändert werden kann, alle Pronomina ausgedrückt werden. Dies stellen beispielsweise AHLGREN (1990) in Bezug auf die SSL sowie LILLO-MARTIN & KLIMA (1990) in Bezug auf die ASL fest. In den entsprechenden Gebärdensprachen sollte sich dementsprechend kein Unterschied zwischen allen Pronomina zeigen. Folgt man dieser These strikt, dürfte es keine Abwandlungen des Raumindexes, sowohl manueller als auch non-manueller Art, geben. In der DGS treten allerdings Fälle auf, wo dies nicht zutrifft. Bei den Personalpronomina weicht die Handform der 1. Person Singular von der Handform der anderen Personen ab. Ihre Orientierung ist in Richtung der Origo gewandt, daher knickt das Handgelenk des Gebärdenden zu diesem Zweck ab. Diese primäre Unterscheidung

zwischen 1. und 2./3. Person und erst sekundäre Unterscheidung zwischen 2. und 3. Person entspricht der Annahme, die LYONS (1971: 278) auch für die deutsche Lautsprache und das Englische trifft. 2. und 3. Person unterscheiden sich in der DGS durch den begleitenden Blick, der bei der 2. Person auf dem Empfänger ruht bzw. kurz intensiviert wird, z.B. mittels Hochziehen der Augenbrauen, bei der 3. Person sich kurz auf den entsprechenden Lokus, der dem jeweiligen Referenten entspricht, richtet. Diese Annahmen treffen sich auch mit anderen Modellen einiger Gebärdensprachlinguisten. So teilen MEIER (1990) und FARRIS (1998) in Bezug auf die PSL und ENGBERG-PEDERSEN (1993) in Bezug auf die DSL die Personen in ein Zwei-Personen-System ein, das ein Pronomen für ‚ich‘ und eines für alle Personen oder Objekte, die nicht mit dem Gebärdenden übereinstimmen, kennt. Es wird keine Unterscheidung getroffen, ob es sich bei der Person, die nicht der Gebärdende ist, um den Empfänger oder eine 3. Person oder Sache handelt. LIDDELL (2003: 20ff), der für die ASL ebenfalls diesem Modell folgt, verwendet statt dem Begriff Index in diesem Zusammenhang die Bezeichnungen PRO-1 und PRO, die diese Unterscheidung zwischen 1. und 2./3. Person deutlich machen.<sup>147</sup> Liddell argumentiert, dass der Blick im Gespräch immer auf dem Empfänger oder einem der Empfänger respektive potentiellen 2. Person liegt und daher keine Unterscheidung getroffen werden kann zwischen einem grammatischen Aspekt der Personalpronomina und dem normalen Augenkontakt in einem Gespräch. Dieses Modell würde des Weiteren die unterschiedlichen Handstellungen (abgeknicktes Handgelenk für die 1. Person, für die 2. und 3. Person gerade) berücksichtigen. FARRIS (1998: 58) sieht dieses System als das am ehesten zutreffende an, da es für die meisten Gebärdensprachen anwendbar ist. Ein weiteres Konzept unterteilt die Personalpronomina, entsprechend der Systeme der meisten Lautsprachen, in drei Personen: 1. Person (‚ich‘), 2. Person (‚du‘) und 3. Person (‚er/sie/es‘).

Auch bei den Pluralpronomina lassen sich Veränderungen der Pronominalgebärden feststellen. Hier ändert sich sowohl die Handstellung wie auch die Handform. Auch bei den Demonstrativpronomina treten Abweichungen von der reinen Form des Raumindexes auf. Zur Verstärkung können diese von non-manuellen Parametern begleitet oder die manuelle

---

<sup>147</sup> LIDDELL (2003: 21) verwendet für alle Pronominalgebärden eine eigene Glossierung. Es existiert bis dato keine einheitliche Glossierungsweise für Gebärdensprachen.

Ausführung modifiziert werden; es wird eine begleitende Mundgestik geformt (*fff*), der Raumindex wird von einem Nicken oder Blick begleitet oder er wird zweimal ausgeführt. Auch kann, wie beschrieben, die relative Entfernung eines Referenten ebenfalls durch manuelle Modifizierung und non-manuelle Parameter ausgedrückt werden. Besonders abweichend zeigen sich die Possessivpronomina; sie werden, sofern nicht als Nullargument realisiert, durch ein Nicken in Richtung des Lokus bzw. nach einem Nomen oder durch eine gerichtete Gebärde gebärdet. Allerdings nicht mittels Raumindex (G-Hand), sondern mit der Fläche der B-Hand. Ist jedoch die veränderte Handform bei den Possessivpronomina nur ein vernachlässigbarer Parameter? Betrachtet man nur die Gebärde an sich ohne die begleitenden non-manuellen Parameter, liegt tatsächlich die These nahe, dass alle Pronomina ausschließlich mit dem Raumindex realisiert werden.

Unabhängig von der finalen Annahme in diesem Zusammenhang lassen sich für die Nutzung des Raums Besonderheiten in Bezug auf die DGS feststellen.

- Es sind keine statischen Entfernungsebenen respektive Teilräume festzustellen. Vielmehr sind (mit Einschränkungen) beliebig viele Verweise im Raum möglich.
- Personaldeiktische Elemente werden nicht kataphorisch genutzt.
- Es gibt keine Gebärden für den definiten und indefiniten Artikel. Definitheit und Indefinitheit können mittels non-manueller Parameter ausgedrückt werden. Definitheit kann außerdem mit dem Raumindex ausgedrückt werden.
- Es können differenzierte soziale Aspekte vermittelt werden.
- Der Bezug mittels Raumindex auf einen Lokus ist immer eindeutig.

Die aufgezählten Punkte liegen alle in der Nutzung des Raums begründet. Diese erlaubt der DGS, eine Gebärde für fast alle personaldeiktischen Bezüge zu nutzen, während in der deutschen Lautsprache hierfür unterschiedliche Pronomina nötig sind. Des Weiteren gibt es folgende Auffälligkeiten, die allein durch Betrachtung der Personaldeixis noch nicht erklärbar sind:

- Es wird keine Genusunterscheidung getroffen.
- Personalpronomina können bei Verwendung einer Verbgebärde in der Regel wegfallen.

In Kapitel 2.1.1 möchte ich auf den zweiten Punkt in Bezug auf die Verbgebärden nochmals zurückkommen. Vorerst seien diese Punkte für die Personalpronomina festgestellt.

Ich möchte nochmals auf die oben erläuterte These zurückkommen, die den Raumindex als Deiktikum an sich definiert. BERENZ & FERREIRA BRITO (1990: 31ff) unterscheiden in Bezug auf die Lokalisierung der Singularpronomina drei Teilräume, die die räumlichen Eigenschaften dieser eindeutig beschreiben: „(1) *Location as internal component of the structure of a sign*; (2) *location as part of the signing space used as the linguistic structure for pronouns (the spatial linguistic interpretation of referents)*; (3) *the actual location of conversational participants and third person referents*“. Für die erste Ebene bezeichnen sie die Position der Personalpronomina als allophon und lokalisiert im neutralen Raum. Dies würde der These, die den Raumindex als Deiktikum an sich definiert, entsprechen. Nur die Orientierung des Indexfingers gibt Aufschluss über die semantische Bedeutung der jeweiligen Gebärde. In Bezug auf den Gebärdenraum (2) wird das Pronomen der 1. Person im Zentrum lokalisiert, direkt vor dem Oberkörper der Gebärdenden. Das Pronomen der 2. Person befindet sich im Teil des Gebärdenraums direkt gegenüber dem Adressaten, während das Pronomen der 3. Person jeden Platz im Raum einnehmen kann, der nicht identisch mit dem des Gebärdenden und dem des Empfängers ist.<sup>148</sup> Als dritte Möglichkeit kann die Position der Personalpronomina durch die aktuelle Position der Personen des Diskurses definiert werden (3). Dabei stimmt die 1. Person auch in diesem Fall mit den Positionen der beiden ersten Ebenen überein. Das Pronomen der 2. Person muss nicht direkt gegenüber dem Gebärdenden lokalisiert werden, es kann in einem gewissen Rahmen (der Gebärdende muss mit dem Adressaten in Blickkontakt stehen) seine Position verändern. Das Personalpronomen der 3. Person kann je nach An- oder Abwesenheit des Referenten auf die reale Position oder einen stellvertretenden Lokus verweisen. Die Nutzung des Raums, der Raumindex als Basis der jeweiligen Gebärde und die ergänzenden Modifikationen ergeben für die DGS einen entscheidenden Vorteil gegenüber der deutschen Lautsprache. Es ergeben sich dadurch viel mehr Varianten an Pronomina, die das eingeschränkte Inventar der Lautsprache enorm übersteigen. Die

---

<sup>148</sup> Eine Ausnahme bildet dabei das Zitieren in der Gebärdensprache, im Laufe dessen der Gebärdende durch Veränderung der Oberkörperposition in die Rolle von 3. Personen wechselt. In diesem Fall gibt die Position des Oberkörpers das jeweilige Personalpronomen innerhalb des Diskurses an.

semantische Interpretation einer Pronominalgebärde ergibt sich aus der Kombination dieser drei Parameter und diese ist immer eindeutig. Bei mehr als einer (gleichgeschlechtlichen) Person oder Objekte kommt es in der Lautsprache entweder zu unklaren Bezügen oder die Personen bzw. Objekte, auf die Bezug genommen wird, müssen im weiteren Verlauf des Gesprächs erneut namentlich genannt werden. Dies kann in der DGS nicht passieren.

Zuletzt sind im Bereich der Sozialdeixis folgende Besonderheiten bei DGS und der deutschen Lautsprache zu beobachten. In der deutschen Lautsprache sind sozialdeiktische Bezüge nur mittels der 2. Person möglich sind und es ist einzig ein Rückschluss auf die direkte soziale Beziehung der interagierenden Personen möglich. In der DGS hingegen kann bezüglich jeder Person des Äußerungskontextes ein sozialer Status dargestellt werden, der entweder eine direkte Beziehung zwischen Sender und Empfänger oder eine hierarchische Struktur deutlich machen kann.<sup>149</sup> Anders als in der DGS kann also in der deutschen Lautsprache ohne weitere Hinweise im Kontext keine nähere Unterscheidung des gesellschaftlichen Status gemacht werden (Erwachsener – Kind; Vorgesetzter – Untergebener). ‚Sie‘, ursprünglich von niedriger gegenüber höher gestellten Personen verwendet, ist inzwischen zu einer Anredeform zwischen sich nicht näher bekannten Menschen oder förmlich miteinander Umgang pflegenden Personen geworden, ohne die beiden Personen zwingend in eine hierarchische Struktur zu stellen. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die DGS dem Sprachnutzer feinere Unterscheidungsmerkmale an die Hand gibt, die ihm ermöglichen, soziale Beziehungen nur anhand der Ausrichtung einer Gebärde darzustellen. Nun werden in der Regel sowohl in der Lautsprache als auch in der DGS im Kontext Informationen geliefert, die bei einer Ein-Satz-Aussage für das Verständnis der sozialen Beziehung ausreichend sind.

(119) Annas Vorgesetzte erklärte ihr das neue Abrechnungssystem.

---

<sup>149</sup> Angemerkt werden muss, dass zwar auch in der DGS die förmliche Anrede der 2. Person Singular und Plural ‚Sie‘ verwendet wird, diese aber aus rein pragmatischen Gründen von der Lautsprache übernommen wurde. Grundsätzlich würde in der DGS keine Unterscheidung zwischen förmlich und vertraut getroffen werden; dies ist auch im Umgang Gehörloser untereinander der Fall, in diesem Umfeld wird prinzipiell geduzt. Der Kontakt zur hörenden Gemeinschaft, die Interaktion mit deutschen Lautsprachlern haben dazu geführt, dass ‚Sie‘ als Mundbild in die DGS übernommen wurde. Gebärdet wird dabei wie in der 2. Person Singular, der einzige Unterschied besteht darin, dass das Mundbild ‚du‘ dabei mit ‚Sie‘ ersetzt wird.

In diesem einfachen Fall kann in der DGS bereits die soziale Beziehung ausgedrückt werden, es muss aber nicht. Im fortlaufenden Äußerungskontext zeigt sich jedoch der Vorteil der DGS. Durch die einmalige Festlegung der in der Äußerung benannten Personen durch eine hierarchische Festlegung (hier: Vorgesetzte – Angestellte) ist eine eindeutige Identifikation der beiden Personen möglich. In der Deutschen Lautsprache ist bei gleichem Geschlecht der beteiligten Personen oder der Beteiligung mehrerer Personen (unter denen zwangsläufig mindestens zwei Personen gleichen Geschlechts sind) eine eindeutige Identifizierung der Personen im Verlauf eines Textes, in dem nur Personalpronomina verwendet werden, nicht mehr fehlerfrei möglich.

## **2. Die Raumdeixis in der DGS und deutschen Lautsprache**

Die Raumdeixis bezieht sich auf den realen Raum sowie auf den für den Diskurs notwendigen konstruierten abstrakten Raum. In den nächsten Kapiteln folgt eine Beschreibung der einzelnen Bereiche der Raumdeixis, jeweils für die DGS und die deutsche Lautsprache, daran anschließend eine Zusammenfassung.

### **2.1. Verben mit deiktischer Funktion**

Verben mit deiktischer Funktion nehmen durch ihre Eigenschaft, in der Regel immer einen Ausgangspunkt und/oder Zielpunkt zu fordern, eine besondere Stellung innerhalb der Gruppe der Verben ein. Sie finden sich in allen Sprachen der Welt wieder, oftmals in der Gruppe der Verben der Bewegung. Diese können deiktisch und nicht deiktisch verwendet werden. Grundsätzlich differiert die Anzahl der Verben mit deiktischer Funktion von Sprache zu Sprache, die Verben ‚kommen‘ und ‚gehen‘ sind in jedoch fast allen Sprachen zu finden. Sie unterscheiden sich allein in ihren Anwendungsmöglichkeiten. So kann das Verb ‚kommen‘ in einigen Sprachen nur gebraucht werden, um eine Bewegung ausschließlich auf den Sprecher zu auszudrücken<sup>150</sup>, in manchen Sprachen kann es auch für eine Bewegung hin

---

<sup>150</sup> So verhält es sich z.B. im Spanischen, Ungarischen und Japanischen.

zum Adressaten stehen<sup>151</sup> (FILLMORE, 1972: 166). Fillmore führt zur Verdeutlichung ein Beispiel an:

(120) Mutter: „Das Frühstück ist fertig!“

(120a) Sohn: „Ich komme!“

(120b) Sohn: „Ich gehe!“

Während die Antwort in Beispiel 120a in Sprachen zu finden ist, die das Verb ‚kommen‘ auch für den Adressaten als Zielpunkt zulassen, ist in den anderen Sprachen nur die Antwort in Beispiel 120b möglich. Nicht deiktisch sind Verben der Bewegung, wenn sie einen reinen Bewegungszustand beschreiben, d.h. wenn die Bewegungsart Mittelpunkt der Aussage ist:

(121) A: Gehst du nach Hause?

B: Nein, ich fahre.

Neben Adpositionen, Lokaladverbien und Verben, die Bewegung implizieren, können auch Prä- oder Suffixe deiktischer Natur sein. Sie sind oftmals aus Adverbien oder Präpositionen entstanden und mit einem Verb verbunden.

### **2.1.1. Verbgebärden**

Da es in der DGS kein Hilfsverb ‚sein‘ gibt, bestehen einfache Äußerungen ohne Verb nur aus Subjekt-Objekt- oder Subjekt-Adjektiv-Verbindungen. Komplexere Sätze werden nach folgendem Satzbauschema gebildet: SOV (Subjekt-Objekt-Verb). Dabei erscheint das Verb am Ende der Äußerung in der Regel in seiner Zitierform. Grund hierfür ist die Sonderstellung des Verbs innerhalb der Gebärdensprachen; sie übernehmen vielfältige Funktionen im Satz und bündeln diese am Ende des Satzes.

Verbgebärden können in Verwendung des Raums und seiner syntaktischen Möglichkeiten flektieren, indem sie mit einem Lokus oder realen Referenten interagieren. Dadurch können

---

<sup>151</sup> Dies ist im Englischen und Deutschen der Fall.

sie Personalpronomina inkorporieren, sowohl auf Subjekt- als auch auf Objektebene.<sup>152</sup> Im Zusammenhang mit der linguistischen Analyse von Verbgebärden werden in verschiedenen Untersuchungen diverse Möglichkeiten zur Kategorisierung dieser Gebärden erwähnt. Je nach Flexionsmöglichkeit bzw. Kongruenzfähigkeit werden die Verbgebärden im Allgemeinen in verschiedene formationelle und morphologische Klassen eingeteilt. Eine klassische Einteilung ist hier eine Gliederung in a) einfache Verben, die nicht räumlich flektierbar sind, b) kongruierende Verben mit personaler Bedeutung und c) räumliche Verben mit lokativer Bedeutung. Da jedoch weitere Untersuchungen zeigen, dass sich die Funktionen der kongruierenden und räumlichen Verbgebärden teilweise überschneiden und diese Einteilung nicht weiter haltbar ist, werden neue Klassifizierungen gewählt. Einigkeit über die Klassifizierung von Verbgebärden gibt es unter den Gebärdensprachlinguisten allerdings nur in der Einteilung zweier Hauptgruppen, in nicht räumliche flektierende Verbgebärden und räumlich flektierende Verbgebärden (Transferverben). Der Gebärdenraum dient, so WROBEL (2007: 101f), „bei der Artikulation einfacher Verben ‚nur‘ als Artikulationsraum, während er bei der Artikulation von Richtungsverben in besonderer Weise funktional in Anspruch genommen wird.“ Auf die zuletzt genannte Verwendung gehe ich in den Folgekapiteln ein.

Die eindeutige Dekodierung eines deiktischen Verbs ist nur möglich, wenn folgende sechs Fragen beantwortet werden können:

- Ist der Ausgangspunkt des Verbs der Standort des Sprechers/des Adressaten, einer 3. Person oder ein anderer *Ort zur Enkodierzeit*?
- Ist der Ausgangspunkt des Verbs der Standort des Sprechers/des Adressaten, einer 3. Person oder ein anderer Ort zu einer *anderen Zeit* als der *Enkodierzeit*?
- Handelt es sich bei dem Ausgangspunkt um das Domizil einer der genannten Personen?
- Ist der Zielpunkt des Verbs der Standort des Sprechers/des Adressaten, einer 3. Person oder ein anderer Ort zur Enkodierzeit?

---

<sup>152</sup> Die ist beispielsweise auch im Lateinischen möglich.

- Ist der Zielpunkt des Verbs der Standort des Sprechers/des Adressaten, einer 3. Person oder eine anderer Ort zu einer anderen *Zeit* als der *Enkodierzeit*?
- Handelt es sich bei dem Ausgangspunkt um das Domizil einer der genannten Personen?

Mit Domizil ist der Standort gemeint, der einer bestimmten Person innerhalb eines Kontextes zugeordnet ist (Proform, z.B. der Arbeitsplatz eines Kollegen, das Haus einer Person) oder typisch für eine Person ist, z.B. wenn eine Person häufig an einem bestimmten Ort anzutreffen ist, der aber nicht ihr persönlich zuzuordnen ist (eine Parkbank o.ä.).

In der DGS können Verben mit Adverbien oder Präpositionen verbunden werden. Sie können fest mit dem Verb verbunden sein, dann wird in der Regel die Verbgebärden modifiziert (Beispiel 122) oder frei mit dem Verb verbunden sein, dann stehen sie als Lokaladverb oder Adposition ergänzend zu der Verbgebärden (Beispiel 123).

(122) \_\_\_\_\_ neutral  
 INDEX<sub>A</sub>            BAUM    AUTO    UMFAHREN<sub>3SG PRÄS</sub>  
 da PERS.PR.3SG FEM NOM Baum    Auto    umfahren<sub>3SG PRÄS</sub>  
 ‚Sie fährt den Baum um.‘

(123) \_\_\_\_\_ neutral  
 INDEX<sub>A</sub>            BAUM    AUTO    FAHREN<sub>3SG PRÄS</sub> HERUM  
 da PERS.PR.3SG FEM NOM Baum    Auto    (her)umfahren<sub>3SG PRÄS</sub>  
 ‚Sie fährt um den Baum herum.‘

Im Folgenden stelle ich die genannten Kategorien im Einzelnen vor. Zuvor möchte ich noch näher auf die Flexionsfähigkeit der Verbgebärden in der DGS eingehen.

#### 2.1.1.1. Flexions- bzw. Kongruenzfähigkeit von Verbgebärden der DGS

In Zusammenhang mit der Flexions- bzw. Kongruenzfähigkeit der Verbgebärden ist erneut der Lokus zu erwähnen. Er dient, sofern die beteiligten Referenten nicht selbst in der Raum-Zeit-Situation anwesend sind, zur Subjekt- und Objektmarkierung innerhalb der jeweiligen Äußerung und bildet den Anfangs- oder Zielpunkt der Bewegung einer räumlich flektierenden Verbgebärde. Die Flexionsfähigkeit ist nicht zwingend identisch mit der Valenz. So ist beispielsweise das räumlich nicht flektierende Verb LIEBEN zweiwertig,

flektieren kann es jedoch nur hinsichtlich der 1. Person Singular, wenn dieses Subjekt des Satzes ist. Die freie Positionsgebärde REGNEN ist nullwertig, kann aber in der DGS mit bis zu zwei Referenten kongruieren. Die Unterscheidung der einzelnen Verbgebärden, wie sie im Folgenden beschrieben werden, gibt an, welche Personen und Objekte mit ihnen agieren, sowohl in Bezug auf deren Position im Raum sowie ihre Funktion im Satz.

In der Betrachtung der Kongruenzfähigkeit von Verbgebärden wird zunächst die jeweilige Zitatform angenommen, die dann durch Affigierung, d.h. Veränderung des Anfang- und Endpunkts – diese werden durch die lokalen Referenten bzw. ihre Loki bestimmt – verändert werden kann. Während in Lautsprachen die Anzahl der Affixe begrenzt ist, können diese in Gebärdensprachen vielfach variieren und auch innerhalb des Diskurses wechseln, da die lokalen Referenten in Relation zur Origo ihre Position im Raum verändern können. Unter diesen Voraussetzungen entstehen in der DGS keine syntaktischen Mehrdeutigkeiten, wie sie im Deutschen vorkommen können.<sup>153</sup> Wie bereits in Bezug auf den Raumindex erwähnt, ist das Variierungspotential der Lokus allerdings nicht unendlich, da bestimmte Konventionen zur Erhaltung der Maxime der Kommunikation eingehalten werden müssen. In Bezug auf die Funktion der Affixe stellt SKANT (1997: 38) fest:

Die indexikalische Funktion der Verbaaffixe, eine wesentliche Eigenschaft des lautsprachlichen Flexionsbegriffs, ist auch in Gebärdensprachen gegeben; Anfangs- und Endpunkt(e) der Verbgebärde übernehmen keine vollständige Kennzeichnung der Referenten, sondern indizieren nur einige ihrer wesentlichen Merkmale (z.B. Person und Numerus in Kongruenzverben, topographische Position in Raumverben).

Verbgebärden werden entsprechend ihrer räumlichen und syntaktischen Eigenschaften in verschiedenen Klassifikationsmodellen differenziert betrachtet (vgl. hierzu WROBEL, 2007: 100ff). Im Folgenden stelle ich die Einteilung der Verbgebärden in Anlehnung an JOHNSTON (1993a)<sup>154</sup> bzw. KELLER (1998) vor.

---

<sup>153</sup> Da das Deutsche Flexion und Wortstellung gleichermaßen zur Übermittlung grammatischer Informationen verwendet, tritt dies unter anderem bei SVO- bzw. OVS-Sätzen auf, deren Substantive im Nominativ und Akkusativ gleichlautend sind. Der Satz ‚Katzen jagen Hunde‘ kann auf zwei unterschiedliche Arten interpretiert werden: Zum einen kann er bedeuten, dass Katzen hinter Hunden herlaufen, aber auch, dass Hunde hinter Katzen herlaufen (zur Topikalisierung vgl. auch Kapitel V.6).

<sup>154</sup> Johnston entwickelte dieses Modell für die Australische Gebärdensprache (AUSLAN). Dieses ist nach meinem Ermessen allerdings auch für die Deutsche Gebärdensprache ohne weiteres anwendbar.

### 2.1.1.2. Nicht räumlich flektierende Verbgebärden

Die in der Literatur im Allgemeinen verwendeten Beschreibungen für nicht räumlich flektierende Verbgebärden<sup>155</sup>, wie z.B. (körper-)verankert, einfach oder invariant, beziehen sich auf deren räumliche Eigenschaften. Sie werden häufig ohne Bewegung<sup>156</sup> und im neutralen Raum produziert, haben keine Richtung und können keinen Agens (mit einer im Folgenden beschriebenen Ausnahme), Patiens oder lokative Rollen modifizieren (vgl. JOHNSTON, 1993a: 346). In Verwendung der 1. Person Singular sind jedoch auch diese Verbgebärden deiktischer Natur, da das Fehlen eines anderen Substantivs oder Pronomens zwingend die 1. Person Singular impliziert (Abb. 18: HABEN): „‘have’ denotes ‘I have’ unless another subject is signed or facially indicated“ (STOKOE, 1972: 105).



**Abb. 18: HABEN**

Zu den nicht räumlich flektierenden Verbgebärden in der DGS zählen beispielsweise: LERNEN, WOHNEN, ERINNERN, ARBEITEN, HABEN, LIEBEN.

### 2.1.1.3. Räumlich flektierende Verbgebärden (Kongruenz- und Raumverben)

Der strukturierte Gebrauch des Raums in Gebärdensprachen ist wahrscheinlich nirgends auffälliger als in der Verwendung von räumlich flektierenden Verbgebärden (Kongruenz- und Raumverben). JOHNSTON (1993a: 346) definiert räumlich flektierende Gebärden als all die Gebärden, die „ihre Zitat- oder Grundform in Hinblick auf die Person, die grammatische Rolle, den positionalen Ursprung oder das positionale Ziel wenigstens eines ihrer Argumente verändern [können].“ Dabei geschehen die Veränderungen immer „unter Bezugnahme auf die Position von nominalen oder pronominalen Verbarargumenten im Gebärdenraum“, wobei der Bezug auf pronominale Verbarargumente je nach An- oder Abwesenheit des Verbararguments deiktischer

<sup>155</sup> Eine vertiefte Auseinandersetzung mit den einfachen Verben findet sich bei WROBEL (2007: 162ff).

<sup>156</sup> Die Bewegung hin zu und weg von der Ausführungsstelle ist nicht Bestandteil der eigentlichen Gebärde und wird daher nicht berücksichtigt, ebenso die Bewegung innerhalb einer Gebärde (z.B. KOCHEN).

oder anaphorischer bzw. kataphorischer Natur sein kann. Die semantische Gehalt von räumlich flektierenden Verbgebärden wird durch die Kenntnis von zwei Faktoren mitbestimmt: Zunächst sind Gebärden in ihrer Eigenschaft in der Regel auch ikonischer Natur, d.h. bestimmte Verben werden in ihrer Zitierform an einer ihr entsprechenden Stelle im Raum ausgeführt. So werden die Verbgebärden FRAGEN und SAGEN auf der Höhe des Mundes, Verbgebärden wie DENKEN, GLAUBEN oder LERNEN auf der Höhe der Stirn respektive des Gehirns, und die Gebärden GEBEN oder NEHMEN auf der Höhe zwischen Brust und Bauch produziert. Durch den zweiten Faktor, die Richtung und Orientierung der Gebärde, werden die grammatischen Eigenschaften der Gebärde wiedergegeben, Person und Numerus<sup>157</sup>, Ausgangspunkt und Ziel der Aktion (Subjekt und Objekt) sowie die räumliche Position und Bewegung der Personen oder des Subjekt und Objekts zueinander. Hier unterscheidet JOHNSTON (1993b: 484) zwischen Verbgebärden, die rein lokative Markierungen haben (d.h. nur topographische Angaben machen, die in Bezug zum realen Raum stehen) und Verbgebärden, die räumliche Markierungen zum Ausdruck von grammatischen Rollen besitzen. Allerdings drücken auch alle Markierungen, die grammatische Funktionen kodieren, gleichzeitig eine lokative Bedeutung, wenn auch nur im übertragenen Sinne, aus.

In der rezipierten Literatur werden die räumlich flektierenden Verbgebärden mit kleinen Abweichungen terminologisch in drei Hauptkategorien (vgl. BOS, 1990; DEUCHAR, 1984; EDGE & HERRMANN, 1977, JOHNSTON, 1993a) unterteilt<sup>158</sup>:

- Richtungsgebärden (auch direktionale oder multi-direktionale Gebärden),
- Orientierungsgebärden (auch reversible oder drehbare Gebärden) und
- Positionsgebärden.

---

<sup>157</sup> Einige Verbgebärden können Plural iterativ markieren oder durch distributiven Gebrauch simultan die Positionen der Personen oder Objekte im Raum angeben.

<sup>158</sup> Teilweise findet sich in der Literatur auch die Unterteilung in **inflecting verbs** und **spatial verbs**, wobei zur ersten Klasse alle Verben zählen, die die Person und den Numerus des Subjekt oder Objekts angeben, und zur zweiten Klasse alle Verben, die die Position und den Ort der Satzelemente angeben (vgl. BOS, 1990; PADDEN, 1988). Die folgende Unterteilung der Verbgebärden von Gebärdensprachen ist allerdings exakter und überdies zutreffender für die Verben der DGS.

Dabei werden sie in Bezug auf ihre Kongruenzfähigkeit (Ausführung in Bezug auf einen oder zwei Orte<sup>159</sup>) noch zwei Überkategorien zugewiesen. Diese beschreiben die unterschiedlich ausgeprägte Fähigkeit von Verbgebärden, verschiedene Verbargumente mit ihrer grammatischen Funktion auszudrücken. In der Literatur wird die Kongruenz einer Verbgebärde im Allgemeinen als **Verbübereinstimmung** (Verb Agreement) bezeichnet. Die Verbübereinstimmung bezeichnet die Subjekt- und/oder Objektkongruenz der räumlich flektierenden Verben. Sie können mit einem oder mehreren Referenten interagieren und dabei einen spezifischen, unspezifischen, kollektivpluralistische oder reziproken Bezug ausdrücken. So kann z.B. die Verbgebärde GEBEN in Bezug auf zwei Loki im Raum sowie in Bezug auf die Handform variieren. BOS (1990: 235) erwähnt in diesem Zusammenhang die Fähigkeit von einigen Lautsprachen, Richtungsangaben zu machen, so z.B. das Ojibwa<sup>160</sup>, in dem es möglich ist, durch Affigierung die Richtung des Verbs anzuzeigen; SAUER et al. (1997: 51) beschreiben diese Eigenschaft auch in Bezug auf einige Eskimo-Aleutische Sprachen. Diese Eigenschaft ist also nicht nur Gebärdensprachen eigen, wie es auf den ersten Blick zunächst scheinen mag.

Fast immer zeigen die Verbgebärden Person und Numerus des Subjekts an. Sie können somit durch ihren Ausführungsort die Nennung eines entsprechenden Pronominalsubjekts bei bestehenden Loki obsolet machen. LYONS (1971: 281) weist darauf hin, dass immer ein abstraktes pronominales Element als Subjekt zum Verb vorausgesetzt wird, auch wenn dieses nicht realisiert wird, wie es beispielsweise auch für das Lateinische gilt. Das Pronomen kann jedoch zum emphatischen oder kontrastivem Gebrauch aktiv eingesetzt werden. Je nachdem wie viele (direkte und indirekte) Objekte die Verbgebärden zudem einschließen können, geben sie überdies die grammatische Funktion der Objekte sowie ihren realen oder durch einen Lokus etablierten relativen Ort im Raum an. Auch kann mittels der Verbgebärde ein Distributivaspekt vermittelt werden, d.h. Auskunft über die Referenten gegeben werden, so auch darüber, ob es sich bei einem direkten Objekt beispielsweise um einen oder mehrere bzw. um bestimmte oder unbestimmte Referenten handelt.

---

<sup>159</sup> Die Kongruenz einer Verbgebärde schließt zudem natürlich auch die Inkorporation eines oder mehrerer Objekte ein.

<sup>160</sup> Sprache eines nordamerikanischen Indianerstammes (vgl. TOMKINS, 1969).

Die Verhältnisse der Objekte eines Satzes untereinander lassen sich allein durch ihre Satzstellung bzw. ihre Verbindung mit der Verbgebärde erschließen. Eine Markierung des Kasus wie z.B. im Deutschen ist daher nicht notwendig. Auch kann mit den Verbgebärden der Numerus der Objekte angegeben werden, MEIER (2002: 122) merkt dazu allerdings an, dass durch den Ausdruck des Numerus dem Verb geringere deiktische Eigenschaften eigen sind als beim Ausdruck des Singulars oder Dualis, da ein konkret gerichtetes Zeigen und Hinweisen entfällt. Durch die erwähnte Variation der Handform können zudem auch Subjekte und Objekte in die Gebärde eingeschlossen werden; man spricht hier zusammen mit der Substitution der Personalpronomina durch Veränderung des Ausführungsortes der Gebärde von der so genannten **Subjekt-/Objektinkorporation**. Die Subjektinkorporation findet sich vor allem bei intransitiven Verben der Bewegung, die am Ende dieses Kapitels noch näher beschrieben werden sollen.

Zu den Verbgebärden, die in Bezug auf zwei Orte im Raum ausgeführt werden, gehören die **Richtungs- und Orientierungsgebärden**. Diese Verbgebärden werden durch Führen der Hand/Hände von einem Anfangspunkt zu einem Endpunkt produziert, wobei allein durch die damit entstehende Bewegungsbahn die beiden Punkte logisch erschlossen werden können. Dabei können sich sowohl die Bewegungsrichtung, die Orientierung sowie die Position der Hand ändern. JOHNSTON (1993a) teilt für die AUSLAN je nach Wertung des Anfangs- und Endpunktes die Verbgebärden, die eine Beziehung zwischen zwei Orten ausdrücken, überdies in drei Klassen ein. Die **zentrifugalen** Verbgebärden, die vom Ursprung (Agens) ausgehend nach außen (Patiens) gerichtet sind, die **zentripetalen** Verbgebärden, die von außen (Patiens) nach innen (Agens) gerichtet sind und die **konzentrischen** Verbgebärden, die vom Ursprung nach außen gerichtet sind, wobei Agens und Patiens gleich bleiben. Die zentrifugalen Verbgebärden entsprechen in anderen Publikationen den normalen Gebärden, die kongruent mit dem Subjekt sind und von Subjekt zu Objekt ausgeführt werden. Verbgebärden, die dort als kongruent mit dem Objekt beschrieben werden und von Objekt zu Subjekt verlaufen, sind die von Johnston als zentripetal oder rückgewandt bezeichneten Gebärden. Die von ihm als konzentrische

Verbgebärden angeführten Gebärden, bei denen das Subjekt von einem Ort zu einem anderen bewegt wird.<sup>161</sup>

### 2.1.1.3.1. Richtungsgebärden

Richtungsgebärden zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Anfangs- und Endpunkte variabel sind und sich dadurch auch ihre Bewegungsrichtung ändern kann. Je nach Kontext und Flexion der Verbgebärde verändert sich die Richtung der Gebärde durch die jeweils unterschiedliche Anordnung des Anfangs- und Endpunktes. Richtungsgebärden, die sowohl den Anfangs- und Endpunkt wechseln können, werden auch als **vollständig gerichtete Gebärden** bezeichnet. Ein Beispiel für eine vollständig gerichtete Gebärde ist die Verbgebärde GEBEN (Abb. 19 und Abb. 20; ebenso: ZEIGEN, NEHMEN oder BESUCHEN).



Abb. 19: GEBEN<sub>1SG PRÄS→2SG</sub>



Abb. 20: GEBEN<sub>3SG PRÄS→3SG</sub>

Ihr Anfangspunkt (der Gebende oder das zu gebende Objekt) kann an jedem Ort des Gebärdenraums sein, ebenso ihr Endpunkt (des empfangenen Subjekts). Theoretisch ist die Anzahl der Varianten unendlich, aber sie wird eingegrenzt durch die physiologischen Möglichkeiten, z.B. des Handgelenks bzw. durch die, in Bezug auf den Raumindex beschriebene begrenzte Merkfähigkeit des Gesprächspartners und die dadurch bedingte Einschränkung der Anzahl der Loki im Raum.

Der Anfangspunkt (der Ursprung der Tätigkeit) kann dabei der Agens sein, also der Ausführende der Tätigkeit aber auch (durch Objektinkorporation<sup>162</sup>) das Objekt des Satzes oder

---

<sup>161</sup> Johnston versucht mit seiner Einteilung, die Subjekt-Objekt-Terminologie zu vermeiden, da er in Frage stellt, ob die Kategorien Subjekt und Objekt für die Untersuchung der Verbgebärden relevant sind oder darüber hinaus nicht sogar unzutreffend und kontraproduktiv sind.

der Ort des Objektes. In den folgenden zwei Beispielen sollen diese Varianten verdeutlicht werden:

- (124) \_\_\_\_\_ neutral  
 BUCH GEBEN<sub>1SG PRÄS → 2SG</sub>  
 Buch 2SGgeben<sub>1SG PRÄS</sub>  
 ‚Ich gebe dir das Buch.‘

- (125) \_\_\_\_\_ neutral  
 BUCH<sub>A</sub> GEBEN<sub>LOKUS A → 2SG</sub>  
 Buch 2SGgeben<sub>1SG PRÄS</sub>  
 ‚Ich gebe dir das Buch.‘

Dieses Beispiel macht deutlich, wie in der Gebärdensprache der Raum topographisch genutzt werden kann. Die Gebärde GEBEN mit der inkorporierten Gebärde BUCH könnte auch an einem anderen Punkt im Raum ausgeführt werden, je nachdem wie die Position des Objektes, also des Buches, tatsächlich ist. Es wird hier eine Information transportiert, zu der die Lautsprache nicht ohne erläuternden Zusatz in der Lage ist.

Verbgebärden, deren Anfangs- und Endpunkte nur begrenzt wählbar sind, werden als **partiell gerichtete Gebärden** bezeichnet. Hierbei werden weiter **end-** und **anfangsgerichtete Gebärden** unterschieden. Bei den endgerichteten Verbgebärden, z.B. SEHEN (Abb. 21) ist der Anfangspunkt fest (die Augen des Gebärdenden), aber der Endpunkt (das betrachtete Subjekt/Objekt) beliebig variabel. Statt einem einzelnen Endpunkt kann hier aber auch eine

---

<sup>162</sup> In Gebärdensprachen können Beziehungen zwischen den Satzteilen und Objekten einer Äußerung durch Objektinkorporation ausgedrückt werden. Dabei wird die auszuführende Gebärde so verformt, dass die prominenten Eigenschaften des jeweiligen Objekts zum Ausdruck kommen. Damit herrscht in Gebärdensprachen im Gegensatz zu Lautsprachen das Prinzip der Simultaneität, welche durch die direkte Nutzung des Raums möglich gemacht wird. Im Gegensatz zu der aufeinander folgenden Anordnung von Satzteilen in Lautsprachen können in Gebärdensprachen viele Informationen durch den Einsatz von objektinkorporierenden Verbgebärden und der Mimik gleichzeitig vermittelt werden. Objektinkorporierende Verbgebärden sind in der DGS z.B. LESEN, SCHLIEßEN, TRAGEN, AN-/AUSZIEHEN, GEBEN, HEBEN, STELLEN, ANFASSEN etc. (vgl. WISCH & PRILLWITZ, 1991: 162f).

bogenförmige Bewegung ausgeführt werden, die mehrere Subjekte oder Objekte einschließt.<sup>163</sup>



**Abb. 21: SEHEN**

Haben endgerichtete Gebärden ihren Anfangspunkt an der nicht-dominanten Hand (in der DGS z.B. BEZAHLEN, STREICHEN) können diese auch als vollständig gerichtete Gebärden angesehen werden, da der Anfangspunkt variabel positionierbar ist.

Die Struktur von anfangsgerichtete Verbgebärden ist den endgerichteten Verbgebärden genau entgegengesetzt, so ist ihr Anfangspunkt variabel und ihr Endpunkt fest.

#### 2.1.1.3.2. *Orientierungsgebärden*

Orientierungsgebärden zeichnen sich dadurch aus, dass sich ihre Orientierung ändern kann, sie jedoch keine Bewegung im Gebärdenraum aufweisen (außer der Bewegung hin zur und weg von der Ausführungsstelle der Gebärde). Allein durch ihre Position innerhalb des Gebärdenraums und die Richtung, in die die Gebärde weist, werden zwei Orte respektive Loki miteinander in eine Beziehung gesetzt. Dabei kann diese Beziehung je nach Kontext lokativ oder personenmarkierend sein, d.h. die Orientierung kann entweder in Richtung eines bestimmten Ortes im Raum verweisen, der nicht mit der aktuellen Position des jeweiligen Agens/Patiens übereinstimmen muss<sup>164</sup> oder direkt auf den Agens/Patiens.

Ein Beispiel für eine Orientierungsgebärde der DGS ist die Verbgebärde SCHIEßEN. Die entsprechende Gebärde wird an einem festen Punkt ohne Bewegung im Gebärdenraum

---

<sup>163</sup> Es kann zudem Eigenschaften der Tätigkeit beschrieben werden; so kann die Gebärden LESEN auch die Größe oder Position der Schrift oder des Schriftstücks ausdrücken.

<sup>164</sup> So z.B. bei einer Erzählung eines bereits geschehenen Ereignisses: In einer Gerichtsverhandlung soll der Zeuge wiedergeben, was der Angeklagte zum Zeitpunkt der Tat gemacht hat. Der Zeuge gebärdet: 14. JANUAR INDEX<sub>a</sub> SCHIEßEN<sub>b\_ich</sub>, wobei a für den aktuellen Standpunkt des Täters und b für den relativen Standort des Täters zum Gebärdenden zum Zeitpunkt der Tat steht. Diese beiden Positionen sind in der Wiedergabe des Sachverhaltes nicht identisch.

ausgeführt und kann ihren positionalen Ursprung (Agens) und ihr positionales Ziel (Patiens) ändern.

In den meisten Gebärdensprachen finden sich allerdings nur wenige Beispiele für Orientierungsgebärden, da die meisten Verbgebärden, die zwei Orte miteinander in Beziehung setzen, mit einer Bewegung, sei es auch nur die Ausrichtung der Hand, ausgeführt werden und damit zu den Richtungsgebärden zählen.

#### 2.1.1.3.3. *Positionsgebärden*

Als dritte Gruppe der räumlich flektierenden Verbgebärden sind noch die Positionsgebärden zu erwähnen, die im Gegensatz zu den Richtungs- und Orientierungsgebärden nur in Bezug auf einen Ort ausgeführt werden. Sie werden weiter in freie und körperbezogene Positionsgebärden unterteilt.

Die **freien Positionsgebärden** zeichnen sich dadurch aus, dass sie keine fixierte Ausführungsstelle im Raum haben, demnach beliebig positionierbar sind und somit keinerlei Bezug zu bestimmten Orten im Raum herstellen. Auch hier kann sich die Positionierung der Gebärde entweder auf einen realen Ort oder auf einen bestimmten Agens (bei intransitiven Verbgebärden) bzw. Patiens (bei transitiven Verbgebärden) beziehen, der nicht zwingend in Beziehung zu der gebärdeten Position stehen muss.<sup>165</sup> Eine der häufigsten freien Positionsgebärden der DGS ist (unter anderem) die Verbgebärde STIMMEN/RECHT HABEN (Abb. 22).



Abb. 22: STIMMEN

Bei den **körperbezogenen Positionsgebärden** kann die Position der Gebärde verändert werden, sofern sie sich auf ein bestimmtes Körperteil bezieht. Sie werden in ihrer Zitierform an einer neutralen Stelle ausgeführt und innerhalb einer Äußerung an der jeweiligen Stelle

---

<sup>165</sup> So z.B. bei der Unterscheidung von Tätigkeiten zweier Personen: bei „der eine tat dies, der andere jenes“ wird eine Person links vom Gebärdenden positioniert, die andere rechts; diese Positionierung lässt in diesem Fall keinen topographischen Rückschluss zu.

des Körpers. Zu den körperbezogenen Positionsgebärden der DGS gehören u.a. alle Reflexivverben, Beispiele sind OPERIEREN, (SICH) SCHNEIDEN, (SICH) WASCHEN. Sie implizieren durch ihre Ausführungsstelle den Patiens (objektbezogene Nutzung, Beispiel 126) oder den Ort (lokative Nutzung, Beispiels 127) des Vorgangs:

(126) \_\_\_\_\_ neutral  
 ARZT OHR OPERIEREN  
 Arzt Ohr operieren<sub>3SG PRÄS</sub>  
 ‚Der Arzt operiert das Ohr.‘

(127) \_\_\_\_\_ neutral  
 ARZT OHRA OPERIEREN<sub>POS A</sub>  
 Arzt Ohr operieren<sub>3SG PRÄS</sub>  
 ‚Der Arzt operiert am Ohr.‘

Zusammenfassend stellt JOHNSTON (1993a: 356) für die Verbgebärden der AUSLAN fest, dass *„man mit guten Gründen davon ausgehen darf, dass Kongruenz- oder Bezugspunkte aller Gebärden, die in der Australischen Gebärdensprache räumlich flektieren, sowohl lokative als auch personale Bedeutung haben. Die Wahrscheinlichkeit der einen oder anderen Lesart richtet sich nach dem Zusammenhang und/oder der Verbbedeutung.“* Dies lässt sich ohne weiteres auch in Bezug auf die DGS formulieren.

#### 2.1.1.3.4. Darstellung von Bewegung und Substitutor- bzw. Klassifikatorverbgebärden

Zuletzt sollen noch zwei besondere Eigenschaften der räumlich flektierenden Verbgebärden genannt werden, die Darstellung von Bewegung (vgl. LUCAS & VALLI, 1990a; SUPALLA, 1990) und die Möglichkeit von Verben, bestimmte Informationen über Subjekt- oder Objektklassen zu vermitteln.

Bewegungen werden mittels Bewegungsverben wie beispielsweise GEHEN, FAHREN (NACH), FLIEGEN, BEWEGEN, SICH NÄHERN ausgedrückt. Nach ihrer Beziehung zum Raum können sie den bereits beschriebenen Einteilungen von räumlich flektierenden Verbgebärden zugeordnet werden, in ihrer Eigenschaft als Verben der Bewegung aber weisen sie Gemeinsamkeiten auf, die im Folgenden erläutert werden sollen. Einige Verben der Bewegung können in Abhängigkeit des Kontextes räumlich flektieren oder nicht. So

kann z.B. die Gebärde FAHREN räumlich flektiert werden, d.h. die Richtung wird angegeben (in der Regel in Verbindung mit einem Objekt oder einem Raumindex, der das Ziel im Raum vertritt); sie kann aber auch neutral verwendet werden. Ebenso können Verbgebärden, die nicht räumlich flektieren (z.B. GEHEN) durch ihre Struktur Bewegung ausdrücken. Zwar ist es nicht möglich, das Subjekt der Tätigkeit ohne Pronominalgebärde oder Referenten auszudrücken, aber die Information über die Art der Bewegung kann mitgeteilt werden.

In Bezug auf konzentrische Verbgebärden der Bewegung, z.B. UMZIEHEN muss zuletzt noch eine Besonderheit des Gebrauchs dieser erwähnt werden. Wird im Verlauf eines Gespräches die Verbgebärde immer wieder aufgegriffen, muss der Anfangspunkt der neuen Erwähnung des Verbs mit dem Endpunkt der letzten Bewegung übereinstimmen (**locus shifting**). Möchte man z.B. erzählen, dass man von München nach Berlin und weiter nach Köln gezogen ist, muss der Anfangspunkt immer am Endpunkt der letzten Bewegung beginnen:

(128) \_\_\_\_\_ neutral  
 MÜNCHEN<sub>A</sub>BERLIN<sub>B</sub>UMZIEHEN<sub>LOKUS A<sub>→</sub>LOKUS B</sub> BERLIN<sub>B</sub>KÖLN<sub>C</sub> UMZIEHEN<sub>LOKUS B<sub>→</sub>LOKUS C</sub>  
 München Berlin umziehen<sub>1SG PRÄS</sub> Berlin Köln umziehen<sub>1SG PRÄS</sub>  
 ‚Ich bin von München nach Berlin gezogen und dann nach Köln.



JOHNSTON (1993a: 358) stellt für die Verben der Bewegung zusammenfassend fest, dass sie keinen Verbstamm haben, sondern nur durch eine Bewegung charakterisiert werden, d.h. aus Proformen bestehen, „die durch ikonisch auf die Wirklichkeit bezogene, analoge Positionen

*und/oder Bewegungen im Gebärdenraum belebt werden.“ Er ordnet sie den konzentrischen Richtungsgebärden zu, mit der Besonderheit, dass „die Bewegungsbahn zwischen ‘a’ und ‘b’ stets bedeutungsrelevant in Hinblick auf die belebten Proformen ist.“*

Die zweite besondere Eigenschaft einiger räumlich flektierenden Verbgebärden ist, wie bereits erwähnt, die Möglichkeit, so genannte **Substitutoren** (Stellvertreterhandformen) für die Subjektinkorporation und **Klassifikatoren** für die Objektinkorporation zu formen. Typische Stellvertreterhandformen sind eine flache, horizontale Hand für Pkws (B-Hand, Abb. 23: AUTO-CL), ein ausgestreckter, vertikaler Finger für Personen (G-Hand, Abb. 1: ESSEN) sowie die Y-Hand für Flugzeuge (Abb. 25: FLUGZEUG-CL).



Abb. 23: AUTO-CL



Abb. 24: PERSON-CL



Abb. 25: FLUGZEUG-CL

In Verwendung dieser Substitutoren können also bestimmte Tätigkeiten oder Situationen ausgedrückt werden (landendes Flugzeug, fahrendes Auto, sich aufeinander zu bewegende Personen), sowie Eigenschaften, die die Tätigkeit näher beschreiben (Bewegungsaspekt). Neben den Substitutorverben sind noch die so genannten Manipulatorverben zu nennen; sie vermitteln eine intrapersonelle Perspektive, z.B. die Emotionen einer dritten Person bei Ausführung einer bestimmten Handlung. Sie werden in der indirekten Rede bzw. beim Zitieren verwendet. Die Besonderheit dieser Eigenschaft von Gebärdensprachen liegt vor allem im Aspekt der bereits erwähnten Simultaneität, d.h. der Fähigkeit, mehrerer Eigenschaften gleichzeitig durch Handkonfigurationen und Nutzung des Raums, ausdrücken zu können.

Die Klassifikatorverbgebärden zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihre Form verändern, um Informationen über Objektklassen und deren Eigenschaften (z.B. Größe, Form, Gewicht) zu vermitteln. Sie kennzeichnen ein Element des Diskurses als direktes Objekt und transportieren zusätzlich semantischen Inhalt. Eine typische Klassifikatorverbgebärde ist

GEBEN; die Handform kann entsprechend des Objekts beliebig modifiziert werden, um eine reales Greifen nachzuahmen und damit oben genannte Informationen zu transportieren.

### 2.1.2. **Deiktische Verben in der deutschen Lautsprache**

In der deutschen Lautsprache finden sich mehrere Verben, die eine deiktische Funktion besitzen. Diese Verben implizieren die Richtung von Tätigkeiten, benötigen aber immer Personalpronomen als Anfangs- und Endpunkt. Zu jedem Verb mit deiktischer Funktion gibt es in der Regel ein Pendant, das die entgegengesetzte Richtung impliziert. Zwei prominente Verben, auf die dies zutrifft, sind die Verben der Bewegung ‚kommen‘ und ‚gehen‘. Während ‚kommen‘ impliziert, dass der Zielpunkt der Bewegungshandlung ein Ort in unmittelbarer Nähe der Origo sein muss, vermittelt ‚gehen‘ – sofern es nicht die reine Bewegungstätigkeit bezeichnet – eine Entfernung vom Origo weg. Ebenso verhält es sich beispielsweise mit den Paaren ‚schicken/senden‘, ‚bekommen/erhalten‘ sowie ‚geben/nehmen‘ sowie diversen Verben der Bewegung, die mit bestimmten Vorsilben, wie ‚weg‘, ‚her‘, ‚ab‘, ‚an‘, ebenfalls eine deiktische Komponente erhalten. Im Deutschen können Verben mit Adverbien oder Präpositionen verbunden sein. Sie sind in der Regel unfest verbunden, in einigen Fällen (Zusammensetzungen mit durch-, über-, um-, unter-, wider-, hinter-) können sie aber sowohl mit dem Verb fest verbunden (*umfahren*) als auch frei verbunden (*úmfahren*) sein und dabei unterschiedliche Bedeutungen haben:

(129) Sie **umfuhr** den Baum mit ihrem Wagen.

(130) Sie **fuhr** den Baum mit ihrem Wagen **um**.

Einige Präpositionen werden in der Verbindung mit Verben zu Halbpräfixen, da sie nicht mehr die Beziehung stiftende Funktion im Satz besitzen (DUDEN, 1998: 451), die sie sonst innehaben; sie stimmen semantisch nicht mehr mit der gleich lautenden Präposition überein (z.B. ‚aufgeben‘). Dies trifft nicht für Adverbien zu; diese behalten ihren Status auch in Verbindung mit einem Verb bei.

(131) Sie **gingen** in das Haus **hinein**.

Diese Erstglieder können verschiedene Bewegungsrichtungen implizieren, beispielsweise eine Aufwärtsbewegung (hinauf), eine Abwärtsbewegung (hinab), das Entfernen (weg),

Annäherung (heran) oder auch Bewegung in (hinein), aus (hinaus) und durch (hindurch) etwas. Durch Präfigierung können Sachverhalte einfacher dargestellt werden. Sie machen die Verwendung von Präpositionalgefügen obsolet, indem sie einen Bezug zu einem durch den Kontext oder Weltwissen bekannten Bezugsobjekt herstellen. So kann:

(132) Die Milch fließt über den Rand des Topfes.

ersetzt werden durch:

(133) Die Milch kocht über.

Des Weiteren können Präfixe oder Halbpräfixe die Bezugsorte einer Tätigkeit genauer definieren. So impliziert das Verb ‚entnehmen‘ einen Ort, aus dem ein Objekt genommen wird. ‚Zurückgeben‘ deutet an, dass eine Aktion in Richtung einer Person stattfindet, die dieselbe Aktion zuvor in Richtung der nun im Origo stehenden Person durchgeführt hat.

## **2.2. Lokaladverbien und lokale Adpositionen**

Lokaladverbien sind orts- und richtungsanzeigenden Adverbien mit meist deiktischer bzw. anaphorischer Funktion. ‚Hier‘ und ‚dort‘ sind typische deiktische Lokaladverbien, die in allen Sprachen zu finden sind, weitere Lokaladverbien sind die intrinsischen Richtungsangaben ‚links‘, ‚rechts‘, ‚oben‘, ‚unten‘. In Verbindung mit einem festen Bezugspunkt sind die Lokaladverbien teilweise non-deiktischer Natur. Das entsprechende Objekt oder die entsprechende Person wird dabei in Beziehung zu einem anderen Objekt oder einer anderen Person gesetzt werden. Der Satz kann so eine eindeutige Information vermitteln, die nicht mehr von der jeweiligen Sichtweise abhängig ist, sofern die Origo das Objekt bzw. die Person ist, in Abhängigkeit von diesem/dieser die Position des anderen Objektes oder der anderen Person beschrieben werden soll (FILLMORE, 1972: 168f).

Unveränderliche Wörter, die eine lokale Funktion erfüllen und in der Regel bei einem Nomen oder einer Nominalphrase stehen, werden Adpositionen genannt. Im Gegensatz zu LYONS (1971: 303), der die Unterscheidung zwischen Prä- und Postpositionen als trivial erachtet, möchte ich genau auf diese Distinktion ein besonderes Augenmerk richten. Zu den lokalen Adpositionen werden die Prä-, Post- und Zirkumpositionen gezählt; diese treten

nicht in allen Sprachen auf und auch nicht in derselben Prominenz. Adpositionen verhalten sich in der Regel relativ zu der Position des Sprechers oder zu einer anderen Person oder Sache, deren lokale Beziehung zum Sprecher oder einer anderen Person oder Sache zu ihr näher definiert werden soll. Sie vermitteln Informationen über den Ort, den Herkunftsort sowie die Zielrichtung und den Zielort. Zudem können sie sich statisch oder dynamisch verhalten. Die Adverbien und Adpositionen können des Weiteren in Bezug auf räumliche Relationen kategorisiert werden. Es ergeben sich dabei nach KRAUSE (2008: 25ff) folgende Systeme: INTER (,zwischen'), System des Verfolgens (,hinterher'), System der dynamischen (,auf den Berg') und statischen (,auf dem Berg') Annäherung, System des Ausweichens (,um'), System in Bezug auf die Euklidischen Achsen (,unter dem Tisch'), System der Lokalisierung in Bezug auf eine Grenze (,innerhalb') sowie das System der Ko-Okkurrenz (,bei').

### 2.2.1. Die Lokaladverbien und lokalen Adpositionen der DGS

Die Lokaladverbien und Adpositionen der DGS können in drei Varianten realisiert werden. Zum einen als allein stehenden Lokaladverbien, dann werden sie in der Regel am Anfang des Satzes gebärdet bzw. direkt nach dem Referenzobjekt, mit dem sie in Relation gesetzt werden sollen. Dabei gilt die Regel, dass Objekte und Personen ,von groß nach klein' sowie ,von unbeweglich zu beweglich' gebärdet werden. Das bedeutet, erst wird das Objekt oder der Ort, der größer ist, gebärdet, dann das Objekt oder die Person, das oder die dort lokalisiert werden soll. Respektive werden nach der zweiten Regel erst das unbewegliche Objekt bzw. die Person und dann das bewegliche Objekt bzw. die Person gebärdet. Deshalb gilt prinzipiell, dass die Ortsangabe immer am Anfang der Äußerung steht, da sie die Grundlage für weitere Informationen bildet.

- (134) \_\_\_\_\_ neutral  
 UNIVERSITÄT INDEX FREUNDE TREFFEN  
 Universität da Freunde treffen<sub>3PL PRÄS</sub>  
 ,Die Freunde treffen sich vor der Bibliothek.'



Weiterhin können sie als Bestandteil einer Verbgebärde vorkommen. So kann z.B. die Gebärde TREFFEN, je nach Zusammenhang und vorangegangener Beschreibung räumlicher Bezüge mittels Modifikation der Ausführungsstelle verschiedene Adverbien, z.B. ‚vor, hinter, über, auf, unter‘ etc. ausdrücken. Ebenso beispielsweise die Verbgebärde SITZEN. Sie kann nicht nur an beliebiger Stelle im Raum platziert werden, es ist überdies möglich, anhand ihrer Konfiguration die Blickrichtung der sitzenden Person anzudeuten (vgl. Beispiel 135) bzw. Plural auszudrücken.

(135) \_\_\_\_\_ neutral

WARTE-ZIMMER    INDEX    FRAUSITZEN<sub>3SG PRÄS</sub>    FRAUSITZEN<sub>3SG PRÄS</sub>  
 Wartezimmer        da        Frau        sitzen<sub>3SG PRÄS</sub>    Frau        sitzen<sub>3SG PRÄS</sub>  
 ‚Im Wartezimmer sitzt eine Frau einer anderen Frau gegenüber.‘



In diesem Beispiel fällt auf, dass hier der Raumindex verwendet wird, diesmal in lokaler Verwendung für die Adposition ‚in‘. Der Raumindex kann als Lokaladverb, beispielsweise in der Bedeutung ‚in‘, ‚bei‘, dienen, wenn keine anderen Lokaladverbien angegeben sind, aber ein Ort als statischer Bezugspunkt. So wird in Beispiel (136) ein lokativer Zusatz gegeben, der die Tätigkeit in Beziehung zu einem Ort setzt.

(136) \_\_\_\_\_ neutral

GEHÖRLOSENZENTRUM	INDEX	D-G-S	LERNEN	MÖGLICH
Gehörlosenzentrum	da	DGS	lernen	möglich

„Im Gehörlosenzentrum kann man DGS lernen.“



Eine weitere Möglichkeit, Lokaladverbien in der DGS auszudrücken, ist die relative Lokalisation von Personen oder Sachen im Raum, die in lokaler Beziehung zueinander stehen. Auch hier gelten die oben genannten Regeln ‚von groß nach klein‘ und ‚von unbeweglich zu beweglich‘. Diese Variante wird vor allem in Verwendung von Substituten angewandt, da diese mit der nichtdominanten Hand gebärdet und somit während der Äußerung als Referent bestehen bleiben können. So können nominale Gebärden auch an einem bestimmten, nicht neutralen Ort im Gebärdenraum platziert werden, um eine relative Position zur Origo oder untereinander auszudrücken.

Lokaladverbien können in Abhängigkeit von dem Lokus, auf den sie sich beziehen, deiktische oder anaphorische Funktion besitzen. Beziehen sie sich auf die aktuelle Situation des Gespräches bzw. den realen Raum, werden sie auch in realem Bezug gebärdet; beziehen sie sich auf einen abstrakten Referenten, der mittels Lokus substituiert wird, sind sie anaphorischer Natur. Einige Gebärden hingegen können nur deiktisch sein, da sie nur vom Sprecher als Origo abhängig sein können. Dies sind in der DGS vor allem die Gebärden HIER und DORT. HIER wird direkt vor dem Körper des Gebärdenden, DORT je nach relativer Entfernung mit der entsprechenden Richtung im Raum platziert. Eine semantische Einteilung anhand von festen Teilräumen gibt es auch hier, wie schon bei den

Pronominalgebärden festgestellt, nicht. Demnach sind in der DGS weitaus genauere Differenzierungen in Bezug auf Positionen im Raum und ihre relativen Entfernungen vorzunehmen als in der deutschen Lautsprache. Durch das Hinzufügen eines Mundbildes kann die relative Entfernung zum Bezugspunkt semantisch dargestellt werden. So drückt die Mundgestik *tss* eine besondere räumliche Nähe, die Mundgestik *bww* eine große räumliche Entfernung aus.

Eine Besonderheit bildet die Gebärde AB/WEG/HIN. Sie umfasst alle ortsgerichteten Zusätze, die nicht mittels eines Adverbs, einer Adposition oder durch das Verb selbst ausgedrückt werden. Ihr Ursprung ist entweder abhängig vom Origo oder einem Lokus oder ist ohne lokalen Bezug. Ihr Zielpunkt kann ebenfalls auf einen Lokus gerichtet sein oder ohne lokalen Bezug stehen.

In der Regel werden lokale Bezüge in der DGS meist durch Inkorporation in Verbgebärden, die Positionierung von Substituten oder Lokaladverbien, insbesondere durch den Raumindex, ausgedrückt. Des Weiteren finden sich allein stehende Adpositionen<sup>166</sup>; diese werden nur als Postpositionen, nie hingegen als Prä- oder Zirkumpositionen realisiert. Die Adpositionen der DGS drücken in der Regel reale Bezüge zum Raum aus oder repräsentieren lokale oder temporale Beziehungen (dazu später in Kapitel VI.3.1.1 mehr) von Objekten im Raum. Auch Adpositionen können deiktisch in Bezug auf den realen Raum oder anaphorisch in Bezug auf den abstrakten Raum verwendet werden. Ebenso können lokale Adpositionen in der Struktur einer Verbgebärde enthalten sein, so impliziert die Gebärde FAHREN das Adverb ‚nach‘, wenn sie in Verbindung mit einem Lokus oder Objekt flektiert wird. Die Inkorporation von Adpositionen in Verbgebärden findet sich häufig in der DGS. Bei den Verbgebärden, die Adpositionen ausdrücken können, handelt es sich in der Regel um Verben der Bewegung und räumlich flektierende Verbgebärden.

---

<sup>166</sup> VRIENDT & RASQUINET (1990: 58) unterscheiden für Adpositionen der Gebärdensprachen drei Kategorien: **dimensional**, **non-dimensional**, **frozen**. Unter dem Aspekt der deiktischen Raumnutzung in der DGS sind nur die dimensional Adpositionen von Interesse.

### 2.2.2. **Die Lokaladverbien und lokalen Adpositionen der deutschen Lautsprache**

In der deutschen Lautsprache finden sich sowohl lokale Adverbien als auch lokale Adpositionen. Sie können deiktischer oder anaphorischer Natur sein, in Verbindung mit einem festen Bezugspunkt verlieren sie diese Funktion jedoch, ebenso wie die entsprechenden lokalen Mittel der DGS. Bei der deiktischen Nutzung bildet in der Regel der Sprecher den Bezugspunkt, doch kann auch ein anderer Referent des situativen Äußerungskontextes den Bezugspunkt bilden. Dies ist in der deutschen Lautsprache nicht immer eindeutig zu erkennen. Auch die Unterscheidung, ob eine anaphorische Nutzung oder aber gar keine deiktische Nutzung vorliegt, ist nicht immer eindeutig. Folgende Sätze sind auf zwei Arten zu interpretieren:

(137) Der Garten ist hinter dem Haus.

(138) Die Katze sitzt links von dem Auto.

(139) Der Satellit ist über der Raumstation.

Betrachten wir Beispiel 137. Dekodiert man ‚hinter‘ hier mit anaphorischer Funktion, kann der Satz zum einen bedeuten, dass der Garten vom Sprecher bzw. vom Adressaten aus gesehen hinter dem Haus liegt, also auf der ihm abgewandten Seite. Ohne deiktische Funktion ist dieser Satz jedoch so zu verstehen, dass der Garten auf der Rückseite des Hauses liegt (die dem Sprecher oder Adressaten auch zugewandt sein kann). Dasselbe gilt auch für Beispiel 138. Zu Beispiel 139 ist zu bemerken, dass für ‚über‘ oder ‚oberhalb‘ innerhalb eines normalen Diskurses<sup>167</sup> nur eine Interpretation zulässig ist. Die Position eines Objektes oder einer Person, das oder die sich oberhalb eines anderen Objektes oder einer anderen Person befindet, ist auf der Erdoberfläche, wo der Erdkern und die Erdanziehung maßgeblich sind für die vertikale Dimensionsvorstellung des Menschen, für alle Menschen gleichermaßen zu interpretieren. Innerhalb dieses Systems gibt es bei allen Personen und Objekte einen Raum ober- und unterhalb, der unabhängig von der jeweiligen Ausrichtung

---

<sup>167</sup> Damit ist gemeint: Das Gespräch findet auf der Erde bzw. innerhalb der Atmosphäre statt. Der Bezugspunkt ist damit auf vertikaler Ebene für alle Lebewesen und Objekte der Erdmittelpunkt (als Zentrum unendlich vieler vertikalen Achsen, die sich von ihm aus in alle Richtungen ausbreiten).

der Person oder des Objektes ist.<sup>168</sup> Der Satz in Beispiel 139 ist in diesem Fall nicht deiktisch. Befindet sich der Sprecher oder der Adressat jedoch nicht innerhalb der Erdatmosphäre, gelten diese Regeln nicht mehr. Der Raum, in dem sich Sprecher und/oder Adressat nun befinden, ist unabhängig von der Erde und ihrer Anziehungskraft. Maßgeblich für die Interpretation der Lokaladverbien ‚über‘ und ‚unter‘ ist nun, ob der Sprecher einen deiktischen oder keinen deiktischen Bezug herstellen wollte. Hat das Objekt, auf das Bezug genommen wird, keine definierte Ober- oder Unterseite (z.B. ein Satellit), ist der Bezug automatisch deiktisch zu interpretieren. Hat das Objekt hingegen eine festgelegte Ober- und Unterseite oder handelt es sich um eine Person, kann der Bezug sowohl deiktisch als auch nicht deiktisch interpretiert werden. Den Konventionen der Erde folgend würde ein Astronaut jedoch in diesem Fall höchstwahrscheinlich keinen deiktischen Bezug wählen, um die Dekodierung seitens des Empfängers zu vereinfachen.

Die wichtigsten Lokaladverbale der deutschen Lautsprache sind ‚hier‘ und ‚dort‘. In Bezug auf lokale Beschreibungen gibt es in der deutschen Lautsprache nur zwei Entfernungsebenen bzw. Teilräume; ‚hier‘ entspricht in der Regel einem Ort in der unmittelbaren Umgebung des Sprechers, ‚dort‘ einer Position, die nicht mit der Position des Bezugspunktes identisch ist. Der Sprecher kann auch die Position eines anderen Referenten zum zentralen Bezugspunkt machen; in diesem Fall kann sich ‚hier‘ auch auf eine Position in unmittelbarer Umgebung des entsprechenden Referenten beziehen, ‚dort‘ auf einen Ort, der nicht mit der Position des Referenten übereinstimmt. Der semantische Gehalt ist also vom Kodierort abhängig (vgl. dazu Kapitel V.5). Weitere Lokaladverbien sind u.a. die Richtungsangaben ‚links‘, ‚rechts‘ sowie ‚unten‘, ‚oben‘. Neben den Lokaladverbien besitzt die deutsche Lautsprache auch Adpositionen in Form von Prä-, Post- und Zirkumpositionen.

(140) Er steht mit seinem Wagen **vor** dem Haus.

(141) Er fährt mit seinem Wagen den Fluss **entlang**.

(142) Er fährt mit seinem Wagen **um** den umgestürzten Baum **herum**.

---

<sup>168</sup> So ist z.B. bei einem Menschen der Kopf oben und die Füße unten, Beschreibungen von Objekten oder Personen in Relation zu ihm sind jedoch davon unabhängig. Ein Vogel fliegt auch dann oberhalb eines Menschen, wenn dieser einen Kopfstand macht.

Weitere Beispiele für Adpositionen sind ‚in‘, ‚nach‘, ‚aus‘, ‚neben‘, ‚entlang‘, etc. Sie vermitteln Informationen über den Ort<sup>169</sup> (Beispiel 143), den Herkunftsort<sup>170</sup> (Beispiel 144) sowie die Zielrichtung und den Zielort<sup>171</sup> (Beispiel 145). Zudem ist zu unterscheiden, ob sie sich statisch bzw. lokal (Beispiel 143) oder dynamisch bzw. direktional (Beispiele 144 und 145) verhalten.

(143) Ein Mann steht **auf** dem Feld.

(144) Ein Mann kommt **von** dem Feld.

(145) Ein Mann geht **zu** dem Feld.

Präpositionen können in der deutschen Lautsprache auch als Verbpräfixe auftreten; vgl. hierzu Kapitel VI.2.1.2 zu den Verben mit deiktischer Funktion.

Aus einigen lokalen Adpositionen, teils in Verbindung mit Nomina sind im Deutschen im Laufe der Zeit modale und kausale Adpositionen entstanden (beispielsweise aufgrund, durch, aus). Diese Adpositionen haben ihre lokale und damit deiktische Bedeutung in diesem Zusammenhang verloren.

### 2.3. Raumdeixis – Zusammenfassung

In DGS und deutscher Lautsprache zeigen sich ähnliche Strukturen innerhalb der Raumdeixis. Beide Sprachformen besitzen deiktische Verben sowie lokale Adverbien und Adpositionen. Die räumlich-visuelle Struktur der DGS lässt die raumdeiktischen Elemente tatsächlich mit dem realen Raum interagieren, während in der deutschen Lautsprache eine ausschließlich abstrakte Nutzung möglich ist. Die Übertragung von realen Beziehung und dreidimensionalen Gefügen in Symbole, wie es für die Lautsprache gilt, hat zur Folge, dass relevante Informationen verloren gehen und der semantische Gehalt nicht immer eindeutig dekodierbar ist.

---

<sup>169</sup> Beispiele: ‚an‘, ‚auf‘, ‚vor‘, ‚hinter‘, ‚unter‘, ‚über‘, ‚außerhalb‘, ‚diesseits‘, ‚inmitten‘, ‚innerhalb‘, ‚jenseits‘, ‚längs‘, ‚oberhalb‘, ‚unterhalb‘, ‚unweit‘

<sup>170</sup> Beispiele: ‚ab‘, ‚aus‘, ‚von‘

<sup>171</sup> Beispiele: ‚an‘, ‚auf‘, ‚bis‘, ‚durch‘, ‚gegen‘, ‚hinter‘, ‚in‘, ‚neben‘, ‚über‘, ‚unter‘, ‚vor‘, ‚zwischen‘, ‚nach‘, ‚zu‘

Betrachtet man beispielsweise die Verben mit deiktischer Funktion, fällt auf, dass in der deutschen Lautsprache diese nur in Bezug auf das Subjekt, d.h. den Ausgangspunkt der Handlung (Person, Numerus), Informationsträger und damit deiktisch sein können. Zudem verlangen Verben in der deutschen Lautsprache immer mindestens ein Personalpronomen als Subjekt. In der DGS interagieren die meisten Verbgebärden in Bezug auf Ausgangspunkt und Zielpunkt, also Subjekt und Objekt. Sie sind sogar in der Lage durch Substitutoren sowohl mit einem direkten als auch einem indirekten Objekt zu interagieren, wie folgendes Beispiel zeigt:

(146) \_\_\_\_\_ neutral  
 TABLETT<sub>A</sub> BUCH INDEX<sub>A</sub> BUCH-CL GEBEN<sub>LOKUS A (1SG PRÄS) → 2SG</sub>  
 Tablett Buch da 2SGgeben1SG PRÄS  
 ‚Auf dem Tablett ein Buch. Ich nehme es und gebe es dir.‘

Im zweiten Satz übermittelt die Gebärde GEBEN drei Informationen. Durch das null argument sowie den Anfangspunkt der Gebärde impliziert es als Subjekt den Sprecher (‚ich‘). Als direktes Objekt wird mittels der Klassifikatorhandform das Objekt BUCH in die Gebärde integriert. Zielpunkt der Gebärde und damit indirektes Objekt ist der Empfänger. Eine Kasusmarkierung ist aufgrund der Satzstellung und der Verknüpfung mit der Verbgebärde nicht nötig. Es werden hier demnach Informationen transportiert, zu der die Lautsprache nicht ohne erläuternde Zusätze in der Lage wäre. Subjekt, direktes und indirektes Objekt würde hier mittels Pronomina ausgedrückt werden, das Verb drückt ausschließlich eine Richtung aus (hin zu oder weg von der Origo). In diesem Beispiel wäre allerdings auch dann keine eindeutige Dekodierung des durch das Pronomen ‚es‘ ausgedrückten direkten Objekts im zweiten Satz möglich. Es handelt sich bei dem Standort des Buches, dem Tablett, um ein Objekt, dass durchaus auch potentiell von einer Person an die nächste gegeben werden könnte; anders verhielte es sich beispielsweise mit einem Regal oder einem Tisch. Das bedeutet, der zweite Satz wäre in der deutschen Lautsprache nicht eindeutig dekodierbar, während in der DGS immer nur eine Interpretation möglich ist. Auch die lokale Adpositionen sind sie im Gegensatz zur deutschen Lautsprache immer eindeutig dekodierbar.

(147) Der blauen Wagen ist vor dem grünen.

Beispiel (147) kann in der DGS auf zwei Arten wiedergegeben werden. In der Bedeutung ‚Das blaue Auto ist dem Betrachter näher als das grüne‘ wird wie folgt gebärdet:

(147a) CL<sub>A</sub>: nicht-dominante Hand (längs neben CL<sub>B</sub>)

AUTO	GRÜN	AUTO-CL <sub>A</sub>	AUTO	BLAU	AUTO-CL <sub>B</sub>
Auto	grün	da	Auto	blau	da



Die beiden Wagen können nur auf diese Weise positioniert werden, da die Aussage aus der Sichtweise des Gebärdenden getroffen wird. Soll jedoch die Richtung und Bewegung der beiden Wagen zueinander sowie eine gewisse zeitliche Komponente ausgedrückt werden, spielt die Positionierung im Raum keine Rolle (sie kann überdies fakultativ für eine nähere Beschreibung der Situation gebraucht werden):

(147b) CL<sub>A</sub>: nicht-dominante Hand (längs vor CL<sub>B</sub>)

AUTO	GRÜN	AUTO-CL <sub>A</sub>	AUTO	BLAU	AUTO-CL <sub>B</sub>
Auto	grün	da	Auto	blau	da



Lokale Angaben, die in der DGS teils ebenfalls durch die Verbgebärde ausgedrückt werden können (z.B. FAHREN NACH), wie oben angeführtes Beispiel zeigt, müssen in der deutschen Lautsprache überdies mit Hilfe einer lokalen Adverbiale oder Adposition ergänzt werden. Zusammenfassend ist folglich festzustellen, dass die deutsche Lautsprache nur rudimentär in der Lage ist, den Raum sprachlich zu nutzen. Zurückzuführen ist dies auf die Struktur der Lautsprache, die den Raum als sprachliches Konzept wiedergibt und daher räumliche Zusammenhänge in übertragener und damit eingeschränkter Weise

wiedergegeben werden. Die DGS hingegen kann den Raum vollständig für syntaktische Bezüge nutzen; der abstrakte Raum basiert ohne Einschränkung auf dem realen Raum und kann diesen als Grundlage für relative Bezüge nutzen. Daher entstehen in der DGS keine syntaktischen Mehrdeutigkeiten, wie sie im Deutschen vorkommen.

In Bezug auf die Lokaladverbien *HIER* und *DORT* lassen sich dieselben Beobachtungen bezüglich der Teilräume machen wie bei den Demonstrativpronomina. Während *HIER* einen Ort in unmittelbarer Nähe der Origo bezeichnet, kann *DORT* stufenlos auf verschiedene Orte im Raum verweisen. Beide Adverbien werden mittels Raumindex ohne Mundbild gebärdet; es fällt auf, dass sie identisch wie die Pronomina gebärdet werden und auch hier nur minimale Bedeutungsunterscheidung mittels manueller und non-manueller Parameter getroffen werden. Die Entfernung kann mittels manueller (Streckung des Arms, Zeigerichtung) sowie non-manueller (Mundbild, Mimik) Parameter eindeutig definiert werden. In der deutschen Lautsprache hingegen ist nur die Unterscheidung zwischen ‚hier‘ und ‚dort‘ möglich, ohne dass ‚dort‘ – außer durch eine semantische Erweiterung durch einen lexikalischen Zusatz – näher definiert werden kann. Demnach sind in der DGS weitaus genauere Differenzierungen in Bezug auf Positionen im Raum und ihre relativen Entfernungen vorzunehmen als in der deutschen Lautsprache. Des Weiteren ist in Bezug auf lokale Adverbien und Adpositionen sowohl für die DGS als auch für die deutsche Lautsprache festzustellen, dass sie sowohl deiktisch und anaphorisch als auch ohne deiktische Funktion in Verbindung mit einem festen Bezugspunkt auftreten können.

Aufgrund der Kongruenzfähigkeit vieler räumlich flektierender Gebärden kann für die DGS festgestellt werden, dass sie wesentlich seltener allein stehende lokale Adverbien und Adpositionen nutzt; lokale Informationen werden meist über die Verbgebärde transportiert. Zuletzt möchte ich in diesem Zusammenhang auf ein weiteres Thema eingehen, das in der Analyse nicht angesprochen wurde. Der Lokativ ist ein Fall der Grammatik, der einen lokalen oder temporalen Bezug ausdrückt. Er findet sich in einigen Sprachen, unter anderem

im Lateinischen (,Romae' = ,in Rom', ,domi' = ,zu Hause', ,ruri' = ,auf dem Land').<sup>172</sup> In der DGS kann der Wortstamm verändert werden, um eine räumliche Beziehung auszudrücken. Diese Eigenschaft bringt mich zu der Annahme, dass die DGS, wie andere Sprachen auch, eine Art Lokativ besitzt. Auch im Deutschen finden sich Überreste des Lokativs. So werden in einigen oberdeutschen Dialekten lokale Beziehungen durch Kasusmarkierung ausgedrückt, die allerdings stark reduziert ist (z.B. ,i wohn Villach', ,mir wärma Tarvis'). Auch lässt sich der Lokativ unter anderem noch in einigen Redewendungen feststellen (,zu Füßen liegen', ,aller Orten', ,bei Zeiten'). Generell lässt sich jedoch für die deutsche Lautsprache feststellen, dass der Lokativ keinen relevanten Bestandteil der raumdeiktischen Elemente bildet.

### 3. Die Zeitdeixis in der DGS und deutschen Lautsprache

Die Zeitdeixis umfasst alle von einem variablen primären oder sekundären Referenzpunkt abhängigen zeitlichen Aspekte des Diskurses.<sup>173</sup> Die deiktischen Elemente der Zeitdeixis bedienen sich teilweise den Gegebenheiten des abstrakten Raums und zeigen daher besondere Eigenschaften. RADDEN (1997: 147):

In the same way that things form natural reference points for our orientation in space, events form natural reference points for our orientation in time.

In den nächsten Kapiteln folgt eine Beschreibung der einzelnen Bereiche der Zeitdeixis, jeweils für die DGS und die deutsche Lautsprache, daran anschließend eine Zusammenfassung.

#### 3.1. Temporaladverbien und temporale Adpositionen

Temporaladverbien setzen einen Sachverhalt oder ein Ereignis mit einem bestimmten Zeitpunkt in Beziehung, der entweder von der Enkodierzeit, der Dekodierzeit oder einem

---

<sup>172</sup> Des Weiteren im Russischen und Türkischen (neben dem Lokativ finden sich in einigen Turksprachen, z.B. dem Kirgisischen, auch der Allativ und Ablativ). Auch im Ungarischen wird der Lokativ durch Suffixe gebildet. Sechs sekundäre Lokalkasus kennt das Finnische (LYONS, 1971: 299): Inessiv, Elativ, Illativ, Adessiv, Ablativ und Allativ. Vier sekundäre Lokalkasus kennt das Litauische: Inessiv, Illativ, Adessiv und Allativ.

<sup>173</sup> „Space and things are interdependent as are time and events.“ (RADDEN, 1997: 147). Auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen wird Raum und Zeit in enger Verbindung betrachtet, so sieht beispielsweise auch Einstein im Rahmen seiner Relativitätstheorie Raum und Zeit eng verbunden.

festgelegten Bezugszeitpunkt innerhalb des Diskurses abhängig ist. Sie sind meist deiktisch oder anaphorisch, in Verbindung mit einem festen Bezugspunkt verlieren sie jedoch ihre deiktische Funktion. Anders als in der Personaldeixis gibt es in der Regel wie in der Raumdeixis keine definierten Ebenen, die kongruent mit dem Adressaten oder anderen Personen oder Objekte im Raum sind.

Unveränderliche Wörter, die eine temporale Funktion erfüllen und in der Regel bei einem Nomen oder einer Nominalphrase stehen, werden temporale Adpositionen genannt. Ebenso wie bei den lokalen Adpositionen finden sich auch bei den temporalen Adpositionen Prä-, Post- und Zirkumpositionen; die Verteilung innerhalb der Sprachen kann dabei stark variieren. In der Regel verhalten sich die temporalen Adpositionen relativ zu der Gegenwart des Sprechers oder zu der einer anderen Person oder Sache, deren temporale Beziehung zum Sprecher oder einer anderen Person oder Sache zu ihr näher definiert werden soll. Sie vermitteln Informationen über den Zeitpunkt, an, bis und von dem an etwas passiert, sowie über die Zeitdauer.

Temporaladverbien und temporale Adpositionen sind oftmals aus der Raumdeixis abgeleitet. Für temporale Deiktika kommen zielgerichtete Ausdrücke in Frage, die eine Vorzeitigkeit (Vergangenheit) oder Nachzeitigkeit (Zukunft) implizieren können (LEISS, 2008: 4) sowie Ausdrücke, die Gleichzeitigkeit ausdrücken können. Auch die temporalen Adverbien und Adpositionen können entsprechend ihrer lokalen Pendanten in Bezug auf räumliche Relationen nach KRAUSE (2008: 25ff) kategorisiert werden.<sup>174</sup>

### **3.1.1. Die Temporaladverbien und temporalen Adpositionen der DGS**

Die Temporaladverbien der DGS (z.B. BALD, VOR KURZER ZEIT) werden in der Regel auf der deiktischen Zeitlinie gebärdet. Adverbien, die auf dieser Zeitlinie vor dem Körper liegen (Abb. 28: MORGEN), haben zukünftige Bedeutung, Adverbien, die hinter den Körper orientiert sind (Abb. 26: GESTERN), deuten Vergangenheit an und Adverbien, die direkt vor dem Körper gebärdet werden (Abb. 27: HEUTE), bezeichnen Gegenwärtiges.

---

<sup>174</sup> Vgl. Kapitel VI.2.2.



Abb. 26: GESTERN



Abb. 27: HEUTE



Abb. 28: MORGEN

Es gibt in der DGS einige Temporaladverbien, die mehrere Ausführungsvarianten aufweisen. Folgende Abbildungen zeigen verschiedene Möglichkeiten den Ausdruck ‚bis jetzt‘ zu gebärden.



Während im ersten Beispiel eine Gebärde ausgeführt wird, die auf der deiktischen Zeitlinie verläuft, zeigen die beiden weiteren Beispiele Gebärden mit derselben Bedeutung, die auf der sequentiellen Zeitlinie positioniert sind. Weitere Gebärden dieser Art sind z.B. der Ausdruck BIS MORGEN FRÜH oder das Temporaladverb GLEICH. Auf der anaphorischen Zeitlinie werden temporale Gebärden platziert, die keinen Bezug zu dem Zeitrahmen der Äußerung an sich, sondern nur innerhalb eines Diskurses haben. Temporale Verweise sind demnach abhängig vom Diskurs und beziehen sich ausschließlich auf diesen. Ein Beispiel für den anaphorischen temporalen Gebrauch ist unter anderem die Bewegung des Oberkörpers entlang der deiktischen Zeitlinie zum Ausdruck von Vor- und Nachzeitigkeit. Temporaladverbien, die Vor- und Nachzeitigkeit innerhalb eines Satzes ausdrücken, z.B. ‚bevor‘ oder ‚nachdem‘, werden in der DGS zwar gebraucht, im Allgemeinen aber vermieden. Stattdessen werden Tätigkeiten oder Ereignisse, die in direktem zeitlichen Bezug zueinander stehen, mit Hilfe der Zeitlinie und der Gebärde DANN ausgedrückt. So werden die einzelnen Teile einer Aussage analog zur realen zeitlichen Abfolge gebärdet und mit der Gebärde DANN untereinander verknüpft. Zur Verdeutlichung dieser temporalen Beziehungen kann der Oberkörper auf der deiktischen Zeitlinie nach vorne und hinten bewegt werden, entsprechend der beschriebenen Anordnung der zeitlichen Ebenen.

- (148) \_\_\_\_\_ Oberkörper zurück \_\_\_\_\_ Oberkörper nach vorne  
 BADEN                      DANN    EINKAUFEN  
 (Erst) baden<sub>1SG PRÄT</sub>    dann    einkaufen<sub>1SG PRÄT</sub>  
 ‚Bevor ich einkaufen ging, hatte ich mich gebadet.‘ ODER  
 ‚Nachdem ich mich gebadet hatte, ging ich einkaufen.‘

Auch bestimmte Zeitadverbien können mit non-manuellen Parametern bezüglich ihrer semantischen Bedeutung modifiziert werden. Die Mundgestik *tss*, herabgezogene Augenbrauen sowie ein angezogenes Kinn kann je nach Intensität einen sehr kurzen Zeitraum oder eine gewisse zeitliche Nähe ausdrücken.

Soll hingegen eine große zeitliche Entfernung oder einen langen Zeitraum ausgedrückt werden, wird die Mundgestik *bww* (mit geschürzter Unterlippe) verwendet, die Augenbrauen ggf. nach oben gezogen sowie der Kopf leicht nach hinten gelegt.

Oftmals werden temporale Adpositionen in anderen Gebärden inkorporiert, so zum Beispiel ‚bis‘ in der Gebärde ‚BIS JETZT‘ (Zusammensetzung mit Temporaladverbium) oder ‚vor‘ in der Gebärde ‚VOR DREI JAHREN‘ (Zusammensetzung mit Mengenangabe und Nomen, Abb. 29: VOR DREI JAHREN).



Abb. 29: VOR DREI JAHREN

### 3.1.2. Die Temporaladverbien und temporalen Adpositionen der deutschen Lautsprache

Für die Kodierzeit existiert nur ein Temporaladverb („jetzt“), das sich auf die Enkodierzeit oder Dekodierzeit beziehen kann. Darüber hinaus existieren Adverbien für Bezüge, die auf die Zukunft bzw. die Vergangenheit weisen und dabei von der jeweiligen Kodierzeit

abhängig sind.<sup>175</sup> Hierbei zeigen sich unterschiedliche Abstufungen, die zeitliche Entfernungen von der Gegenwart des Referenzpunktes beschreiben und unterschiedliche Adverbien, je nachdem, auf welche Zeitebene sie sich beziehen. So steht ‚kürzlich‘ für einen Zeitpunkt, der vom primären Referenten aus nicht weit in der Vergangenheit liegt.

(149) Kürzlich traf ich bei einem Spaziergang im Park eine alte Schulfreundin.

Dieses Temporaladverb kann sich jedoch nur auf einen primären Referenten respektive den Sprecher beziehen, um ein in der nahen Vergangenheit liegendes Ereignis zu beschreiben. Soll es sich auf einen anderen Zeitpunkt als die Zeitebene des Subjekts des Satzes beziehen, muss ein Ausdruck verwendet werden, der diesen sekundären Referenzpunkt des Textes als Bezugspunkt nimmt.

(150) \* Ich traf kürzlich vor meinem Urlaub bei einem Spaziergang im Park eine alte Schulfreundin.

(151) Ich traf kürzlich, vor meinem Urlaub, bei einem Spaziergang im Park eine alte Schulfreundin.

(152) Ich traf kurze Zeit vor meinem Urlaub bei einem Spaziergang im Park eine alte Schulfreundin.

Beispiel 150 ist nicht möglich, da ‚kürzlich‘ sich nur auf die Referenzzeit der Origo beziehen kann und nicht auf den angegebenen sekundären zeitlichen Bezugspunkt. In Beispiel 151 hingegen stellt der zeitliche Bezugspunkt ‚vor meinem Urlaub‘ als Einschub eine Zusatzinformation dar, die den von ‚kürzlich‘ beschriebenen Zeitpunkt genauer definiert. Zuletzt (Beispiel 152) bildet ‚vor meinem Urlaub‘ den zentralen zeitlichen Bezugspunkt, der durch den Zusatz ‚kurze Zeit vor‘ genauer definiert wird.

Neben zwei der wichtigsten Temporaladverbien, ‚jetzt‘ und ‚dann‘, gibt es in der deutschen Lautsprache weitere temporale Adverbien: ‚damals‘, ‚nachher‘, ‚später‘, ‚kürzlich‘ etc. Zu unterscheiden sind auch hier Temporaladverbien, die einen kalendarischen Bezug herstellen und solche, die keinen kalendarischen Bezug herstellen. Zur ersten Kategorie gehören in der deutschen Lautsprache ‚heute‘, ‚gestern‘, ‚morgen‘, sowie Zusammensetzungen wie

---

<sup>175</sup> Nicht alle Sprachen unterscheiden jedoch sprachlich zwischen Vergangenheit und Zukunft; so besitzt das Hindi nur Wörter, um die Entfernung von der Gegenwart (‚kal‘ = ‚heute‘) zu beschreiben: so bedeutet ‚parsō‘ entweder ‚heute‘ oder ‚morgen‘, ‚tarsō‘ ‚zwei Tage von heute entfernt‘ und ‚narsō‘ ‚drei Tage von heute entfernt‘ (FILLMORE, 1972: 161).

‚vorgestern‘, ‚übermorgen‘ etc. Diese Konstruktion wird, aufgrund ihrer Struktur (‚über‘ bzw. ‚vor‘ mit ‚morgen‘ bzw. ‚gestern‘), in der Regel nur für die Beschreibung von Tagen benutzt, die zwei Tage von der Jetztzeit abweichen<sup>176</sup>; darüber hinausgehende Konstruktionen sind umgangssprachlich zwar möglich (‚überübermorgen‘), aber für den Adressaten nicht gut zu erfassen und daher zu vermeiden. Zur zweiten Kategorie der Temporaladverbien, die keinen kalendarischen Bezug herstellen, gehören beispielsweise ‚dann‘ und ‚später‘.

Die Temporaladpositionen der deutschen Lautsprache bedienen sich teils Adpositionen des Raums, teils gibt es Adpositionen, die nur temporal verwendet werden. In temporaler Nutzung können lokale Adpositionen andere Bedeutungen annehmen; ‚an‘ in lokaler Funktion impliziert eine Nähe (‚an der Straße‘), während ‚an‘ in temporaler Funktion eine Lokalisation innerhalb einer Bezugsgröße (‚am Mittwoch‘) anzeigt (KRAUSE: 2008: 19). Lokaldeiktische Adpositionen, die temporal verwendet werden, stehen oftmals in Verbindung mit Pronomina (‚zu dieser Zeit‘). Bei den temporalen Adpositionen der deutschen Lautsprache wird ebenso wie bei den lokalen Adpositionen zwischen statischen (z.B. ‚am‘, ‚um‘) und dynamischen Varianten (z.B. ‚bis‘, ‚seit‘) unterschieden. Temporale Adpositionen vermitteln Informationen über den Zeitpunkt, an (z.B. ‚um‘, ‚am‘, ‚gegen‘), bis (z.B. ‚vor‘, ‚bis‘) und von (z.B. ‚ab‘, ‚seit‘, ‚von‘) dem an etwas passiert sowie über die Zeitdauer (z.B. ‚binnen‘, ‚seit‘, ‚während‘).

### 3.2. Tempus

Time itself does not have a beginning or an end. Therefore, it is necessary to establish the arbitrary reference point, with reference to which one can locate situations in time. The reference point typically is the present moment. A system which relates entities to a reference point is termed a deictic system, and one therefore says that tense is deictic. (SCHERMER & KOOLHOF, 1990: 298)

Die traditionellen temporalen Kategorien sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Vielfach wird angenommen, dass diese drei Zeitformen universell in allen Sprachen vorkommen; dies ist jedoch nicht der Fall, so gibt es Sprachen, die keine Präteritum bzw. Futur bilden können. LYONS (1971: 309f) führt hierzu an, dass die Einteilung in drei Kategorien nicht zwingend der Fall sein muss; auch können z.B. Unterscheidungen wie

---

<sup>176</sup> In der DGS sind weitere Zusammensetzungen möglich. Dies gilt auch für das Persische, Japanische, Russischen, Vietnamesische u.a. (FILLMORE, 1972: 161).

Gegenwart und Nicht-Gegenwart, Zukunft und Nicht-Zukunft, Vergangenheit und Nicht-Vergangenheit oder zeitliche Nähe und zeitliche Ferne zeitliche Kategorien ausmachen.

Tempus wird der Zeitdeixis zugerechnet, da *„die zeitlich-lineare Ordnung von Referenzobjekten über das Tempus signalisiert werden kann“* (LINKE, NUSSBAUMER & PORTMANN; 2001: 222f). Tempus stellt demnach eine Relation zwischen dem Zeitpunkt einer Handlung oder eines Ereignisses und dem Zeitpunkt der Äußerung her. Daher ist die Verwendung einer Zeitform rein deiktischer Natur (LYONS, 1971: 305). *„Was zeitlich gemessen wird, sind Ereignisabläufe, die standardisiert sind vor dem Hintergrund sozialer Gegebenheiten, deren Dauer, relativer Anfang oder relatives Ende aus der Kontinuität von Abläufen herausgegriffen wird“* (ZIFONUN, HOFFMANN & STRECKER, 1997: 338). Die Äußerung ist immer der zentrale Bezugspunkt im ‚Jetzt‘ des Kontextes. Alle temporalen Verweise beziehen sich auf Ereignisse oder Handlungen, die vor oder nach dem ‚Jetzt‘ stattfinden. Der jeweilige temporale Status der Äußerung selbst wiederum kann ebenfalls in allen drei Zeitkategorien liegen; dadurch können weitere Zeitebenen entstehen.<sup>177</sup>

### 3.2.1. **Tempus in der DGS**

Tempus wird in vielen Definitionen als zeitmarkierende Flexion von Verben beschrieben. Allerdings basiert diese Vorstellung nach JACOBOWITZ & STOKOE (1988: 333) nur auf der indogermanischen Betrachtung von Sprachen sowie der Fixierung auf europäische Sprachen und deren lateinische Grammatik. Betrachtet man weitere Sprachen der Welt, stellt man fest, dass Tempus auch durch andere Mittel markiert werden kann, z.B. durch freie Tempusauxiliare oder weitere sprachliche Referenten. Sprachen, die Zeit nicht durch Flexion von Verben ausdrücken, sondern durch lexikalisierte Begriffe, die ein Konzept von Zeit beschreiben, werden als **tenseless** (zeitformlos/tempuslos) bezeichnet. Dazu zählen z.B. einige asiatische und afrikanische Sprachen, wie das Burmesische oder das Dyirbal, aber

---

<sup>177</sup> So können z.B. Plusquamperfekt und Futur II entstehen, wie dies in der deutschen Lautsprache der Fall ist. Einige Sprachen besitzen überdies noch weitere Zeitformen, die noch exaktere Bezüge herstellen. So gibt es im Palantla Chinantec (wird in Mexiko gesprochen) Tempusaffixe, die jeweils benutzt werden, um Ereignisse zu beschreiben, die sich kurz vor der Enkodierzeit oder bereits früher am Tag ereignet haben. Das Amahuaca hingegen, eine Panoa-Sprache, die in Peru gesprochen wird, besitzt ein Tempusaffix, das ‚gestern‘ bedeutet sowie eines mit der Bedeutung ‚heute morgen‘. (FILLMORE, 1972: 164)

auch die meisten Gebärdensprachen, unter anderem die ASL, BSL und DGS.<sup>178</sup> Zeit ist in diesen Sprachen nicht grammatikalisiert, sondern lexikalisiert. Für die DGS wie auch für die meisten Gebärdensprachen ist diesbezüglich zusammenfassend festzustellen:

[...] temporal information is either conveyed by time adverbials [...] and lexical tense markers [...] or is inferred from the context (PFAU & STEINBACH, 2006a: 15).

Werden in der DGS Zeitangaben dieser Art gemacht, bleibt diese Zeitform bestehen, bis eine Änderung der Zeitform angezeigt wird. Außerdem gilt, dass keine weiteren Tempusmarkierungen gemacht werden, sobald die Zeitform festgelegt wurde, außer zur Änderung dieser. Das bedeutet, sofern am Anfang des Satzes ein Temporaladverb gebärdet wurde, entfällt die entsprechende Gebärde zur Tempusmarkierung und vice versa. Die Tempusbildung in der DGS ist relativ einfach strukturiert und besitzt nur drei Zeitformen. Diese sind auf der Zeitlinie angeordnet: die Vergangenheit hinter dem Gebärdenden, die Gegenwart direkt vor dem Körper und die Zukunft etwas weiter vor dem Körper. BOYES BRAEM (1990: 72ff) weist darauf hin, dass für die Tempusmarkierung in den meisten Gebärdensprachen, unter anderem der DGS, die Regel gilt, dass Zeit immer am Anfang einer Äußerung und eine Änderung der Zeitform mittels neuer Tempusmarkierung gekennzeichnet wird; sie bilden die Grundlage für weitere Informationen. Meist werden außerdem, soweit möglich, die Ereignisse in der Reihenfolge, wie sie passieren bzw. passiert sind, gebärdet.

Das Präsens wird ohne eine bestimmte Gebärde angezeigt, er hat somit eine Null-Markierung.<sup>179</sup> Jede Äußerung, die nicht Vergangenheit oder Zukunft markiert, ist automatisch gegenwärtig, präsentische Temporaladverbien bedingen selbstverständlich ebenfalls das Präsens. Zukünftiges wird ebenso wie Vergangenes durch eine entsprechende tempusmarkierende Gebärde oder Temporaladverbien oder -adpositionen, absolute Zeitangaben bzw. der Verlagerung des Oberkörpers auf der Zeitachse ausgedrückt (siehe Bsp. 153-155 weiter unten).

---

<sup>178</sup> Einige Linguisten (z.B. BRENNAN, 1983, für die BSL und JACOBOWITZ & STOKOE, 1988, für die ASL) nennen für die jeweilige Gebärdensprache Beispiele, die die Theorie der Tempusdarstellung durch flektierte Verben belegen sollen. Für die DGS gibt es solche Annahmen nicht; auch ich konnte keine Beispiele finden, die diese Theorie stützen könnten.

<sup>179</sup> Es ist allerdings möglich, um zu betonen, dass etwas gerade in diesem Moment geschieht, die Gebärde JETZT zu gebrauchen.

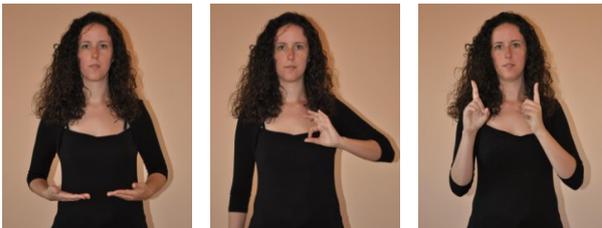
In der Vergangenheit oder Zukunft bereits Abgeschlossenes kann z.B. durch den Zusatz JETZT NICHT MEHR, die Gebärden für FERTIG/ERLEDIGT/SCHON oder ein Kopfnicken in der Bedeutung ‚ich habe gesehen‘ ausgedrückt werden; eine Verwendung von Hilfsverben wie beispielsweise ‚haben‘ im Deutschen gibt es in der DGS nicht. In der Vergangenheit oder Zukunft nicht Abgeschlossenes kann durch die Gebärde NOCH NICHT ausgedrückt werden. Vor- und Nachzeitigkeit kann auch ausgedrückt werden, indem die entsprechenden Satzteile näher oder weiter entfernt vom Körper gebärdet werden. FRIEDMAN (1975) nennt eine weitere Möglichkeit, Tempus auszudrücken, die eben bereits genannt wurde. Der Körper kann in diesem Fall entlang der deiktischen Zeitlinie vor oder zurück gelehnt werden, um Vergangenheit oder Zukunft auszudrücken.

(153) \_\_\_\_\_ neutral

HEUTE KOLLEGE TREFFEN

Heute Kollege treffen<sub>1SG PRÄS.</sub>

‚Heute treffe ich einen Kollegen.‘

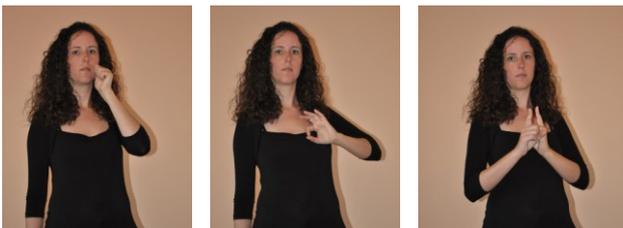


(154) \_\_\_\_\_ Oberkörper nach hinten

GESTERN KOLLEGE TREFFEN

Gestern Kollege treffen<sub>1SG PRÄT</sub>

‚Gestern traf ich einen Kollegen.‘



(155) \_\_\_\_\_ Oberkörper nach vorne

MORGEN KOLLEGE TREFFEN

Morgen Kollege treffen<sub>1SG FUT</sub>

„Morgen treffe ich einen Kollegen.“



Dieser non-manuelle Parameter wird allerdings nur in Zusammenhang mit den entsprechenden Gebärden zur Betonung und Unterstützung verwendet oder um Vorzeitig- bzw. Nachzeitigkeit auszudrücken. Ereignisse, die in der Vergangenheit oder in der Zukunft liegen, werden immer auf Grundlage eines abstrakten Zeitkonstrukts gebärdet, das sich des realen Raums als Rahmen bedient. Die entsprechenden zeitmarkierenden Gebärden zeigen dem Adressaten an, dass die beschriebene Situation nicht gegenwärtig ist, sondern zu einem anderen Zeitpunkt stattgefunden hat; der Rest der Äußerung unterliegt dann der jeweils markierten Zeitform. In den Gebärdensprachen ist es dadurch im Gegensatz zu den Lautsprachen möglich, zeitliche Beziehungen unter den teilnehmenden Personen und Objekten direkt bei der Wiedergabe der Situation zu zeigen, ohne darauf sprachlich hinweisen zu müssen. Auch kann der Gebärdende die Position und die entsprechende Kodierzeit von anderen Personen einnehmen.

### 3.2.2. *Tempus in der deutschen Lautsprache*

Für das Deutsche werden unterschiedliche Tempussysteme<sup>180</sup> angenommen, ich folge hier dem Modell der sechs Zeitformen nach EISENBERG (1989: 108 und 115ff), die wiederum dem Vorbild der lateinischen Grammatik folgt: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und Futur II. In der Lautsprache werden in der Regel Präsens, Perfekt und Futur I verwendet,

<sup>180</sup> So wird beispielsweise teils in der Literatur ‚werden‘ als Modalverb angesehen und nur die Unterscheidung zwischen Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit getroffen. Vgl. auch THIEROFF (1994).

Präteritum, Plusquamperfekt und Futur II treten zusätzlich in der Schriftsprache auf.<sup>181</sup> Prinzipiell stellen die Tempusformen der deutschen Lautsprache zunächst die ihnen eigenen temporalen Bezüge her. Darüber hinaus können sie aber auch die Funktion anderer Zeitformen übernehmen. Die korrekte Interpretation der temporalen Bedeutung ist nur anhand des Kontextes und des vom Sprecher definierten Referenzgefüges möglich. Die verwendete Zeitform ist abhängig vom Sprecher; das Geschehene wird in Abhängigkeit von dem Äußerungszeitpunkt oder der zentralen Zeit des Diskurses beschrieben. Abgeschlossene Geschehnisse gehören der Vergangenheit an, nicht abgeschlossene Geschehnisse gehören der Nicht-Vergangenheit an, d.h. der Gegenwart (zum Referenzzeitpunkt bereits begonnenes oder abgeschlossenes Geschehen) oder der Zukunft (zum Referenzzeitpunkt noch nicht begonnenes oder abgeschlossenes Geschehen). Die wichtigste Zeitunterscheidung im Deutschen ist nach Lyons (1971: 306) die Unterscheidung zwischen Vergangenheit und Nicht-Vergangenheit; das Präteritum bezieht sich immer auf eine Zeit vor dem ‚Jetzt‘, während das **Präsens** neben seiner präsentischen Funktion (Beispiel 156) auch für allgemeingültige Aussagen<sup>182</sup> (Beispiel 157), zukünftige Ereignisse (Beispiel 158) sowie der Darstellung von Vergangenem (Beispiel 159) verwendet werden kann.<sup>183</sup>

(156) Ich gehe gerne ins Museum.

(157) Ich gehe gerade ins Museum.

(158) Heute Nachmittag gehe ich ins Museum.

(159) Als ich gestern ins Museum gehe, treffe ich doch dort zufällig Andrea.

---

<sup>181</sup> In der Schriftsprache machen Präsens und Präteritum im Durchschnitt 90% der Tempora aus, die restlichen 10% umfassen zum größten Teil Perfekt und Plusquamperfekt, der Anteil an Futurformen ist hingegen verschwindend gering (DUDEN, 1998: 145).

<sup>182</sup> In diesem Fall verliert das Tempus seine deiktische Funktion.

<sup>183</sup> Während die Verwendung des Präsens für Zukünftiges gängig ist und in der gesprochenen Sprache sogar vorrangig vor dem Futur I verwendet wird, stellt die Verwendung des Präsens für Vergangenes ein besonderes Stilmittel dar, das so genannte Praesens historicum. Es dient der lebendigen Darstellung eines Geschehens und wird daher auch im Nachrichtenwesen für Meldungen und Schlagzeilen eingesetzt. Auch in der Nennung historischer Ereignisse kommt diese Tempusform zur Anwendung. Ebenso zu nennen sind für die deutsche Schriftsprache das szenische sowie das epische Präsens; während erstes das erzählerische Präteritum unterbricht, um eine Passage besonders hervorzuheben, ersetzt zweites das Präteritum komplett, um einen engen Bezug zwischen Leser und Erzähltem herzustellen (DUDEN, 1998: 148).

Das **Präteritum** wird in der Regel für wahre oder fiktive Berichte, die von einem abgeschlossenen Ereignis erzählen, verwendet. Es besitzt keine weiteren Bezugsmöglichkeiten zu anderen Zeitformen. In der Schriftsprache findet sich die Verwendung des Präteritums öfter als in der Lautsprache; hier wird statt des Präteritums oftmals das Perfekt gebraucht. Das **Perfekt** kann einen Bezug auf Vergangenes (Beispiel 160) und Zukünftiges (Beispiel 161) nehmen und wird mit dem Hilfsverb ‚haben‘ oder ‚sein‘ gebildet.

(160) Gestern bin ich ins Museum gegangen.

(161) In zwei Tagen hat das Museum wieder geöffnet.

Die Verwendung des Perfekts für Zukünftiges und Vergangenes ist vor allem in der Lautsprache üblich, ist aber auch in der Schriftsprache anzutreffen. In beiden Fällen wird eine abgeschlossene Aktzeit zum Zeitpunkt des Sprachaktes als *gegebene – Tatsache* festgestellt (EISENBERG, 1989: 123ff), im ersten in Bezug auf die Zukunft, in zweitem Fall in Bezug auf die Gegenwart. Der Zeitpunkt des Abschlusses kann durch ein Adverb, eine Präposition o.ä. definiert werden. Das Perfekt kann auch szenisch aus erzähltechnischem Zwecke das Plusquamperfekt ersetzen. Ob Präteritum oder Perfekt verwendet wird, ist durch bestimmte Umstände festgelegt. Das Perfekt vermittelt stärker den Eindruck eines abgeschlossenen Ereignisses oder Geschehens. In der Lautsprache wird oftmals das Perfekt gebraucht, um Vergangenes auszudrücken, in der Schriftsprache hingegen ist das Präteritum zwingend die zu wählende Temporalform, nur in Ausnahmen der Erzähltechnik kann auch das Perfekt verwendet werden. Das Perfekt muss hingegen verwendet werden, wenn eine abgeschlossene Tatsache in Bezug zu einem Geschehen der Gegenwart gesetzt wird (Vorzeitigkeit). Im oberdeutschen Sprachraum sind das Präteritum und das Plusquamperfekt quasi ausgestorben, daher wird fast ausschließlich das Perfekt für die Beschreibung Vergangenes gebraucht. Einzig ‚sein‘ wird präterital verwendet, was zu Mischformen zwischen Präteritum und Perfekt führt (Beispiel 162).

(162) Peter war beim Arzt gewesen.

In Verwendung des **Plusquamperfekts** wird eine abgeschlossene Aktzeit zu einem vergangenen Zeitpunkt als *gegebene Tatsache* festgestellt (HENTSCHEL & WEYDT, 1994:

105); es hat also die Funktion der Vorzeitigkeit inne. Das Plusquamperfekt wird wie das Perfekt mit dem Hilfsverb ‚haben‘ oder ‚sein‘ gebildet, allerdings in der Präteritumform. Der Zeitpunkt, auf den sich die Vorvergangenheit bezieht, kann im Text genannt werden (durch Präposition, Temporaladverb, temporales Satzgefüge). Das **Futur I** kann sich auf zukünftiges Geschehen wie auch auf Gegenwärtiges beziehen und wird mit dem Hilfsverb ‚werden‘ gebildet.<sup>184</sup> In der temporalen Funktion des Zukunftsbezugs birgt diese Temporalform eine Vermutung<sup>185</sup> (Beispiel 163), Ankündigung, einen festen Entschluss (Beispiel 164) oder einen Befehl (Beispiel 165), für den Gegenwartbezug beinhaltet sie hingegen eine Vorhersage oder Erwartung (Beispiel 166) (DUDEN, 1998: 153f).

(163) Das Museum wird sehr interessant sein.

(164) Ich werde morgen ins Museum gehen.

(165) Du wirst morgen mit mir ins Museum gehen!

(166) Du wirst verstehen, dass ich morgen ins Museum gehen und nicht zu Hause bleiben möchte.

Das Präsens und das Futur I gleichen sich in ihrer temporalen Funktion, sie können beide Gegenwart und Zukunft ausdrücken. Die korrekte Interpretation ist nur aufgrund des Kontextes oder begleitender Komponenten (z.B. Adverbien) möglich. Das **Futur II** kann sich auf vergangene (Vermutung<sup>186</sup>) und zukünftige Geschehnisse beziehen und wird mit dem Hilfsverb ‚werden‘ gebildet und einem perfektiven Verb gebildet. Auch das Perfekt und das Futur II gleichen sich, wie Präsens und Futur I, in ihrer temporalen Funktion, sie können beide Vergangenheit und Zukunft ausdrücken. Die korrekte Interpretation ist nur aufgrund des Kontextes oder begleitender Komponenten (z.B. Adverbien) möglich.

---

<sup>184</sup> LEISS (2008: 6f) unterscheidet bei Futurauxiliaren zwischen Moving-Time und Moving-Ego; in erstem Fall bewegt sich ein Ereignis auf den Betrachter zu, in zweitem Fall bewegt sich der Betrachter auf das Ereignis zu. Futurauxiliare sind demnach deiktischer Natur, jedoch mit unterschiedlichen Verweisrichtungen. Das Auxiliar ‚werden‘ ist als inchoatives Verb in keine Kategorie einzuordnen.

<sup>185</sup> In diesem Fall verliert das Tempus seine deiktische Funktion.

<sup>186</sup> In diesem Fall verliert das Tempus seine deiktische Funktion.

### 3.3. Temporale Nutzung des Demonstrativpronomina ‚dieser‘ und deiktischer Adjektive

Deiktische zeitliche Einheiten können in den meisten Sprachen mit analytischen Ausdrücken beschrieben werden (‚diese/nächste Woche‘). Lexikalische Begriffe zur Beschreibung solcher zeitlichen Einheiten finden sich eher selten. Ein Beispiel hierfür ist das Japanische; ‚kotosi‘ (‚dieses Jahr‘), ‚kyonen‘ (‚letztes Jahr‘) und ‚rainen‘ (‚nächstes Jahr‘) sind voneinander unabhängige lexikalische Begriffe (FILLMORE, 1972: 161). Meist handelt es sich um Demonstrativpronomina und bestimmte (deiktische) Adjektive, die in Verbindung mit einer kalendarischen Angabe (z.B. Stunden, Wochentagen, Kalenderwochen, Monaten, Jahren) eine temporale Funktion annehmen können.

#### 3.3.1. Temporale Nutzung des Demonstrativpronomens ‚dieser‘ und deiktischer Adjektive in der DGS

Temporale Beschreibungen, die auf die aktuelle Kommunikationssituation Bezug nehmen, also deiktisch sind, werden in der DGS mit Hilfe der Zeitlinien und des Raumindex gebärdet. Um beispielsweise auszudrücken, dass etwas in einem festen Zeitraum, z.B. ‚diese Woche‘ (Abb. 30) oder ‚diesen Monat‘, stattfindet, wird auf der deiktischen Zeitlinie direkt vor dem Körper gebärdet.



Abb. 30: DIESE WOCHE

Dabei wird der Index-Finger vor dem Körper vor und zurück bewegt. Je nachdem, ob es sich um einen Zeitpunkt in der nahen oder weiteren Zukunft handelt, wird der Abschnitt kleiner oder größer gebärdet und mit non-manuellen Parametern unterstützt.

Zeitpunkte (Wochentage, Jahre etc.) in der nahen Zukunft oder Vergangenheit, auf die Bezug in Abhängigkeit vom primären Referenzpunkt genommen werden soll, können mit dem Raumindex oder deiktischen Adjektiven wie NÄCHSTER oder VOR kombiniert werden.

- (167) Kopfschütteln  
 JAHR<sub>A</sub> INDEX<sub>A</sub> FREUND ARBEIT  
 Jahr da<sub>DEM.PR.3SG NEUT NOM</sub> Freund Arbeit nicht  
 ‚Dieses Jahr hat mein Freund keine Arbeit.‘



Während die Verbindung mit dem Raumindex sich sowohl auf die Vergangenheit als auch auf die Zukunft beziehen kann, sofern der Bezugstag innerhalb des kalendarischen Bezugszeitraums (z.B. der Kalenderwoche, des Jahres) liegt, richtet sich NÄCHSTER nur auf zukünftige Bezugspunkte. In Verbindung mit Wochentagen werden in der DGS in der Regel die Adjektive NÄCHSTER und LETZTER verwendet, die sich an der deiktischen Zeitlinie orientieren, allerdings liegen nur die Gebärden NÄCHSTE/LETZTE oder auch VOR/IN/NACH auf der Zeitlinie, nicht jedoch die temporalen Bezeichnungen. Die einzige Ausnahme bildet hier die Verbindung VOR [XX] JAHREN; dabei wird die Anzahl der Jahre in die Gebärde JAHRE inkorporiert und auf der Zeitlinie gebärdet.

Durch Wiederholung der Verbgebärde kann Regelmäßigkeit<sup>187</sup> in der Ausführung der Tätigkeit angegeben werden, wie Beispiel 168 deutlich macht.

- (168) neutral  
 JEDEN MORGEN ARBEIT INDEX++++  
 Jeden Morgen Arbeit da  
 ‚Jeden Morgen gehe ich zur Arbeit.‘

<sup>187</sup> Auf ähnliche Weise kann auch die Dauer einer Tätigkeit oder eine Gewohnheit ausgedrückt werden. Die Äußerung ‚Mit meiner Freundin telefoniere ich sehr lange‘ kann durch langsame Wiederholung der Verbgebärde TELEFONIEREN, die Äußerung ‚Ich lese sehr viel und oft‘ durch Wiederholung der Verbgebärde LESEN und entsprechende Mimik (zurück und leicht schräg geneigter Kopf, evtl. mit Nicken) ausgedrückt werden.

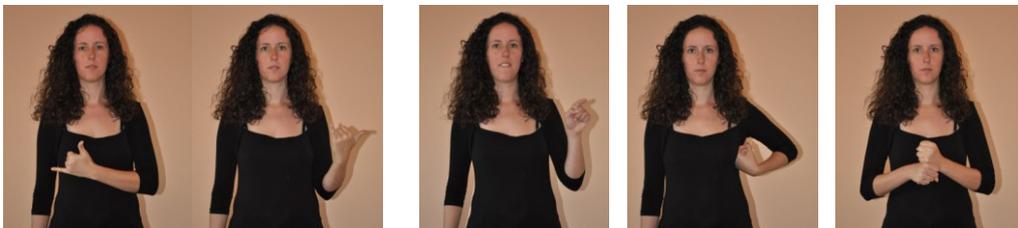


Der Satz in Beispiel 167 bezieht sich auf das aktuelle Jahr. Soll auf ein anderes definiertes Jahr (bzw. eine andere Zeiteinheit) verwiesen werden, so ist der Raumindex in weiterem Abstand vom Körper zu gebärden, wie folgendes Beispiel zeigt.

(169) \_\_\_\_\_ neutral

Jahr	INDEX <sub>A</sub>	FREUNDARBEIT
Jahr	da <sub>DEM.PR.3SG</sub> NEUT NOM	Freund Arbeit

„In diesem Jahr hatte mein Freund eine Arbeit.“



Die Verknüpfung des Raumindexes bzw. der deiktischen Adjektive ist in der DGS immer eindeutig, da sich auch diese Ausdrücke an der Zeitlinie orientieren und daher durch den räumlichen Bezug einen eindeutigen deiktischen Bezug herstellen.

### 3.3.2. Temporale Nutzung des Demonstrativpronomens ‚dieser‘ und deiktischer Adjektive in der deutschen Lautsprache

In der deutschen Lautsprache können deiktische Zeitangaben aus dem Demonstrativpronomen ‚dieser‘ sowie adjektivischen Zusätzen in Verbindung mit einer Zeitangabe (z.B. ‚Tag‘, ‚Woche‘, ‚Monat‘ oder ‚Jahr‘) konstruiert werden.

(170) Dieses/Nächstes Jahr ziehen sie in die neue Wohnung.

Welches adjektivisch gebrauchte Wort hierbei verwendet wird, ist abhängig von der jeweiligen Referenzzeit; diese kann in Bezug auf Beispiel 170 der De- oder Enkodierzeit entsprechen. Die semantische Interpretation erfolgt durch die Kenntnis dieser, z.B. durch die

Anwesenheit zum Zeitpunkt der Äußerung oder einen erläuternden Zusatz. Ein erläuternder Zusatz in Form einer einführenden Bemerkung zum aktuellen Datum oder einem solchen Nachtrag ist die einzige Möglichkeit, die implizierte Zeit zu dekodieren.

Eine Besonderheit in Bezug auf die Kombination von ‚dieser‘ mit Wochentagen ist in der deutschen Lautsprache zu beobachten. ‚Dieser‘ kann sich nur auf einen einzelnen Bezugspunkt innerhalb einer geschlossenen Referenzgruppe beziehen. So z.B. auf einen Wochentag der aktuellen Woche, egal ob der entsprechende Tag noch auf den Tag, an dem die Äußerung getätigt wird, folgt oder bereits in der Vergangenheit liegt. Abhängig davon, wie in einem Sprach- und Kulturkreis die Woche strukturiert ist, differiert in diesem Fall die korrekte Benutzung und Interpretation. ‚Diesen Mittwoch‘, geäußert an einem Sonntag, kann zwei unterschiedliche Zeitformen fordern:

(171) Diesen Mittwoch habe ich meine letzte Prüfung bestanden.

(172) Diesen Mittwoch habe ich meine letzte Prüfung zu bestehen.

Beginnt die Woche in dem entsprechenden Kulturkreis, z.B. im deutschsprachigen Raum mit Montag, ist nur die Äußerung in Beispiel 171 zulässig. Beginnt die Wochentagszählung jedoch mit Samstag oder Sonntag, ist nur die Äußerung in Beispiel 172 möglich. Die korrekte Interpretation einer Zeitangabe mit ‚dieser‘ ergibt sich jedoch in der Regel aus dem Kontext und der verwendeten Tempusform. Fehlinterpretationen bzw. Unklarheiten treten im normalen Sprachgebrauch jedoch eher in der Regel bei dem Gebrauch dem deiktischen Adjektiv ‚nächster‘ und einem Wochentag auf.

(173) Nächsten Mittwoch habe ich meine letzte Prüfung zu bestehen.

Die semantische Bedeutung von ‚nächster‘ ist in diesem Zusammenhang nicht eindeutig. Teilweise wird ‚nächster‘ im Sinne von ‚kommender‘ (das auch als eindeutigere Variante verwendet werden kann) gebraucht, d.h. es handelt sich um den nächsten entsprechenden Wochentag der auf den Tag der Äußerung folgt. ‚Nächster‘ kann aber auch auf den entsprechenden Wochentag der auf die aktuelle folgende Woche bezogen werden. In gleicher Weise verhält es sich mit dem Gebrauch von ‚letzter‘ in Verbindung mit einem Wochentag.

### 3.4. Zeitdeixis – Zusammenfassung

Auch in der Zeitdeixis macht sich die grammatische Raumnutzung in der DGS bemerkbar. Temporale Bezüge werden räumlich konstruiert, ähnlich wie dies in der deutschen Lautsprache auch der Fall ist. Die abstrakten räumlichen Konstrukte sind hier zwar dieselben, aber in der DGS kann auch hier der reale Raum eine klarere und eindeutige Darstellung der deiktischen Elemente gewährleisten. Die Zeitlinien korrespondieren mit der Vorstellung einer räumlichen Anordnung von Zeit, wie sie in unserem Kulturkreis herrscht: Vergangenes liegt hinter, Zukünftiges vor einem. In der DGS wie auch in der deutschen Lautsprache werden aufgrund dieser räumlichen Konstruktbildung lokale Adverbien und Adpositionen temporal genutzt und entlang der Zeitlinie gebärdet. In der DGS werden aber auch alle temporalen Elemente, die nicht lokalen Ursprungs sind, auf der Zeitlinie räumlich verortet. Temporale Bezüge sind in der Regel vom primären Bezugspunkt, der Origo abhängig, in bestimmten Fällen können sie auch von einem sekundären Referenzzentrum abhängen, das der Sprecher bestimmt. Sie setzen einen Sachverhalt oder ein Ereignis mit einem Zeitpunkt in Verbindung, der entweder von der Enkodierzeit, der Dekodierzeit oder einem festgelegten Bezugszeitpunkt innerhalb des Diskurses abhängig ist und damit deiktisch oder anaphorisch sein kann.

Zur Kennzeichnung von Zeit gibt es in der DGS vier Möglichkeiten der Tempusmarkierung<sup>188</sup>:

- mittels Temporaladverbiale oder temporaler Adposition,
- mittels absoluter Zeitangabe,
- mittels Tempusgebärden,
- mittels Verlagerung des Oberkörpers entlang der deiktischen Zeitlinie.

Außer den absoluten Zeitangaben orientieren sich alle temporalen Gebärden in der DGS an der deiktischen, teils auch an der anaphorischen oder sequentiellen Zeitlinie. Temporaladverbien und temporale Adpositionen werden in der DGS wie in der deutschen

---

<sup>188</sup> Die ersten drei Möglichkeiten bilden lexikalische, die letzte Möglichkeit grammatische Tempusmarkierungen.

Lautsprache ähnlich verwendet<sup>189</sup>, ebenso absolute Zeitangaben. In der deutschen Lautsprache lassen sich jedoch wesentlich mehr verschiedene Adverbien und Adpositionen finden als in der DGS. So besitzt die deutsche Lautsprache zudem diverse Varianten, einen festen temporalen Bezugspunkt zu verorten (‚zu Pfingsten‘, ‚am Donnerstag‘, ‚in dieser Nacht‘, ‚im Mai‘, ‚um 13.00 Uhr‘), die DGS hingegen nur einen mittels Raumindex. Auch werden in der DGS temporale Angaben öfter ohne Adverb oder Adposition gebildet werden.

Tense is a verb inflection that invariably specifies time.

In dieser Aussage beschreiben JACOBOWITZ & STOKOE (1988: 331) Tempus als zeitmarkierende Flexion von Verben; dies gilt jedoch nicht für alle Sprachen, einige Sprachen bedienen sich auch freier Tempusauxiliare und nicht flektierbaren Tempusmorphemen. Eine Tempusmarkierung am Verb, wie es die deutsche Lautsprache kennt, gibt es in der DGS nicht. Dafür besitzt sie spezielle Tempus markierende Gebärden, die eine bestimmte Zeitform für die folgende Äußerung einleiten kann. Ebenso kann mittels Verlagerung des Oberkörpers entlang der deiktischen Zeitlinie Tempus ausgedrückt werden. Im Gegensatz zur deutschen Lautsprache, die sechs Tempusformen besitzt, gibt es in der DGS nur drei Tempusformen sowie die Möglichkeit, Vor- und Nachzeitigkeit auszudrücken. Die temporalen deiktischen Gebärden unterscheiden sich von den deiktischen Elementen der Personal- und Raumdeixis. Der Raumindex wird in demonstrativer Form nur in Verbindung mit festen Zeitangaben verwendet. Ansonsten finden sich für jeden zeitlichen Begriff andere Gebärden, die meist ein Mundbild haben. Wie in der Raumdeixis jedoch können temporale Zeitangaben stufenlos durch non-manuelle Parameter semantisch bezüglich ihrer Nähe bzw. Entfernung zum entsprechenden Referenzpunkt erweitert werden.

#### **4. Exkurs: Die Deixis im Spracherwerb der Gebärden- und Lautsprache**

Der natürliche Erstspracherwerb bei Kindern gibt aufschlussreiche Hinweise auf die grammatische Struktur einer Sprache. Es ist zu untersuchen, ob die unterschiedliche Sprachentwicklung von hörenden und gehörlosen Kindern Einfluss auf ihre kognitiven

---

<sup>189</sup> In der DGS finden sich im Gegensatz zur deutschen Lautsprache nur temporale Präpositionen.

Fähigkeiten hat (PRILLWITZ, 1982: 16, nennt hier folgende psychische Prozesse: Wahrnehmung, Vorstellung, Gedächtnis, Bewusstsein, Denken, Urteilen, Problemlösen und Lernen). Der Zeitpunkt des Erwerbs bestimmter sprachlicher Fähigkeiten oder dabei regelmäßig auftretenden Fehler lassen Rückschlüsse darauf zu, welche Bedeutung diese innerhalb der Sprache haben bzw. welche Komplexität sie besitzen.

Die Deixis ist in diesem Zusammenhang ein interessantes Beispiel; der Erwerb deiktischer Elemente ist in allen Sprachen und Sprachformen ein überaus wichtiger Bestandteil des Erwerbs der allgemeinen Sprachkompetenz und stellt zugleich eine große Herausforderung für die kognitiven Fähigkeiten eines Kindes dar. Sie lässt sich schon zu einem frühen Zeitpunkt des Spracherwerbs beobachten, obwohl sie sehr komplex ist.

Der erste kommunikative Kontakt von (gehörlosen und hörenden) Kleinkindern mit ihrer Umwelt basiert zu einem großen Teil auf dem Zeigen auf Objekte und Personen, die ihr Interesse geweckt haben (vgl. MASUR, 1990; CASELLI, 1990a; LOCK et al., 1990). Das einfache Zeigen wird im Laufe der Zeit lexikalisiert und zu dem Demonstrativpronomen ‚das‘ bzw. dem lokaldeiktischen Adverb ‚da‘. Mit dieser Methode erwerben Kleinkinder zunächst einfache Nomen, um darauf aufbauend komplexere Spracheinheiten zu erlernen. PIAGET (1982) beschreibt als Phänomen des Wortrealismus die Beobachtung, dass Kinder Worte zunächst als Attribute des jeweiligen Objekts benutzen, bevor sie diese als Symbole für bestimmte Arten von Objekten begreifen. Erst durch „*Konditionierung auf die passenden nichtverbalen Reize*“ (QUINE, 1980: 31) werden Begriffe und zum Teil auch ganze Sätze im mentalen Lexikon des Kindes dauerhaft mit dem jeweiligen Begriff verknüpft. In den Kontext ganzer Sätze eingebettet, können darauf aufbauend im weiteren Spracherwerbsverlauf abstrakte Begriffe, Präpositionen, Konjunktionen etc. erlernt werden. BUTTERWORTH (2002: 29) nennt diese Art des Spracherwerbs „the royal road“, da das Zeigen zum einen ein Objekt identifiziert und zugleich eine sprachliche Verbindung herstellt. CLARK (1978: 98ff) unterscheidet im weiteren Verlauf des Spracherwerbs drei Stationen der Kontrastierung von deiktischen Begriffen. So machen Kleinkinder zunächst keine Unterscheidung zwischen kontrastiven deiktischen Paaren, z.B. ‚hier‘/‚da‘, ‚ich‘/‚du‘, sie verwenden meist nur eines davon. Erwerben sie dann das jeweilige Pendant, sind sie in der Regel nicht sofort in der Lage, beide Ausdrücke korrekt zu nutzen (reversal error).

CLARK erwähnt hierzu verschiedene Strategien, nach denen Kinder im Verlauf ihres Spracherwerbs verfahren können. Nachdem das Kind gelernt hat, dass eine Zeigegeste respektive eine referierendes Wort auf eine bestimmte Sache oder Person verweist, verwendet es dieses Prinzip zu verallgemeinernd. Es interpretiert das Zeigen auf die eigene oder die Person des Gesprächspartners bzw. die Pronomen ‚ich‘ und ‚du‘ als statisch und benutzt sie in Folge dessen falsch. Der korrekte Gebrauch der deiktischen Ausdrücke wird erst in der letzten Phase des Spracherwerbs perfektioniert (Alter der Kinder: 2;3 bis 4;0 Jahre).<sup>190</sup> Um den korrekten Kontrast zwischen den deiktischen Paaren zu erlernen, muss das Kind erkennen, dass der Referent oder Lokus, auf den sich das deiktische Element beziehen kann, wechseln kann (shifting reference). Dies setzt ein Bewusstsein für die eigene Person sowie des ‚Hier und Jetzt‘ voraus. CLARK (1978: 114ff) stellt zusammenfassend fest, dass der Erwerb der deiktischen Ausdrücke stark vom Zusammenspiel mit der direkten Umgebung und den Kommunikationspartnern des Kindes abhängig ist:

The general lesson such natural histories offer is that language is never learned in isolation. [...] The process of language acquisition depends crucially on cognitive development - on what children know and how they use their knowledge when they come to tackle language. (CLARK, 1978: 117)

Im Folgenden möchte ich kurze auf die Besonderheiten des Spracherwerbs in Bezug auf die Deixis in beiden Sprachformen, Gebärden- wie auch Lautsprache, eingehen.

In dieser ersten frühen Phase des Kindspracherwerbs (ab einem Alter von drei Monaten) weisen Kinder zunächst auf Personen und Objekte des unmittelbaren Wahrnehmungsbereichs hin; diese Verweise sind somit (zum Teil) indexikalisch. Die eigene Person als Zentrum jedes Ereignisses steht am Beginn der kindlichen egozentrischen Wahrnehmung, Perspektivenwechsel finden nicht statt. Es sind daher gerade die Deiktika, die beim Spracherwerb große Fehlerquellen in sich bergen. MARCU (1992: 89) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass in der ersten Phase des Spracherwerbs auch Äußerungen auftreten, *„die scheinbar an niemanden gerichtet sind und nur der Übung dienen.“* Erst in der Interaktion mit anderen Personen ist das Kind in der Lage, diese als solche erkennen und den korrekten Gebrauch deiktischer Sprachmittel erlernen.

---

<sup>190</sup> Zum deiktischen Verhalten sprachgestörter Kinder vgl. MARCU (1992).

Der Erwerb deiktischer Ausdrücke wird bei hörenden und gehörlosen Kindern im gleichen Alter abgeschlossen; sogar gehörlose Kinder, deren Eltern hörend und ohne Kenntnis der Gebärdensprache sind, holen einen anfänglichen Rückstand im Laufe des Spracherwerbs auf. Der Spracherwerb verläuft demnach bei gehörlosen Kindern ähnlich wie bei hörenden (vgl. PIZZUTO, 1990; BERENZ & FERREIRA BRITO, 1990).<sup>191</sup> Im Alter von einem Jahr haben Kinder in der Regel bereits ein umfangreiches Sprachinventar von Deiktika und Lokaladverbien. Allerdings gibt es auch einige Besonderheiten und Unterschiede im Bereich der Deixis, die im Folgenden erläutert werden sollen. So stellen HOFFMEISTER & WILBUR (1980: 71ff) für das Zeigen bei gehörlosen Kindern fest, dass diese zwar ebenso wie hörenden Kinder das Hinweisen auf Objekte und Personen als erste kommunikative Kontaktaufnahme mit ihrer Umwelt verwenden, aber darüber hinaus sehr bald auch erste syntaktische Äußerungen darauf aufbauen. So drückt ein gehörloses Kind z.B. durch das Zeigen auf sich selbst, den Kommunikationspartner und einen Ort den Wunsch aus, dass der Angesprochene mit dem Kind zu dem angezeigten Ort gehe, ohne dabei andere sprachliche Mittel verwenden zu müssen. Im Gegensatz zu hörenden Kinder geben gehörlose Kinder Zeigegesten zu Gunsten der Namensgebärden ab dem 11. Monat auf. Ab dem 22. Monat kommt das Kind erneut in eine Phase der Zeigegesten, jedoch werden diese bis etwa zum 27. Monat falsch verwendet, bevor dann die korrekte pronominalen Referenz erlernt wird (BOYES BRAEM, 1990: 166f); zu diesem Zeitpunkt wird auch die Verbübereinstimmung erlernt. Es tritt der Effekt des weiter oben erläuterten reversal errors auf. So deutet ein gehörloses Kind beispielsweise die Gebärde ICH, eine Zeigegeste auf die eigene Person, als benennende Geste für die ausführende Person. Folgenden Satz könnte beispielsweise eine Mutter so äußern:

(174) \_\_\_\_\_ neutral  
 INDEX<sub>1SG</sub>      BALL      GEBEN<sub>LOKUS 1SG → LOKUS 2SG</sub>  
 da<sub>PERS.PR.1SG NOM</sub> Ball      PAT-2SGgebenAG-1SG PRÄS  
 ‚Ich gebe dir den Ball.‘

Das Kind würde ICH zunächst als Synonym für die Mutter interpretieren. Erst im Laufe der Zeit entschlüsselt das gehörlose Kind das dahinter stehende deiktische System und lernt

<sup>191</sup> Voraussetzung für einen „normalen“ Spracherwerb ist die frühzeitige Erkennung der Gehörlosigkeit und die Festlegung auf die DGS als „Muttersprache“. (DITTMANN, 2002: 107f)

dieses zu verstehen und anzuwenden. Dafür muss es ein Bewusstsein für die eigene Person und die Existenz anderer Personen erlangen. Diese Erkenntnis bildet sich allerdings erst im Laufe der Entwicklung aus und so kommt es zu dem eben erwähnten Beispiels des Kindes, dass sich selbst mit ‚du‘ bezeichnet, da es erfahren hat, dass es von anderen immer mit ‚du‘ angesprochen wird.<sup>192</sup> Erst die Erkenntnis, dass es ein ‚Ich‘ und ein entsprechendes Gegenüber gibt, lässt den Transfer zu, das eigene Selbst und das Selbst anderer zu erkennen und zu unterscheiden. Dieses hier beschriebene Phänomen tritt sowohl bei gehörlosen Kindern, die Gebärdensprache erlernen, wie auch bei hörenden Kindern, die Lautsprache erlernen, auf. Das Verständnis für Deiktika setzt demnach nicht ein linguistisches Verständnis, sondern das Bewusstsein des Selbst sowie des ‚Hier und Jetzt‘ voraus. Sobald gehörlose Kinder beginnen, zusammenhängende Äußerungen zu tätigen, treten erneut Schwierigkeiten mit deiktischen Elementen auf (BOYES BRAEM, 1990: 168). Im Alter von 3;1 Jahren werden noch keine indizierenden Elemente benutzt, erst ca. ein halbes Jahr später. Dann werden anwesende Personen und Objekte indiziert, jedoch meist mit demselben Lokus. Im Alter von 4;4 Jahren werden dann separate Loci gesetzt, diese aber noch nicht stringent verwendet. Erst im Alter von 4;9 ist das gehörlose Kind relativ gut in der Lage, die Raumnutzung korrekt anzuwenden.

Ein mit Lautsprache aufwachsendes Kind erlernt ebenfalls über die Phase des reversal errors, dass der Bezug, den ein deiktisches Element nimmt, wechseln kann. Hierfür muss es wie gesagt zwischen sich selbst und anderen Individuen unterscheiden lernen. Zunächst lernt das Kind jedoch durch Nachahmung; die Äußerungen seiner Umwelt werden aufgrund der dazu begleitenden Taten interpretiert. Durch die Wiederholung von sprachlichen Äußerungen in Verbindung mit Handlungen filtert das Kind die korrekte Auslegung des sprachlichen Kontextes nach und nach heraus. Zu Beginn dieser Phase des Spracherwerbs ist diese Methode noch stark fehleranfällig; dies zeigt sich nicht zuletzt im Gebrauch deiktischer Elemente. Äußert die Mutter beispielsweise den Satz ‚Ich gebe dir den Ball‘ und lässt diesem eine Handlung folgen (die Übergabe des Balls an das Kind), ist die nahe liegende

---

<sup>192</sup> Das Personalpronomen ‚du‘ ist in diesem Fall ein nicht-deiktisches, lexikalisches Element, das genau einen Referenten besitzt, nämlich die eigene Person. Erst im Laufe des weiteren Spracherwerbs erlernt das Kind den korrekten Gebrauch (SAUER et al., 1997: 59). Zur Problematik der Ich-Entwicklung bei gehörlosen Kindern, vgl. auch PRILLWITZ (1982: 124ff).

Interpretation zunächst: ‚Ich‘ steht für die Mutter, ‚dir‘ für die eigene Person. In dieser Phase können seitens des Kindes folgende fehlerhaften Äußerungen auftreten:

(175) Du Mama spielen. (Gemeint: Ich will mit dir(Mama) spielen)

(176) Ich Ball Anna geben. (Gemeint: Gib mir (Anna) den Ball)

Während in Beispiel 175 ‚du‘ für die eigene Person steht, bezeichnet ‚ich‘ in Beispiel 176 das Gegenüber des Kindes. Wird ein Satz derselben Art gegenüber einer anderen oder von einer anderen Person geäußert, erweitert das Kind die Interpretation der deiktischen Elemente; ‚ich‘ steht nunmehr auch für Personen, die nicht identisch mit der Mutter sein müssen, ‚dir‘ schließt ebenfalls andere Personen ein. Mithilfe dieser Filtermethode sowie der trial and error-Strategie nähert sich das Kind so dem korrekten Gebrauch der Deiktika an und erlernt ein Selbstverständnis des eigenen Ichs und die Abgrenzung zu anderen Individuen.

In Bezug auf den Erwerb von räumlich flektierenden Verbgebärden setzen HOFFMEISTER & WILBUR (1980: 66f) und MEIER (2002: 127) einen Zeitraum von 24 Monaten, beginnend im Alter von etwa zwei Jahren, an. Dabei werden die Verbgebärden zunächst ohne räumlichen Bezug verwendet, im weiteren Verlauf wird die Fähigkeit zum Gebrauch von lokativen Verben und erst zuletzt von Verbgebärden und ihre Raumnutzung erworben. Bis zum korrekten Gebrauch der jeweiligen Verbgebärden werden diese zunächst in Kombination mit Personalpronomina in ihrer Grundform gebraucht, um dann – mit immer seltener werdender falscher Benutzung – in die korrekte Form gebracht zu werden. MEIER (2002: 138) beobachtet außerdem, dass der Erwerb des korrekten Gebrauchs von räumlich flektierenden Verbgebärden innerhalb dieser kritischen Phase von 24 Monaten abgeschlossen sein muss, damit ein Kind die Gebärdensprache als Muttersprache umfassend erworben hat. Nicht zuletzt ist zu erwähnen, dass die Demonstrativpronomina eine wichtige Rolle innerhalb des Spracherwerbs spielen. Ähnlich dem weiter oben genannten Vermitteln von unbekanntem Eigennamen werden neue Begriffe in einer fortgeschrittenen Phase des Spracherwerbs erlernt, indem sie mit Hilfe eines Demonstrativpronomens benannt werden (‚Dies/das ist ein Hund‘).

PETITTO & BELLUGI (1988: 305) stellen sich zum Spracherwerb gehörloser Kinder in Bezug auf die Nutzung des Raums die Frage, „*how the deaf child comes to acquire a linguistic as well as*

*a general cognitive representation of space.*“ Der Unterschied im Spracherwerb in Bezug auf räumliche Komponenten liegt ausschließlich in der Transformation von nicht-sprachlichen Gesten in grammatische Ausdrucksmittel. Während hörende Kinder ihre deiktischen Gesten im Laufe des Spracherwerbs durch lautsprachliche Ausdrücke ersetzen, erlernen gehörlose Kinder die Unterscheidung zwischen der nicht-sprachlichen und der grammatischen Nutzung von Gesten und Gebärden. Bei Untersuchungen des Spracherwerbs gehörloser Kinder tritt daher das Problem auf, dass der Übergang von vorsprachlicher Kommunikation zu sprachlicher Kompetenz nur schwer erkennbar ist.

Im Vergleich von Kindern, die mit Lautsprache und Kindern, die mit Gebärdensprache als Muttersprache aufwachsen, scheinen in frühen Sprachentwicklungsstadien vor allem gehörlose Kinder, die hörende Eltern haben, hinter den Fähigkeiten und der Entwicklung gleichaltriger hörender Kinder und gehörloser Kinder gehörloser Eltern zurückzubleiben. Dieser Retardierung liegt, wie erwähnt, im Allgemeinen ein Rückkopplungs- oder Erfahrungs- und damit verbundenes Sprachdefizit zugrunde, das im Laufe der Jahre wieder ausgeglichen wird. Bei der Ausbildung von Raumbegriffen lassen sich bei allen gehörlosen Kindern allerdings kaum Defizite feststellen; diese scheinen sich unabhängig von den sprachlichen Fähigkeiten zu entwickeln. Anders ist dies beim Erfassen von zeitlichen und abstrakten Begriffen, da diese allein durch die Sprache vermittelt werden. Allerdings gleichen sich die Defizite spätestens zum Ende der Pubertät (je nach Entwicklung und Ausbildung des gehörlosen Kindes) aus (PRILLWITZ, 1982: 42ff; vgl. auch MAEDER & LONCKE, 1996: 46ff).

Auch anhand eines anderen Beispiels lässt sich die unterschätzte Komplexität von Deiktika erläutern. So haben Erwachsene, die die Gebärdensprache erlernen, in den meisten Fällen genau in den Fällen Verständnisprobleme, in denen Deiktika angewandt werden. Da diese oftmals nur kurze Verweise darstellen oder sogar nur durch non-manuelle Parameter ausgedrückt werden, werden sie von ungeübten Gebärdensprachnutzern teilweise übersehen. Im Gegensatz zur Lautsprache sind Gebärdensprachen allerdings von Deixis und referentiellen Bezügen strukturell geprägt und die Nichtwahrnehmung dieser Hinweise führt vielfach zu Missverständnissen (BOYES BRAEM, 1992: 94).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass gehörlose Kinder die Deiktika ihrer Gebärdensprache ebenso gut und vollständig erwerben wie hörende Kinder die deiktischen Ausdrücke ihrer Lautsprache. Doch wie verhält es sich bei gehörlosen Kindern hörender Eltern, die sich die grammatischen Beziehungen weitestgehend selbst erarbeiten müssen? FISCHER (1992: 467f) vergleicht diese Art des Spracherwerbs mit der Entwicklung von Kreolsprachen, die zeigen, dass Kinder, auch ohne dieselbe Muttersprache wie ihre Eltern zu besitzen, eine eigene Sprache entwickeln können. Gehörlose Kinder hörender Eltern sind also durchaus in der Lage, denselben sprachlichen Status wie ihre gehörlosen und hörenden Altersgenossen zu erreichen, allerdings meist mit anfänglichen Schwierigkeiten und Rückständen im Spracherwerb, die sie aber, wie erwähnt, in der Regel aufholen. Abschließend lässt sich also sagen, dass die sprachlichen Fähigkeiten von Gehörlosen nur temporär Auswirkungen auf ihre kognitiven Fähigkeiten haben und ihre geistige Entwicklung äquivalent zur Entwicklung von Hörenden abschließt.

## **VII. Deixis in der DGS im Vergleich zur deutschen Lautsprache – Darstellung und Analyse der Ergebnisse**

In vorangegangenem Kapitel habe ich die DGS und die deutsche Lautsprache in Bezug auf die drei Deixiskategorien Personal-, Raum- und Zeitdeixis beschrieben. Zu jeder Kategorie habe ich bereits die Ergebnisse, die sich innerhalb des Bereichs ergeben, zusammengefasst und erläutert. In folgendem Kapitel werde ich diese Ergebnisse zusammenführen und kategorieübergreifend erörtern. Darauf folgend werde ich in Kapitel VII.2 die Ergebnisse unter Berücksichtigung der in Kapitel II.1 genannten Thesen betrachten und analysieren. Zuletzt gebe ich einen kurzen Ausblick auf weiterführende Untersuchungsansätze in Bezug auf die Deixis und generell auf die Entwicklung der Gebärdensprachlinguistik.

### **1. Zusammenfassung der Ergebnisse**

Im Folgenden werde ich die Ergebnisse aus Kapitel VI zusammenfassen; für die Deixis im Allgemeinen und des Weiteren zu jeder Kategorie folgt ein kurzer Abriss über einige der wichtigsten Parallelen und Unterschiede zwischen DGS und deutscher Lautsprache sowie jeweils eine Tabelle, die alle relevanten Punkte nochmals übersichtlich darstellt.

Elemente der Personaldeixis können in der DGS wie auch in der deutschen Lautsprache einen Bezug zwischen allen relevanten Referenten, Orten und Zeitpunkten einer Äußerungssituation herstellen. Es können personale, possessive, demonstrative und relative Bezüge hergestellt werden. In der deutschen Lautsprache finden sich diverse Pronominagruppen, die diese Funktion erfüllen. In der DGS können diese Elemente analog beschrieben werden, wie es auch einige Linguisten tun, doch zeigt sich bei näherer Betrachtung ein anderes Bild. So gibt es eine prominente Struktur, die sich durch die Personaldeixis (und auch durch die anderen Kategorien, dazu weiter unten) zieht. Auf einen definierten Lokus im Raum wird in vielen Fällen mit derselben Gebärde, dem Raumindex, verwiesen. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass der Raumindex das ‚Masterdeiktikum‘ ist, das für alle deiktischen Bezüge verwendbar ist und die semantische Unterscheidung allein durch den Lokus, auf den er verweist, gegeben wird. Auch diese These wird von

diversen Linguisten vertreten, so beispielsweise von AHLGREN (1990) für die SSL sowie von LILLO-MARTIN & KLIMA (1990) für die ASL. In der DGS fallen jedoch bereits im Bereich der Personaldeixis Abweichungen von dieser These auf, die wie folgt genannt werden sollen:

- Bei den Personal- und Possessivpronomina: Die Handform der 1. Person Singular weicht von der Handform der anderen Personen ab (Orientierung).
- Bei den Personal- und Possessivpronomina: 2. und 3. Person Singular werden mittels Blickrichtung unterschieden.
- Bei den Personalpronomina: Veränderung der Handform bei den Pluralpronomina.
- Possessivpronomina: Die Handform der Possessivpronomina entspricht nicht dem ‚normalen‘ Raumindex.
- Alle Pronomina können außerdem durch non-manuelle Parameter (Blick, Nicken, Orientierung des Oberkörpers) ausgedrückt werden.

Wie diese Beobachtungen zu bewerten sind, werde ich in Kapitel VII.2 beschreiben. Folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Parallelen und Unterschiede zwischen der DGS und der deutschen Lautsprache in Bezug auf die Personaldeixis.

DGS	Deutsche Lautsprache
Nutzung der Pronomina attributiv sowie stellvertretend für ein Substantiv, ein Objekt, eine Nominalphrase oder einen ganzen Satzteil möglich	
Ausdruck von personalen, possessiven, demonstrativen und relativen Bezügen möglich	
Raumindex, der beliebig variabel einsetzbar ist	festе Anzahl Pronomina (ca. 100) <sup>193</sup> mit festen Einsatzmöglichkeiten
eindeutige Identifizierung einer Person oder Sache mittels Raumindex und Lokus	keine eindeutige Identifizierung von Personen oder Sachen bei mehreren Referenten gleichen Genus möglich
keine Artikel	indefinitеr und definitеr Artikel
Statusunterscheidung bei der 3. Person möglich	förmliche und familiäre Unterscheidung in der 2. Person möglich
keine Genusunterscheidung bei Pronomina	Genus der Pronomina richtet sich nach entsprechendem Substantiv
keine Kasusunterscheidung bei Pronomina	Kasus der Pronomina richtet sich nach entsprechendem Substantiv

Raumdeiktische Elemente (lokale Adverbien und Adpositionen, deiktische Verben) werden verwendet, um räumliche Bezüge realer Personen oder Objekte zu beschreiben oder

<sup>193</sup> Laut DUDEN (1998: 326), Tendenz sinkend

Textverknüpfungen, zumeist auf schriftlicher, aber auch teilweise auf mündlicher Ebene, herzustellen. Aufgrund der Modalität der Lautsprache setzt die Verwendung raumdeiktischer Elemente immer die übereinstimmende Kenntnis spezieller räumlicher und allgemeingültiger lokaler Gegebenheiten bei Sprecher und Empfänger voraus. In der DGS kommen deutlich seltener lokale Adverbien oder Adpositionen vor, da viele lokale Bezüge durch Verbgebärden ausgedrückt werden können. Werden sie jedoch benutzt, so, wie in Bezug auf die Personaldeixis bereits angedeutet, oftmals in Form des Raumindex; auch hierzu in Kapitel VII.2 eine Beurteilung. Die Kongruenzfähigkeit der Verbgebärden bezüglich Agens und Patiens sowie eines indirekten Objektes oder eines Ortes sowie die Möglichkeit des Ausdrucks der Orientierung und Bewegung eines Subjektes durch die Verbgebärde unterscheidet die DGS deutlich von der deutschen Lautsprache. Folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Parallelen und Unterschiede zwischen der DGS und der deutschen Lautsprache in Bezug auf die Raumdeixis.

DGS	Deutsche Lautsprache
lokaledeiktische Elemente: lokale Adverbien und Adpositionen, deiktische Verben	
eindeutige Identifizierung eines Ortes oder einer Richtung mittels Raumindex und Lokus	keine eindeutige Identifizierung eines Ortes oder einer Richtung ohne festen Bezugspunkt möglich
deiktische Verben: vielfach Kongruenzfähigkeit bezüglich Agens und Patiens sowie eines indirekten Objektes oder eines Ortes (Folge: Kasusmarkierung unnötig!)	deiktische Verben: Kongruenzfähigkeit bezüglich des Numerus des Agens (Aktiv) oder Patiens (Passiv)
deiktische Verben: Ausdruck der Orientierung und Bewegung eines Subjektes durch das Verb möglich	deiktische Verben: keine Information über Orientierung und Bewegung eines Subjektes durch das Verb möglich
seltene Nutzung von lokalen Adverbien und Adpositionen aufgrund der Kongruenzfähigkeit von Verbgebärden in Bezug auf Ort und Richtung	häufige Nutzung von lokalen Adverbien und Adpositionen

Zeitdeiktische Elemente (temporale Adverbien und Adpositionen, Tempus) werden verwendet, um temporale Bezüge zwischen den Kodierzeiten und den Zeitebenen von in der Äußerung relevanten Ereignissen und Handlungen herzustellen. Sowohl in der DGS als auch in der deutschen Lautsprache finden sich temporale Adverbien und Adpositionen. Während die deutsche Lautsprache jedoch Tempus mittels Verbflexion ausdrückt, verwendet die DGS andere Möglichkeiten der Tempusmarkierung (mittels Temporaladverbiale oder temporaler Adposition, absoluter Zeitangabe, Tempusgebärden oder Verlagerung des Oberkörpers entlang der deiktischen Zeitlinie). Auch im Bereich der Zeitdeixis erscheint der Raumindex. Er wird in Verbindung mit festen Zeitangaben verwendet. Folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Parallelen und Unterschiede zwischen der DGS und der deutschen Lautsprache in Bezug auf die Zeitdeixis.

DGS	Deutsche Lautsprache
temporaldeiktische Elemente: temporale Adverbien und Adpositionen	
temporaldeiktische Elemente sind teils der Raumdeixis entlehnt	
Orientierung der deiktische Zeitlinie nach vorne (Zukunft) und hinten (Vergangenheit)	
keine Tempusmarkierung am Verb, tenseless	Tempusmarkierung am Verb
seltene Nutzung von temporalen Adverbien und Adpositionen	häufige Nutzung von lokalen Adverbien und Adpositionen
geringe Anzahl an temporalen Adverbien und Adpositionen (Raumindex)	hohe Anzahl an temporalen Adverbien und Adpositionen
eindeutiger Bezug auf die jeweilige Kodierzeit möglich	teils kein eindeutiger Bezug auf die jeweilige Kodierzeit möglich

Auch kategorieübergreifend lassen sich Parallelen und Unterschiede zwischen der DGS und der deutschen Lautsprache feststellen. Einen signifikanten Unterschied zwischen Laut- und Gebärdensprachen stellen BELLUGI & FISCHER (1972: 176ff) in einer Untersuchung zum Zeitaspekt der Produktion fest. Sie beobachten, dass die Produktion einer Einzelgebärde im Durchschnitt zwar länger dauert als die eines einzelnen gesprochenen Wortes, die Produktion eines ganzen Satzes sich allerdings auch bei gleichem Inhalt in beiden Sprachformen zeitlich nicht unterscheidet. Der Grund dafür liegt in der Struktur der Gebärdensprache und Nutzung des dreidimensionalen Raums. Dies ist bei den Deiktika und insbesondere bei den räumlich flektierenden Verbgebärden zu beobachten: „*However, it is the specific, linguistic use of space where the most dramatic differences between signed and spoken languages are found.*“ (PETITTO & BELLUGI, 1988: 305). Sie machen es möglich, gewisse Komponenten, z.B. die räumliche Orientierung sowie die von Stokoe beschriebenen non-manuellen Parameter, gleichzeitig zu produzieren sowie Informationen in eine andere Gebärde zu integrieren (Inkorporation), um somit Information in kürzerer Zeit vermitteln zu (Simultaneität). Dies steht im Gegensatz zur sequentiellen Aneinanderreihung von Morphemen, wie sie in der Lautsprache zu finden ist. Gebärdensprachen sind folglich wesentlich ökonomischer als Lautsprachen. Folgendes Beispiel verdeutlicht dies:

(177) \_\_\_\_\_ neutral

VOR DREI JAHREN

‚Vor drei Jahren‘



Während die gesamte Information dieser zeitlichen Angabe in der DGS mittels einer einzigen Gebärde ausgedrückt werden kann, benötigt das Deutsche hierfür drei Wörter.

Der Bereich der Entfernungsebenen bzw. Teilräume ist ein weiteres anschauliches Beispiel für die Möglichkeiten der Raumnutzung in der DGS und die damit verbundene Bedeutung für die Deixis. Während die DGS theoretisch beliebig viele Teilräume besitzen kann, gibt es in der deutschen Lautsprache lediglich drei Ebenen und dies nur für die Personaldeixis, in der Raumdeixis sind es nur zwei Ebenen.<sup>194</sup> Im Gegensatz zur DGS helfen dem Empfänger in der deutschen Lautsprache keine visuellen Indices, dem Gespräch zu folgen. Er muss sich die Elemente des Gesagten mit der jeweiligen grammatischen Position (Subjekt, direktes oder indirektes Objekt) memorieren, um die im Folgenden genannten deiktischen Bezüge richtig zuordnen zu können.<sup>195</sup> Doch hier ist eine gute Kenntnis der möglichen Bezugselemente und ihrer korrekten Verwendungsweise nötig (das gilt auch für den Sender). Enthält ein Satz jeweils mehr als ein Subjekt oder indirektes bzw. direktes Objekt, ist jedoch kein eindeutiger Bezug mehr möglich. Eine intuitive Erfassung des Gesagten, wie es in der DGS möglich ist, ist äußerst schwierig. Ein anschauliches Beispiel für die falsche Verwendung von Teilräumen im Deutschen zeigt folgender Ausschnitt aus einem Polizeibericht:

(178) Die Polizisten erappten die beiden Täter auf frischer Tat. Sie wurden umgehend in Gewahrsam genommen.

Hält man sich rein an die so getätigte Aussage ohne diese einer Plausibilitätsprüfung zu unterziehen, erhält man durch diesen Text die Information, dass die Polizisten ‚umgehend in Gewahrsam genommen‘ wurden. Welches Schicksal die Täter ereilte, bleibt unklar.

Durch den räumlich-visuellen Aspekt der DGS und die dadurch bedingte Möglichkeit, den Raum auch auf grammatischer Ebene zu nutzen, unterscheiden sich auch im Bereich der Kodierzeit (und auch des Kodierortes) DGS und deutsche Lautsprache deutlich. Während in

---

<sup>194</sup> Zudem zeigt es sich, dass im Deutschen die Verwendung deiktischer Elemente unterschiedlicher Entfernungsebenen vor allem in der Schriftsprache üblich ist; in der Lautsprache wird sie oftmals vermieden, um das Gesagte verständlich zu halten.

<sup>195</sup> In der Schriftsprache kann der Empfänger das Bezugsobjekt, sollte er diese nicht im Gedächtnis behalten haben, notfalls jederzeit im vorangehenden Text suchen, um das Beziehungsgefüge zu verstehen.

der deutschen Lautsprache durch Konventionen oder einmalige Festlegung innerhalb des Kontextes die Kodierzeit bestimmt wird, kann in der DGS zwischen Enkodier- und Dekodierzeit weitgehend beliebig gewechselt werden. Die der Variierungsfähigkeit des Ausführungsortes der jeweiligen deiktischen Gebärde ermöglicht dies in der DGS; eine eindeutige Identifizierung der Kodierzeit ist jederzeit möglich. In der deutschen Lautsprache geben die deiktischen Elemente hingegen keine Auskunft über die verwendete Kodierzeit, da sie in beiden Zeiten gleich lauten. Es ist jedoch anzumerken, dass in der deutschen Lautsprache grundsätzlich davon auszugehen ist, dass vom Sprecher die Enkodierzeit verwendet wird, er in Bezug auf seinen eigenen Origo kommuniziert und nur in Ausnahmefällen (Betonung, emotionale Bindung) die Dekodierzeit verwendet wird. Einen Wechsel innerhalb der Kodierzeit kann (und muss, um Fehlinterpretationen zu vermeiden) er durch einen einmaligen Hinweis innerhalb des Kontextes markieren.

Folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Parallelen und Unterschiede zwischen der DGS und der deutschen Lautsprache in Bezug auf kategorieübergreifende deiktische Eigenschaften.

DGS	DLS
Deiktika bilden Variable, die von einem (primären oder sekundären) Bezugspunkt abhängig sind	
keine festen Entfernungsebenen/Teilräume	zwei bis drei feste Entfernungsebenen/Teilräume
situationsdeiktische und anaphorische, aber keine kataphorische Nutzung der Deiktika möglich	situationsdeiktische, anaphorische und kataphorische Nutzung der Deiktika möglich
Ellipse bzw. Inkorporation personaler oder lokaler Deiktika mittel Kongruenzverhalten der Verbgebärden	personale oder lokale Deiktika müssen immer genannt werden
wenige deiktische Einzelelemente	viele deiktische Einzelelemente
Interaktion mit dem realen Raum	Bezug auf abstraktes Gedankenkonstrukt, das sich am realen Raum orientiert
eindeutige Kodierung möglich mittels Deiktika	teils keine eindeutige Kodierung mittels Deiktika möglich
Information über Origo, Quelle, Weg und Ziel wird meist durch die Verbgebärde gegeben	Information über Origo, Quelle, Weg und Ziel wird durch unterschiedliche Elemente gegeben
simultane Wiedergabe mehrerer Informationen	sequentielle Wiedergabe mehrerer Informationen

In folgendem Kapitel möchte ich nun die Ergebnisse erörtern und in Bezug auf die eingangs in Kapitel II.1 vorgestellten Thesen diskutieren.

## 2. Analyse und Diskussion der Thesen

Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die DGS sich, bedingt durch ihre visuell-räumliche Struktur und räumliche Konkretisierung der aktuellen Gesprächssituation, offensichtlich von

der deutschen Lautsprache unterscheidet. Informationen können in Gebärdensprachen nicht nur durch lexikalische Einheiten transportiert werden, wie dies in Lautsprachen der Fall ist, sondern durch die konkrete Nutzung des Raums. Der Raum kann in Gebärdensprachen topographisch oder syntaktisch genutzt werden und diese sind daher nicht von lexikalischen Umschreibungen abhängig. Daraus ergeben sich Besonderheiten in Bezug auf die Gebärdensprache, die sich im Speziellen im Bereich der Deixis niederschlagen. Diese Arbeit hat die Unterschiede in diesem Bereich für die DGS im Vergleich mit der deutschen Lautsprache untersucht. Die Ergebnisse wurden im vorangegangenen Kapitel zusammengefasst. Diese werde ich nun anhand der fünf Thesen, die ich im Vorfeld erstellt und in Kapitel II.1 vorgestellt habe, diskutieren.

### **1. Die deiktischen Elemente der DGS sind immer eindeutig dekodierbar.**

Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die deiktischen Elemente der DGS im Gegensatz zur deutschen Lautsprache in der Tat immer eindeutig dekodierbar sind, da sie auch eindeutig enkodierbar sind. Zwei Eigenschaften sind hier in Bezug auf die DGS hervorzuheben: Die Nutzung des realen Raums lässt eine eindeutige Verortung der LOKI zu und der gemeinsame Zugriff von Sender und Empfänger auf dasselbe Raum-Zeit-Kontinuum macht einen eindeutigen deiktischen Verweis möglich. Deiktika der DGS können in ihrer Eigenschaft als Substitutor sowohl eine anaphorische wie auch eine situationsdeiktische Funktion besitzen. Die DGS ist dabei exakter als die deutsche Lautsprache, Zweideutigkeiten treten in der Regel nicht auf. ISENHATH (1990: 128f) nennt ein Beispiel, das diesen Unterschied belegt:

Such ambiguity is illustrated by a sentence like "When Kaye told Angie, she was pleased." In this sentence, it is not clear who was pleased: Kaye, Angie, or someone else. The manual equivalent is written in two sentences; KAYE (index to establish location) TELL ANGIE (index to established location). INDEX (ANGIE) PLEASE. As a result of indexing, no ambiguity occurs. The reader understands the message as "When Kaye told Angie, she (Angie) was pleased."

In der deutschen Lautsprache besteht hier – außer in der Verwendung von Eigennamen – nur die Möglichkeit, mit Demonstrativpronomina unterschiedlicher Entfernungsebenen zu arbeiten, doch sind auch dann Missverständnisse und Verwechslungen der Bezüge nicht ausgeschlossen. Im Folgenden eine Äußerung, wie sie ohne Personalpronomina in der deutschen Lautsprache getätigt werden könnte.

(179) <sup>1</sup>Dirk, Josef und Torsten bereiten ihre Examensfeier vor und verteilen vorab die Aufgaben.

<sup>2</sup>Dirk kauft die Getränke und leiht sich dafür Torstens Auto.

<sup>3</sup>Josef bestellt das Essen und hilft Torsten bei den Einladungen.

Würde man alle Namen in den Sätzen 2 und 3 durch Pronomina ersetzen, wären diese nicht eindeutig zu dekodieren.

(180) <sup>1</sup>Dirk, Josef und Torsten bereiten ihre Feier vor und verteilen vorab die Aufgaben.

<sup>2</sup>Er kauft die Getränke und leiht sich dafür sein Auto.

<sup>3</sup>Er bestellt das Essen und hilft ihm bei den Einladungen.

Bei mehreren Personen oder Sachen mit demselben Genus können keine Personalpronomina verwendet werden. Eine Lösung bietet wie gesagt die Verwendung von Demonstrativpronomina; dies ist aber auch nicht immer eindeutig, vor allem, wenn es sich um mehr als zwei Referenten desselben Geschlechts handelt, wie folgendes Beispiel zeigt.

(181) <sup>1</sup>Dirk, Josef und Torsten bereiten ihre Feier vor und verteilen vorab die Aufgaben.

<sup>2</sup>Er kauft die Getränke und leiht sich dafür dessen Auto.

<sup>3</sup>Jener bestellt das Essen und hilft diesem bei den Einladungen.

In der DGS hingegen werden mit Satz 1 die Loki der Personen durch Indices im Raum eindeutig festgelegt. Auf diese kann im Folgekontext immer wieder Bezug genommen werden. Zudem können personale Bezüge durch die Verbgebärden eindeutig ausgedrückt werden.

(182)							<u>neutral</u>
<sup>1</sup> DIRK	INDEX <sub>A</sub>	JOSEFINDEX <sub>B</sub>	TORSTEN	INDEX <sub>C</sub>	FEIER	VORBEREITEN	
<sup>1</sup> Dirk	da	Josef da	Torsten	da	Feier	vorbereiten <sub>2PL PRÄS</sub>	
							<u>neutral</u>
<sup>2</sup> INDEX <sub>A</sub>		GETRÄNKE	KAUFEN	DARUM	AUTO	SEIN <sub>C</sub>	LEIHEN
<sup>2</sup> da <sub>PERS.PR.3SG MASK NOM</sub>		Getränke	kaufen <sub>3SG PRÄS</sub>	darum	Auto	sein	leihen <sub>3SG PRÄS</sub>
							<u>neutral</u>
<sup>3</sup> INDEX <sub>B</sub>		ESSEN	BESTELLEN	UND	EINLADEN	HELFEN <sub>B-&gt;C</sub>	
<sup>3</sup> da <sub>PERS.PR.3SG MASK NOM</sub>		Essen	bestellen <sub>3SG PRÄS</sub>	und	einladen	3SGhelfen <sub>3SG PRÄS</sub>	

Dieselbe Beobachtung ist auch für die Raum- und Zeitdeixis zu machen; diese These ist damit als richtig anzusehen.

## **2. Deiktika sind in der DGS stufenlos einsetzbar.**

These 2 ist im Bereich der Personaldeixis und Raumdeixis zu belegen. Durch die Verwendung des Raumindexes in Verbindung mit einem variabel einsetzbaren Lokus für anwesende und abwesende Personen oder Objekte gibt es – eingeschränkt durch bestimmte Konventionen, die Merkfähigkeit des Empfängers und Senders sowie die anatomischen Voraussetzungen des Senders – keine Beschränkung der personalen und lokalen Deiktika in ihrer semantischen Abstufungsmöglichkeit. FRIEDMAN (1975: 959) fasst für die Modalität von Gebärdensprachen im Vergleich zu Lautsprachen zusammen:

The signer indexes a point in space within an area contiguous to his body. He may index any point along a continuum which extends from the point directly in front of his body (here - proximal) to the point delimited by the full extension of his arm. This relation between continuum of meaning and continuum of reference is found much more frequently in visual than in oral language.

und formuliert die Frage:

Dare we say that this semantic continuum cannot exist in languages of the oral/auditory modality?<sup>196</sup>

Tatsächlich lässt sich für die deutsche Lautsprache feststellen, dass sie nur zwei bzw. drei Teilräume kennt, während die DGS keine festen Teilräume kennt. These 2 wird jedoch durch These 1 insofern eingeschränkt, als dass eine eindeutige Kodierung der Deiktika nur durch eine eingeschränkte Anzahl dieser möglich ist. Diese These ist damit unter Berücksichtigung von These 1 als richtig zu betrachten.

## **3. Deiktische Elemente werden in der DGS häufiger und in vielfältigerer Weise eingesetzt als in der deutschen Lautsprache.**

Weiter in engem Zusammenhang mit These 1 und 2 ist die dritte These zu betrachten. Die eindeutige Kodierungsmöglichkeit deiktischer Elemente sowie die unbeschränkt nutzbare Struktur des Raums in Bezug auf die Teilräume und semantischen Variationen führen dazu,

---

<sup>196</sup> Vgl. Kapitel VII.2.

dass in der DGS Deiktika öfter eingesetzt werden. Auch und vor allem durch die Kongruenzfähigkeit der Verbgebärden ist dies der Fall. Verbgebärden können Informationen zu Subjekt, direktem und indirektem Objekt sowie lokalen Gegebenheiten vermitteln, während diese Informationen in der deutschen Lautsprache durch verschiedene Wörter und Satzteile vermittelt werden müssen.<sup>197</sup> Durch die Verbindung mit einer Verbgebärde sind die personalen oder lokalen Bezüge eindeutig definiert.

(183) \_\_\_\_\_ neutral  
 BUCH GEBEN<sub>1SG → 2SG</sub>  
 Buch <sub>2SG</sub>geben<sub>1SG</sub> PRÄS (von dort)  
 ‚Ich gebe dir das Buch (von) dort.‘

Origo (‚ich‘), lokaler Bezug (‚(von) dort‘), die Richtung/der Weg (‚gebe‘) und indirektes Objekt (‚dir‘) werden in diesem Beispiel in der deutschen Lautsprache anhand dreier verschiedener Wörter mitgeteilt. Die lokale Angabe ‚(von) dort‘ ist zudem nur durch ein begleitende Geste oder einen vorangegangenen erläuternden Kontext korrekt zu dekodieren. Allein könnte diese lokale Angabe in der deutschen Lautsprache nicht stehen. In der DGS sind die Informationen in die Verbgebärde inkorporiert. Alle relevanten Informationen werden durch die räumlich flektierende Verbgebärde GEBEN eindeutig übermittelt, die Origo ergibt sich aus dem Fehlen eines Subjekts oder substituierenden Personalpronomen (Nullpronomen). Nach ENGBERG-PEDERSEN (2002: 271) ist im Schnitt jede vierte Gebärde eine verweisende Geste. Auch diese These ist damit als richtig anzusehen.

#### **4. In der DGS werden allein mittels einer einzigen Form, des Raumindexes, alle deiktischen Bezüge hergestellt.**

Der Raumindex soll dieser These zufolge die zentrale Gebärde innerhalb der Deixis in der DGS bilden. Er wird in seiner Grundform für fast alle personal-, raum- und zeitdeiktische Bezüge verwendet. Einige Gebärden (Possessivpronomina, Personalpronomina des Plurals,

---

<sup>197</sup> GRAAP (2001: 244) ordnet hier das Deutsche den satellitengestützten Sprachen („Sprachen, die Bewegungsverläufe durch die Kombination eines Verbs mit einem oder mehreren Satelliten enkodieren.“) zu, die Gebärdensprachen im Allgemeinen und die DGS im Speziellen den verbgestützten Sprachen („Sprachen, die den Bewegungsverlauf hauptsächlich durch direktionale Verben enkodieren, wobei jeder Positionswechsel von einem separaten Verb angezeigt wird.“).

einige lokale und temporale Deiktika) werden jedoch mit vom Raumindex abweichenden Gebärden gebildet. Hier gibt es die These, dass diese Gebärden nur Modifikationen des Raumindex sind. Für einige Verweiselemente, vor allem aus dem Bereich der Personaldeixis, können die Abweichungen der Gebärde als marginal relativiert werden. So die unterschiedliche Blick- und Zeigerichtung bei den Personalpronomina zur Identifikation eines Lokus im Raum. Manuelle Veränderungen lassen sich hingegen nicht ignorieren, so beispielsweise die veränderte Handform bei den Possessivpronomina oder Pronomina des Plurals. In der Raum- und Zeitdeixis schließlich finden sich viele deiktische Gebärden, die keinerlei Ähnlichkeit mit dem Raumindex – außer der Tatsache, dass sie verweisen – aufzeigen. Meines Erachtens ist diese These daher nicht aufrecht zu erhalten. Was jedoch – zumindest für die Kategorie der Personaldeixis – anzunehmen ist, ist die Einteilung der personalen Bezüge analog zu ASL (MEIER, 1990, LIDDELL, 2003), PSL (FARRIS, 1998) und DSL (ENGBERG-PEDERSEN, 1993) in zwei Klassen<sup>198</sup>: 1. (ICH) und Nicht-1. (Nicht-ICH) Person. Im Gegensatz zur Lautsprache wird folglich keine Unterscheidung zwischen drei Personen getroffen; die Nicht-1. Person ist zunächst ambig, erst mit dem Raumindex wird sie disambigiert. Relevanter als der Raumindex ist folglich der Lokus, da er den Referenten definiert. Der Raumindex setzt ihn nur mit dem Diskurs in Beziehung.

##### **5. Die Analyse der DGS belegt, dass Deixis universell ist.**

Es finden sich in der Literatur Ansätze und Theorien, die Gebärdensprachen mit den Lautsprachen der Welt vergleichen, um Parallelen ausmachen zu können, die als Grundlage für die Erstellung einer Universalgrammatik notwendig wären. In der Betrachtung von Lautsprachen untereinander lassen sich universelle Parallelen ausmachen, aber auch in der Gegenüberstellung mit Gebärdensprachen fallen Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen in der Grammatik auf, die eine vergleichende Betrachtung nahe legen.<sup>199</sup>

---

<sup>198</sup> So auch PAPASPYROU (1990a) und MATHUR & RATHMANN (2002).

<sup>199</sup> BELLUGI, HOEK, LILLO-MARTIN & O'GRADY (1988: 132): „American Sign Language exhibits formal structuring at the same levels as spoken languages and similar kinds of organizational principles (constrained systems of features, rules based on underlying forms, recursive grammatical processes).“

Der Ursprung dieser Parallelen zwischen Sprachen könnte nach der Meinung einiger Linguisten Aufschluss darüber geben, in welchen Bereichen weitere Übereinstimmungen zu erwarten wären. Während einige Sprachwissenschaftler davon ausgehen, dass allgemeine kognitive Fähigkeiten, die allen Menschen eigen sind, in Zusammenhang mit umweltbedingten Erfahrungen Grundlage für den Erwerb von sprachlichen Fähigkeiten sein könnten, gehen andere Linguisten davon aus, dass sprachliche Fähigkeiten angeboren sind und es eine Art Sprachorgan im Gehirn gibt, das für die Erzeugung und Wahrnehmung Sprache zuständig ist. Allerdings sind auch hier physische Voraussetzungen, Erfahrungen und Umwelteinflüsse die entscheidenden Parameter für die Art der Sprachentwicklung. Außerdem müsste es für die Beschreibung von weiteren Fähigkeiten, die rein menschlicher Natur sind (Schreiben, Musizieren, Mathematik etc.) ebenfalls entsprechende ‚Organe‘ geben. Zutreffend ist daher wohl die Theorie der allgemeinen kognitiven Fähigkeiten, die nur dem Menschen eigen und die Grundlage für alle geistigen Höchstleistungen sind (vgl. FROMKIN & KLIMA 1980: 14ff). Zu dieser Theorie finden sich verschiedene Modelle, die von unterschiedlichen Standpunkten aus versuchen, die Zusammenhänge zwischen den geistigen Voraussetzungen und den Umwelteinflüssen zu beschreiben. PAPASPYROU (1990b: 76ff) erwähnt hier das auf biologischen Aspekten basierende Modell von LENNEBERG (1967), das auf linguistischen Aspekten basierende Modell von CHOMSKY (1975) sowie das Modell von Piaget, das allgemeine kognitive Aspekte der Sprache als Grundlage nimmt. Basierend auf diesen Modellen bildet Papaspyrou ein eigenes Modell, das die Gebärdensprachen in die Betrachtung mit einschließt. Er geht hier von neurophysiologischen Grundlagen aus, die universelle Tiefenstrukturen bedingen, die wiederum die Basis für die Produktion von Gebärdensprachen und Lautsprachen bilden. Während nach seinem Modell Gebärdensprachen direkt auf der Basis der Tiefenstrukturen gebildet werden können, müssen diese für die Bildung von Lautsprachen zunächst modifiziert werden, da die Lautsprachen sich untereinander in ihren Strukturen weitaus stärker unterscheiden als Gebärdensprachen. Papaspyrou kommt aufgrund dieser Betrachtungen zu dem Schluss:

---

Einzig in Bezug auf den Gebrauch des dreidimensionalen Raums lassen sich keine Ähnlichkeiten zwischen Laut- und Gebärdensprachen finden. So bemerkt EMMOREY (2002: 69f) zwar ebenfalls, dass beide Arten von Sprachen in allen Bereichen der Sprache („from phonology to discourse“) Parallelen aufweisen, aber sie bemerkt auch: „the gestural modality impacts the nature of pronominal and agreement systems in ways that are not observed for spoken languages.“

Sign language occupies a fundamental place in a universal theory of language and in theoretical reflections on language relating themselves to the innate cognitive capabilities of human beings as well as to their realization and optimal way of expression. (1990b: 85)

Die universellen Eigenschaften teilt Chomsky weiter in **substantive universals** (substantielle Universalien) und **formal universals** (formale Universalien) ein. Die substantiellen Universalien schließen die phonetischen Eigenschaften (bei Lautsprachen das Phoneminventar, bei Gebärdensprachen die manuellen Parameter), die lexikalischen Kategorien wie Verben und Substantive, sowie die semantischen Eigenschaften ein. Die formalen Universalien beinhalten des Weiteren die hierarchischen Strukturen, die grammatischen Regeln sowie alle weiteren organisatorischen Einheiten einer Sprache. Ähnlichkeiten zwischen Sprachen finden sich vor allem in den substantiellen Universalien, während die Unterschiede vor allem bei den formalen Universalien auftreten, d.h. in der Grammatik und den Strukturen von Sprachen. Zu beobachten sind Ähnlichkeiten zwischen Laut- und Gebärdensprachen nicht nur in der Theoretischen Linguistik, sondern auch in anderen Bereichen, beispielsweise der Patho- und Psycholinguistik sowie der Spracherwerbsforschung. So zeigen Untersuchungen an Aphasikern (POIZNER, KLIMA & BELLUGI, 1990; KLIMA, BELLUGI & POIZNER, 1988), dass Beeinträchtigungen derselben Bereiche im Gehirn von Hörenden bzw. Benutzern von Lautsprachen und Gehörlosen bzw. Benutzern von Gebärdensprachen zu denselben Sprachproblemen führen. Ebenfalls zeigen sich Ähnlichkeiten im Vergleich des Spracherwerbs von hörenden und gehörlosen Kindern. In Bezug auf das konkrete Beispiel des Erwerbs deiktischer Ausdrücke konnte PIZZUTO (1990) beobachten, dass sowohl hörende als auch gehörlose Kleinkinder diese auf der Basis derselben prälinguistischen Gesten aufbauen.<sup>200</sup> Sie zieht daraus den Schluss, dass diese deiktischen Gesten universell sind und erst durch den Erwerb von sprachlichen Mitteln, d.h. deiktischen Wörtern oder Gebärden, ein Unterschied innerhalb der Sprachen auftritt. Auf den Bereich der Deixis möchte ich in Folgendem nun näher eingehen.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung von Universalien in Laut- und Gebärdensprachen, möchte ich nun im Speziellen die Deixis in Bezug auf die Universaltheorie betrachten. Die

---

<sup>200</sup> Ein auffälliger Unterschied sei hier ergänzend erwähnt: Gehörlose Kinder erwerben auf Basis der grammatischen Raumnutzung Verben größtenteils vor den Nomen, im Gegensatz zu hörenden Kindern, die Verben größtenteils nach den Nomen erwerben.

Tatsache, dass Deixis auch in Gebärdensprachen vorkommt, weist darauf hin, dass es sich bei diesem Phänomen um eine Universalie handelt, die allen Sprachformen zu Eigen ist. Auch eine weitere Beobachtung deutet darauf hin, dass diese These korrekt ist. In allen drei Sprachformen (Gebärden-, Laut- und Schriftsprache) zeigen sich, wie oben bereits angesprochen, bei Kindern im Erstspracherwerb und auch bei Patienten mit pathologischen Sprachmustern oftmals dieselben Probleme im Bereich der deiktischen Repräsentation. Unabhängig von den formalen Unterscheidungskriterien wie eines expliziten Kommunikanten in Form von Personalpronomina (z.B. im Deutschen) oder impliziten Kommunikanten in Form von Konjugationssuffixen (z.B. im Spanischen) bestehen folglich in allen Sprachen bestimmte deiktische Funktionen, ebenso die Existenz eines personalen, lokalen und temporalen<sup>201</sup> Bezugssystems sowie die Zuweisung von Handlungsrollen innerhalb des Äußerungskontextes. Der gemeinsame Ursprung der Deiktika aller Sprachformen liegt in der vorsprachlichen gestischen Kommunikation. Grundlegende Informationen konnten in dieser Entwicklungsphase der Menschheit anhand von einfachen Gesten vermittelt werden. Die Entwicklung einer lautsprachlichen Kommunikation verdrängte größtenteils die gestische Kommunikation, ist es doch einfacher und auch eindeutiger, Worte zu benutzen, da diese vielfältiger variiert und eindeutig zuzuordnen sind. Bei deiktischen Elementen verhielt es sich hingegen anders; die Versprachlichung dieser führte dazu, dass sie nicht mehr eindeutig zuzuweisen waren. Es wird daher teilweise angenommen, dass die meisten Deiktika sich von der begleitenden Geste gelöst haben, um eine ausnahmslos lautsprachliche Verständigung zu ermöglichen. Auch bei der letzten These deutet folglich vieles darauf hin, dass sie als richtig anzunehmen ist. An diesem Punkt möchte ich mit einem Zitat von Marcus Fabius Quintilianus (*Institutionis oratoriae* XI, 3, 85ff) schließen, der die Universalität der Deixis lebendig beschreibt:

---

<sup>201</sup> Im Bereich der Zeitdeixis und darin der Konzeption der deiktischen Zeitlinie betrachtet. Während im europäischen und allgemein westlichen Sprachraum von einer Zeitlinie ausgegangen wird, auf der die Vergangenheit hinter dem Sprecher liegt und die Zukunft davor, wird in anderen Kulturen von anderen Gliederungen ausgegangen. In den Sprachen einiger indianischer Stämme verläuft die Orientierung der Zeitlinie von vorne nach hinten, in der Pakistanischen Gebärdensprache von links nach rechts. Allerdings sind diese Unterschiede kulturell bedingt und nicht nur in der jeweiligen Gebärdensprache, sondern in der allgemeinen Vorstellung der gesamten Bevölkerung zu finden.

manus vero, sine quibus trunca esset actio ac debilis, vix dici potest quot motus habeant, cum paene ipsam verborum copiam persequantur. nam ceterae partes loquentem adiuvant, hae, prope est ut dicam, ipsae loquuntur. [...] non eadem concitant, inhihent, [supplicant,] probant, admirantur, verecundantur? non in demonstrandis Lokis atque personis adverbiorum atque pronominum optinent vicem? ut in tanta per omnis gentes nationesque linguae diversitate hic mihi omnium hominum communis sermo videatur.<sup>202</sup>

### 3. Ausblick: Die Zukunft der Gebärdensprachlinguistik

Auf der Grundlage der bisher vorliegenden Erkenntnisse über Gebärdensprachen lassen sich zum einen bereits Theorien und Modelle entwickeln, die neue Aufschlüsse über gemeinsame, universelle Eigenschaften von Gebärden- und Lautsprachen geben können, zum anderen werfen sie noch mehr Fragen und Probleme auf, die von Geistes- und Naturwissenschaftlern gleichermaßen angegangen werden müssen. Es wäre für die Zukunft wünschenswert, dass die Gebärdensprachforschung noch intensiver betrieben und Vorurteilen und Missverständnissen gegenüber Gebärdensprachen stärker entgegengewirkt würde. Viele Gebärdensprachen der Welt sind noch nicht einmal ansatzweise untersucht und selbst viele der größten Gebärdensprachen (z.B. DGS, BSL, FSL etc.) noch nicht vollständig erforscht worden. In Anlehnung an die vorliegende Arbeit wären vor allem in Bezug auf die visuell-räumliche Struktur von Gebärdensprachen weitere Untersuchungen von Interesse, diese gäben vielleicht entscheidende Aufschlüsse für ihre weitere Erforschung. Besonders die Wahrnehmung der Sprache und ihre Verarbeitung im Gehirn und die damit verbundenen Unterschiede und Parallelen zur Wahrnehmung und Verarbeitung bei Hörenden sind hier noch intensiver zu erforschen. Fragen, beispielsweise inwieweit die ausgeprägte räumliche Wahrnehmung Einfluss auf die mentale Repräsentation bzw. die innere Sprache<sup>203</sup> oder auf andere mentale Phänomene, z.B. das Träumen hat, sind zu

---

<sup>202</sup> In der Übersetzung von Helmut Rahn:

„Bei den Händen nun gar, ohne die der Vortrag verstümmelt wirkte und schwächlich, läßt es sich kaum sagen, über welchen Reichtum an Bewegungen sie verfügen, da sie fast die ganze Fülle, die den Worten selbst eigen ist, erreichen. [...] Sind sie es nicht ebenfalls, die anspornen und verwehren, loben, bestaunen und die Achtung bekunden? Übernehmen sie zur Bezeichnung des Ortes und der Person nicht die Rolle der Adverbien und Pronomina? So möchte ich, so verschieden die Sprachen bei allen Völkern und Stämmen sind, hierin die gemeinsame Sprache der Menschheit erblicken.“

<sup>203</sup> Untersuchungen zur mentalen Repräsentation der inneren Sprache bei gehörlosen Kindern finden sich bei PRILLWITZ & WUDTKE (1988: 98ff).

erörtern. Darüber hinaus wäre es interessant zu untersuchen, inwieweit sich die Gebärdensprachen der Welt in ihrer räumlichen Wahrnehmung unterscheiden. Wie erwähnt, finden sich z.B. in der Vorstellung und Repräsentation von Zeit bedeutende Unterschiede.

Eine weitere große Herausforderung auf dem Gebiet der Gebärdensprachforschung wäre außerdem die Entwicklung einer Gebrauchsschrift für Gehörlose, die auch die besonderen grammatischen Strukturen der Gebärdensprachen, z.B. deiktische Bezüge mittels Raumindex und Lokus, adäquat zu beschreiben in der Lage sind. In der Linguistik werden zur Transkription der Gebärdensprache vor allem die beiden in Kapitel III.4 näher beschriebenen Notationssysteme HamNoSys und Sutton SignWriting verwendet, doch eignen sich diese nicht bzw. nur eingeschränkt als Alltagsschrift für Gehörlose. Im Moment können Gehörlose nur versuchen, die Schriftsprache von Hörenden als Hilfsmittel zu nutzen. Bei der Kommunikation mit Hörenden führt dies, je nach den Kenntnissen des Gehörlosen über das Deutsche und seine Grammatik, durch den Einfluss der Gebärdensprache und ihrer Grammatik oft zu Missverständnissen oder kompletten Sinnunverständnis. Grund hierfür ist auch die Tatsache, dass die Gehörlosengemeinschaften innerhalb keiner Gesellschaft autark bestehen, sondern immer abhängig von der hörenden Welt sind. Sie müssen schriftlich in einer fremden Sprache mit der Außenwelt kommunizieren, als Minderheit isoliert in einer fremden Sprachkultur mit einer schwachen interkulturellen Vernetzung. Hörende können aus ihren muttersprachlichen Kenntnissen des Deutschen meist noch leichter Interpretationsversuche schriftlicher Transkriptionsversuche anstellen als Gehörlose untereinander. Dieses fehlende Medium zu ersetzen, wäre eine große Hilfe zur Verbesserung der Kommunikation von Gehörlosen untereinander und auch mit Hörenden.

Wie eingangs in Kapitel I.5 berichtet gibt es auf dem Gebiet der Gebärdensprachforschung im Gegensatz zur Erforschung von Lautsprachen noch einige Bereiche, die gänzlich unerforscht sind. Die Aussicht, in diesen Bereichen Pionierarbeit leisten zu können, sollte viele Linguisten und Geisteswissenschaftler motivieren, sich diesem Forschungsgebiet zuzuwenden. Jeder Fortschritt im Bereich der Gebärdensprachforschung trägt zur Akzeptanz der Gebärdensprache bei, fördert die trotz aller bisherigen Erfolge immer noch dringlich erforderliche Anerkennung von Gebärdensprachen als eigenständige Sprachen und damit die Integration von Gehörlosen in die Gesellschaft.

## VIII. Literatur- und Quellenverzeichnis

### 1. Bibliographie

- AARONS, Debra / BAHAN, Benjamin / KEGL, Judy / NEIDLE, Carol (1995): Lexical tense markers in American Sign Language. In: Emmorey / Reilly (1995a), 225-253
- ABRAHAM, Werner (2007): Discourse Binding. DP and the pronouns in German, Dutch, and English. In: Stark, Elisabeth / Leiss, Elisabeth / Abraham, Werner (2007): *Nominal Determination*. Amsterdam: John Benjamins, 21-47
- AHLGREN, Inger (1990): Deictic pronouns in Swedish and Swedish Sign Language. In: Fischer / Siple (1990), 167-174
- AHLGREN, Inger / BERGMAN, Brita (1990): Preliminaries on narrative discourse in Swedish Sign Language. In: Prillwitz / Vollhaber (1990a), 257-263
- AIGNER, Wilma (2001): *Nichtverbal-leibliches Verhalten in der erzieherischen Interaktion: theoretische Grundlagenreflexionen zu einer anthropologisch verantwortbaren Deutung nichtverbal-leiblicher Phänomene*. Europäische Hochschulschriften, Reihe 11 - Pädagogik, Bd. 851. Frankfurt am Main: Lang
- ANDERSON, Lloyd (1982): Universals of aspect and parts of speech: Parallels between signed and spoken languages. In: Hopper (Hrsg., 1982): *Tense-aspect: Between semantics & pragmatics*. Amsterdam: John Benjamins, 91-114
- ARBIB, Michael (Hrsg., 2006): *Action to Language via the Mirror Neuron System*. Cambridge: Cambridge University Press
- BAHAN, Benjamin / SUPALLA, Samuel (1995): Line segmentation and narrative structure: A study of eye gaze behaviour in American Sign Language. In: Emmorey / Reilly (1995a), 171-191
- BECKER, Angelika (1994): *Lokalisierungsausdrücke im Sprachvergleich. Eine lexikalisch-semantische Analyse von Lokalisierungsausdrücken im Deutschen, Englischen, Französischen und Türkischen*. Linguistische Arbeiten 316. Tübingen: Max Niemeyer
- BEECKEN, Anne / KELLER, Jörg / PRILLWITZ, Siegmund / ZIENERT, Heiko (1999): *Grundkurs Deutsche Gebärdensprache. Lehrbuch, DGS-Grundkurs Stufe 1, Bd.2*. Hamburg: Signum

- BEHR, Irmtraud / QUINTIN, Hervé (2008): Zeitliches in verblosen Sätzen. In: Macris-Ehrhard / Krumrey / Magnus (2008), 107-118
- BELLALEM, Nadja / ROMARY, Laurent (1997): Structural analysis of co-verbal deictic gesture in multimodal dialogue systems. In: Harling / Edwards (1997), 141-153
- BELLERT, Irena (1972): Über eine Bedingung für die Kohärenz von Texten. In: Kiefer (1972a), 1-31
- BELLUGI, Ursula (1980): Clues from similarities between signed and spoken language. In: Bellugi / Studdert-Kennedy (1980), 115-140
- BELLUGI, Ursula / FISCHER, Susan (1972): A comparison of sign language and spoken language. In: *Cognition. International Journal of Cognitive Psychology* 1. The Hague, Paris: Mouton, 173-200
- BELLUGI, Ursula / HOEK, Karen van / LILLO-MARTIN, Diane / O'GRADY, Lucinda (1988): The acquisition of syntax and space in young deaf signers. In: Bishop / Mogford (1988), 132-149
- BELLUGI, Ursula / KLIMA, Edward (1982): From gesture to sign: Deixis in a visual-gestural language. In: Jarvella / Klein (1982), 297-313
- BELLUGI, Ursula / KLIMA, Edward (1990): Eigenschaften räumlich-visueller Sprachen. In: Prillwitz / Vollhaber (1990b), 135-166
- BELLUGI, Ursula / LILLO-MARTIN, Diane / O'GRADY, Lucinda / HOEK, Karen van (1990): The development of spatialized syntactic mechanisms in American Sign Language. In: Edmondson / Karlsson (1990), 16-25
- BELLUGI, Ursula / O'GRADY, Lucinda / LILLO-MARTIN, Diane / O'GRADY HYNES, Maureen / HOEK, Karen van / CORINA, David (1990): Enhancement of spatial cognition in deaf children. In: Volterra / Erting (1990), 278-298
- BELLUGI, Ursula / STUDDERT-KENNEDY, Michael (Hrsg., 1980): *Signed and spoken language: Biological constraints on linguistic form. Report of the Dahlem Workshop on Sign Language and Spoken Language: Biological constraints on linguistic form, Berlin 1980, March 24-28.* Weinheim: Verlag Chemie
- BERENZ, Norine (2002): Insights into person deixis. In: *Sign Language & Linguistics* 5. Amsterdam: John Benjamins, 203-227
- BERENZ, Norine / FERREIRO BRITO, Lucinda (1990): Pronouns in BCSL and ASL. In: Edmondson / Karlsson (1990), 26-36
- BERGMAN, Brita (1982): *Studies in Swedish Sign Language.* Institute of Linguistics, University of Stockholm

- BERGMAN, Brita (1983): Verbs and adjectives: morphological processes in Swedish Sign Language. In: Kyle / Woll (1983), 3-9
- BERGMAN, Brita (1990): Grammaticalization of location. In: Edmondson / Karlsson (1990), 37-56
- BERGMAN, Brita / WALLIN, Lars (1990): Gebärdensprachforschung und die Gehörlosengemeinschaft. In: Prillwitz / Vollhaber (1990b), 215-246
- BIERWISCH, Manfred (1972): Zur Klassifizierung semantischer Merkmale. In: Kiefer (1972a), 69-99
- BISHOP, Dorothy / MOGFORD, Kay (Hrsg., 1988): *Language development in exceptional circumstances*. Edinburgh: Churchill Livingstone
- BOS, Heleen (1990): Person and location marking in SLN: Some implications of spatially expressed syntactic system. In: Prillwitz / Vollhaber (1990a), 231-246
- BOS, Heleen (1995): Pronoun copy in Sign Language of the Netherlands. In: Bos / Schermer (1995), 121-148
- BOS, Heleen / SCHERMER, Trude (Hrsg., 1995): *Sign Language Research 1994: Proceedings of the Fourth European Congress on Sign Language Research, Munich, September 1-3, 1994*. International Studies on Sign Language and Communication of the Deaf 29. Hamburg: Signum
- BOUCHARD, Denis (1996): Sign Language & Language Universals - The status of order & position in grammar. In: *Sign Language Studies 91*. Burtonsville: Linstok, 101-160
- BOYES BRAEM, Penny (1992): Zitat und Zitieren in der Gebärdensprache der Gehörlosen. In: *Zeitschrift für Semiotik 14*. Tübingen: Stauffenburg, 79-109
- BOYES BRAEM, Penny (1995): *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. Hamburg: Signum
- BOYES BRAEM, Penny / KOLB, Andreas (1990): Einführung in die Gebärdensprachforschung. In: Prillwitz / Vollhaber (1990b), 115-132
- BRAUNMÜLLER, Kurt (1977): *Referenz und Pronominalisierung. Zu den Deiktika und Proformen des Deutschen*. Linguistische Arbeiten 46. Tübingen: Max Niemeyer
- BRENNAN, Mary (1983): Marking time in British Sign Language. In: Kyle / Woll (1983), 10-31
- BÜHLER, Karl (1982a): *Sprachtheorie*. Stuttgart: Fischer
- BÜHLER, Karl (1982b): The deictic field of language and deictic words. In: Jarvella / Klein (1982), 9-30
- BUTTERWORTH, George (2002): Pointing is the Royal Road to Language for Babies. In: Kita (2002), 9-33

- CARAMORE, Benno (1990): *Die Gebärdensprache in der schweizerischen Gehörlosenpädagogik des 19. Jahrhunderts*. Hamburg: Signum
- CASELLI, Christina (1990): Communicative gestures and first words. In: Volterra / Erting (1990), 56-67
- CASELLI, Christina / VOLTERRA, Virginia (1990): From communication to language in hearing and deaf children. In: Volterra / Erting (1990), 263-277
- CHOMSKY, Noam (1975): *Reflections on language*. New York: Pantheon
- CLARK, Eve (1978): From gesture to word: On the natural history of deixis in language acquisition. In: Bruner, Jerome / Garton, Alison (Hrsg., 1978): *Human growth and development*. Oxford: Clarendon, 85-120
- CLIBBENS, John (1998): The development of spatial reference in British Sign Language. In: *Deafness and Education. The Journal of the British Association of Teachers of the Deaf* 22, 18-23
- COERTS, Jane (1990): The Analysis of interrogatives and negations in SLN. In: Prillwitz / Vollhaber (1990a), 265-277
- COGEN, Cathy (1977): On three aspects of time expression in American Sign Language. In: Friedman (1977), 197-214
- COHEN, Einya / NAMIR, Lila / SCHLESINGER, I.M: (1977): *A new dictionary of Sign Language*. Approaches to Semiotics 50. Paris, The Hague: Mouton
- COLLINS-AHLGREN, Marianne (1990): Spatial-locative predicates in Thai Sign Language. In: Lucas (1990), 103-117
- CONSTEN, Manfred (2004): *Anaphorisch oder deiktisch? Zu einem integrativen Modell domängebundener Referenz*. Tübingen: Max Niemeyer
- COSERIU, Eugenio (1994): *Textlinguistik*. Tübingen: Francke
- DEBES, John (1978): Some common traits of visual and verbal language processing. In: Paradis, Michael (Hrsg.): *The fourth Lacus Forum 1977*. Columbia: Hornbeam, 97-104
- DEKESEL, Kristiaan (1992): Im Streit mit der Terminologie. In: *Das Zeichen* 22. Hamburg: Signum, 469-471
- DEMATTEO, Asa (1977): Visual imagery and visual analogues in American Sign Language. In: Friedman (1977), 109-136
- DEUCHAR, Margaret (1984): *British Sign Language*. London: Routledge & Kegan Paul
- DIEWALD, Gabriele Maria (1991): *Deixis und Textsorten im Deutschen*. Reihe Germanistische Linguistik 118. Tübingen: Max Niemeyer

- DITTMANN, Jürgen (2002): *Der Spracherwerb des Kindes. Verlauf und Störungen*. München: C.H. Beck
- DUDEN (1998): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. DUDEN Band 4. 6. Auflage. Mannheim: Dudenverlag
- EBBINGHAUS, Horst (1996): Direktionale Verben in gebärdensprachlichen Handlungsszenarien. Zum Verhältnis von Syntax, Topographie und szenischem Gehalt gebärdensprachlicher Räume. In: *Das Zeichen 38*. Hamburg: Signum, 544-553
- EBBINGHAUS, Horst / HEßMANN, Jens (1989): *Gehörlose, Gebärdensprache, Dolmetschen*. Hamburg: Signum
- EBBINGHAUS, Horst / HEßMANN, Jens (1991a): Gebärdensprachen Gehörloser als Gegenstand der Semiotik. In: *Das Zeichen 15*. Hamburg: Signum, 55-65
- EBBINGHAUS, Horst / HEßMANN, Jens (1991b): Der Streit um die Deutsche Gebärdensprache (DGS). In: *Das Zeichen 16*. Hamburg: Signum, 184-190
- EDGE, VickyLee / HERRMANN, Leora (1977): Verbs and the determination of subject in American Sign Language. In: Friedman (1977), 137-180
- EDMONDSON, W. H. / KARLSSON, F. (Hrsg., 1990): *SLR'87: Papers from the Fourth International Symposium on Sign Language Research, Lappeenranta, Finland July 15-19, 1987*. International Studies on Sign Language and Communication of the Deaf 10. Hamburg: Signum
- EHLICH, Konrad (1983): Deixis und Anapher. In: Rauh (1983a), 79-97
- EISENBERG, Peter (1989): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: J.B. Metzlersche
- EKMAN, Paul (1999): Emotional and conversational nonverbal signals. In: Messing / Campbell (1999), 45-55
- EMMOREY, Karen (1999): Do signers gesture? In: Messing / Campbell (1999), 133-159
- EMMOREY, Karen (2002): *Language, cognition, and the brain. Insights from language research*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum
- EMMOREY, Karen / CORINA, David / BELLUGI, Ursula (1995): Differential processing of topographic and referential functions of space. In: Emmorey / Reilly (1995a), 43-62
- EMMOREY, Karen / KLIMA, Edward / HICKOK, Gregory (1998): Mental rotation within linguistic and non-linguistic domains in users of American Sign Language. In: *Cognition. International Journal of Cognitive Psychology 68*. Amsterdam: Elsevier Science, 221-246
- EMMOREY, Karen / REILLY, Judy (Hrsg., 1995a): *Language, gesture and space*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum

- EMMOREY, Karen / REILLY, Judy (1995b): Theoretical issues relating language, gesture and space. In: Emmorey / Reilly (1995a), 1-16
- EMMOREY, Karen / TVERSKY, Barbara (2002): Spatial Perspective choice in ASL. In: *Sign Language & Linguistics* 5. Amsterdam: John Benjamins, 3-26
- ENGBERG-PEDERSEN, Elisabeth (1993): *Space in Danish Sign Language. The semantics and morphosyntax of the use of space in a visual language*. International Studies on Sign Language and Communication of the Deaf 19; Hamburg: Signum
- ENGBERG-PEDERSEN, Elisabeth (1995): Point of view expressed through shifters. In: Emmorey / Reilly (1995a), 133-154
- ENGBERG-PEDERSEN, Elisabeth (2002): From Pointing to Reference and Predication: Pointing Signs, Eyegaze, and Head and Body Orientation in Danish Sign Language. In: Kita (2002), 269-292
- ERLENKAMP, Sonja (1999): Possessivkonstruktionen in der Deutschen Gebärdensprache – Warum die Gebärde SCH kein Verb ist. In: *Das Zeichen* 48. Hamburg: Signum, 274-279
- ERLENKAMP, Sonja (2001): Lexikalische Klassen und syntaktische Kategorien in der deutschen Gebärdensprache: Warum das Vorhandensein von Verben nicht unbedingt Nomen erfordert. In: Leuninger / Wempe (2001), 67-90
- FARRIS, Michael (1998): Models of person in Sign Language. In: *Lingua Posnaniensis. Review of general and comparative linguistics* 40. Publishing house of the Poznan Society for the advancement of the arts and sciences, 47-59
- FEHRMANN, Gisela (2001): Diskursive Organisationsstrukturen in strukturell mündlichen Erzähltexten der Deutschen Gebärdensprache (DGS). In: *Sprache und Literatur* 88. Paderborn: Fink, 53-68
- FEHRMANN, Gisela / JÄGER, Ludwig (2004): Sprachbewegung und Raumerinnerung. Zur topographischen Medialität von Gebärdensprachen. In: Lechtermann, Christina / Morsch, Carsten (2004): *Kunst der Bewegung. Kinästhetische Wahrnehmung und Probehandeln in virtuellen Welten*. Bern: Lang, 311-341
- FILLMORE, Charles (1966): Deictic Categories in the Semantics of 'come'. In: *Foundations in Language. International Journal of Language and Philosophy* 2. Dordrecht: Reidel, 219-227
- FILLMORE, Charles (1983): How to Know Whether You're Coming or Going. In: Rauh (1983a), 219-228
- FILLMORE, Charles (1972): Ansätze zu einer Theorie der Deixis. In: Kiefer (1972a), 147-174

- FILLMORE, Charles (1982): Toward a descriptive framework for spatial deixis. In: Jarvella / Klein (1982), 31-59
- FILLMORE, Charles (1997): *Lectures on deixis*. Stanford: CSLI Publications
- FISCHER, Susan (1992): Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Gebärdensprachen – Einige 'Wies' und 'Warums'. In: *Das Zeichen* 22. Hamburg: Signum, 464-468
- FISCHER, Susan / SIPLE, Patricia (Hrsg., 1990): *Theoretical issues in Sign Language Research. Vol. 1 – Linguistics*. London: University of Chicago Press
- FOURESTIER, Simone (1999): Verben der Bewegung und Position in der LCS. Eine Untersuchung von komplexen Verben in der Katalanischen Gebärdensprache. In: *Das Zeichen* 47. Hamburg: Signum, 84-100
- FRICKE, ELLEN (2007): *Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin: Walter de Gruyter
- FRIEDMAN, Lynn (1975): Space, time, and person reference in American Sign Language. In: *Language. Journal of the Linguistic Society of America* 51. Baltimore: Waverly, 940-961
- FRIEDMAN, Lynn (Hrsg., 1977): *On the other hand. New perspectives on American Sign Language*. New York: Academic
- FROMKIN, Victoria (1988): Sign Languages: Evidence for language universals & the linguistic capacity of the human brain. In: *Sign Language Studies* 59. Silver Spring: Linstok, 115-127
- FROMKIN, Victoria / KLIMA, Edward (1980): General and special properties of language. In: Bellugi / Studdert-Kennedy (1980), 13-28
- FUCHS, Anne (1992): *Remarks on deixis*. Arbeiten des Kölner Universalien-Projekts 88. Institut für Sprachwissenschaft, Universität zu Köln
- GHAFOURI, M. / LESTIENNE, F. (1997): Gesture orientation and trajectory deformation in three dimensional space. In: Harling / Edwards (1997), 227-234
- GIBBON, Dafydd (1983): Intonation in Context. In: Rauh (1983a), 195-218
- GIPPER, Helmut (Hrsg., 1985): *Kinder unterwegs zur Sprache*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann
- GLÜCK, Susanne (2001): Morphosyntaktische Eigenschaften der Klassifikation in Deutscher Gebärdensprache. In: Leuninger / Wempe (2001), 127-145
- GOLDIN-MEADOW, Susan / MORFORD, Marolyn (1990): Gesture in early child language. In: Volterra / Erting (1990), 249-262
- GRAAP, Sabine Maria (2001): Sprachliche Konstruktion räumlicher Beziehungen im Modalitätsvergleich. In: Leuninger / Wempe (2001), 241-253

- GREFTEGREFF, Irene (1992): Orientation in indexical signs in Norwegian Sign Language. In: *Nordic journal of linguistics* 15. Oslo: Scandinavian University Press, 159-182
- GROSJEAN, François (1980): Psycholinguistic: Psycholinguistics of Sign Language. In: Lane / Grosjean (1980), 33-59
- GROTE, Klaudia (2001): Modalitätsabhängige Semantik. Evidenzen aus der Gebärdensprachforschung. In: *Sprache und Literatur* 88. Paderborn: Fink, 31-52
- HAARMANN, Harald (2001): *Kleines Lexikon der Sprachen. Von Albanisch bis Zulu*. München: C.H. Beck
- HAARMANN, Harald (2006): *Weltgeschichte der Sprachen. Von der Frühzeit des Menschen bis zur Gegenwart*. München: C.H. Beck
- HALLER, Hermann (1973): *Der deiktische Gebrauch des Demonstrativums im Altitalienischen*. Europäische Hochschulschriften IX, Italienische Sprache und Literatur, Bd. 2. Frankfurt am Main: Lang
- HANSEN, MARTJE (2008a): Raum und Körpernutzung in Texten der Deutschen Gebärdensprache (DGS). Teil I: Textkohäsion und Referenzstrukturen. In: *Das Zeichen* 79. Hamburg: Signum, 274-284
- HANSEN, MARTJE (2008b): Raum und Körpernutzung in Texten der Deutschen Gebärdensprache (DGS). Teil II: Thematische Entfaltung und graduelle Referenzialität. In: *Das Zeichen* 80. Hamburg: Signum, 442-456
- HARLING, Philip / EDWARDS, Alistair (Hrsg., 1997): *Progress in Gestural Interaction. Proceedings of Gesture Workshop '96, March 19th 1996*. London: Springer
- HARWEG, Roland (1990): *Studien zur Deixis*. Bochum: Brockmeyer
- HASE, Ulrich (1990): Gebärdensprache im Land der Deutschen Methode. In: Prillwitz / Vollhaber (1990b), 261-273
- HAUKIOJA, Timo (1993): Pointing in Sign Language and gesture: an alternative interpretation. In: *Language & Communication. An interdisciplinary journal* 13. Oxford: Pergamon, 19-25
- HENTSCHE, Elke / WEYDT, Harald (1990): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin: Walter de Gruyter
- HENTSCHEL, Elke / WEYDT, Harald (1994): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin: Walther de Gruyter
- HERBERMANN, Clemens-Peter (1988): *Modi referentiae. Studien zum sprachlichen Bezug zur Wirklichkeit*. Heidelberg: Carl Winter

- HERRMANN, Annika / STEINBACH, Markus (2007): Wenn ‚ich‘ nicht ich ist: Zitieren in Gebärdensprachen. In: Brendel, Elke / Meibauer, Jörg / Steinbach, Markus (Hrsg., 2007): *Zitat und Bedeutung*. Hamburg: Helmut Buske, 153-179
- HILZENSAUER, Marlene / SKANT, Andrea (2001): Klassifikation in Gebärdensprachen. In: Leuninger / Wempe (2001), 91-111
- HOEK, Karen van (1992): Conceptual spaces and pronominal reference in American Sign Language. In: *Nordic journal of linguistics* 15. Oslo: Scandinavian University Press, 183-199
- HOFFMEISTER, Robert / WILBUR, Ronnie (1980): Developmental: The acquisition of Sign Language. In: Lane / Grosjean (1980), 61-78
- HOLZINGER, Daniel (1993): *Forschungsbericht: Linguistische Analyse von Gebärdensprachen*. Scientia, Schriftenreihe der Innsbrucker Gesellschaft zur Pflege der Einzelwissenschaften und interdisziplinären Forschung 85. Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck
- ISENHATH, John O. (1990): *The linguistics of American Sign Language*. Jefferson: McFarland & Company
- JACOBOWITZ, Lynn / STOKOE, William (1988): Signs of tense in ASL verbs. In: *Sign Language Studies* 60. Silver Spring: Linstok, 331-340
- JÄGER, Ludwig (1997): Linguistik als transdisziplinäres Projekt: das Beispiel Gebärdensprache. In: *Das Zeichen* 41. Hamburg: Signum, 402-411
- JANIS, Wynne (1995): A crosslinguistic perspective on ASL verb agreement. In: Emmorey / Reilly (1995a), 195-223
- JARVELLA, Robert / KLEIN, Wolfgang (Hrsg., 1982): *Speech, place, and action. Studies in Deixis and Related Topics*. Chichester: John Wiley
- JOACHIM, Guido / PRILLWITZ, Siegmund (1993): *International bibliography of sign language*. Hamburg: Signum<sup>204</sup>
- JOHNSTON, Trevor (1993a): Räumliche Syntax und Semantik in der Australischen Gebärdensprache. Zur personen- und positionsmarkierenden Flexion von Gebärden. Teil I: Typen von Verbgebärden in der Australischen Gebärdensprache. In: *Das Zeichen* 25. Hamburg: Signum, 344-360

---

<sup>204</sup> Die laufend aktualisierte Onlineversion findet sich unter <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de>.

- JOHNSTON, Trevor (1993b): Räumliche Syntax und Semantik in der Australischen Gebärdensprache. Zur personen- und positionsmarkierenden Flexion von Gebärden. Teil II: Ikonizität in räumlicher Syntax und räumlicher Semantik. In: *Das Zeichen* 26. Hamburg: Signum, 484-491
- KARTTUNEN, Lauri (1972): Textreferenten. In: Kiefer (1972a), 175-197
- KELLER, Jörg (1998): *Aspekte der Raumnutzung in der Deutschen Gebärdensprache*. Hamburg: Signum
- KELLER, Jörg (2001): AGR in der Deutschen Gebärdensprache. In: Leuninger / Wempe (2001), 33-66
- KENDON, Adam (2004): *Gesture. Visible Action as Utterance*. Cambridge: Cambridge University Press
- KIEFER, FERENC (Hrsg., 1972a): *Semantik und generative Grammatik, Band 1*. Frankfurt am Main: Athenäum
- KIEFER, Ferenc (1972b): Einleitung: Semantik und generative Grammatik. In: Kiefer (1972a), VII-XXI
- KITA, Sotaro (Hrsg., 2002): *Pointing: Where Language, Culture, and Cognition Meet*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum
- KLANN, Juliane / KASTRAU, Frank / KEMÉNY, Stefan / HUBER, Walter (2001): Gebärdensprachforschung in den Neurowissenschaften: Ziele, Methoden und Ergebnisse. In: *Sprache und Literatur* 88. Paderborn: Fink, 21-30
- KLEIN, Wolfgang (1982): Local deixis and route directions. In: Jarvella / Klein (1982), 161-182
- KLIMA, Edward / BELLUGI, Ursula (1979): *The signs of language*. Cambridge: Harvard University Press
- KLIMA, Edward / BELLUGI, Ursula / POIZNER, Howard (1988): Grammar and space in sign aphasiology. In: *Aphasiology* 2. London: Taylor & Francis, 319-327
- KLUGE, Friedrich (2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin: Walter de Gruyter
- KOTIN, Michail L. (2005): *Die Sprache in statu movendi. Sprachentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel. Erster Band: Einführung – Nomination – Deixis*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter
- KRAUSE, Maxi (2008): Spatiale Metaphorik beim Ausdruck temporaler Relationen. In: Macris-Ehrhard / Krumrey / Magnus (2008), 15-27
- KUGLER-KRUSE, Marianne (1988): *Die Entwicklung visueller Zeichensysteme: Von der Geste zur Gebärdensprache*. Bochum: Brockmeyer

- KYLE, Jim / WOLL, Bencie (Hrsg., 1983): *Language in sign. An international perspective on Sign Language*. London: Croom Helm
- KYLE, Jim / WOLL, Bencie (1985): *Sign Language. The study of deaf people and their language*. Cambridge: Cambridge University Press
- KYLE, Jim / WOLL, Bencie (1994): Sign Language. In: *The encyclopedia of language and linguistics 7*. Oxford: Pergamon, 3890-3912
- LANE, Harlan / GROSJEAN, François (Hrsg., 1980): *Recent perspectives on American Sign Language*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum
- LANE, Harlan / NANIWE, Assumpta / SURURU, Adolphe (1990): Eine Gesellschaft ohne Gehörlosenpädagogik beginnt damit, ihre gehörlosen Kinder mit Gebärdensprache zu erziehen. In: Prillwitz / Vollhaber (1990b), 249-258
- LEISS, Elisabeth (2000): *Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin: Walter de Gruyter
- LEISS, Elisabeth (2008): Zeit und Bewegung. Zur Modellierung futurischer Tempora. In: Macris-Ehrhard / Krumrey / Magnus (2008), 1-14
- LENNEBERG, Eric (1967): *Biological foundations of language*. New York: John Wiley & Sons
- LEUNINGER, Helen (1999): Deutsche Gebärdensprache: Forschung, Lehre, Praxis. In: *Das Zeichen 50*. Hamburg: Signum, 645-647
- LEUNINGER, Helen / WEMPE, Karin (Hrsg., 2001): *Gebärdensprachlinguistik 2000 – Theorie und Anwendung*. Hamburg: Signum
- LEVELT, Willem (1982): Cognitive styles in the use of spatial direction terms. In: Jarvella / Klein (1982), 251-268
- LEVINSON, Stephen (1990): *Pragmatik. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 39*. Tübingen: Max Niemeyer
- LIDDELL, Scott (1978): Nonmanual signals and relative clauses in American Sign Language. In: Siple (1978a), 59-90
- LIDDELL, Scott (1980): *American Sign Language Syntax. Approaches to Semiotics 52*. The Hague, Paris: Mouton
- LIDDELL, Scott (1990): Four functions of a locus: reexamining the structure of space in ASL. In: Lucas (1990), 176-198
- LIDDELL, Scott (1995): Real, surrogate, and token space: grammatical consequences in ASL. In: Emmorey / Reilly (1995a), 19-41

- LIDDELL, Scott (2000): Blended Spaces and Deixis in Sign Language Discourse. In: McNeill (Hrsg., 2000): *Gesture and Language*. Cambridge: Cambridge University Press, 331-357
- LIDDELL, Scott (2003): *Grammar, gesture, and meaning in American Sign Language*. Cambridge: Cambridge University Press
- LIDDELL, Scott / JOHNSON, Robert (1989): *American Sign Language: The phonological base*. Sign Language Studies 64. Burtonsville: Linstok, 195-277
- LIEBERMANN, Philip (1994): Human language and human uniqueness. In: *Language & Communication* 14. Oxford: Pergamon, 87-95
- LILLO-MARTIN, Diane (1991): *Universal grammar and American Sign Language. Setting the null argument parameters*. Studies in theoretical psycholinguistics 13. Dordrecht: Kluwer Academic
- LILLO-MARTIN, Diane (1995): The point of view predicate in American Sign Language. In: Emmorey / Reilly (1995a), 155-170
- LILLO-MARTIN, Diane / KLIMA, Edward (1990): Pointing out differences: ASL pronouns in syntactic theory. In: Fischer / Siple (1990), 191-210
- LINKE, Angelika / NUSSBAUMER, Markus / PORTMANN, Paul (2001): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer
- LIST, Günther (1990): Under the conditions of oralism. The history of the deaf in german-speaking countries. In: Prillwitz / Vollhaber (1990a), 13-20
- LOCK, Andrew / YOUNG, Andrew / SERVICE, Valerie / CHANDLER, Penelope (1990): Some observations on the origin of the pointing gesture. In: Volterra / Erting (1990), 42-55
- LOMBARDI VALLAURI, Edoardo (2007): The deep relation between deixis and anaphora. In: Pizzuto / Pietrandrea / Simone (2007), 309-338
- LOMMATZSCH, Bohdana (1990): On some aspects of Sign Language Research at Humboldt University in Berlin. In: Prillwitz / Vollhaber (1990a), 307-311
- LOMMATZSCH, Erhard (2003): System der Gebärden. Dargestellt auf Grund der mittelalterlichen Literatur Frankreichs. In: Kalverkämper / Krüger / Posner (Hrsg., 2003): *Drei Untersuchungen zur Körpersprache im französischen Mittelalter*. Berlin: Weidler, 131-191
- LOUIS-NOUVERTNÉ, Ulla (2001): Was sind Gebärdensprachen? Eine Einführung in die wichtigsten Ergebnisse der linguistischen Gebärdensprachforschung. In: *Sprache und Literatur* 88. Paderborn: Fink, 3-20
- LUCAS, Ceil (1990): *Sign Language Research. Theoretical issues*. Washington, D.C.: Gallaudet

- LUCAS, Ceil / VALLI, Clayton (1990a): Predicates of perceived motion in ASL. In: Fischer / Siple (1990), 153-166
- LUCAS, Ceil / VALLI, Clayton (1990b): From Signer's perspective: A comparative sign language study. In: Edmondson / Karlsson (1990), 129-152
- LYONS, John (1971): *Introduction to theoretical linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press
- LYONS, John (1980): *Semantik. Band 1*. München: C.H. Beck
- LYONS, John (1981): *Language and linguistics. An introduction*. Cambridge: Cambridge University Press
- LYONS, John (1982): Deixis and subjectivity: Loquor, ergo sum? In: Jarvella / Klein (1982), 101-124
- LYONS, John (1992): *Die Sprache*. München: C.H. Beck
- MACRIS-EHRHARD, Anne-Françoise / KRUMREY, Evelin / MAGNUS, Gilbert (Hrsg., 2008): *Temporalsemantik und Textkohärenz. Zur Versprachlichung zeitlicher Kategorien im heutigen Deutsch*. Eurogermanistik 27. Tübingen: Stauffenburg
- MAEDER, Christine / LONCKE, Filip (1996): Spatial, temporal and tempo-logical notions in French Sign Language: Comparative study of deaf and hearing subjects. In: *Sign Language Studies* 90. Burtonsville: Linstok, 38-51
- MANDEL, Mark (1977): Iconic devices in American Sign Language. In: Friedman (1977), 57-107
- MARCU, Polea (1992): Aspekte deiktischen Verhaltens bei sprachgestörten Kindern. In: Roth, Volkbert M. (Hrsg.): *Sprachtherapie* 6. Tübingen: Gunter Narr, 44-88
- MARKOWICZ, Harry (1980): Introductory: Myths about American Sign Language. In: Lane / Grosjean (1980), 1-6
- MARILLIER, Jean-François (2008): Vorzeitigkeit, Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit. Die Bezeichnung zeitlicher Verhältnisse zwischen Sachverhalten. In: Macris-Ehrhard / Krumrey / Magnus (2008), 67-87
- MARSLEN-WILSON, William / LEVY, Elena / KOMISARJEVSKY TYLER, Lorraine (1982): Producing interpretable discourse: The establishment and maintenance of reference. In: Jarvella / Klein (1982), 339-378
- MASUR, Elise Frank (1990): Gestural development, dual-directional signaling, and the transition to words. In: Volterra / Erting (1990), 18-30
- MATURANA, Humberto / VARELA, Francisco / FRENK, Samy (1972): Size constancy and the problem of perceptual spaces. In: *Cognition. International Journal of Cognitive Psychology* 1. The Hague, Paris: Mouton, 97-104

- MCNEILL, David / LEVY, Elena (1982): Conceptual representations in language activity and gesture. In: Jarvella / Klein (1982), 271-295
- MCNEILL, David / PEDELTY, Laura (1995): Right brain and gesture. In: Emmorey / Reilly (1995a), 63-86
- MEIER, Richard (1990): Person deixis in American Sign Language. In: Fischer / Siple (1990), 175-190
- MEIER, Richard (2002): The acquisition of verb agreement. Pointing out arguments for the linguistic status of agreement in signed languages. In: Morgan / Woll (Hrsg.): *Directions in Sign Language Acquisition*. Trends in language acquisition Research 2. Amsterdam: John Benjamins, 115-141
- MEIR, Irit (1995): Explaining backwards verbs in ISL: Syntactic-semantic interaction. In: Bos / Schermer (1995), 105-120
- MESSING, Lynn (1999a): An introduction to signed languages. In: Messing / Campbell (1999), XIX-XXV
- MESSING, Lynn (1999b): Two modes - two languages? In: Messing / Campbell (1999), 183-199
- MESSING, Lynn / CAMPBELL, Ruth (Hrsg., 1999): *Gesture, speech, and sign*. New York: Oxford University Press
- METLAY, Donald / SUPALLA, Ted (1995): Morpho-syntactic structure of aspect and number inflections in ASL. In: Emmorey / Reilly (1995a), 255-284
- MILLER, Dana (1990): ASL relative clauses and their interaction with null categories. In: Lucas (1990), 223-237
- MILLER, George (1982): Some problems in the theory of demonstrative reference. In: Jarvella / Klein (1982), 61-72
- MOGFORD, Kay / BISHOP, Dorothy (1988a): Language development in unexceptional circumstances. In: Bishop / Mogford (1988), 10-28
- MOGFORD, Kay / BISHOP, Dorothy (1988b): Five questions about language acquisition considered in the light of exceptional circumstances. In: Bishop / Mogford (1988), 239-260
- NAEVE, Susan / SIEGEL, Gerald / CLAY, John (1992): Modifications in sign under conditions of impeded visibility. In: *Journal of Speech and Hearing Research* 35. Rockville: American Speech-Language-Hearing Association, 1272-1280
- NETZEL, Rebecca (1992): *Personalpronomina versus Kommunikanten. Die grammatischen Personen als primärdeiktisches Referenzsystem am Beispiel der Sprachen Französisch/Spanisch und Deutsch*. Dissertation an der Universität Heidelberg

- NORTON WARREN, Katherine (1978): Aspect marking in American Sign Language. In: Siple (1978a), 133-159
- OVIEDO, Alejandro (1999): Versuch einer Beschreibung von Verben mit Klassifikatorhandformen in der Kolumbianischen Gebärdensprache. In: *Das Zeichen* 49. Hamburg: Signum, 420-431
- PADDEN, Carol (1988): *Interaction of morphology and syntax in American Sign Language*. New York: Garland
- PADDEN, Carol (1990): The relation between space and grammar in ASL verb morphology. In: Lucas (1990), 118-132
- PADDEN, Carol / HUMPHRIES, Tom (1991): *Gehörlose - Eine Kultur bringt sich zur Sprache..* Hamburg: Signum
- PAPASPYROU, Chrissostomos (1990a): *Gebärdensprache und universelle Sprachtheorie. Versuch einer vergleichenden generativ-transformationellen Interpretation von Gebärdensprache und Lautsprache sowie der Entwurf einer Gebärdenschrift*. Hamburg: Signum
- PAPASPYROU, Chrissostomos (1990b): A generative-transformational basic concept for a common interpretation of both Sign Language and Spoken Language. In: Prillwitz / Vollhaber (1990a), 75-86
- PAPASPYROU, Chrissostomos / ZIENERT, Heiko (1990): Das syncWRITER Computerprogramm. In: Prillwitz / Vollhaber (1990b), 311-330
- PETITTO, Laura / BELLUGI, Ursula (1988): Spatial cognition and brain organisation: Clues from the acquisition of a language in space. In: Stiles-Davis / Kritchevsky / Bellugi (Hrsg., 1988): *Spatial cognition: Brain based and development*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum, 299-326
- PFAU, Roland / STEINBACH, Markus (2003): Optimal reciprocals in German Sign Language. In: *Sign Language & Linguistics* 6. Amsterdam: John Benjamins, 3-43
- PFAU, Roland / STEINBACH, Markus (2006a): *Modality-Independent and Modality-Specific Aspects of Grammaticalization in Sign Languages*. Linguistics in Potsdam 24. Potsdam: Universitätsverlag
- PFAU, Roland / STEINBACH, Markus (2006b): Pluralization in Sign and Speech: A Cross-Modal Typological Study. In: *Linguistic Typology* 10. 135-182
- PIAGET, Jean (1982): *Sprechen und Denken des Kindes*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann
- PIZZUTO, Elena (1990): The early development of deixis in American Sign Language: What is the point? In: Volterra / Erting (1990), 142-152

- PIZZUTO, Elena (2007): Deixis, anaphora and person reference in signed languages. In: Pizzuto / Pietrandrea / Simone (2007), 275-308
- PIZZUTO, Elena / PIETRANDREA, Paola / SIMONE, Raffaele (2007): *Verbal and Signed Languages. Comparino Structures, Constructs and Methodologies*. Berlin: Mouton de Gruyter
- POITOU, Jacques (2008): Konkurrenz zwischen Nominal- und Präpositionalgruppen. In: Macris-Ehrhard / Krumrey / Magnus (2008), 41-52
- POIZNER, Howard / KLIMA, Edward / BELLUGI, Ursula (1990): *Was die Hände über das Gehirn verraten. Neuropsychologische Aspekte der Gebärdensprachforschung*. Hamburg: Signum
- POULIN, Christine / MILLER, Christopher (1995): On narrative discourse and point of view in Quebec Sign Language. In: Emmorey / Reilly (1995a), 117-131
- POVINELLI, Daniel / BERING, Jesse / GIAMBRONE, Steve (2002): Chimpanzees' 'Pointing': Another Error of the Argument by Analogy? In: Kita (2002), 35-68
- PRILLWITZ, Siegmund (1982): *Zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation und Sprache mit Bezug auf die Gehörlosenproblematik*. Stuttgart: Kohlhammer
- PRILLWITZ, Siegmund (1990): Der lange Weg zur Zweisprachigkeit Gehörloser im deutschen Sprachraum. In: Prillwitz / Vollhaber (1990b) 19-32
- PRILLWITZ, Siegmund et al. (1985): *Skizzen zu einer Grammatik der Deutschen Gebärdensprache*. Hamburg: Forschungsstelle DGS
- PRILLWITZ, Siegmund / VOLLHABER, Tomas (Hrsg., 1990a): *Current trends in European Sign Language Research. Proceedings of the Third European Congress of Sign Language Research, 26-29 July, 1989*. Hamburg: Signum
- PRILLWITZ, Siegmund / VOLLHABER, Tomas (Hrsg., 1990b): *Gebärdensprache in Forschung und Praxis. Vorträge zum Internationalen Kongreß „Gebärdensprache in Forschung und Praxis“, Hamburg, 23.-25. März 1990*. Hamburg: Signum
- PRILLWITZ, Siegmund / WISCH, Fritz-Helmut / WUDTKE, Hubert (1991): *Zeig mir deine Sprache! Zur Früherziehung gehörloser Kinder in Lautsprache und Gebärden. Elternbuch 1*. Hamburg: Signum
- PRILLWITZ, Siegmund / WUDTKE, Hubert (1988): *Gebärden in der vorschulischen Erziehung gehörloser Kinder*. Hamburg: Verlag Hörgeschädigte Kinder
- PRILLWITZ, Siegmund / ZIENERT, Heiko (1990): Hamburg Notation System for Sign Language: Development of a sign writing with computer application. In: Prillwitz / Vollhaber (1990a), 355-379

- QUINE, Willard van Orman (1980): *Wort und Gegenstand*. Stuttgart: Philipp Reclam
- RADDEN, Günter (1997): Time is space. In: Smieja / Tasch (Hrsg., 1997): *Human Contact through Language and Linguistics*. Frankfurt am Main: Lang, 147-166
- RAFFLER-ENGEL, Walburga von (Hrsg., 1983): *Aspects of nonverbal communication*. Lisse: Swets and Zeitlinger
- RAHN, Helmut (1975): *Marcus Fabius Quintilianus: Institutionis Oratoriae. Libri XII – Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher. Zweiter Teil, Buch VII-XII*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- RAMMEL, Georg (1974): *Die Gebärdensprache. Versuch einer Wesensanalyse*. Berlin-Charlottenburg: Carl Marhold
- RAMMEL, Georg (1981): *Untersuchungen zur Zeichensystematik der Gebärden und der Gebärdensprache*. Heidelberg: Julius
- RATHMANN, Christian & MATHUR, Gaurav (2002): Is Verb Agreement the Same Crossmodally? In: Meier / Cormier / Quinto-Pozos (Hrsg., 2002): *Modality and Structure in Signed and Spoken Languages*. Cambridge: Cambridge University Press
- RAUH, Gisa (1978): *Linguistische Beschreibung deiktischer Komplexität in narrativen Texten*. Tübingen: Gunter Narr
- RAUH, Gisa (Hrsg., 1983a): *Essays on deixis*. Tübingen: Gunter Narr
- RAUH, Gisa (1983b): Aspects of deixis. In: Rauh (1983a), 9-60
- RAUH, Gisa (1983c): Tenses as deictic categories. An analysis of English and German tenses. In: Rauh (1983a), 229-275
- REINHARDT, Tanya (1975): Point of View in Language – The Use of Parentheticals. In: Rauh (1983a), 169-194
- RICHTER, Heide (1988): *Indexikalität. Ihre Behandlung in Philosophie und Sprachwissenschaft*. Tübingen: Max Niemeyer
- RUMBAUGH, Duane (Hrsg., 1977): *Language learning by a chimpanzee. The LANA Project*. New York: Academic Press
- SASSE, Hans-Jürgen (1993): Interaktive und methodische Probleme bei der Erforschung unbekannter Sprachen. In: *Das Zeichen* 23. Hamburg: Signum, 83-90
- SAUER, Anja / WOTSCHKE, Matthias / GLÜCK, Susanne / HAPP, Daniela / LEUNINGER, Helen (2001): DGS-Syntax: Raumnutzung und Satztypen. In: Leuninger, Helen: *FLF, Frankfurter Linguistische Forschungen*. Karben: F.M.-Druck, 49-82

- SCHERER, Klaus (1970): *Non-verbale Kommunikation. Ansätze zur Beobachtung und Analyse der außersprachlichen Aspekte von Interaktionsverhalten*. Hamburg: Helmut Buske
- SCHERMER, Trude / KOOLHOF, Corline (1990): The reality of time-lines: Aspects of tense in SLN. In: Prillwitz / Vollhaber (1990a), 295-305
- SCHMAUKS, Dagmar (1991): *Deixis in der Mensch-Maschine-Interaktion. Multimediale Referentenidentifikation durch natürliche und simulierte Zeigegesten*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag
- SENNHOLZ, Klaus (1985): *Grundzüge der Deixis*. Bochum: Brockmeyer
- SIPLE, Patricia (Hrsg., 1978a): *Understanding language through Sign Language Research*. New York: Academic Press
- SIPLE, Patricia (1978b): Linguistic and psychological properties of American Sign Language: An overview. In: Siple (1978a), 3-23
- SKANT, Andrea (1997): *Verben in Gebärdensprachen*. Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 23; Klagenfurt
- STECHOW, Arnim von (1982): Three local deictics. In: Jarvella / Klein (1982), 73-99
- STEEDMAN, Mark (1982): Reference to past time. In: Jarvella / Klein (1982), 125-157
- STERNBERG, Meir (1983): Deictic sequence: World, language and convention. In: Rauh (1983a), 277-316
- STOKOE, William (1960): Sign language structure: An outline of the visual communication system of the American deaf. In: *Studies in linguistics, occasional papers 8*. University of Buffalo: Department of Anthropology and Linguistics
- STOKOE, William (1972): *Semiotics and human sign language*. The Hague, Paris: Mouton
- STOKOE, William (1996): Sign & speech. In: *Sign Language Studies 93*. Burtonsville: Linstok Press. 357-372
- STOKOE, William (2001): *Language in hand. Why sign came before speech*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press
- STOKOE, William / CASTERLINE, Dorothy / CRONEBERG, Carl (1976): *A dictionary of American Sign Language on linguistic principles*. New Edition; Burtonsville: Linstok
- STOKOE, William / MARSCHARK, Marc (1999): Signs, gesture, and signs. In: Messing / Campbell (1999), 161-181
- STUDDERT-KENNEDY, Michael / LANE, Harlan (1980): Clues from the difference between Signed and Spoken Language. In: Bellugi / Studdert-Kennedy (1980), 29-39

- SUPALLA, Ted (1990): Serial verbs of motion in ASL. In: Fischer / Siple (1990), 127-152
- SUPALLA, Ted / NEWPORT, Elissa (1978): How many seats in a chair? The derivation of nouns and verbs in American Sign Language. In: Siple (1978a), 91-132
- TERVOORT, Bernard (1995): Der Beginn der europäischen Gebärdensprachforschung: 1950-1953. In: *Das Zeichen* 32. Hamburg: Signum, 176-181
- THIEROFF, Rolf (1994): Das Tempusystem des Deutschen. In: Thieroff, Rolf / Ballweg, Joachim (Hrsg.): *Tense Systems in European Languages*. Tübingen: Max Niemeyer, 119-134
- TOMASELLO, Michael (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- TOMKINS, William (1969): *Indian Sign Language*. New York: Dover Publications
- TRACY, Rosemarie (1983): Cognitive processes and the acquisition of deixis. In: Rauh (1983a), 99-148
- UDEN, Antonius van (1987): *Gebärdensprachen von Gehörlosen und Psycholinguistik. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Heidelberg: Edition Schindele
- ULLMER-EHRICH, Veronika (1982): The structure of living space descriptions. In: Jarvella/ Klein (1982), 219-249
- VATER, Heinz (1991): *Einführung in die Raum-Linguistik*. Hürth-Efferen: Gabel
- VIGUIER, Marie-Hélène (2008): Die seit- und schon + Dauerangabe-Adverbiale im Vergleich. In: Macris-Ehrhard / Krumrey / Magnus (2008), 53-65
- VOGT-SVENDSEN, Marit (1990): Eye gaze in Norwegian Sign Language interrogatives. In: Edmondson / Karlsson (1990), 16-25
- VOLTERRA, Virginia / ERTING, Carol (Hrsg.; 1990): *From gesture to language in hearing and deaf children*. Berlin: Springer
- VRIENDT, Sera de / RASQUINET, Max (1990): Prepositions in Belgian Sign Language. In: Edmondson / Karlsson (1990), 57-65
- VUILLAUME, Marcel (2008): Zum Begriff „Äußerungszeit“. In: Macris-Ehrhard / Krumrey / Magnus (2008), 29-40
- WENZ, Helmut (1996): *Körpersprache im Gottesdienst: Theorie und Praxis der Kinesik für Theologie und Kirche*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt
- WERSICH, Regine (1992): *Begriffsbildung bei hörbehinderten Vorschulkindern. Eine Studie zum Einfluß kommunikativer Kompetenz in Verbal- oder Gebärdensprache auf die kognitive Entwicklung*. Hamburg: Signum

- WILBUR, Ronnie (1979): *American Sign Language and sign systems. A volume in the perspectives in Audiology series*. Baltimore: University Park Press
- WILBUR, Ronnie (1980): Linguistics: The linguistic description of American Sign Language. In: Lane / Grosjean (1980), 7-31
- WILBUR, Ronnie (1987): *American Sign Language. Linguistic and applied dimensions*. Boston: College Hill Press
- WINSTON, Elizabeth (1995): Spatial mapping in comparative discourse frames. In: Emmorey / Reilly (1995a), 87-114
- WISCH, Fritz-Helmut / PRILLWITZ, Siegmund (1991): Die Gebärdensprache Gehörloser. In: Prillwitz (Hrsg.): *Zeig mir beide Sprachen! Vorschulische Erziehung gehörloser Kinder in Laut- und Gebärdensprache. Elternbuch 2*. Hamburg: Signum, 147-178
- WROBEL, Ulrike (2007): *Raum als kommunikative Ressource*. Bern: Lang
- WUNDERLICH, Dieter / REINELT, Rudolf (1982): How to get there from here. In: Jarvella / Klein (1982), 183-201
- ZESHAN, Ulrike (1996): Aspects of Pakistan Sign Language. In: *Sign Language Studies 92*. Burtonsville: Linstok, 253-296
- ZESHAN, Ulrike (1997): „Sprache der Hände?“ - Non-manuelle Phänomene und Nutzung des Raums in der Pakistanischen Gebärdensprache. In: *Das Zeichen 39*. Hamburg: Signum, 90-105
- ZESHAN, Ulrike (2000): *Gebärdensprache des indischen Subkontinents*. München: Lincom Europa
- ZIENERT, Heiko (1991): DGS-Dokumentation - Eine neue Perspektive zur Untersuchung der Deutschen Gebärdensprache? In: *Das Zeichen 15*. Hamburg: Signum, 78-83
- ZIENERT, Heiko (1995): Gebärdensprache in Deutschland. Vortrag in Wien zum XII. Weltkongress des Weltverbands der Gehörlosen. In: *Proceedings. Towards human rights. XII. World Congress of the World Federation of the Deaf. Vienna, Austria, 6-15 July, 1995*. 540-542
- ZIFONUN, Gisela / HOFFMANN, Ludger / STRECKER, Bruno (Hrsg., 1997): *Grammatik der deutschen Sprache. Band 1*. Berlin: Walter de Gruyter
- ZIMMER, June / PATSCHKE, Cynthia (1990): A class of determiners in ASL. In: Lucas (Hrsg., 1990), 201-210
- ZWITSERLOOD, Inge (2001): Klassifikatoren in der Niederländischen Gebärdensprache (NGT). In: Leuninger / Wempe (2001), 113-126

## 2. Internetquellen

HANKE, Thomas (2001): *Auf dem Weg zu Language Resources für Gebärdensprachen.*

<http://www.phonetik.uni-muenchen.de>

<http://www.gebaerdenschrift.de>

<http://www.sign-lang.uni-hamburg.de>

<http://www.signwriting.org>

NAKAMURA, Karen (1995, letzter Update 2002): *About American Sign Language.*

<http://www.deaflibrary.org/asl.html>

WILCOX, Sherman / WILCOX, Phyllis (1997): *A Short History of ASL.* [Auszug aus Wilcox /

Wilcox: *Learning to See: American Sign Language as a Second Language.* Druckausgabe

bei: Gallaudet University Press]. <http://www.clevelandhearingandspeech.org/>

[Media/MediaManager/HistoryASL.pdf](http://www.clevelandhearingandspeech.org/Media/MediaManager/HistoryASL.pdf)

## 3. Multimediaquellen

BERENZ, Norine (2002): Insights into person deixis. In: *Sign Language Research* 5. 203-227

DEAF AND SIGN LANGUAGE RESEARCH TEAM (1998): *Deutsche Gebärdensprache auf CD-Rom.*

*DGS Aufbau-Lexikon.* Aachen: Micro-Books; CD-Rom

EMMOREY, Karen / TVERSKY, Barbara (2002): Spatial perspective choice in ASL. In: *Sign*

*Language Research* 5, 3-26

KESTNER, Karin (2002): *777 Gebärden 1. 1. Teil des großen Lernprogramms zur Deutschen*

*Gebärdensprache (DGS); CD-Rom*

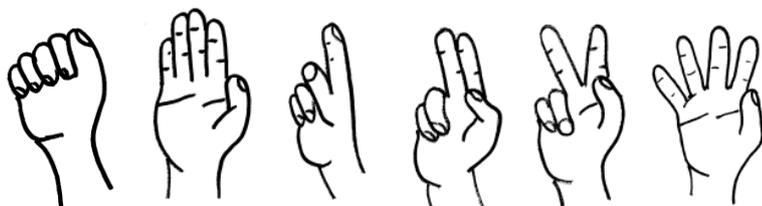
MORFORD, Jill (2002): The expression of motion events in homesign. In: *Sign Language Research* 5.

55-71

## IX. Anhang

### Übersicht über die Handformen in der DGS<sup>205</sup>

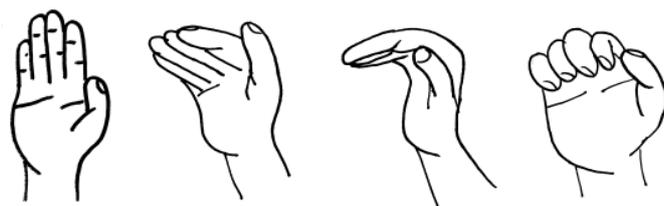
#### Grundformen



#### Daumenstellung



#### Handstellung



---

<sup>205</sup> Angelehnt an: <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/hamnosys/hamnosyserklaerungen/deutsch/04handformen.html>